3 1761 07986204 1

C105

KNIHOVNA MINISTERSTVA FINANCÍ V PRAZE

DER KAPITALISMUS IM WELTKRIEG.

EIN OFFENES WORT AN DIE STAATSMÄNNER DER ALLIERTEN MÄCHTE.

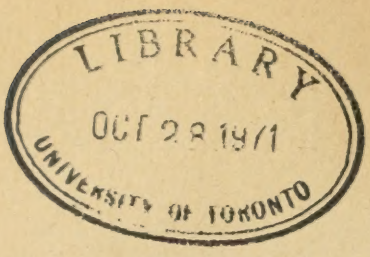
VON

RUDOLF VRBA.

PRAG 1920. SELBSTVERLAG.

KOMMISSION:

FR. ŘIVNÁČ, BUCHHANDLUNG, PRAG, GRABEN, PALAIS DER LANDESBANK.



D
521
V7

Buchdruckerei Th. Venta G. m. b. H., Prag V.

1. Einleitung.

Noch niemals, so lange Menschen auf der Erde leben, sind so viele Menschenleben vernichtet worden, wie es im Weltkrieg, der am 1. August 1914 ausbrach, geschah. Die Schuld am Weltkriege liegt klar am Tage. Nur ist die Rechnung schlecht ausgefallen, wenigstens äußerlich, scheinbar, denn Deutschland führt ja den Weltkrieg weiter in Rußland, nachdem England und Frankreich seit Ausscheiden Nordamerikas machtlos geworden sind. Im Jahre 1516 fing Luther an seine Grundsätze zu verbreiten. In der Schrift „de servo arbitrio" behauptete Luther, der Mensch habe keine freie Wahl zwischen gut und böse. Das ist der Freibrief für alle Verbrecher. Wo kein freier Wille, da ist keine Verantwortung und auch keine Strafe. Das ist die nationale Konfession der 41 Millionen Menschen in Deutschland, die sich zum Luthertum bekannten. Neben ihnen zählte Deutschland 24½ Millionen katholische Christen, welche der lutherischen Mehrheit untertan waren. Die lutherische Konfession lehrte ihre deutschnationalen Anhänger, daß das Herrenvolk, welches Deutschland bewohnt, auf diesem engen Raume nicht auskommen könne. Darum wurde das Signal zum Aufmarsch nach Paris gegeben. Das Luthertum ist genau nachgebildet dem Talmud. Seine Grundsätze sind beschrieben in Rohling: Der Talmudjude. Dr. Pranaitis: Das Christentum im Talmud, Wien 1894 bei Kirsch. Christian Gerson: Des jüdischen Talmud Auslegung, Wien 1895 bei Kirsch. Dr. Karl Mommert: Wiederlegung der Widersprüche gegen die Blutbeschuldigungen der Juden, Leipzig 1906. Haberland.

Das evangelische Deutschtum, das Judentum, also die Deutschen, Juden, Magyaren und Türken bildeten die feste Koalition des Weltkrieges. Der Weltkrieg war das Werk der Finanzjuden, die Militärtruppen Deutschlands das ausgewählte Instrument dazu.

Den Befehl zum Weltkrieg erteilte dem Kaiser Wilhelm der Hamburger Jude Albert Ballin, Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie. Im August 1917 vom Kaiser Wilhelm zur Rede gestellt, erschoß sich Ballin, nachdem er kurz zuvor das 60. Wiegenfest in der Judenpresse gefeiert hatte. Vor dem Ausbruch des Weltkrieges haben die Finanzjuden der ganzen Welt die Barvorräte an Gold in ihre Privatkassen eingezogen.

1. Das Geld im Kriege.
Das Steigen des Silber- und Goldpreises.

Durch den Ausbruch des Weltkrieges ist das ganze soziale Leben der kriegführenden Staaten zum Stillstand gezwungen worden. Alle Männer mußten ihre Berufsarbeit verlassen und in das Feld rücken. Die Folge davon ist, daß an Stelle der Friedenswirtschaft die Kriegswirtschaft eingetreten ist. Die Geldfrage ist die erste Sorge der kriegführenden Staaten. Die Beschaffung der nötigen Geldmittel zum Kriegführen ist in der Hand der Finanzministerien und des ganzen Kreditapparates. Die Grundlagen dieser Geldbeschaffung sind die Metallvorräte. Bis zum Jahre 1870 zahlte man für ein Kilogramm Gold mit 15 Kilogramm Silber. Seitdem ist der Preis des Silbers stetig gefallen. Im Jahre 1909 mußten für 1 kg Gold 40 kg Silber erlegt werden. Die Weltproduktion des Silbers erreichte im J. 1909 die Menge von 6,132.039 Kilogramm. Im J. 1910 wurden sogar 6,932.478 kg Silber produziert.

Seitdem ist die Produktion wieder gesunken. Der Krieg hat die Goldförderung im Großen und Ganzen nicht beeinträchtigt. Aller Voraussicht nach wird das Kriegsjahr 1915 sogar für den wichtigsten Goldbezirk der Welt, für Transvaal, eine Förderziffer bringen, wie sie größer nie gesehen wurde. Man wird nicht allzu ungenau schätzen, wenn man die Goldförderung der Welt für die bisher verflossenen 17 Kriegsmonate mit 2800 Mill. Mark angibt. Wohin ist dieses Gold geflossen? Den besten Anhaltspunkt für die Beantwortung gibt eine Zusammenstellung der Metallbestände bei den großen Notenbanken, in erster Linie den europäischen.

Die Goldbestände der europäischen Notenbanken.

In Millionen Mark	Juli 1914	Ende 1915	In Millionen Mark	Juli 1914	Ende 1915
England . . .	800	1595	Niederlande . . .	270	686
Frankreich . . .	3340	4108	Belgien . . .	180	—
Deutschland . . .	1336	2440	Schweden . . .	117	127
Rußland . . .	3374	3400	Schweiz . . .	142	200
Oesterreich-Ungarn	1067	1040	Norwegen . . .	55	76
Spanien . . .	440	680	Dänemark . . .	85	120
Italien . . .	920	1060			

Das wäre die Lage des Goldes Ende 1915. Im Jahre 1912 sind auf der ganzen Welt 707.000 kg Gold produziert worden im Werte von 1972 Millionen Mark. Im J. 1900 sind auf der ganzen Welt nur 387.257 kg Gold produziert worden. Es hat sich demnach die Goldproduktion seit 1900 fast verdoppelt. Die „Frank. Ztg." hatte am 14. Juli 1916 folgende Notiz: „Gold und Silber. In seltsame Wesen hat der Krieg die Menschen gewandelt. Hamster sind sie geworden, die alles mögliche zusammentragen in der Sorge, es könnte ihnen später irgend etwas fehlen. So häuft der eine Lebensmittel aller Art zusammen, der andere planlos irgendwelche Stoffe für Bekleidungszwecke, der dritte Kohlen, der vierte etwas anderes. Die seltsamsten Wesen sind die Geldhamster, die Silber- und Goldmünzen zusammentragen, um darauf sitzen zu bleiben. Handeln alle Hamster gegen das allgemeine vaterländische Interesse, so schädigen die Geldhamster unmittelbar auch noch sich selbst. Sie verlieren wie der Geizhals, der nur am Klirren der Münzen sich ergötzt, sie aber nicht zu nutzen wagt, die Zinsen aus den aufgespeicherten Beträgen und können mit dem Gelde nicht arbeiten. Was sie später damit machen wollen, ist ihnen wohl selbst nicht klar, denn darüber kann kein Zweifel sein, daß Silber und Gold in unserem Zahlungsverkehr künftighin nicht mehr die Rolle spielen werden wie bisher. Schon vor einiger Zeit wurde angekündigt, daß die Silbermünzen eingezogen werden sollen, um durch Münzen aus anderem Metall ersetzt zu werden. Dadurch hat man die Silberhamster gewarnt und eigentlich unverdienterweise vor Schaden bewahrt. Sie haben ihre Silbermünzen, zum Teil wenigstens, wieder in den Verkehr gebracht und sich ihres nutzlosen Besitzes entledigt. Es wäre ihnen aber kaum Unrecht geschehen, wenn man eines Tages plötzlich auch ohne vorherige Ankündigung die Münzen eingezogen und ihnen überlassen hätte, auf ihren nun wertlos gewordenen Geldsäcken sitzen zu bleiben. Daß auch unsere Goldmünzen eingezogen werden sollen, wurde schon vor einigen Monaten angekündigt. Die Goldhamster haben

sich aber dadurch nicht irre machen lassen, haben vielmehr meist ihre Goldbestände festgehalten. Die Zinsverluste, die ihnen dadurch erwachsen sind, scheinen sie nicht zu kümmern. Auch sie müssen sich darüber klar sein, daß das Gold in unserem Zahlungsverkehr auf lange Jahre hinaus die frühere Rolle nicht mehr spielen wird. Es muß in vollem Umfang der Reichsbank zugeführt werden, die allein imstande ist, es unter den jetzigen Verhältnissen zu unser aller Vorteil zu nützen. Deshalb wird man auch mit der Einziehung und Wertloserklärung der bisherigen Goldmünzen vorgehen müssen, um der Reichsbank die erforderlichen Beträge zuzuführen. Wenn daraus den Goldhamstern neben dem bisherigen noch neuer Schaden erwächst, so braucht man sie nicht zu bedauern. Daß man Silber und Gold nicht essen kann, mußte schon König Midas an sich erfahren, der inmitten seiner Goldschätze dem Hungertode nahe kam. Die Geldhamster haben bisher dieselbe Erfahrung machen können. Jetzt stehen sie vor der dauernden völligen Entwertung ihres Besitzes, sofern sie ihn nicht noch rechtzeitig in den Verkehr bringen und für sich selbst wie für die Gesamtheit nutzbar machen." — In der „Neuen Zürcher Ztg." wird die Zuschrift eines Schweizers, der in einer russischen Großbank, jetzt Filiale der „Volksbank der russischen Republik in Moskau" tätig war, veröffentlicht. Sie enthält manches Interessante und läßt vor allem erkennen, daß durch die Vergesellschaftung der russischen Banken zu einer „Volksbank" ein vollständiges Chaos eingetreten ist. Der ganze Geschäftsbetrieb geriet derart in Unordnung, daß die „Volksbank" bis heute noch keine Bilanz, ja nicht einmal den kleinsten Ausweis veröffentlichen konnte. Von Interesse sind besonders die folgenden Ausführungen: „Trotz der Nationalisierung der Banken und der Requisition der Warenbestände nahm die Teuerung fortwährend zu, und es mußte ihr durch Neudruck von Noten Rechnung getragen werden. Das Geldumlaufswesen wurde daher noch viel schlimmer als unter dem alten Regime. Einige Tage vor dem Kriege betrug der Banknotenumlauf 4357 Mill. Rbl., der Goldbestand 97·7 % dieser Summe, vor der Revolution (Ende Oktober 1917): Notenumlauf 46.107 Mill. Rbl. und die Goldbestände einschließlich der Goldguthaben im Auslande 20·8 % der ausgegebenen Noten. Mitte Oktober 1918 belief sich die Papierzirkulation nach Meldung des russischen Blattes „Prawda" auf 179 Milliarden Rbl., wovon 133 Milliarden von den Bolschewiki ausgegeben waren. Durch Dekret wurden nämlich Abschnitte bis zu 100 Rbl. der Freiheitsanleihe 1916 und Serien als Geld erklärt. Die Abschnitte zirkulieren ohne Kuponbogen. Die bis 1. Dezember 1917 fälligen Kupons aller Staatsanleihen sind ebenfalls als Geld erklärt und müssen zum Nominalwerte in Zahlung genommen werden. Die Golddeckung für diese Papiermasse kann höchstens 2 % betragen, wenn man weiß, daß der letzte Reichsbankausweis vom Oktober 1917 3·4 Milliarden Gold im Inlande angab. Weiter angeführte 5157 Milliarden „Gold im Auslande" sind in England als Garantie für Vorschüsse im Betrage von 14·3 Milliarden Rubel festgehalten. — Trotz dieser riesigen Masse an Zahlungsmitteln sind die Verhältnisse des Geldumlaufes die denkbar schlechtesten, indem Mangel an Kleingeld herrscht und eine Menge falscher 20er- und 40er-Noten zirkuliert. Die Kerenski-Noten von 250 und 1000 Rbl. tragen nur Seriennummern, und diejenigen von 20 und 40 Rbl. sind ohne Nummern und sehr schlecht gedruckt. Die Bank muß seit einem Jahr mit großem Verlust arbeiten, da

sie keine neuen Geschäfte machen kann, keine Einzahlungen, als die für Steuern erfolgen, und die Unkosten, wie Saläre auf das zwei bis zweieinhalbfache gestiegen sind." „Man kann, wie der Verfasser noch bemerkt, „heute ruhig sagen, daß die utopistischen Bestrebungen der Bolschewiki im Geld- und Kreditwesen auch unabhängig von den äußeren Verhältnissen durch die Unfähigkeit und den kindischen Dilettantismus der leitenden Personen scheitern müssen. Ebenso muß gesagt werden, daß die Angestellten der „Volksbank" sich heute viel schlechter stehen als früher in den Privatbanken." Die Zahnärzte in Berlin zahlen für ein 20 Mark-Goldstück 200 Mark Papiergeld. Es käme da 1 Kilo Gold auf 30.000 Mark. Also zehnmal mehr wie im Frieden.

Ende Jänner 1920 brachten die Tagesblätter folgenden Bericht: Der Preis der Unze Silber ist in London auf 82 Pence gestiegen. Valutarisch wurde die Relation zwischen Silber und Gold durch das englische Münzgesetz vom Jahre 1816 gebildet. Vom Preise von $60^7/_8$ Pence des 37/40 feinen Standard Silbers und bei dem gesetzlichen Werte des 11/12 feinen Standard Goldes, wonach aus einer Unze Standard Gold 3 Pfund 18 Schilling $10^1/_2$ Pence gleich $934^1/_2$ Pence geprägt werden, ist die Relation von 1 : $15^1/_2$ festgesetzt. Heute notiert das Silber in London 82 Pence, so daß die Relation genau 1 : 11·5 wäre. Das setzt voraus, daß ein Pfund Sterling Goldmünze identisch mit einem Pfund Sterling in Banknoten der Bank von England wäre. Nun besagt aber der Sterlingkurs in Newyork, daß das Pfund Sterling in Banknoten nur mit 3 Dollar $74^1/_2$ dort honoriert wird, während die gesetzliche Parität für 1 Pfund Sterling 4 Dollar 86·6 Cent beträgt. Das heißt, das Pfund Sterling in Banknoten ist um 1 Dollar 12 Cent minderwertig und sonach mit 23 Prozent Disagio behaftet. Da das Silber in englischen Banknoten und nicht in Gold gezahlt wird, ist sein Gegenwert zur Parität um 23 Prozent geringer, so daß in Gold nicht 82 Pence, sondern nur 63·2 Goldpence zu entrichten und die Parität zwischen Silber und Gold gerade 1 : 15 wäre. Bei einem Silberpreise von $82^1/_2$ Pence der Unze und 800 K für das Pfund Sterling ist der Silberwert der Krone 36 K 91 h. Zur Einberufung einer internationalen Münzkonferenz sollen Schritte eingeleitet werden, durch welche die Bestimmungen über die Umlaufsfähigkeit der Silberscheidemünzen in allen Ländern der lateinischen Münzunion aufgehoben werden sollen. Das hätte die Rationalisierung dieser Silbermünzen zur Folge. Das Anschwellen des Papiergeldes Ende 1919 geben folgende Zahlen an. Während der fünf Kriegsjahre haben die Hauptländer der Welt Papiergeld in ungeheuren Mengen fabriziert, wie die folgende Tabelle für den Notenumlauf zeigt (in £):

Notenumlauf.	Jetzt	Vor dem Kriege
England: Notstandsnoten	338,300.000	38,500.000
Bank von England Noten	86,700.000	36,100.000
Vereinigte Staaten	780,000.000	220,000.000
Bank von Frankreich	1.497,000.000	267,000.000
Deutsche Reichsbank	2.140,000.000	286,400.000
Italien	578,000.000	143,700.000
Bank von Spanien	154,000.000	78,600.000
Bank von Schweden	41,500.000	15,900.000
Bank von Japan	121,000.000	39,000.000

Bank von Dänemark	24,200.000	11,500.000
Bank von Norwegen	23,600.000	7,400.000
Schweizer Nationalbank	37,500.000	18,000.000
Niederländische Bank	86,200.000	39,400.000
Insgesamt	5.908,000.000	1.201,800.000

Die Silbervorräte der Staatsbanken Europas haben während des Krieges sehr nachgelassen, sodaß nur noch wenig von diesem Metall zum Einschmelzen vorhanden ist, und es besteht kein Zweifel, daß die Nachfrage nach Silber in den nächsten Jahren äußerst stark sein wird. Der „Financier" veröffentlichte eine Tabelle, die die Silbervorräte von 8 verschiedenen europäischen Ländern bei Kriegsausbruch und heute wiedergibt:

	1919 in 1000 Doll.	August 1914 in 1000 Doll	Ab- oder Zunahme in 1000 Doll
Oesterreich-Ungarn	2.369	12.141	9.772
Belgien	1.239	633	- 605
Dänemark	155	341	184
Frankreich	11.955	25.013	— 13.058
Deutschland	989	16.727	— 15.738
Holland	507	249	- 258
Spanien	25.791	29.187	3.396
Schweiz	2.717	758	— 1.953
Gesamt	45.718	85.049	— 39.331

Hieraus ist zu ersehen, daß den Banken in den letzten fünf Jahren beinahe 40 Mill. Doll. Silber entzogen worden sind.

Ende 1918 bieten die Staatsbanken folgendes Bild:

	Goldvorrat Millionen	Papiergeld Francs
Frankreich	5468	28733
England	1896	1650
Italien	818	8555
Deutschland	3138	21818
Holland	1471	2331
Schweiz	381	892
Spanien	2228	3233

Man sieht daraus die riesige Bereicherung der Neutralen mit Gold während des Krieges.

3. Deutschlands finanzielle Kriegswirtschaft.

Die „Frankf. Ztg." brachte über das Rüstungsjahr 1913 folgende Zahlen: „Es ist nicht das leiseste Nachlassen der Rüstungen zu Wasser und zu Lande zu spüren, im Gegenteil . . . Die Welt starrt in Waffen." So sprach der englische Marineminister in seiner letzten Etatsrede. Einen zuverlässigen Ueberblick über die Rüstungsausgaben der einzelnen Staaten bietet das soeben erscheinende halbamtliche Jahrbuch für Deutschlands Seeinteressen „Nauticus". In seinem für Nachschlagezwecke wertvollen statistischen Teile finden wir hinsichtlich der gesamten Rüstungsaufwendungen für Heer und Flotte die Tatsache bestätigt, daß jetzt Deutschland infolge seiner großen Heeresverstärkung an der Spitze aller Militärstaaten marschiert und auch Rußland überflügelt hat, von dem erst im vorigen Jahre England aus seiner ersten Stelle inbezug auf die Landesverteidi

gungs-Ausgaben verdrängt war. Deutschlands Armee- und Marineetat beziffert sich 1914 auf Mk. 2.245,633.000 einschließlich Mk. 409.647 Millionen aus den Wehrbeiträgen (1913: 1.479,461.000).

Es folgen:		Ausgabe 1914	Ausgabe 1913
Rußland	Mk.	1.834,991.000	1.751,670.000
England	„	1.640,874.000	1.571,398.000
Frankreich	„	1.289,138.000	1.203,535.000
Vereinigte Staaten	„	1.010,712.000	1.017,217.000
Oesterreich-Ungarn	„	726,637.000	651,469.000
Italien	„	629,668.000	595,335.000
Japan	„	395,866.000	408,519.000

Die endgültigen Heeresetatsziffern von Frankreich sind für 1914 noch nicht veröffentlicht. Nach wie vor hat England relativ am schwersten an seiner Kriegsrüstung zu tragen, denn bei einer Bevölkerungszahl von 46·4 Millionen kommen Mk. 35·36 auf den Kopf der Bevölkerung, in Deutschland bei 68·4 Millionen Bevölkerung Mk. 32·83, in Frankreich bei 39·8 Millionen Bevölkerung Mk. 32·39, in Italien bei 36·3 Mill. Bevölkerung Mk. 17·84, in Oesterreich-Ungarn bei 53·3 Mill. Bevölkerung Mk. 13·25, in Rußland bei 160 Mill. Bevölkerung Mk. 11·47, in den Vereinigten Staaten bei 98·5 Mill. Bevölkerung Mk. 10·25, in Japan bei 55 Mill. Bevölkerung Mk. 7·20. Die größten Ausgaben für die Armee macht zur Zeit Deutschland, nämlich Mk. 25·87 pro Kopf der Bevölkerung, Frankreich folgt mit Mk. 19·81, England Mk. 12·70, Italien Mk. 10·47, Oesterreich Mk. 10·12, Rußland Mk. 8·09, Vereinigte Staaten Mk. 4·6, Japan Mk. 3·51. — Die Ausgaben für die Marine stellen sich dagegen am höchsten für England mit Mk. 22·66 per Kopf der Bevölkerung, Frankreich wendet Mk. 12·58 auf, Italien Mk. 7·37, Deutschland Mk. 6·96, Vereinigte Staaten Mk. 6·19, Japan Mk. 3·69, Rußland Mk. 3·38, Oesterreich-Ungarn Mk. 2·83. Bei dem Ausbau ihrer Wehrmacht kämpfen nicht nur viele auf ausländische Anleihen angewiesene kleinere Staaten sondern auch nicht wenige große, wie „Nauticus" feststellt, mit finanziellen Schwierigkeiten. Am offenkundigsten ist dies bei Japan, durch dessen ungünstige Finanzlage die Instandhaltung und Erweiterung seiner Wehrmacht geradezu gehemmt wird.

Ein Stärkevergleich der acht größten Seemächte nach dem Bestand vom 15. Mai 1914 zeigt folgenden Kriegsschiffsbesitz:

	Linienschiffe			Panzerkreuzer			Großkampfsch. (Treadnoughts)	
	fertig	in Bau	Deplacement t	fertig	in Bau	Deplacement t	fertig	in Bau
England	60	16	1,462.820	43	1	633.500	29	17
Deutschland	35	7	737.770	13	4	292.390	17	11
Verein. Staaten	35	6	762.890	15	—	189.540	10	6
Frankreich	24	12	696.450	22	—	214.960	10	12
Japan	16	4	372.830	15	2	252.530	6	6
Rußland	12	8	340.660	6	4	194.940	—	12
Italien	17	6	419.030	10	—	81.120	4	6
Oesterr.-Ungarn	15	5	300.480	3	—	18.800	3	5

	Gesch.-Kreuzer		Gr. Torpedob.		Kleine Torpedoboote	Unterseeboote	
	fertig	im Bau	fertig	im Bau		fertig	im Bau
England . . .	78	21	256	30	83	77	28
Deutschland	41	6	149	17	70	28	?
Verein. Staaten	17	—	61	18	6	88	19
Frankreich	12	8	84	8	150	55	20
Japan	18	—	49	2	30	15	—
Rußland	8	8	103	40	22	28	22
Italien . .	11	2	63	40	58	20	30
Oesterr.-Ungarn	9	5	88	25	53	6	6

Die Zahl der im Bau befindlichen Unterseeboote wird nicht bekanntgegeben. Entsprechend den verfügbaren Mitteln von 20 Millionen Mark wurde ihr Bau weiter gefördert; die fertiggestellten Unterseeboote sind sämtlich zur Verwendung auf hoher See geeignet. Seit 15. März d. J. ist das Unterseebootwesen einer neu gegründeten Inspektion unterstellt worden. Auch ist kürzlich ein besonderer Kommandeur der Unterseebootsabteilung ernannt worden. Im Laufe dieses Sommers ist die Bildung der II. Unterseebootsflottille — Standort Wilhelmshaven — zu erwarten. Ordnet man die größeren Kriegsmarinen nach ihrem gegenwärtigen Personalstand, so ergibt sich nachstehende Reihenfolge: England 151.363 Mann (einschließlich 3636 Offiziere und 1002 Ingenieure), Deutschland 79.386 Mann (2330 und 577), Vereinigte Staaten rund 69.300 Mann (2499 Offiziere und Ingenieure), Frankreich 66.000 Mann (1786 und 427), Rußland 60.500 (2026 und 571), Japan 54.700 (2419 und 787), Italien 42.130 (999 und 320), Oesterreich-Ungarn 20.500 (911 und 167).“ Nachdem die Großmächte so viele Jahre alles Geld, das zur Verfügung war, für die Rüstungen verwendeten, so ging dann der Wunsch derer in Erfüllung, die im Kriege ihren Lebenslauf gefunden haben.

Im letzten Friedensjahre hatten die deutschen Bundesstaaten folgende Staatsausgaben auszuweisen gehabt. Das Kaiserliche Statistische Amt veröffentlicht eine Darstellung der Finanzen des Reichs und der deutschen Bundesstaaten. Die Nachweise beziehen sich durchweg für die Voranschläge auf das Rechnungsjahr 1913, für die Staatsrechnungen auf das Jahr 1911. Insgesamt betragen die Staatsausgaben nach den Voranschlägen der Bundesstaaten 6743 Millionen Mk. (darunter außerordentliche 278), für das Reich 4120 (darunter außerordentliche 119), zusammen in Reich und Bundesstaaten 10.863 (darunter außerordentliche 397). Die Staatseinnahmen belaufen sich in den Bundesstaaten auf 6718 Millionen Mk., im Reich auf 4120, zusammen in Reich und Bundesstaaten 10.838 (darunter außerordentliche aus Grundstock, Anleihen und sonstigen Staatsfonds 239 bezw. 119). Unter den Ausgaben und Einnahmen der Bundesstaaten stehen diejenigen der Erwerbsanstalten mit 3391 bezw. 4463 Millionen Mk. an erster Stelle. Der Hauptanteil entfällt auf die Staatseisenbahnen mit 2488 bezw. 3271. Der Rest verteilt sich auf Domänen, Forsten, Bergwerke, Staatsdampfschiffahrt, Post, Telegraph und die sonstigen Staatsbetriebe. Die ordentlichen Ausgaben und Einnahmen der Erwerbsanstalten des Reichs (862 bezw. 1049) entfallen hauptsächlich auf Post und Telegraph (730 bezw. 861) und die Eisenbahnen (122

bezw. 154). Die nächstwichtigste Einnahmsquelle bilden Steuern und Zölle. Die Bundesstaaten erheben an direkten Steuern 853, Aufwandsteuern 118, Verkehrssteuern 116 und Erbschaftssteuern 23, zusammen 1110 Millionen Mk. Das Reich bezieht aus Zöllen 880, aus Aufwandsteuern 703, aus Verkehrssteuern 279, aus der Erbschaftssteuer 47 und aus dem Wehrbeitrag 417, zusammen 2326 Millionen Mk. Zahlenmäßige Nachweise über das Staatsvermögen der einzelnen Bundesstaaten konnten nur inbezug auf wichtigere Bestandteile erbracht werden. Neben Ueberschüssen früherer Rechnungsjahre, verfügbarem Staatskapitalvermögen usw. besitzen die Bundesstaaten an Domänen ein Areal von 760.347 Hektar, an Forsten 5,094.664 Hektar. Die Staatseisenbahnen repräsentieren eine Länge von 56.135 Kilometer (im Reich 1897) und ein Anlagekapital von 17.358 (im Reich 848) Millionen Mark. Die fundierten Staatsschulden beziffern sich zu Beginn des Rechnungsjahres 1913 für die Bundesstaaten auf 15.502 (darunter Preußen 9267, Bayern 2286), für das Reich auf 4677 Millionen Mk. Die schwebenden Schulden betrugen insgesamt 915 Millionen Mk.: sie entfallen in der Hauptsache auf das Reich (220) und Preußen (635). Deutschland hatte also Ende 1913 rund 20 Milliarden Mark Staatsschulden. Seit Ausbruch des Krieges ist das ganze Wirtschaftsleben dem Kriegszwecke unterordnet. Belehrend ist für die geschäftlichen Zustände folgende Nachricht: Das außerordentlich günstige Ergebnis der Zusammenstellung der Konkursziffern für das ganze Jahr und die einzelnen Semester, zeigt deutlich gleich den allmonatlichen Veröffentlichungen, daß in ständig zunehmendem Maße sich das deutsche Geschäftsleben an die durch den Krieg geschaffenen abnormen Verhältnisse gewöhnt hat. Bei dem Resultat, das für 1916 mit 2279 Konkursen gegen 4594 im Vorjahre einen neuen Rekordtiefstand darstellt, darf allerdings, wie wiederholt erwähnt, der beschönigende Umstand der vom Reiche zur Vermeidung von Zahlungseinstellungen getroffenen Kriegsgesetzgebung nicht außer Acht gelassen werden. Aber selbst wenn man den Einfluß dieser Staatsbestimmungen hoch bewertet, muß immerhin das Ergebnis als recht günstig angesehen werden, denn es beträgt kaum den vierten Teil früherer Jahresdurchschnitte. Ein deutlicheres Bild wäre möglich, wenn man einen Anhalt über die bisher verhängte Zahl der Geschäftsaufsichten besäße: doch sind darüber auch nicht einmal annähernde Schätzungen zu erlangen. Der Monat Dezember weist mit 133 gegen 142 im Vormonat und 253 in der Parallelzeit des Vorjahres bezw. 538 vor zwei Jahren einen weiteren Rückgang auf:

1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914	1915	1916
8125	9381	8619	8300	8742	9218	9725	7739	4594	2279

Die größte Zahl der Zahlungseinstellungen in Deutschland war im J. 1913. Leider fehlen die Summen, um welche es sich bei diesen Konkursen handelte. Im Kriegsjahre 1916 ist die Zahl der Konkurse auf 2279 gefallen. Für das Jahr 1920 betragen die Staatsausgaben 24.200 Millionen Mark. Der jährliche Aufwand für das Okkupationsheer im Rheinland beträgt 2260 Millionen Mark. Deutschland soll bis Ende 1926 den Alliierten 60 Millionen Mark in Gold abzahlen. Der Umlauf von Papiergeld war folgender:

Ende 1916	8.054	Millionen Mark
„ 1917	11.467	„ „

Ende 1918 . . . . 22.188 Millionen Mark
„ 1919 . . . . . 35.698 „ „

Dazu kommen noch 11.025 Millionen Mark Kassenscheine. Die Reichsbank belehnte im Jahre 1919 an Wechseln 41.744 Millionen Mark. Das ist ein Riesenkredit. Im deutschen Reich ist das Privateigentum des Adels nicht angegriffen worden. Dagegen soll das Vermögen der vertriebenen Dynastien nationalisiert und die Dynastien entschädigt werden. Die Kriminalpolizei in Berlin gab an, daß die Zahl der erwerbsmäßigen Diebe, Gauner und Einbrecher im Jahre 1914 in Berlin mit 24.963 Personen angeführt war. Im J. 1919 ist die Zahl dieser berufsmäßigen Verbrecher in Berlin auf 75.864 Personen gestiegen. Die Zahlkraft Deutschlands war am 19. Januar 1920 folgende: Für 1 Pfund Sterling 214 Mark, im Frieden 20 Mk.; für 100 Franks nach Paris 492 Mk., im Frieden 80 Mk., nach Brüssel 493 Mk., nach Holland für 100 fl. 2185 Mk., im Frieden 160 Mk.; in die Schweiz für 100 Fr. 1040 Mk., im Frieden 80 Mk., ein Dollar 58 Mk., im Frieden 4 M. Am 8 Jänner 1920 wurde gezahlt für 100 Kronen nach Dänemark 924 Mark, nach Norwegen 1004, nach Schweden 1064 Mk., im Frieden 120 Mk.

Die „Reichspost" brachte am 12. Februar 1920 aus München folgenden Bericht: „Mit starkem Interesse und den besten Wünschen für einen durchschlagenden Erfolg der Christlichsozialen, der echten Volkspartei Deutschösterreichs, sieht man bei uns in Bayern dem Wahltag für die deutschösterreichische Nationalversammlung entgegen. Möge der 16 Februar den Christlichsozialen einen so schönen Wahlsieg bringen, wie das Frühjahr 1907 und möge der frische Luftzug aus Deutschösterreich frisch und reinigend in die zunehmende Verjudung unseres Vaterlandes hineinwehen! Der Antisemitismus ist bei uns im deutschen Süden von Kriegsjahr zu Kriegsjahr gewachsen, dank der schamlosen Ausbeutung des gesamten Volkes, dem gewissen Drückebergerwesen und dank der jüdischen Preßmache mit ihrer systematischen Verlogenheit und Verhetzungstaktik. Aber noch mehr seit der Revolution. Sind doch seitdem die Regierenden bei uns fast lauter Juden, und zwar meistens zugewanderte: Kurt Eisner, galizischer Jude; der Finanzminister Jaffé, ein Hamburger Jude, der noch dazu erst im zweiten Monate seiner Revolutionsministerherrlichkeit die bayrische Staatsangehörigkeit erworben hat! Dann die Münchener Spartakusführer Mühsam, galizischer Jude, Sontheimer und der vor einigen Tagen verhaftete Lewin, Moskauer Juden, der Jude Landauer, ein Wortführer im Münchner Arbeiterrat, ist aus Berlin usw. usw. Aus langjährigem, zweifelhaftem Dunkel sind diese Leute plötzlich ans grelle Rampenlicht der Revolutionsbühne emporgestiegen und maßen sich Machtbefugnisse an, die zu ihren geistigen und sittlichen Fähigkeiten in schreiendem Mißverhältnis stehen. Gar mancher von den anständigen Juden — deren es bei uns viele gibt! — mag bei diesem Massenvordrang solcher Stammesgenossen von schwüler Besorgnis angewandelt werden!" Der uns aufgezwungene Kampf gilt nirgends der jüdischen Religion. Diese war und wird niemals angetastet. Die bekannte jüdische Lüge, daß das „Judentum eine Konfession und keine Rasse sei, hat schon Schopenhauer gegeißelt. Derselbe Philosoph war es auch, der die Schamlosigkeit als den wesentlichsten jüdischen Charakterzug bezeichnete. Diese Bezeichnung bewahrheitet sich ständig, so z. B. wenn der Jude Eisner, wie er es des öfteren getan hat, sich in gotteslästerlicher Weise in Parallele mit Christus

stellt, „der auch (!) ein Jude gewesen sei“: ferner wenn man sieht, daß die ärgsten Hetzapostel gegen den obligatorischen Religionsunterricht (nach dem ungesetzlichen Erlaß des Kultusministers Hoffmann vom 25. Jänner, siehe „Reichspost“ Nr. 66) Juden sind, die doch der christliche Religionsunterricht gar nichts angeht: endlich wenn man sieht, daß sich jetzt die Juden in den bestbezahltesten Regierungsstellen überall einnisten, die Korruption einbürgern und eine schamlose Vettern- und Basenwirtschaft einrichten. Es ist höchste Zeit, daß mit dem eisernen Besen ausgekehrt wird.“ — Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ brachten am 21. Februar 1919 folgende Notiz: „Wie das „Tageblatt“ berichtet, wurde einem Mitarbeiter des „Berliner Tageblatt“ erzählt, daß vor etwa drei Wochen die Frau Kurt Eisners von einem Freunde befragt wurde, ob ihr Gatte keine Furcht vor einem Mordanschlage habe. Sie erwiderte: „Mein Mann weiß wohl, daß sein Leben bedroht ist, aber der Gedanke, eine Zeitlang über Bayern geherrscht zu haben, ist so schön, daß die Gefahr ihn nicht schreckt.“ Man sieht daraus den Heißhunger, die Gier der Juden über die Geister zu herrschen und sie auszubeuten. Darum hat schon Tacitus berichtet, daß die alten Römer das Judenvolk mit dem Ausdruck odium generis humani (Abscheu des menschlichen Geschlechtes) bezeichneten. Zur Zeit der Caesaren hatte das Imperium Romanum das Glück, 5 Millionen Juden zu besitzen. In Palästina 1½ Millionen, die größere Hälfte war zerstreut in allen Provinzen des römischen Reiches. — Der jüdische Statistiker David Trietsch hat nach einer Mitteilung der „Zionist Organisation Central Office“ die Anzahl der Juden auf der ganzen Welt auf 15,430.000 geschätzt, von denen in Palästina nur 100.000 wohnen. Nach Trietsch wohnen in Polen 3,300.000, in der Ukraina ebenfalls 3,300.000, in den Vereinigten Staaten 3,100.000, in dem heutigen Rußland und Sibirien 900.000, in Rumänien 650.000, Deutschland 540.000, in Ungarn 450.000, in der Tschecho-Slovakei 450.000, in Großbrittanien und Irland 300.000, in Oesterreich 300.000, in Litauen 250.000, in Südslawien 200.000 und in Holland 110.000 Juden sind.

Das Kriegsende.

Die „Kölnische Volkszeitung“ brachte am 16. Dezember 1918 folgenden Aufsatz: Unsere Soldaten sind heimgekehrt. Sie, die stolz erhobenen Hauptes fast mehr denn vier Jahren den europäischen Kontinent durchzogen haben, finden das Vaterland, für das sie gekämpft, geblutet, gehungert und gedurstet haben, zerrissen, unglücklich und mit der Schmach jämmerlichen Verzagens bedeckt wieder. Sie glaubten die Heimat der Ordnung und der Gesetzmäßigkeit zu finden, allein sie finden eine Brutstätte der Willkür, des rohesten Terrors, einen Sumpf der Bestechung. Ganz ohne Zweifel. Bis weit hinein in die sogenannten bürgerlichen Kreise war die „unblutige, die sanfte“ Revolution begrüßt worden, viele sahen den großen freien deutschen Einheitsstaat, wie ihn die Männer von 1848 geträumt hatten, vor ihren Augen und feuervoll trugen sie den Glauben an eine glückliche Zukunft des schwer geprüften Volkes im Herzen. Aber nur Tage, nur Stunden winkte dieses lichte klare Bild, es folgte die Ernüchterung und heute wenden sich die Getäuschten voll Grausen und Ekel ab. Es ist wahr: die deutsche Sozialdemokratie, zum ersten Male zur praktischen Arbeit in führender Stellung berufen, hat das größte Unglück, von dem Deutschland je betroffen werden konnte, über

unser Vaterland gebracht. Sie hat mit verwegenem Griff die Staatsmaschine erfaßt und ruckartig zum Stillstand gebracht. Hunderttausende von Beamten, im Herzen dem alten Gedanken der alten Ordnung unter den alten Herren ergeben, tun stillschweigend und mit Ingrimm ihren Dienst weiter — sie kennen nur das Vaterland und nur die Pflicht, für deren getreue Erfüllung auch unter den schwierigsten Verhältnissen sie das alte Regime zu erziehen vermocht hat. Die neue „Ordnung" hat dieses Pflichtbewußtsein untergraben, an die Stelle der bedingungslosen Unterordnung unter die Forderungen des Gemeinwohls hat sie eine zügellose, ausschweifende Freiheit gesetzt, die den Zerfall des ehedem stolzen Reichsbaues mit rasender Eile bewerkstelligt. Das Organ der rheinischen Sozialdemokratie, die „Rheinische Zeitung", die an massiver Bekämpfung aller Einrichtungen des alten Regimes wohl das Höchstmaß agitatorischer Leistung vollbracht hat, zieht die Resultante der Arbeit der revolutionären Regierung mit den Worten: Vor dem Abgrund! Ein vernichtendes Urteil von unbefangenster Seite. Dieser ist düster, die Aussichten auf eine Rettung vor dem gänzlichen Zusammenbruch schwinden mit jeder Sekunde Zeit, in der die neue Regierung lebt. Die widerwärtige, unsagbar abstoßende Szene wird zum fürchterlichen Tribunal für „Volksbeauftragte", die für ein paar tausend Rubel das deutsche Volk verschachert haben. Einen teuflischen Plan haben sie erdacht: die Nationalversammlung soll erst am 16. Februar einberufen werden. Sie sagen sich: Bis dahin haben wir das Land so zugerichtet, daß es sich nicht wieder erholt, wir werden gründliche Arbeit tun, um die „Diktatur des Proletoriats" zu sichern, auf diesem Leichenfeld werden wir die Fahne unserer Ideen aufpflanzen und Hr. Joffe wird uns bezeugen, daß wir den Zins der Rubel gut bezahlt haben. — Wie oft haben wir in Friedenszeiten die Stimme zum Kampf gegen die Sozialdemokratie erhoben, wie oft haben wir die Bürgerlichen zusammengerufen zum Kampfe gegen den Erzfeind des deutschen Vaterlandes — unsere Rufe sind im Sturm des Hasses gegen den christlichen Staatsgedanken verhallt. Seit dem 9. November wird von den „Volksbeauftragten" geredet, die Räte raten unaufhörlich, Millionen werden vergeudet durch ein Schauspiel, wie es uns Rußland nicht widerwärtiger bietet, in Staatskarossen fahren diese Volkshelden zu ihren Versammlungen, in denen Orgien des Bruderhasses gefeiert werden, in denen sie sich gegenseitig mit Schmutz bewerfen und in denen durch einen Schwulst von Phrasen der Bankerott der sozialistischen Ideen übertleistert wird. In Berlin wird getanzt und pokuliert, ein Freudenfest jagt das andere, niemals war das Nachtleben zügelloser als jetzt. Während die besoldeten Helden der Revolution im Geld und im Sekt förmlich schwimmen, die Revolutionsgewinnler über die Stümpereien der Kriegsgewinnler lachen, ballen sich drunten auf den Straßen die Massen der Arbeitslosen zusammen: stündlich wachsen sie, weil ein Betrieb nach dem anderen stillgelegt werden muß.

Wohl hat das deutsche Reich im Ausweis vom 15. Februar 1919 genügende Zahlungsmittel, so an Geld 2270 Millionen Mark, Notenumlauf 23.760,696.000 Mark, dazu noch Kassenscheine 26,679,605.000 Mark. Also ist die finanzielle Lage Deutschlands nicht so trostlos wie die von Oesterreich-Ungarn. Der Herr über Deutschland ist der russische Jude Sohelsohn. Die „Reichspost" brachte Ende Januar 1019 folgende Nachricht: Das Aufflammen der Spartakistenbewegung in Berlin hängt

nicht nur zeitlich, sondern auch innerlich mit dem Erscheinen des Staatssekretärs Radek von der Moskauer Bolschewikenregierung zusammen. Radek, der sich bisher der Berliner Sicherheitsbehörde zu entziehen verstanden hat, ist von seiner Regierung mit der ausdrücklichen Sendung betraut, die Organisierung der Weltrevolution in Deutschland und im Gebiete der gewesenen österreich-ungarischen Länder zu organisieren. Es ist deshalb nicht unwahrscheinlich, daß sich Radek, wie schon eine Nachricht sagte, nachdem ihm in Berlin der Boden zu heiß geworden ist, hieher gewandt hat. Ueber seine Persönlichkeit erhalten wir mehrere Zuschriften, Aus Tarnow erhalten wir folgenden Brief: „Im Leitartikel des Morgenblattes der „Neuen Freien Presse", Nr. 19543, wird behauptet, daß Radek nicht von deutscher Herkunft ist, sondern von polnischen Eltern stamme. Die hiesigen Leser Ihres Blattes bitten, zur Steuer der Wahrheit zur Kenntnis zu nehmen, daß Radek Vollblutjude ist, und zwar stammt der „Russe" Radek aus Tarnow und hieß richtig Sobelsohn. Gegenwärtig lebt die Mutter Radeks in Czarny Dunajec als legitime Lebensgefährtin des jüdischen Spezereiwarenkaufmannes Herren Patronower, ebendort." Von anderer Seite wird uns aus Krakau geschrieben: „Radek", recte Sobelsohn, russisch-bolschewikischer Staatssekretär, ist ein Jude aus Tarnow in Galizien, gut bekannt in Krakau, wo er von der hiesigen sozialistischen Partei wegen Geldveruntreuungen hinausgeworfen wurde. Seit dieser Angelegenheit nennt man ihn in der polnischen sozialdemokratischen Partei „Kradek": ein Wortspiel, „krad" ist im Polnischen ein Stammwort von „stehlen." — Dieser wackere Mann will jetzt Mitteleuropa glücklich machen. Sobelsohn wurde zwar in Berlin Ende Februar 1919 eingesperrt, dann aber wieder freigelassen. Jetzt soll alles in Deutschland beschlagnahmt werden. Der Jude Bernstein scheint doch davor Angst zu haben. Das „Berliner Tagbl." hatte am 8. Dez. 1918 folgenden Bericht: Vor der unabhängigen sozialdemokratischen Partei in Pankow hielt Eduard Bernstein im überfüllten Saal von Linder einen Vortrag über „Revolution und Sozialisierung", dem Gesänge des Arbeitergesangvereins vorangingen, was der ganzen Veranstaltung gewissermaßen etwas Feierliches gab. Bernstein wies einleitend auf die Schwierigkeit der Sozialisierung überhaupt hin, und er betonte, daß diese Schwierigkeit sich in erster Linie auf die Fertigprodukte beziehe. Zum Beweise brachte er Beispiele aus den verschiedensten Industriezweigen vor. Ein Teil der Versammlung wurde bei diesen Ausführungen etwas unruhig und gab seinen Widerspruch durch Zwischenbemerkungen kund. Aber bald trat wieder Ruhe ein, und der Redner fand nun bis zum Schluß seiner klaren und klugen Ausführungen ein verständnisvolles Publikum. Bernstein wandte sich gegen Konfiskation und Expropriation. Er verwies dafür auf die Theorien von Lassalle, Friedrich Engels und Bebel. Konfiskation bedeutet Unruhe. Das hat man in der neueren Geschichte bei der Türkei gesehen, Die Türkei hatte Gebiete besetzt, wie zum Beispiel Mesopotamien, die Paradiese waren, die aber unter der Türkenherrschaft, bei den fortwährenden Konfiskationen und Expropriationen der Paschas zur Hölle wurden. Bei der Vergesellschaftung muß man langsam und systematisch vorgehen. Unsere Lage ist sehr ernst, viel ernster, als manche glauben. Uns fehlen Rohstoffe, Lebensmittel und vieles andere mehr, zu dessen Beschaffung viel Geld notwendig ist. Woher aber das Geld nehmen? Nimmt man den Reichtum der Reichen, so stockt der ganze Verkehr und das ganze Getriebe.

Die Löhne sind gefallen, unsere Eisenbahnen, die früher 6 Milliarden Ueberschuß hatten, arbeiten heute mit einer Milliarde Unterbilanz. Unser Kredit im Ausland ist gefallen. Mehreren der größten deutscher Banken sind in der Schweiz und Holland die Kredite gekündigt, weil man an die Solidarität unserer Verhältnisse nicht mehr glaubt. Daher müssen wir alles tun, um zunächst mal unser Wirtschaftsleben aufrecht zu erhalten. Die Sozialisierung aber kann nicht an einem Tag kommen, sie kann nur allmählich durchgeführt werden, und sie wird kommen, denn das Volk ist heute souverän. Die mächtigste und wichtigste Waffe, die wir besitzen, ist die Wahlreform. Sie wird die ganze Gesellschaft ändern und auch zur Vergesellschaftung führen. Der Redner ermahnte schließlich, nicht ungeduldig zu werden, sondern dafür zu sorgen, daß dem Volk sein Recht nicht wieder entrissen werde. Dann wird auch systematisch die Sozialisierung verwirklicht werden können. Lauter, anhaltender Beifall folgte seinen Worten. Nach dem Vortrag setzte eine lange Diskussion ein, in der u. a. auf die Notwendigkeit der Einigung zwischen den Unabhängigen und der alten sozialdemokratischen Partei hingewiesen wurde. Sie sei notwendig, um geschlossen der geschlossenen bürgerlichen Phalanx von Heydebrandt und Kopsch mit Erfolg entgegentreten zu können. Der Jude Bernstein fürchtet doch um die Milliarden seiner Glaubensgenossen. Wenn die Juden arm würden, dann könnten sie nicht über die Christen herrschen, das darf nach der Judenpolitik nicht geschehen.

5. Frankreichs Kriegswirtschaft.

Der „Tag" hatte am 25. Dezember 1914 folgenden Bericht: „Von allen Seiten wird berichtet, daß Frankreich mit einem Male wieder fromm werden soll. Sehr glaubwürdig erscheint das gerade nicht. Wir wissen, daß die heutige Regierung, die sich auf die Rechte stützen muß, längst eine Verständigung mit dem Vatikan und die Wiederanknüpfung diplomatischer Beziehungen mit der Kurie sucht, um die Reste des Orientprotektorates zu retten und um den Dreibundeinflüssen entgegenarbeiten zu können. Das Kulturvereinsgesetz von 1905 hat sich gerade der katholischen Kirche gegenüber nicht durchführen lassen. Jeder vernünftige Franzose sieht ein, daß der heutige Exlex-Zustand auf die Dauer ganz unhaltbar ist. Bei den oberen Zehntausend hat der Bergsonismus, die modische „Talmiromantik" und der sogenannte „neue Geist" einen gewissen ästhetischen Katholizismus als sehr „schick" beliebt gemacht, und die moschusduftenden Damen von Paris W, die vor ein paar Jahren Pierre Louys oder Mirbeau lasen, schwärmen heute zeitgemäß für Claudel. Die teils rohen, teils kindisch-lächerlichen Ausartungen der Kulturkämpferei Combesscher Marke haben nicht nur im Bürgertum, sondern sogar in den Arbeiterkreisen der verfolgten Kirche eine Teilnahme erweckt, deren sich die herrschende Kirche nicht hatte rühmen können. Schließlich ist es ganz natürlich, daß auch in Frankreich die schweren Kriegstage mit ihren Aengsten, Sorgen und Schmerzen das Volk in die Gotteshäuser treibt, um dort Halt und Trost zu suchen. Alles, was darüber hinausgeht, wird jedem Kenner Frankreichs unwahrscheinlich dünken. Eine wahre Bekehrung, die den Menschen in seinen Seelentiefen packt und ihm eine innere Wiedergeburt bringt, die ihn für immer erhebt — eine solche Bekehrung vollzieht sich nur äußerst selten wie ein Wunder von heut zu morgen; bei Volksgesamtheiten ist eine solche angebliche plötzliche Erleuchtung meist

ebensowenig Dauer versprechend wie bei Einzelwesen. Im schrecklichen Jahr 1870 71 war Frankreich viel tiefer erschüttert als heute, und dennoch ist der Vers des Glockenliedes von Sacré-Coeur „Sonne le retour de la France — A Jésus-Christ toujours vainqueur" ein frommer Wunsch geblieben. Ja sogar die katholische Renaissance vor hundert Jahren hat in den geistig tonangebenden Schichten nicht so sehr lange vorgehalten. Und doch stand der Katholizismus eines Chateaubriand, so anfechtbar er sein mochte, noch immer turmhoch über dem aufdringlichen kirchlichen Geckentum eines Maurice Barrès. Fern sei es von uns, die französische Masse an sich als religiös zu bezeichnen. Ein solcher Vorwurf müßte vor dem Namen des heiligen Bernhard und den Scholastikern, der Franz von Sales und Vincenz von Paul, der Pascal, Bossuet, Fénelon, der Lacordaire und Lamennais und andererseits auch der Calvin und Bèze verstummen. Es ist auch nicht zu bezweifeln, daß in den durch die Kämpfe der letzten zehn Jahre erschütterten und verkleinerten Gemeinden das religiöse Leben heute eifriger, wärmer, opferfreudiger ist als in früheren, bequemeren Zeiten. Alles das ändert aber nichts an der Tatsache, daß die Masse der mehr oder weniger gebildeten Durchschnittsfranzosen immer noch innerlich auf Voltaire oder Comte schwört. Der gute Franzose läßt sich kirchlich trauen und seine Kinder taufen; er wäre unglücklich bei dem Gedanken, daß er einst in ungeweihter Erde seinen letzten Schlaf schlafen soll. Ebenso nimmt er bei den Leiden des Vaterlandes, das seine wahre Religion ausmacht, Zuflucht zur Kirche. Mit Grübeleien über die Dogmen und inbrünstigem Versenken in die Geheimnisse des Glaubens muß man ihn aber verschonen. „Wir sind ebenso Christen, wie wir aus dem Périgord oder aus Deutschland sind", sagte schon der alte Montaigne, und Fustel de Coulanges sprach aus dem Herzen aller Franzosen, als er erklärte, zwar keinen Kirchenglauben zu haben, es dennoch aber für seine Pflicht zu halten, sich ebenso begraben zu lassen wie die Ahnen. Was wir heute in der französischen Bourgeoisie vor uns sehen, ist keine innere religiöse Erneuerung, sondern Erstarken des Traditionalismus und Nationalismus; die Abkehr von allem Nichtkatholischen. Der Klerus mußte schon Bonaparte als „heilige Gendarmerie" dienen, und Poincaré mag in den Gefahren des heutigen Tages mit Mac Mahon denken: „daß eine Tonne Weihwasser noch immer besser ist als eine Tonne Petroleum". Ich bezweifle, daß die äußere und innere Not Frankreichs Machthaber wirklich beten lehrt; aber die Republik erkennt wieder die Bedeutung von Kirche und Religion für Staat und Volk.

6. Frankreichs Effektenbesitz.

Die „Franfurter Ztg." brachte am 10. Januar 1917 folgenden Aufsatz: Dem Organe der Pariser statistischen Gesellschaft sind aus der Feder des Herrn Pupin folgende interessante Angaben über den französischen Effektenbesitz zu Beginn des Jahres 1916 entnommen. Der Verfasser stellt für seine Berechnungen zwei Grundprinzipien auf; erstens Effekten, deren Betrag durch die öffentliche Buchhaltung festgestellt ist, sei es das Staatsschuldenbuch für die steuerfreien Staatswerte oder die Steuerergebnisse aus der Kuponsteuer von 4 resp. 5 %, zweitens Effekten mit notleidenden Zinsscheinen sowie Titres, welche im besetzten Gebiete Frankreichs und in Belgien immobilisiert sind. Er kommt für die erste Kategorie zu folgender Aufstellung:

Art der Effekten	In Millionen Franken				
	Steuer	Steuer Ertrag 1915	Zins Ertrag 1915	Nominal Kapital	Kurswert
3% ewige Rente . .	frei		658	21.922	16.433
3% amort. Rente . .	frei		100	3.338	
Französ. und fremde Werte mit Abonnement auf die Steuer	4%	104	2600	65.000 Kapitalisation 4%	59.425
Fremde Werte ohne Abonnement, fremde Staatspapiere . .	5%	58	1160	23.200 Kapitalisation 5%	23.250
		162	4518	113.460	98.108
20% Abzug für doppelte Verrechnung resp. Besitz von Ausländern			904	22.700	19.600
			3614	90.760	78.508
Weiterer Abzug für die Kapitalisation der bei dem Steuerertrag mit inbegriffenen Verrechnung von Prämienlostreffer u. Verwaltungs-Tantiemen .				2.560	2.408
				88.200	76.100

Der kontrollierte Effektenbesitz beträgt somit 88·2 Milliarden Fr., im ausmachenden Betrage von 76·1 Milliarden Fr. Der französische Besitz an Effekten mit notleidenden Zinsscheinen resp. Kupons, bei welchen die Kuponsteuer bisher noch nicht eingegangen ist, weil sie noch nicht zur Zahlung präsentiert wurden, schätzt der Verfasser wie folgt:

	In Milliarden Franken Nominalkapital	Kurswert
Fremde Staatswerte	12	6
Französ. u. fremde Werte mit 4% Kuponsteuer	22·5	11·2
	34·5	17·2

Er stützt sich bei dieser Schätzung einerseits auf die Tatsache, daß vor Kriegsausbruch zuverlässige Aufstellungen einen Besitz des französischen Kapitals an auswärtigen Staatswerten von 30 Milliarden Fr. ergaben, während die 5proz. Kuponsteuer im Jahre 1915 nur einen Bestand von 18 Milliarden Fr. aufweist, anderseits auf den Rückgang der Einnahmen der 4proz. Kuponsteuer von 149·5 Mill. Fr. im Jahre 1913 auf Fr. 104 Mill. im Jahre 1915. Diese 45 Mill. Fr. Steuer-Ausfall entsprechen 1125 Fr. Zinsertrag, aus einem Nominalkapital von 28 Milliarden Fr., abzüglich 20 % für doppelte Verrechnung verbleiben 22·5 Milliarden Fr. Die Einstellung eines durchschnittlichen Kurswertes von 50 % ist aller-

dings eine ziemlich willkürliche. Es ergibt sich aus den vorstehenden Aufstellungen, daß der französische Effektenbesitz auf 122·7 Fr. Milliarden zu veranschlagen ist, wovon auf reichlich 28 % die Zinsscheine nicht zur Einlösung gelangten, teils weil die Titres unter feindlicher Kontrolle sich befinden. Dieser nach französischen Gesichtspunkten aufgestellten Statistik ist eine ergänzende Bemerkung beizufügen. Bekanntlich löst die französische Regierung die verfallenden Zinsscheine der russischen und serbischen Renten ein, seitdem die Guthaben der betreffenden Staaten für den Zinsendienst erschöpft sind. Laut Ausweis der Bank von Frankreich hat letztere bisher 1825 Mill. Fr. für diesen Zweck vorgestreckt: die Vermehrung seit Jahresfrist beträgt 1200 Mill. Fr. Um diesem Betrag von 1200 Mill. Fr., also um ein Drittel des gesammten Zinsertrages des französischen Werttitel-Besitzes erscheinen die zukünftigen Eingänge gefährdet. Frankreichs Kriegsfinanzen sind vom Statistiker Théry auf folgende Art geschätzt: „Der französische Finanz-Schriftsteller Edmond Théry veröffentlicht eine Studie über Frankreichs Kriegsfinanzierung, die insofern von besonderem Interesse ist, als das von ihm unterbreitete Zahlen-Material in manchen Punkten ganz wesentlich von den bisher bekannt gewordenen Angaben abweicht. In der Hauptsache sind die Widersprüche gegenüber den offiziellen Ziffern auf Rechnung der Zahlen-Gruppierungen zu setzen, welche bisher das Gesamtbild verschleierten. Nach den Aufstellungen von Théry betrug die öffentliche Schuld Frankreichs am 1 Januar 1914 28.776 Millionen Franken; sie ermäßigte sich während des Krieges durch Konversionen — bekanntlich konnte die 3prozentige ewige Rente bei Ausgabe der ersten 5prozentigen Kriegsanleihe umgetauscht werden — auf 25.715 Millionen Franken. Die vom 1. August 1914 bis 31. Dezember 1918 von der Regierung geforderten und vom Parlamente bewilligten Kredite belaufen sich auf 169.143 Millionen Fr., wovon 53.355 Millionen allein auf das Jahr 1918 entfallen. Die durchschnittlichen monatlichen Ausgaben betrugen Fr. 1722 Millionen für die fünf Kriegsmonate im Jahre 1914, 1900 Millionen Fr. im Jahre 1915, 2720 Millionen Fr. 1916, 3561 Millionen 1917 und 4446 Millionen 1918. Seit Kriegsbeginn bis 31. August 1919 hat das Schatzamt folgende Schulden im Inlande abgeschlossen: Kriegsanleihen 32.187 Millionen Fr., Nationalverteidigungs-Wechsel 26.453 Millionen Fr., Nationalverteidigungs-Obligationen 679 Millionen Fr., Vorschüsse der Notenbanken 19.415 Millionen Fr., insgesamt 78.734 Millionen Fr.; hievon sind 1061 Millionen Fr. in Abzug zu bringen, welche zur Aufrechterhaltung des Emissionspreises der Kriegsanleihen zurückgekauft werden mußten. Gleichzeitig wurden im Auslande folgende Schuldensummen abgeschlossen: in England 12.553 Millionen Fr., in den Vereinigten Staaten 11 887 Millionen Fr., in Argentinien 471 Millionen Fr., in Spanien 326 Millionen Fr., in Japan 197 Millionen Fr., in der Schweiz 97 Millionen Fr., in Holland, Schweden und Norwegen 147 Millionen Fr., insgesamt 25.678 Millionen Franken. Die normalen Budget-Einnahmen sind für die Zeit der Kriegsdauer mit 22 Milliarden Franken zu veranschlagen, so daß den bis 31. Dezember 1918 bewilligten Krediten von 169 Milliarden Fr. bis 31. August 1918 Gesamteingänge von ungefähr 126 Milliarden Fr. gegenüberstehen. Es sind mit Jahresende somit 43 Milliarden Fr. rückständig, von welchem Betrage das Bar-Ergebnis aus der neuen 4proz. Kriegsanleihe, die Eingänge aus Nationalverteidigungs-Wechseln, die weiteren amerikanischen

Vorschüsse, sowie die normalen Steuereingänge bis Jahresschluß in Abzug zu bringen sind. Ueber dieses klaffende Loch springt Herr Thery hinweg, indem er schreibt: „Wenn man annimmt, daß nur 80 % der bewilligten 160 Milliarden Fr. Ausgaben bis Jahresende — notabene, im Eingange seiner Ausführung bezifferte er dieselben mit 169 Milliarden Fr. — in Anspruch genommen werden, so kommt man mit 128 Milliarden Fr. zu einem relativen Ausgleich der Einnahmen und Ausgaben." Die Bank von Frankreich hatte am 15. Februar 1919 Goldvorrat 5500 Millionen Fr., Papiergeld 32,506,655 000 Fr. Rabbi Bloch berichtet am 16. Januar 1920 folgendes: „An Stelle von Mandel, der zum Abgeordneten gewählt wurde, hat Clemenceau ebenfalls einen Juden, Wormser, zum Kabinettschef berufen. Außerdem ist in seinem Privatkabinett auch der Jude Hagenauer tätig. Mandel ist der Sohn eines jüdischen Schneiders namens Rothschild, er nahm aber den Familiennahmen seiner Mutter an, um zu keinen Verwechslungen mit der Millionärsfamilie Anlaß zu geben. Man glaubt, daß Mandel Minister des Innern werden wird." Das Reich der Panamisten und Dreifusards hatte einen Agitator für das Judentum den Zola hervorgebracht. Dieser von den Juden bezahlter Knecht vergiftete mit seinen pornographischen Romanen ganz Frankreich. Mit Zola war in engster Verbindung Nikolajevič Tolstoj in Jasna Poljana. Tolstojs Frau war die Tochter des jüdischen Arztes Behr in Moskau. Tolstoj vernichtete Rußland mit seinem Roman Anna Karenina. Er stellte darin den Grundsatz auf, man dürfe dem Uebel nicht entgegenwirken, also die jüdischen Verbrecher frei lassen. Dasselbe, was im Talmud steht, dasselbe, was Luter verlangte.

Der „Pester Lloyd" hatt am 7. August 1918 folgenden Bericht: „In den letzten Kämpfen gegen die Franzosen sind mehrfach Fahnen erbeutet worden, die uns früher nicht bekannt waren, Es sind kleine, etwas über einen halben Meter im Geviert messende, seidene Trikoloren, die auf der Vorderseite in Goldstickerei ein Kreuz und die Umschrift: „In hoc signo vinces" (In diesem Zeichen wirst du siegen), sowie die Angabe der Kompagnie zeigen. Auf der Rückseite ist das mit der Dornenkrone umwundene Herz Jesu eingestickt und die Umschrift: »Coeur Sacré de Jésus — espoir et salut de la France" (Geheiligtes Herz Jesu, Hoffnung und Heil von Frankreich). Gefangene haben ausgesagt, daß bei ihren eigenen Truppen, und soviel sie wüßten, auch bei den benachbarten diese neuen Kompagniefahnen überall eingeführt worden seien. Aus dem Umstande, daß wir solche Fahnen in der Abwehrschlacht erbeutet haben, ist zu schließen, daß sie von den betreffenden Kompagnien mit in die vordere Linie genommen worden sind, was einigermaßen überrascht. Denn der Krieg hat sich so entwickelt, daß die Entfaltung einer Fahne, außer bei einigen der wilden Hilfsvölker unserer Feinde, längst außer Gebrauch gekommen ist. Die meisten unserer Truppen führen wohl ihre Regimentsfahnen im Felde gar nicht mehr mit. Nur im Anfange des Krieges wurden bei einigen Gelegenheiten beim Sturme nach alter Sitte die Banner entrollt. Später sah man sie nur noch für feierliche Gelegenheiten hinter der Kampflinie bei den Generalkommandos aufbewahrt. Mehr noch überrascht die rein religiöse Ausstattung dieser neuen Kompagniefahnen. Sie sind auch nach den Gefangenenaussagen auf das Drängen der Feldgeistlichen eingeführt worden, und das ist bezeichnend für die Wandlung der Geister, die der Krieg in Frankreich veranlaßt hat. Im Anfange des

Krieges fanden wir in den eroberten französischen Kasernen und Stellungen noch überall antireligiöse Propagandaschriften und Spottlieder auf die Geistlichen. Dann entspann sich ein innerer Kampf. Die Geistlichen, von denen viele nationalistisch gesinnt sind, wurden beschuldigt, den Krieg mit verursacht zu haben. Sie drehten kampflustig den Spieß um und erklärten die schwere Heimsuchung Frankreichs als die Strafe Gottes für die Combessche Kirchenschändung und den Klosterraub. Damit machten sie großen Eindruck. Ich habe selbst einmal gehört, wie in Cambrai das Volk rief: „Das ist der Finger Gottes! Das ist die Strafe für den Kirchenfrevel!" Durch feindliche Fliegerbomben war ein Hospital in Brand geraten und deutsche Soldaten warfen die Betten aus den Fenstern. Das Volk erinnerte sich, daß aus denselben Fenstern dieses ehemaligen Klosters die Gendarmen der Republik den Hausrat der vertriebenen Nonnen geworfen hatten und sah in dem seltsamen Zusammentreffen den Finger Gottes. Diese Stimmung wuchs und wurde so mächtig, daß die Regierung mit ihr rechnete und paktierte. Die Geistlichkeit erklärte die Marneschlacht für ein Wunder der Jungfrau von Orleans und wenige Jahre, nachdem sie die Ordensleute beraubt, in die Gefängnisse geworfen und aus dem Lande vertrieben hatte, errichtete dieselbe dritte Republik der Jungfrau von Orleans jenes Weihedenkmal, das sich auf die Wanderschaft begeben mußte, als durch unseren neuen Vorstoß an die Marne der Zaubername des rettenden Flusses verblaßte. Niemals waren die Kirchen in Frankreich so besucht, wie seit dem Kriege. In den französischen Schützengräben sind die religionsfeindlichen Hetzschriften verschwunden und an ihrer Stelle findet man in den Unterständen das Neue Testament so häufig wie bei uns. Längst hört man auch nichts mehr vom Kampfe der Regierung gegen die royalistische Propaganda in der Armee, die mit der religiösen vielfach Hand in Hand geht. Und doch arbeiten die Royalisten, die ihre Zeit für gekommen halten und es nicht vergessen, daß die Republik mit nur einer Stimme Mehrheit eingeführt wurde, im Heere sehr rege. Der Krieg macht es uns schwer, die geistigen Strömungen im französischen Heere und Volke zu erkennen, schwerer noch als im Frieden, wo viele bei uns Paris und seine Advokatenregierung für Frankreich hielten, und bei der Verurteilung des angeblich körperlich degenerierten und geistig verfallenden französischen Volkes, dessen starke altständige Kräfte übersahen, ein Fehler, vor dem uns schon der alte Democritos-Weber und nach ihm Theodor Fontana als Kriegsberichterstatter 1870 eindringlich gewarnt haben. Vielleicht erlebt die Welt an den Franzosen wieder einmal eine Ueberraschung, nachdem der Krieg sie so gründlich aufgerüttelt hat. Die Tatsache, daß jetzt die Soldaten der kirchenfeindlichsten aller Republiken mit der Kreuzes- und Glaubensfahne in den Krieg ziehen, ist jedenfalls schon eine Ueberraschung, die man den Franzosen selbst vor vier Jahren nicht hätte voraussagen dürfen, ohne von ihnen laut ausgelacht zu werden." Einer der radikalsten Gegner der Kirche in Frankreich und Verfechter des Trennungsgesetzes von 1905 war der Sozialist Gustav Hervé. Hervé veröffentlicht nun in seiner Zeitung „Victoir" einen Aufsatz über das künftige Verhältnis von Kirche und Staat, in dem er für die religiöse Freiheit im weitesten Sinne nach amerikanischem Muster eintritt und eine „entente cordiale" zwischen staatlicher und kirchlicher Autorität befürwortet. Vom Tage des Friedens an müsse man verzichten auf den religiösen Kampf, der beendet worden sei

durch die Trennung und die Auflösung der Kongregationen, Akte, die die Kirche betrachtet habe als Attentate auf ihre Grundsätze, ihre Freiheit und ihre Würde. Man könne den Kampf nicht führen gegen Geistliche, die mit Tapferkeitskreuzen geschmückt aus dem Schützengraben zurückgekehrt sind. Die bestehenden Freiheiten der Katholiken in Elsaß-Lothringen sollen nicht angetastet werden, die Möglichkeit der Gründung von Kulusgesellschaften geboten, die Zulassung von Kongregationen gewährt werden. Die offiziellen Beziehungen mit dem Vatikan sind wiederherzustellen. Zum Schluß tritt Hervé dafür ein, daß sich die Republik bei religiösen Feiern, die großen Ereignissen der nationalen Lebens gelten, offiziell vertreten lasse. Man muß natürlich die Berichte der Judenblätter mit großer Vorsicht aufnehmen.

Nach den Ausführungen des Finanzministers Klotz, die er im Parlament am 2. Juni 1919 abgab, erreichte die Staatsausgabe Frankreichs für das Jahr 1920 den Betrag von 10.000 Millionen Franks. Die Staatsschuld Frankreichs beträgt 200 Milliarden Fr. Die Kriegsschäden bewertet Klotz auf 100 Milliarden Fr. Die Staatseinnahmen pro 1920 werden mit 7568 Millionen Fr. angegeben. Das Defizit der Bahnen für 1918 beträgt 2200 Millionen Fr. Klotz bewertet die Kriegskosten aller Staaten auf 1000 Milliarden Franks. Es entfallen davon auf Frankreich 145, auf das ganze britische Reich 180, auf Amerika 114, Rußland 94, Deutschland 231, Oesterreich-Ungarn 100, Türkei und Bulgarien 49 Milliarden Fr. Klotz glaubt, daß Deutschand an Frankreich 430 Milliarden zu zahlen habe. Frankreich hatte folgende Handelsbilanz:

	1913	1918
	Millionen Franks	
Einfuhr	8421	19915
Ausfuhr	6880	4144

Das ist ein gewaltiger Unterschied. Darnach fällt auch die Zahlkraft Frankreichs. Die Devisenpreise in Paris waren am 6. Jänner 1920 folgende: Für ein Pfund Sterling 41½ Fr., im Frieden 25, ein Dollar 11 Fr., im Frieden 5, für 100 Mark 22 Fr., im Frieden 125 Fr., für 100 Pesetas 208 Fr., im Frieden 100 Fr., für 100 Fr. in die Schweiz 194 Fr., im Frieden 100 Fr., für 100 Lire 91 Fr., im Frieden 100 Fr., für 100 fl. nach Holland 401 Fr., im Frieden 208 Fr., für 100 tschechoslowakische Kronen 18 Fr. Frankreich muß also für eingeführte Nahrungsmittel und Rohstoffe doppelt so viel zahlen als in Friedenszeiten. In den 80er Jahren hat Drumont sein Buch La France juive herausgegeben, worin er die Judenschaft in Frankreich beleuchtete. Der Jude Gambetta, die Panamiten, Zola, Dreifus, das sind die markantesten Gestalten daraus. Clemencau hatte seine Regierungssorgen drei Juden aufgetragen, der Kabinetschef Mandel, der zweite Kabinetschef Jude Dr. Wormser und der dritte Sekretär der Jude Frischauer. Dieses Personal besorgte Frankreichs Regierungsangelegenheiten. Der Generalstab Frankreichs ist stark mit Juden besetzt. Ob es unter Deschanel anders wird, kann man nicht vorauswissen. Frankreichs Staatsschulden Ende 1919 rund 238½ Milliarden Fr. Innere Schuld 176.103,833.950 Fr., äußere Schuld 62.370,300.000 Fr.

7. Englands Kriegswirtschaft.

Ueber die Entwicklung der englischen Staatsschuld gibt der „Economist" auf Grund der Mitteilungen, die Herr McKenna im Vorjahre und Bonar Law letzthin machte, die folgende Uebersicht:

Schuld vor dem Kriege	651,000.000	Pfd. St.
Zuwachs 1914/15	458,000.000	„ „
„ 1915/16	1.031,000.000	„ „
„ 1916/17	1.714,000.000	„ „
Zusammen bis 31. März 1917	3.854,000.000	Pfd. St.
Davon entfallen:		
Auf Darlehen an Verbündete 828,000 000 Pfd.		
Auf Darlehen an Kolonien 142,000.000 „	970,000.000	„ „
Es verbleibt sonach eine reine Schuld von	2 844,000 000	Pfd. St.
In diesem Jahre sind aufzubringen	1.651,781.000	„ „
Abzüglich Anleihen an Verbündete und Kolonien	400,000.000	„ „
Verbleiben	1 251,781.000	Pfd. St.

Danach berechnet das Londoner Blatt den Stand der englischen Staatsschuld bis zum Schluß des laufenden Rechnungsjahres auf 4.135,781.000 Pfund. Nach der bisherigen Entwicklung der englischen Finanzwirtschaft spricht jedoch alles dafür, daß diese Zahl, an der die Kredite der Verbündeten in England vorweg abgezogen worden sind, ganz erheblich überschritten werden wird. Haben sich doch auch die Ankündigungen, die Herr McKenna im Vorjahre bei der Vorlage des Staatshaushaltes machte, in keiner Weise bestätigt. Er nahm damals in Aussicht, daß man 1.324.000.000 Pfund durch Anleihen zu decken haben werde. Tatsächlich hat aber das verflossene Rechnungsjahr, wie die obenstehende Aufstellung zeigt, eine Erhöhung der Staatsschuld um 1.714,000.000 Pfund gebracht. Der Voranschlag des verflossenen englischen Finanzministers hat sich also als völlig unzureichend erwiesen. Daß es Herrn Bonar Law, dem Nachfolger McKennas, besser gehen wird, ist nicht anzunehmen, nachdem die täglichen Aufwendungen der englischen Finanzverwaltung den Betrag von 7 Mill. Pfund bereits überschritten haben. Im Mai 1917 wurden weitere Kriegskredite verlangt. Der englische Schatzkanzler hat im Unterhause einen Kredit von 600 Millionen Pfund angesprochen. Das sind, nach der gesetzlichen Relation berechnet, rund $14^1/_2$ Milliarden Kronen. Diese ungeheure Summe ist der größte Kriegskredit, der jemals mit einem Schlage von einem Parlament angesprochen worden und auch in England noch niemals dagewesen ist. Dennoch reicht diese Summe knapp für $3^1/_2$ Monate aus, denn sie wird nach der eigenen Angabe Bonar Laws im August erschöpft sein, und es ist erst noch die Frage, ob die englische Regierung nicht schon früher mit diesen Mitteln zu Ende sein wird. Täglich gibt England für den Krieg 7,455.000 Pfd., das ist rund 180 Millionen Kronen, aus. Von dieser Aufwendung sind zwei Millionen Pfund oder 48 Millionen Kronen Subsidien an die Verbündeten und an die eigenen Kolonien, deren Ansprüche unersättlich sind. Mit welcher Schnelligkeit diese Unterstützungen wachsen zeigt die Tatsache, daß im Budget für diese Zwecke täglich eine Million Pfund vorgesehen war und doppelt so viel benötigt worden ist. Wennman die Unterstützungen an die Verbündeten ausscheidet, bleiben als eigene Kriegskosten Englands im Monat rund $2^1/_2$ Millionen Pfund. Die Kriegs-

kosten Deutschlands dürften gegenwärtig 70 bis 75 Millionen Mark im Monat betragen, die Kriegskosten Oesterreich-Ungarns bleiben hinter dieser letzteren Ziffer noch um ein Erhebliches zurück. England legt für den Krieg dagegen im Monat, trotzdem sein Heer halb so groß ist als jenes Deutschlands, 110 Millionen Mark aus, nur um ein Geringes weniger als Oesterreich-Ungarn und Deutschland zusammengenommen. Der Krieg stellt sich für England deswegen so kostspielig, weil die Erhaltung der großen Flotte im Vordergrunde steht, weil ferner der überwiegende Teil des Kriegsaufwandes für die Ernährung und Ausrüstung des Heeres vom Auslande bezogen und daselbst zu den höchsten Preisen bezahlt muß. Das sind schwindelnde Ziffern, welche selbst die Finanzkraft des reichen Englands auf die Dauer erschöpfen müssen. Es klingt wie ein Hilferuf, wenn Bonar Law die Schnelligkeit des Eingreifens der Vereinigten Staaten rühmt und seinen tiefen Dank für die finanzielle Beihilfe ausspricht. Die Bewunderung für die Energie und organisatorische Kraft Deutschlands, welche die Rede Bonar Laws enthält, ist dem englischen Staatskanzler gewiß nur durch die bitterste Not abgepreßt worden. Die enormen Kriegsausgaben Englands, welche die Aufwendungen Deutschlands und Oesterreichs weit übersteigen, sind ein Moment, welches zur Erschöpfung beitragen und schließlich ein Einlenken Englands und den Frieden herbeiführen wird. Die „Frankf. Ztg." hatte aus London am 5. August 1918 folgenden Bericht: In ihren letzten Nummern stellt die „Times" trübe Betrachtungen über die Zunahme der papiernen Zahlungsmittel an. Der Bankausweis vom 26. Juli, führt sie aus, zeige einen Notenumlauf von 55¾ Mill. Pfd. St. gegen 39¾ Mill. im Jahre zuvor, somit ein Anwachsen von 16 Mill. Pfd. St., während die gleiche Periode von 1916 auf 1917 nur ein Mehr von 3·69 Mill Pfd. gebracht habe. Dabei seien im letzten Jahre die Preise allgemein kontrolliert gewesen, so daß 1917/18 keine solche Preissteigerungen wie 1916/17 zu verzeichnen gewesen seien, die einen vermehrten Geldbedarf bei der Bevölkerung erfordert hätten. Gleiches gelte von der gleichzeitigen Steigerung im Umlauf der Notstandsnoten, der gegenwärtig 260 Mill. Pfd. beträgt gegen 150 Mill. zur selben Zeit im Vorjahr und 115 Mill. im Jahr zuvor. Allerdings sei die erhöhte Ausgabe von Banknoten durch eine gleichzeitige Zunahme des Goldbestandes der Bank von England ermöglicht worden dank der gegenwärtigen finanziellen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten. Aber die Tatsache, daß das Publikum jetzt insgesamt 96 Mill. Pfd. St. Papiergeld mehr in Gebrauch hat, verdiene Beachtung. Dies entspreche geringeren Bankguthaben, die zur Zeichnung auf Kriegsbonds dienen könnten. Es sei zu befürchten, daß nach der Verdoppelung des Scheckstempels am 1. September die Vorliebe des Publikums für Notenbesitz noch stärker hervortreten werde. Weiter wird ausgeführt, daß, wie in der City wohlbekannt, vor einiger Zeit lebhafte Nachfrage nach Noten der Bank für kontinentale, besonders für neutrale Rechnung bestanden habe, da dort eine erhebliche Prämie dafür erzielt werde. Das Schatzamt habe die Bankwelt vor einiger Zeit ersucht, den Versand nach auswärts auf geringe Beträge zu beschränken, wahrscheinlich in der Annahme, daß ein Teil davon nach Deutschland gelangen dürfte, um nach dem Kriege zur Erlangung von Sterling-Devisen zu dienen und, falls keine Einschränkung entgegengesetzt wird, Gold zu beschaffen; dies wäre jedenfalls für Deutschland der sicherste Weg, um die Finanzierung

seines Bedarfs nach dem Krieg vorzubereiten. Die Ermahnungen des Schatzamtes schienen jedoch keinen großen Erfolg gehabt zu haben. Das Blatt verlangt daher den Erlaß ausführlicher Vorschriften. Ende April 1918 brachte dasselbe Blatt aus London folgenden Bericht: Mit bemerkenswerter Pünktlichkeit veröffentlichte das englische Schatzamt am Schluß des Fiskaljahres, am 31. März, die Jahresziffern. Das Budget von 1916 ergab bei 638 Mill. Pfd. St. Einnahmen 2290 Mill. Pfd. Ausgaben, das abgelaufene Jahr schließt mit 707 Mill. Einnahmen und 2696 Mill. Ausgaben ab. Die Einnahmen übersteigen den Voranschlag um 69 Mill. Pfd. St., dagegen waren die Ausgaben um 406 Mill. Pfd. höher als veranschlagt. Das Defizit wurde gedeckt durch Ausgabe von Schatz-Obligationen (National War Bonds, Exchequer Bonds und War Savings Certificates) im Betrage von 770 Pfd., kurzfristige Schatzwechsel 509 Mill., Schuldenaufnahmen im Auslande, spez. in den Vereinigten Staaten 620 Mill. Pfd.; der Restbetrag von 110 Mill. Pfd. floß aus rückständigen Einzahlungen auf die im Vorjahre ausgegebene Kriegsanleihe dem Schatzamte zu. Von letzterer Summe abgesehen blieben die Ausgaben des Schatzamtes im abgelaufenen Fiskaljahre unfundiert England deckte die Kriegskosten lediglich mit künstlichen Krediten und Zuschüssen des amerikanischen Verbündeten. Das Schatzamt fabriziert Geld, anstatt sich die Mittel zur Kriegsführung aus Steuern und Kriegsanleihen zu beschaffen. Die gesamten Ausgaben seit Kriegsausbruch betragen 6950 Mill. Pfd. St., hiervon wurden gedeckt 1790 Mill. durch budgetäre Einnahmen, während vom Defizit von 5160 Mill. nur 1880 Mill. Pfd. durch Ausgabe von Kriegsanleihen — unter Berücksichtigung der Konsols-Konversionen — fundiert wurden. 1148 Mill. Pfd. St. durch kurzfristige Schatzwechsel und unbegliche Steuervorschüsse, 1160 Mill. Pfd. mit durchschnittlich fünfjährigen Schatzobligationen, 987 Mill. Pfd. St. durch Auslandsverpflichtungen Deckung fanden. Andererseits besitzt das englische Schatzamt allerdings Forderungen an Kolonien in der Höhe von 180 Mill. Pfd. und an Verbündete im Betrage von 1264 Mill. Pfd., wovon auf Rußland allein 500 Mill. Pfd. entfallen: der Wert dieser Aktiven sinkt mit der Dauer des Weltkrieges.

Die bekannte Statistik von „Bankers Magazine", die den Wert von 387 Effekten mit einem Nennwert von 3424½ Millionen Pfd. St. feststellt, zeigt folgendes Bild:

(in 1000 Pf.)	1914	1915	1916	1917	1918
Januar	3380	3114	—	2747	2623
Februar	3345	3092	2889	2652	2620
März	3408	3018	2862	2669	2592
April	3406	3053	2855	2713	—
Mai	3336	3026	2839	2710	—
Juni	3383	3009	2913	2717	—

(in 1000 Pf.)	1915	1916	1917
Juli	2910	2893	2730
August	2907	2898	2728
September	2906	2896	2690
Oktober	2026	2831	2688
November	2969	2798	2635
Dezember	2907	2708	2601

Die letzte Kursfeststellung erfolgte am 18. März, ist also noch nicht von den letzten militärischen Ereignissen beeinflußt. Ende März 1918 war der Mobilbesitz Englands auf 2592 Pfd St. gesunken, das ist ein Verlust von 788 Mill. Pfd. St., das sind 19.700 Millionen Kronen nach der Schätzung vor dem Kriege. Der „Economist" bringt die üblichen Zahlen über die Beanspruchung des englischen Kapitalmarktes im letzten Vierteljahr 1918, sowie für das ganze Jahr 1918 im Vergleich zu 1917.

Die Summe von 367,527.000 Pfd., die der Markt im letzten Vierteljahr hergegeben hat, ist die größte Vierteljahrssumme der Kriegszeit, von den beiden Vierteljahren abgesehen, in denen große Kriegsanleihen aufgelegt wurden (drittes Vierteljahr 1915, erstes Vierteljahr 1917). Von der Gesamtsumme entfielen 336,509.200 Pfd. auf die englische Regierung, 14,790.000 auf fremde Regierungen (und zwar außer 600.000 8proz. chinesischer Bonds die französische, die einen Teil ihrer letzten Anleihe in England auflegen ließ); der Rest von 16,228.200 auf Emissionen industrieller, Bank- und Versicherungsgesellschaften. Für die beiden letzten Jahre ergibt sich folgender Vergleich (in Pfd. St.):

	1918	1917
Englische Regierung	1.342,962.100	1.287,819.700
Kolonialregierungen	4,749.000	13,870.000
Fremde Regierungen	14,790.000	—
Englische Stadtanleihen	995.000	—
Kolonialbahnen	990.000	—
Ausländische Eisenbahnen	820.000	—
Bergwerke, Industrien, Banken, Versicherungsgesellschaften ꝛc.	28,074.400	16,906.300
Insgesamt	1.393,381.400	1.318,596.000

Zur Ergänzung sei die Liste der Jahressummen seit 1904 (in Pfd. St.) herangezogen, aus der sich ergibt, daß das letzte Jahr alle vorhergehenden übertrifft:

1904	123,019.000	1912	210,850.000
1905	167,187.400	1913	196,537.000
1906	120,173.200	1914	512,522.600
1907	123,630.000	1915	685,241.700
1908	192,203 700	1916	585,436.400
1909	182,356.800	1917	1.318,596.000
1910	267,439.100	1918	1.393,381.000
1911	191,759.400		

Ein Vergleich mit der Vorkriegszeit ist kaum angängig, da es sich in dieser zum überwiegenden Teile um Ansprüche der Industrie, der Kolonien usw. handelte, während im Kriege fast nur die Ansprüche der englischen Regierung befriedigt werden durften. — Die Börse in London hat also im Jahre 1918 für 1393 Millionen Pfund Sterling neue Wertpapiere ausgegeben, das ist in der Kronenwährung 24.825 Millionen. Nach der Aufstellung des englischen Schatzkanzlers wurden durch den Krieg für das Vereinigte Königreich vom 1. August 1915 bis 21. Juni 1919 insgesamt 9·9 Milliarden Pfund ausgegeben. Davon wurden 2·84 Milliarden durch Steuern und 7·05 Milliarden Pfund im Kreditwege hereingebracht. Die Ausgaben schließen Anleihen in sich, welche an die Verbündeten und die Kolonien mit dem Betrage von 1·7 Milliarden Pfund erteilt worden sind. Das Budget des laufenden Jahres 1919·20 enthält Einnahmen von 1·2 und Ausgaben von 1·4 Milliarden Pfund, so daß sich das Defizit mit 233 8 Millionen Pfund beziffert. Die Zahlkraft des englischen Pfund Sterling war folgende: „Norges Sjöfartstidende" schreibt: Vor und nach dem Kriege hat die solide englische Währung große Schwankungen — allerdings in den verschiedenen Ländern ganz verschiedenartige — durchgemacht. Von amtlicher Seite

sind jetzt die nachstehenden Aufstellungen gemacht worden, welche ein interessantes Bild über den Wert des Pfundes in 18 Ländern bei Ausbruch des Krieges, beim Waffenstillstand und jetzt geben:

	1914 30. 7.	1918 11. 11.	1919 29. 8.
Frankreich	19/9	20/6	26/10
Belgien	19/11	—	27/11
Italien	20/10	24/	31/8
Finnland	20/2	44/7	50,9
Portugal	23,8	34/4	40/11
Vereinigte Staaten	20/4	19/7	17/3
Kanada	20/4	19/6	17/9
Holland	20/1	18/11	18/9
Spanien	20/7	19/1	16/8
Schweiz	20/	19/	18/10
Griechenland	19/11	—	18/4
Norwegen	20/2	19/4	20,1
Schweden	20/2	18/11	18/11
Dänemark	20/2	19/8	21/3
Japan	20 2	17/10	17/3
Brasilien	22/11	26/10	25/
Argentinien	19/10	18/6	17/4
Deutschland	20/2	—	87/8

Wie man sieht, steht das Pfund Sterling zurzeit in acht der 18 Länder über und in den anderen unter dem Stande vom Juli 1914. Das Defizit Englands für 1919 betrug 474 Mill. Pfd. St. Die Staatsschuld ist auf 8100 Mill. Pfd. St. angewachsen. Der ganze Notenumlauf wird auf 1700 Mill. Pfd. St. angegeben. Die Londoner „Times" bringt folgende Uebersicht über den Wert von 279 spekulativen Werten der Londoner Börse.

20. Juli 1914	1.382,000.000	Pfd. St.
18. Dezember 1916	1.236,000.000	„ „
17. Dezember 1917	1.105,000.000	„ „
17. Dezember 1918	1.226,000.000	„ „
18. September 1819	1.239,000.000	„ „
20. Oktober 1919	1.256,000.000	„ „

Daraus geht hervor, daß der Tiefpunkt etwa vor zwei Jahren erreicht wurde und daß in der Zwischenzeit eine langsame, aber ziemlich erhebliche Erholung eingetreten ist.

Die Emission von Wertpapieren in England war folgende:

1912	210	Mill. Pfd. St.
1914	512	„ „ „
1915	685	„ „ „
1916	585	„ „ „
1917	1318	„ „ „
1918	1393	„ „ „

Das sind gewaltige Summen, die alle vom Krieg verschlungen sind.

Englands Handelsbilanz für 1918 weist diese Zahlen auf:

Einfuhr	1290	Mill. Pfd. St.
Ausfuhr	498	„ „ „

Rund 790 Mill. Pfd. St. in einem Jahr Handelsschuld, das ist ein großer Verlust auch für England. Ende 1918 waren in allen Banken der Welt Depositen erlegt im Betrage von 8203 Millionen Pfd. St. Der größte Teil davon entfällt auf England und Nordamerika. „Liverpool Post and Mercury" berichtet aus London: Wenn die Zahlen für den internationalen Handel des „Board of Trade" ein Anzeichen für den Handel der Zukunft sind, so sind die Aussichten sehr hoffnungsvoll. Der Wert des Gesamthandels von 20 Ländern im Jahre 1918 wird geschätzt in Pfd. St. auf:

1918	1917	1916	1914
12.000,000.000	10.500,000.000	9.400,000.000	8.000,000.000

Die in Frage kommenden Länder sind in Europa: Großbritannien, Frankreich, Italien, Spanien und die Schweiz; im Orient: Indien, Malayen-Halbinsel und Siam; ferner Australien, Neuseeland, die Philippinen und Java, in Afrika: Aegypten und die südafrikanische Union, in Südamerika: Argentinien, Brasilien, Chile und Venezuela, in Nordamerika: Kuba, Mexiko und die Vereinigten Staaten. Der Handel betrug in den verschiedenen Ländern im Jahre 1918 (in Pfd. St.)?

Vereinigte Staaten: mehr als	1.800,000.000
Vereinigtes Königreich: fast	1.800,000.000
Frankreich: fast	900,000.000
Italien: mehr als	600,000.000
Kanada: etwas über	400,000.000
Japan: fast	400,000.000

Ueber den Gesamthandel der Mittelmächte im Jahre 1918 sind keine Zahlen verfügbar. Für 1917 war der Gesamthandel von Oesterreich-Ungarn nach amtlichen Zahlen in der gesunkenen Valuta anscheinend etwas höher als 1913, wo der Außenhandel 230,000.000 Pfd. betrug.

Lloyds Register gibt nachstehende Zusammenstellung über die Verluste der Alliierten und Neutralen während der Zeit vom 14. August 1914 bis zum 31. Oktober 1918. Dabei muß allerdings berücksichtigt werden, daß es in vielen Fällen nicht möglich war festzustellen, ob der Verlust eines Schiffes auf feindliche Einwirkung zurückzuführen ist oder nicht, so daß Verschiebungen zwischen diesen beiden Spalten möglich sind.

	Verluste durch Kriegseinwirkungen	Verluste durch allgem. Seeunfälle	Insgesamt
Großbritannien	7,753.311	1,032.779	8,786.090
s. Kolonien	169.712	99.866	269.578
Im ganzen	7,923.023	1,132.645	9,055.668
Vereinigte Staaten (Seeschiffe)	343.090	187.948	531.038
Belgien	85.842	19.239	105 081
Brasilien	20.228	10.951	31.279
Dänemark	210 880	34.422	245.302
Holland	201.797	27.244	229.041
Frankreich	722 930	84 196	807.077
Griechenland	349.661	65.014	414.675
Italien	745.766	115.669	861.495
Japan	118.764	150.258	270.036

Norwegen	976.516	195.244	1,171.760
Spanien	157.527	80.335	237.862
Schweden	180.415	86.586	284 091
Verluste der Welttonnage mit Ausschluß der Mittelmächte	12,037.548	2,186.704	14,224.252

Die dänische Zeitung „Politiken" schreibt: Die Folgen des Weltkrieges für die größten Reedereien der Welt gehen aus nachfolgender Zusammenstellung hervor, in welcher der Schiffsraum von 1814 und 1919 vergleichend aufgeführt ist. Zu bemerken ist, daß nicht die ganze Tonnage, über welche ein Teil der englischen Reedereien durch die während des Krieges vorgenommenen Zusammenschlüsse verfügte, in der Uebersicht enthalten ist:

	1914		1919	
	Anzahl	To.	Anzahl	To.
Peninsular & Oriental	64	529.303	60	470.593
Cunard	29	343.251	24	262.218
White Star	32	47,1.063	27	381.827
Furneß-Withy	55	143.968	62	219.779
Royal Mail	62	306.031	55	325.191
Ellerman-Bucknall	29	139.748	28	130.200
Prince Line	42	164.504	37	165.004
Hamburg—Amerika	205	1,150.590	114	621.826
Norddeutscher Lloyd	149	784.878	75	349.981
French Line	85	363.272	85	370.562
Nippon Yusen Kaisha	90	402.836	104	464.746
Holland—Amerika	20	140.336	14	114.117
Navigazione Generale Italiana	14	96.780	17	112.547
Canadiana Pacific	65	250 600	60	247.273
American—Hawaiian	26	177.008	19	133.165
Southern Pacific	23	108.533	25	114.155
Luckenbach Steamsh. Co.	32	70.702	24	59.547
Standard Oil of New Jersey	1	8.374	48	285.229
Atlantic Transport	14	106.694	15	122.639

Der größte Dampfer der Welt ist ebenso wie vor dem Kriege der Dampfer „Bismarck" der Hamburg-Amerika-Linie von 56.000 To. Der größte Dampfer der White-Star-Linie ist „Olympia" (ungefähr 46.000 To.) und der der Cunard-Linie „Aquitania" mit etwa gleicher Größe. Die P. & Or.-Linie hat während des Krieges zwei Dampfer von ungefähr je 15.000 To. gebaut. Deutschland hat 200 Fahrzeuge gebaut. Ein Viertel davon sind Schiffe von weniger als 5000 To. mit Ausnahme der „Rheinland" von 15.000 To. und der „München" von 12.000 To.

Die Goldbestände der großen Banken der Welt jetzt und vor dem Kriege sind aus nachstehender Aufstellung ersichtlich:

(in 1000 Pfd)	1919	Aug. 1914	Zunahme (+) oder Abnahme (—)
England . . . . . 15. 10.	86.246	40.164	+ 46.082
1 Pfd.- u. 10 Sh.-Noten	28.500	40.164	+ 28.500
Gesamt-England	114.746	40.164	+ 74.582

England	15. 10.	114.746	40.184	+	74.582
Belgien	9. 10.	10.642	10.414	+	228
Dänemark	30. 9.	10.416	4.100	+	6.316
Deutschland	30. 9.	54.829	62.660	+	7.831
Frankreich	16. 10.	222.993	164 176	+	58.817
Holland	11. 10.	52.681	13.509	+	39.172
Italien	31. 8.	32.216	44.000	—	11.784
Japan	6. 9.	75.428	21.872	+	53.556
Norwegen	7. 10.	8.161	2.892	+	5.269
Oesterreich-Ungarn	23. 9.	10.862	88.740	—	77.878
Spanien	11. 10.	96.406	21.739	+	74.677
Schweden	11. 10.	16.662	5.878	+	10.784
Schweiz	7. 10.	18.932	7.202	+	11.730
Vereinigte Staaten	1. 8.	497.910	397.454	+	120.456
	Gesamt	1,222.884	864.800	+	358.084
Rußland	26. 9. 17.	360.388	174.509	+	185.879

Aus einem Vergleich der beiden Tabellen läßt sich erkennen, daß gegenüber einer Zunahme des in Umlauf befindlichen Papiergeldes der bedeutendsten Länder der Welt in Höhe von 7.498,715.000 Pfd. St. in den Goldreserven nur eine Zunahme von 621,841.000 Pfd. St. zu verzeichnen ist, oder in anderen Worten: nur etwa ein Zehntel oder 6.876,874.000 Pfd. St. des Nominalwertes der Notenzirkulation der betreffenden Länder ist durch Gold gedeckt. Das haben etwas mehr als vier Jahre Kriegsführung zustande gebracht. Der Vollständigkeit halber gaben wir hier noch einmal die Silbervorräte der Staatsbanken der hauptsächlichsten acht Länder Europas wieder, die einem Bericht des „Financier" vom 20. 10. 19 entnommen sind:

	1819 in 1000 Pfd.	August 1814 in 1000 Pfd.	Ab- oder Zunahme in 1000 Pfd.
Belgien	1.239	633	+ 605
Dänemark	155	341	184
Deutschland	989	16.727	— 15.738
Frankreich	11.955	25.013	— 13.058
Holland	507	249	+ 258
Oesterreich-Ungarn	2.369	12.141	— 9.772
Schweiz	2.717	758	— 1.953
Spanien	25.791	29.187	— 3.396
Gesamt	45.718	85.049	— 39.331

Ueberall sind die Druckpressen hart bei der Arbeit gewesen, und in allen diesen Ländern ist die Notenzirkulation ins Ungeheure gestiegen. Die nachstehende Tabelle veranschaulicht das letzte verfügbare statistische Material und die zum Vergleich herangezogenen entsprechenden Zahlen der letzten Vorkriegsstatistik:

(in 1000 Pfd.)	Monat	1919	August 1914	Zunahme
England	15. 10.	83.705	29.317	+ 54.388
1 Pfd. u. 10 Sh.-Noten	15. 10.	338.436	—	+ 338.436
Gesamt-England		422.141	29.317	+ 392.824
Belgien	9. 10.	187.718	64.594	+ 123.124
Dänemark	30. 9.	25.312	8.693	+ 16.619

Deutschland	30.	9.	1,489.205	94.545	+ 1,394.660
Frankreich	16.	10.	1,471.977	236.476	+ 1,235.501
Holland	11.	10.	84.648	25.870	+ 58.778
Italien	31.	8.	414.091	66.445	+ 347.646
Japan	6.	9.	103.821	31.254	+ 71.567
Norwegen	7.	10.	24.468	6.608	+ 17.810
Oesterreich-Ungarn	23.	9.	1,883.467	88.740	+ 1,794.727
Spanien	11.	10.	151.676	76.760	+ 74.916
Schweden	11.	10.	39.540	11.456	+ 28.084
Schweiz	7.	10.	36.897	10.716	+ 26.181
Vereinigte Staaten	1.	8.	734.457	500.985	+ 233.472
Gesamt			7,068.418	1,252.549	+ 5,815.909
Rußland	29.	9. 17.	1,836.217	163.411	+ 1,672.806

In London konzentriert sich die Macht der Juden. Hier ist das Zentrum der jüdischen Weltherrschaft, wie sie den Juden vom Propheten Jesaias an mehreren Stellen dieses Prophetenbuches verheißen ist. Lord Rothschild, Lord Samuel Montagu, Lord Harmsworth, Lord Northcliffe, der Eigentümer der größten Tagesblätter Englands, der Chiefrabbi Dr. Herz, der Oberrabbi Dr. Jung, das ist das geheime große Sanhedrin, welches die Welt beherrscht. Von hier aus gehen die Fäden nach Paris, New York, Petersburg, Moskau, Wien, Budapest, Konstantinopel. Die jüdische Weltherrschaft wird von diesen geheimen Machthabern von London aus dirigiert. Die englischen Staatsmänner Lloyd George und die übrigen sind nur Ausführungsorgane dieser jüdischen Weltherrschaft. Rabbi Bloch berichtet am 16. Januar 1920 in seiner Wochenschrift freudestrahlend folgendes: Die englische Regierung hat den Lordchief Justice of England, Lord Reading (Rufus Isaacs) dringend gebeten, vom hohen Stuhle des höchsten Richteramtes herabzusteigen und den äußerst wichtigen Gesandtschaftsposten in Washington anzunehmen. Lord Reading wurde vor seiner Abreise vom König in spezieller Audienz empfangen, zur Hoftafel zugezogen und mit speziellen Missionen betraut. Der englische König kann es mit seinen Juden so weit bringen, wie Wilhelm II. mit seinem Juden Balling. Weiterhin berichtet in derselben Nummer Rabbi Bloch: Die Tatsache, daß die Warschauer Polizei einen Vortrag Prof. Tscherbaks über Ritualmord gestattete, dem Sir Stuart Samuel beiwohnte, hat in London sehr verstimmt und den Gedanken nahegelegt, daß Polen auf die Mächte in ihrer mittelalterlichen Behandlung der Juden gar keine Rücksicht nimmt. Samuel erzählt, daß Lichtbilder gezeigt wurden, auf denen ein totes christliches Kind auf einer Tafel dargestellt war, während mit Talessim bekleidete Juden ringsherum saßen. Auf einem anderen sah man ein junges christliches Mädchen mit von Juden durchschnittenem Halse, dessen Blut eine jüdische Frau in einer Schüssel auffing. In einem dritten war ein Jude mit einem Messer im Munde zu sehen, der eben in Gegenwart einer großen jüdischen Zuschauermenge einer Christin den Hals durchschnitten hatte. Und das dumme Volk glaubt so etwas, obwohl sie sich doch denken können, daß so etwas nicht vor einem Filmphotographen geschehen würde. Auf den energischen Protest Sir Samuels entschuldigte sich die polnische Regierung in höflichen Ausdrücken, versprach, eine Untersuchung anzustellen und drückte das Bestreben aus, das Land nach moderner Methode, besonders nach

englischen Ideen zu regieren. Die Beleidigungen Samuels durch die Presse bedauere sie und betrachte sie als gegen sie selbst gerichtet." Sir Stuart Samuel hat seine Reise als Gouverneur von Palästina wohl schon angetreten. Der General Allenby wird diesem Juden unterstellt sein. Die Staatschuld Englands betrug im J. 1914, also vor dem Weltkrieg, 707,650.000 Pfd. St. Ende 1919 ist sie auf 7,481,050.000 Pfd. St. angewachsen. Die Bank von England gibt jede Woche 1 Million Pfd. St. neues Papiergeld in Umlauf. Rabbi Bloch veröffentlicht in seiner Wochenschrift vom 30. Januar einen Brief aus London, der Ende 1919 abgesendet wurde. Wir lesen da folgendes: Der Antisemitismus in England trägt Früchte. Sir Alfred Mond hat gegen einen Verleger in London, der eine Schrift über den Ritualmord verlegte, Klage eingereicht. Der Verleger wurde zu 5000 Pfd. St. Strafe verurteilt. Northcliffs Waffe „Times" ruhen nicht. Ihr Redakteur Mr. Stead ist ein rechter Schüler Luegers. Er lebte längere Zeit in Wien. Der Angriff gegen die Juden wurde mit „Briefen an die Redaktion" begonnen. Irgend ein Individuum, das seine Identität hinter einem Pseudonym verbarg, schrieb einen Brief über Juden und Bolschewiken. Ein ganzes Magazin von entstellten Berichten und böswilligen Erfindungen wurde in die Spalten der „Times" entleert und der freundliche Redakteur hatte das Vergnügen, diese „Briefe" an prominenter Stelle zu drucken. Nicht nur die Juden Ost-Europas wurden ohne Ausnahme als Bolschewiks gebrandmarkt; auch die Juden Englands wurden der Sympathien mit dem Unruhestifter Europas bezichtigt. Die Angriffe nahmen zusehends zu. Die jüdische Religoin wurde nicht verschont, das „rachsüchtige Gesetz Mosis" sollte als Ursache der bolschewistischen Exzesse dienen, der jüdische Charakter wurde zum hundertstenmale anatomisch zergliedert und die jüdische Seele fand ihr Porträt in einer absichtlich verzerrten und tendenziös verunstalteten Interpretation des „Shylok". Listen, die beweisen sollten, daß alle bolschewistischen Führer Juden seien und daß die bolschewistischen Massenexekutionen das Werk jüdischer Kommissäre wären, erschienen gleichzeitig mit diesen Briefen. Diese Angriffe waren äußerst beunruhigend. Die Abwehr erfolgte durch die Führer der englischen Judenheit in so energischer und erfolgreicher Weise, daß die „Times" sich für einige Zeit anderen Fragen zuwandte. Seit einigen Tagen hat sie aber mit „Artikeln von Augenzeugen" die antijüdische Kampagne wieder eröffnet. In jedem Artikel sind es gerade die jüdischen Kommissäre, die die schauerlichsten Greueltaten begehen. Wiederholt erwähnt der Schreiber, daß die Bolschewiken alle seine Freunde getötet hätten. „Nur er allein entfloh, um die Unglücksbotschaft zu bringen." Es wird abzuwarten sein, wie sich die Oeffentlichkeit dazu verhalten wird. Chief Rabbi Dr. Herz, Professor Waldstein in Cambridge, Israel Cohn, der bekannte jüdische Schriftsteller, der berühmte Gelehrte und Diplomat Nolden in Paris haben die Seifenblase: „Jews are Bolshevics" zum Platzen gebracht. Der alte Kämpe Israel Zangwill war, wie immer, in der vordersten Reihe, um sein Volk zu verteidigen. Und doch muß man leider eingestehen, daß die „Times" ihren großen Einfluß benützen will, um die Juden an den Pranger zu stellen. Sir Stuart Samuel, der kürzlich aus Polen zurückgekehrt ist, ist der Führer des englischen Judentums. Er ist Präsident des „Board of deputies" und nimmt tätigen Anteil an allen jüdischen Problemen. Er gehört zu jenem wunderschönen jüdischen Typus, der warmes Verständnis für jüdisches Leben mit aktiver

Hilfe für sein Volk vereinigt. Er ist ein religiöser Jude, ein Liebhaber des Midrasch, ein Freund traditioneller Gebräuche und ein stolzer Jude. Er ist liebenswürdig, frei von Vorurteilen gegenüber Ausländern und läßt sich's nicht nehmen, Gästen, die nicht Englisch, sondern Jargon verstehen, Anekdoten in Jiddisch zu erzählen. Und derselbe Mann, der durch und durch Jude ist, ist auch Führer seiner jüdischen Mitbürger — wahrlich der richtige Mann am richtigen Orte. Rabbi Perlmutter, der am 18. Dezember wieder in Warschau eintraf, war in seinen Bemühungen, mehr Geldmittel für die polnischen Talmud Torahs zu erwirken, erfolgreich. Der Jewish-Fond bewilligte für diesen Zweck 4000 Pfd. St. Während seiner Abwesenheit von Warschau wurden unglaubliche Gerüchte über ihn verbreitet, die leider auch in manche Zeitungen Eingang fanden. Wie grundlos alle derartigen Beschuldigungen waren, ergab sich aus den außerordentlichen Ehrungen, die dem greisen Führer der orthodoxen Judenheit Polens zuteil wurden. Nicht nur in London, in Paris und in Holland waren es die „Stützen der Gesellschaft", die ihm zur Seite standen. Rabbi Perlmutter hatte Konferenzen mit den Herren Charles Montefiore und Otto Schiff in London, mit Baron Rotschild in Paris etc. Dr. Herz, Dr. Jung, Dr. Gaster sprachen mit ihm auf derselben Plattform, die Zionisten Dr. Thon, Dr. Brodetsky u. a. unterstützten ihn öffentlich und die Judenschaft von Leeds und Manchester steuerten große Summen bei für die Hilfsaktion in Polen. Die Agudas Jisroel hat mehrere Zweigvereine in London. Der Friedensrichter Josef Prag, der mit der Ausforschung der Pogrome in der Ukraina betraut wurde, ist einer ihrer tätigsten Mitglieder. Die West End Agudah arbeitet besonders energisch unter der Führung des Rabbiners Ferber. Die Nord London Agudah hat vor kurzem ein erfolgreiches Massen-Meeting abgehalten. Es hat einen außerordentlich guten Eindruck auf die englische Judenheit gemacht, als bekannt wnrde, daß der berühmte Rabbiner Chajim Anzer von Wilna und die tschechoslowakischen Orthodoxen sich der Agudas Jisroel angeschlossen haben." Hir haben wir den großen jüdischen Sanhedrin beisammen, von dem England und die ganze Welt regiert wird.

Die „Jüdische Ztg." vom 13. Februar 1920 in Wien brachte folgende Nachricht: „Aus einer längeren Unterredung, die der Herausgeber der „J. P. Z." mit Professor Israel Levi, dem Grandrabbin von Frankreich, hatte, geben wir folgende Aeußerungen des Grandrabbin wieder: Durch den Zuwachs, den das französische Judentum durch die elsässischen Juden erfährt, wird die bisherige Richtung der französischen Judenheit im allgemeinen nicht wesentlich geändert. Die Juden der Provinz richten sich nach Paris, von wo aus die Orientierung in jüdisch-politischer Hinsicht auch weiterhin erfolgt. Dagegen erhält das religiöse Element der französischen Judenheit — besonders in den großen Städten — durch das Hinzukommen der elsässischen jüdischen Gemeinden eine erwünschte Stärkung, was sich erfreulicherweise bereits bemerkbar macht. Als der Grandrabbin kürzlich die jüdische Gemeinde von Straßburg besuchte, zeigte man ihm eine Liste von mehr als 200 jüdischen Familien, die seit der Unterzeichnung des Friedens aus kleinen Ortschaften nach Straßburg gezogen sind. Diese Familien bringen noch die alten traditionellen jüdischen Gebräuche mit und tragen zur Wiederbelebung und Kräftigung des gesetzestreuen jüdischen Lebens in den städtischen Gemeinden viel bei. Während die Rabbiner Frankreichs sich seit 1870 nicht mehr aus elsässischen und

nur wenigen französischen Rabbinatsschülern rekrutieren und die Schüler des französischen Rabbinerseminares sich aus Ostjuden bilden mußten, sind bereits jetzt zahlreiche Rabbinatsschüler aus dem Elsaß nach Paris gekommen, um an der dortigen Rabbinatsschule ihre Ausbildung zu erhalten. Ueberhaupt hat der Zustrom von Ostjuden, der vor dem Kriege ziemlich bedeutend war und in Paris zur Bildung einer starken ostjüdischen Schicht führte, durch die Kriegsverhältnisse und die Verkehrshindernisse eine starke Hemmung erfahren. Als Ersatz hat ein starker Zuzug aus dem Orient, namentlich aus Griechenland, der Türkei, Algier, Marokko und Tunis sich in deutlicher Weise gezeigt. Es handelt sich hier um einen gesunden Menschenschlag mit sefardischem Ritus. Durch den Krieg kamen die Juden des Orients immer mehr in Kontakt mit Frankreich, namentlich aber kamen sie als Kaufleute nach Paris, wo sie festen Fuß faßten und wo sie sich heute infolge des regen Handels, den sie betreiben, eines guten Wohlstandes erfreuen. Allmählich ließen sie ihre Angehörigen nach Paris übersiedeln und in letzter Zeit nehmen die Heiraten zwischen Einheimischen und Orientjuden zu, deren Einfluß und Eigenart sich mit der Zeit auch im jüdischen Gemeindeleben bemerkbar machen dürfte." Ende Februar 1920 erschien auf der politischen Arena Lord Asquith, der Gegner Lloyd Georges. Asquith arbeitet mit dem Judentum zusammen an der Annullierung des Friedens von Versailles. Ungarn soll wieder hergestellt werden, wie es war, die alte Austria soll wieder restauriert, Deutschland saniert werden. Die Balkanisierung von ganz Europa, welche durch den Weltkrieg herbeigeführt wurde durch Schaffung neuer Republiken, nimmt immer größere Dimensionen an. Polen, Magyaren und Italiener planen neue Raubkriege. Europa steht vor Erschütterungen, deren Dauer niemand ahnen kann.

8. Italiens Kriegsfinanzen.

Aus Lugano, 29. Mai 1917, berichtet unser o-Korrespondent: „Nach dem amtlichen Ausweise betrugen im April d. J., mit dem gleichen Monat des Vorjahres verglichen, die effektiven Zahlungen des Kriegsministeriums 1064 (685) Millionen Lire, die des Marineministeriums 57 (53) Millionen Lire, und die aller Ressorts (unter Abzug der Zahlungen des Schatzministeriums, die zum großen Teil der Abtragung rückzahlbarer Schulden galten) 1202 (833) Mill. Lire. In den seit Beginn des Haushaltungsjahres verflossenen 10 Monaten betrugen die effektiven Zahlungen aller Ressorts (wieder mit Ausnahme des Schatzministeriums) 11.816 Mill. Lire gegen nur 7408 Mill. Lire in der gleichen Vorjahrszeit. Die Zunahme ist fast ausschließlich auf das Wachsen der Zahlungen des Kriegsministeriums von 5669 Mill. Lire in den ersten zehn Monaten des vorigen auf 10.025 Mill. Lire in der gleichen Zeit des laufenden Budgetjahres zurückzuführen; gleichfalls stark gewachsen sind die Zahlungen des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten von 25 auf 67 Mill. Lire, während die Zahlungen der Marine mit 605 (575) Mill. Lire und die der Kolonien mit 149 (156) Mill. Lire in den zehn Monaten nicht wesentlich verändert sind. Die gesamten Staatseinnahmen stiegen im April von 315 auf 396 Mill. Lire und in den ersten zehn Monaten von 2311 auf 2897 Mill. Lire. Neuerdings sind zur Deckung des Defizites auf die weiter aufgenommenen Anleihen fernere starke Erhöhungen namentlich

bei den Verbrauchssteuern erfolgt, sodaß Zucker beispielsweise nunmehr 210 Lire auf den Meterzentner bezahlt. Die schwebende Schuld ist im April weiter gestiegen und nun wieder nicht mehr weit von dem Rekordhochstand von 8618 Mill. Lire entfernt, den sie vor Auflage der vierten Kriegsanleihe Ende Januar d. J. erreicht hatte.

Schwebende Schuld des italienischen Schatzes ohne langfristige Schatzscheine.

(Amtlicher Ausweis).

(in Millionen Lire)	30. Juni 1914	30. Juni 1915	31. Dez. 1915	31. Dez. 1916	31. März 1917	30. April 1917
Gesamtschwebende Schuld	1170	3063	4202	7594	7833	8178
Davon Banka. (fiskalisch)	—	1280	1585	1635	2035	2030
Staatskassenscheine	89	366	682	917	1010	1030
Kurzfristige Schatzscheine	380	401	550	945	2460	2823
Schatzscheine für Militärlieferungen . .	—	—	18	313	434	472
Schatzwechsel	55	107	627	841	704	617

Die amtlichen Angaben über die Gestaltung des italienischen Außenhandels liegen für das ganze Jahr 1916 vor und ergeben, verglichen mit den Vorjahren, das folgende Bild:

Jahr	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhrüberschuß
1913 . . .	3645·9	2511 6	1134·0
1914	2923·3	2210·4	712·9
1915	4703·5	2533·4	2170 1
1916 . . .	5458·3	2292·7	3165·6

Danach ist also die italienische Handelsbilanz im vergangenen Jahre mit 3165 6 Millionen Lire passiv gewesen. Das ist eine ungeheure Summe, die über das Maß früherer Jahre weit hinausgeht. In Wirklichkeit ergibt sie aber über die Handelsbewegung und die daraus entspringenden Zahlungsverpflichtungen Italiens schon deshalb kein zutreffendes Bild, weil bei Ermittlung der oben angeführten Zahlen noch die Preise des Jahres 1915 zugrundegelegt sind. Im Jahre 1916 aber sind die Preise, wie bekannt, weit über den Stand des Vorjahres hinausgegangen. In dem Jahresbericht der Banqua d'Italia wird denn auch der Passivposten der italienischen Handelsbilanz aus diesem Grunde auf mindestens 4800 Millionen Lire veranschlagt. Mit dieser ungünstigen Gestaltung des italienischen Außenhandels steht der schlechte Stand der italienischen Währung im Einklang. Während in normalen Zeiten das Pfund Sterling mit 25·22 Lire bezahlt wird, sind jetzt 36 Lire und noch mehr dafür zu zahlen.

Wie die Agenzia Stefani aus Rom meldet, hat Schatzmeister Carcano in der Kammer erklärt, daß das Rechnungsjahr 1916,17 3764 Millionen Lire Einnahmen ergeben hat, also 1455 Millionen mehr als im Jahre 1914/15. Die Gesamtsumme der tatsächlichen Einnahmen für das gegenwärtige Rechnungsjahr werde sich auf 4·5 Milliarden belaufen. Die Steigerung der Einnahmen werde auch im kommenden Rechnungsjahr anhalten. Die Steuern auf die außerordentlichen Kriegsgewinne vom 1. August 1914 bis zum 31. Dezember 1915 haben 248 Millionen ergeben, waren also höher als man erwartet hatte. Die Kriegsausgaben, die durch Einnahmen nicht gedeckt sind, belaufen sich auf 20.066 Mill.

Die Ausgaben sind durch Anleihen im Ausland, durch Schatzscheine, die von den Kreditinstituten vorgestreckt wurden, und durch Ausgabe von Banknoten gedeckt worden. Die letzte Anleihe hat mehr als 7 Milliarden Lire ergeben. Die ausgewanderten Italiener haben mehr als 200 Millionen gesandt. Von der Börse wurde am 13. August 1917 gemeldet, daß die italienische Regierung vor kurzem die neuerliche Emission von 750 Millionen Lire Banknoten verfügt hat. Die wesentliche Verschlechterung der italienischen Wechselkurse in der letzten Zeit scheint mit dieser Verfügung im Zusamenhang zu stehen. Die Mailänder Wechselkursnotierungen gestalteten sich in den letzten Wochen folgendermaßen:

	Schweiz	Paris	London	Newyork
(Parität:	100	100	25·22	5·18)
1. Juni	139·67	123·40	33·56	7·04
1. Juli	147·38	125·39	34·36	7·22
1. August	158·89	125·61	34·41	7·23
10. August	168·75	128·15	35·25	7·41

Schweizer Franks bedingen demgemäß in Italien bereits ein Aufgeld von nahezu 70%. Die finanzielle Hilfe der Vereinigten Staaten macht sich in Italien bisher in keiner Weise bemerkbar, weder was die Aufbringung der auf mehr als eine Milliarde im Monat angewachsenen Kriegskosten, noch was die Stabilisierung der Wechselkurse anbelangt, die immer tiefer gleiten. Selbst die Devise Newyork verschlechtert sich zusehends, trotz der Kredite, die die Vereinigten Staaten Italien eingeräumt haben, und das Disagio der Lira gegenüber dem Dollar beträgt auch bereits fast 50 Prozent. Auch die italienische Staatswirtschaft hat es keineswegs leicht. Die Kriegskosten haben bis zum 30. September etwa 50 Milliarden betragen und dürften mit allen Nachzüglern nicht sehr unter 60 Milliarden bleiben. Bisher schon ist die öffentliche Schuld nach unserer Schätzung, die von der genauen Wirklichkeit nur wenig differieren kann, um etwa 35 Milliarden gestiegen, wovon die Hälfte auf äußere, namentlich englische und amerikanische Anleihen entfällt. Mit der Tilgung muß bei Friedensschluß begonnen werden, was die italienische Zahlungsbilanz mit dem keineswegs leichten Gewicht von mehreren Milliarden im Jahre belastet. Bei Kriegsende dürfte Italien eine Schuld von 50 Milliarden in öffentlichen Titeln und von weit über 20 Milliarden an schwebenden Verbindlichkeiten des Schatzes haben. Für die schwebende Schatzschuld ist gerade ein verhältnismäßig aktueller Ausweis erschienen, den wir mit dem vom 30. Juni 1914 verglichen nachstehend wiedergeben:

Schwebende Schuld des italienischen Schatzes ohne langfristige Schatzscheine.

(Amtlicher Ausweis).

In Millionen Lire	30. Juni 1914	30. Sept. 1913
Insgesamt	1170	20.703
Davon Banknoten (fiskalisch)	—	5.460
Staatskassenscheine	499	2.034
Kurzfristige Schatzscheine	380	9.193
Schatzwechsel	55	1.008

Dieser Ausweis führt die zu öffentlichen Zwecken von den Banken gemachten Vorschüsse nur soweit auf, als sie direkt dem Staate dienen. Nicht enthalten aber sind die Noten, mit denen die Banken die Provinzen,

Gemeinden und andere öffentliche Körperschaften im Staatsinteresse haben schützen müssen. Im ganzen sind die Ansprüche, die an die Notenbanken gestellt worden sind, geradezu riesig: Der Umlauf der Banca d'Italia ist seit Kriegsbeginn bis zum 10. November d. J. von 1730 auf 9110 Mill. Lire gestiegen und die Deckung von über 70 auf unter 10 Prozent gesunken. Der Notenumlauf aller drei italienischen Zettelbanken dürfte jetzt rund 12 Milliarden betragen gegen 2265 Millionen Lire bei Kriegsausbruch. Der Weltkrieg ist zwar zu Ende, aber die Gier Italiens nach den Balkanländern, nach Istrien, Dalmatien und angrenzenden Gebieten ist so groß, daß der Krieg mit der Jugoslavia losbrechen kann. Dieser Krieg könnte Jahre dauern. Wir sind der Ansicht, daß Italien, falls es von keiner anderen Macht dar'n unterstützt würde, in diesem Kriege unterliegen würde.

9. Nordamerikas Finanzen.

Amerikas Staatseinnahmen für 1920 werden mit 6535 Millionen Dollar angegeben. Die amerikanischen Kriegskosten veranschlagt der amerikanische Abgeordnete Cordell Hull, Mitglied des Finanzausschusses, vom 6. April 1917 bis 30. Juni 1919 auf 30.205 Millionen Doll. Er knüpft daran in echt amerikanischer Weise folgende Vergleiche: Diese amerikanischen Kriegskosten sind etwa $^3/_4$ der englischen (40.640 Mill. Doll.), sie sind $^1/_4$ größer als die französischen Schulden (23.400 Mill. Doll.), doppelt so groß wie die italienische Schuld (16.400 Mill. Doll.) und 15 mal so groß wie die kanadische Kriegsschuld (2000 Mill. Doll.). Der Bürgerkrieg kostete (mit 6190 Mill. Doll.) nur $^1/_5$. Unberücksichtigt die Verluste an Privateigentum usw., schätzt Hull die gesamten Kriegskosten auf 200.000 Mill. Doll., denen er das gesamte amerikanische Nationalvermögen mit 250.000 Mill. Doll. zum Vergleich gegenüberstellt. Nach „Machinery" vom Oktober verteilt sich das in der Industrie angelegte Gesamtkapital auf die einzelnen Industriezweige wie folgt:

	in 1000 Doll.
Eisenbahnen (Strecken und Ausrüstung)	16,145.532
Eisen und Stahl	4,281.998
Chemie	3,034.209
Textil	2,810.848
Nahrungsmittel	2,174.387
Bauholz	1,723 546
Papier und Druckereien	1,433.176
Getränke	1,015.715
Metalle (außer Eisen)	1,013.632
Steine, Ton und Glas	987.328
Fahrzeuge	803.496
Leder	743.347
Eisenbahn-Werkstätten	417.706
Tabak	303.840
Alle anderen Industrien	2,047.842

Insgesamt sind in industriellen Unternehmungen somit rund 39 Milliarden Dollar investiert.

Der amerikanische Außenhandel während der fünf Kriegsjahre gestaltete sich nach der amerikanischen Statistik folgendermaßen:

In Dollar	Einfuhr	Ausfuhr	Ausfuhrüberschuß
1915 . .	1.674,169.740	2.768,589.340	1.094,419.600
1916 . .	2,197,848 842	4.333,482.855	2.135,498.013
1917 . .	2.659,355.185	6.290,048.394	3.630,693.209
1918 . .	2.945,655.403	5.919,711.371	2.974,055.968
1919 . .	3.095,876.582	7.224,744.785	4.128.871.681

Von den 10 Milliarden Dollars, welche der amerikanische Staatsschatz ermächtigt ist, den Verbündeten zur Verfügung zu stellen, sind gegenwärtig 8841½ Millionen verwendet, es bleiben somit nur noch 1158½ Millionen offen, wie aus einem dieser Tage veröffentlichten Bericht des Staatsschatzes hervorgeht. Von den eröffneten Krediten sind 411 Mill. Doll. noch nicht abgerufen. Nachstehend die Verteilung auf die verschiedenen Länder:

	Eröffn. Kredite (in tausend Dollars)	Unerhob. Beträge
Großbritannien	4,124.481	72.851
Frankreich	2,517.477	90.000
Italien	1,405.000	10.000
Belgien	338.145	60.300
Rußland	325.000	137.270
Griechenland	39.554	—
Tschecho-Slowakei . . .	35.000	29.900
Serbien	27.000	10.000
Kuba	15.000	5.000
Rumänien	10.000	—
Sibirien	5.000	4.988

Die freigebliebenen 1158 Millionen können noch bis zum Abschluß des Friedens für weitere Kriegsvorschüsse verwendet werden. Die amerikanische Regierung hat, wie unser Newyorker K-Korrespondent berichtet, soeben eine Uebersicht über die amerikanische Handelsflotte veröffentlicht. Dieser standen demnach am 30. Juni d. J. 27.300 Fahrzeuge mit 12,800.000 Tons Wasserverdrängung zu Gebote, wozu noch 56 Dampfer mit 405 000 Tons, die gegenwärtig als Truppentransportschiffe dienen, gerechnet werden mögen. Von den gegenwärtig als Handelsschiffe im Verkehre stehenden Fahrzeugen sind 4682 mit 5,469.968 Tons Wasserverdrängung Dampfer, die für den ausländischen Handel eingezeichnet sind. Vor dem Weltkrieg umfaßte die amerikanische Kauffahrteiflotte 7,928.688 Tons, von denen 2,128.781 im ausländischen Verkehr verwendet wurden. Die Zahl dieser Schiffe war 755. Im letzten Jahr wurden in den Vereinigten Staaten 2241 Schiffe mit 3,840.484 Tons Wasserverdrängung gebaut, zwei Drittel der neuen Tonnage der ganzen Welt. Nordamerika verdankt seinen Reichtum zum großen Teil den Naphtaquellen. Eine von der Deutschen Petroleum A. G. angefertigte Aufstellung der Weltrohpetroleumförderung zeigt u. a. folgende Ziffern:

(In Tonnen)	1918	1917	1913
Vereinigte Staaten . . .	46,179.183	44,127.799	33,232.295
Rußland	4,676.500	8,700.460	9,139.123
Rumänien	1,262.381	510.456	1,885.619
Galizien	722.946	806.980	1,068.166
Mexiko	10,000.000	8,242.565	3,686.175

Nordamerikas Ernteergebnisse waren im Jahre 1919:

	Anbaufläche Millionen Acres	Erntemenge Millionen Bushels
Weizen	50	941
Mais		2917
Hafer		1248
Gerste		166
Roggen		88

Die europäischen Staaten müssen jährlich folgende Mengen Weizen aus der Fremde ankaufen: Frankreich 40 Millionen Meterzentner, England 54, Italien 28, Spanien 3, Belgien 15, Deutschland 33, Oesterreich-Ungarn 20. Es liefern jährlich Nord-Amerika 100, Kanada und Indien 74 Millionen Mtz. Weizen Der Fehlbetrag der nicht aufzubringen ist, für Europa für 1920 ist auf 40 Millionen q angegeben. Es fehlt eben am Getreidemarkt der Hauptlieferant Rußland. Das Haupt der amerikanischen Millionäre ist Morgan. Alle diese Millionäre Astor, Schiff, Armour, Rockefeller, Harrimann, Fish und die ganze andere Reihe von Namen bedeuten sämtlich bis auf geringe Ausnahmen Juden. Staatssekretär Lansing ist Jude. Von diesen jüdischen Millionären wird Nord-Amerika beherrscht. Das Carnegie-Institut veröffentlicht einen Band von 338 Seiten, der die Kosten des Weltkrieges sowohl hinsichtlich des zerstörten Eigentums, als auch der vielen Verluste durch die Vernichtung von Menschenleben nachweist. Alle Kriege des 19. Jahrhunderts, von den napoleonischen bis zu den Balkankriegen, forderten nach dieser Publikation zusammen 4,449.300 Menschenleben, während der Weltkrieg allein 9,998,771 Menschenleben vernichtet hat. Der Geldwert der getöteten Menschen wird je nach der Nationalität verschieden berechnet, für die Vereinigten Staaten am Höchsten mit 4720 Doll., für England mit 4140, für Deutschland mit 3380, Frankreich und Belgien je 2900, Oesterreich-Ungarn 2720, Rußland und die übrigen Länder 2020 Doll. Mit einem Verlust von mehr als vier Mill. Menschen steht Rußland durch eine wirtschaftliche Einbuße von acht Milliarden Doll. an der Spitze. Dann folgen Deutschland mit 6750 Millionen, Frankreich mit 4800, England mit 3500, Oesterreich-Ungarn mit 3000, Italien mit 2400, Serbien mit 1500, Belgien mit 800, Vereinigte Staaten mit 500 Millionen Doll. Die Gesamtverluste für alle Staaten stellen sich an Menschenleben allein auf 33.551 Millionen Doll. für die Soldaten. Für die Zivilbevölkerung wird eine nahezu gleich große Ziffer angenommen. Der gesamte Verlust an Eigentum zu Land wird mit 29.960 Millionen Dollars angegeben, wovon ein Drittel auf Frankreich allein entfällt. An Tonnageverlust zur See wurden 3200 Millionen Doll., an Ladungsverlust 6800 Mill. Doll. angegeben. Unter den indirekten Kriegskosten figurieren der Produktionsverlust mit 45.000 Millionen Dollars, die Kriegsnothilfe mit 1200 Mill. Doll., die Schädigung der Neutralen mit 1750 Mill. Dollars. Mit den totalen direkten Kriegskosten in der Höhe von 186.336 Mill. Dollars und den indirekten in der Höhe von 151.612 Mill. Dollars kommt das Werk auf einen Totalverlust von 337.946 Mill. Doll. durch den Weltkrieg. In Franken (zum Kurse 1 Dollars 5 Franken umgerechnet) ergibt sich die unglaubliche Höhe von 1,689.730 Millionen Franken oder nahezu 1690 Milliarden Fr. Die Handelsbilanz Nord-Amerikas für 1919 hat eine

Ausfuhr von	7922	Millionen Doll.
und Einfuhr	3904	„ „
Ausfuhrüberschuß	4018	„ „

aufzuweisen. Da am 8. Februar 1920 der Dollar auf 100 Mark gestiegen ist, würde dies einen Betrag von 401.800 Mill. Mark ausmachen. An der Börse in New-York sind neue Wertpapiere emittiert worden

im Jahre 1917	1529	Millionen Doll.
„ „ 1918	1344	„ „
„ „ 1919	3021	„ „

Vom Jahre 1915–1919 sind auf der Börse in Newyork neue Wertpapiere emitiert worden im Betrage von 25.635 Mill. Doll. Nach dem Valutakurs vom 8. Februar 1920 wäre das 2,563.500 Mill Mark. Auf diese Art wird Nordamerika mit seiner Kapitalsmacht die ganze Welt erdrücken. Mitte Dezember hat das Schatzamt die Anleihen an die Verbündeten mit 9647 Millionen Doll. beziffert. Jetzt wird von derselben Quelle eine Aufstellung der rückständigen Zinsen gegeben, die wohl nur teilweise in obiger Ziffer enthalten sind.

Rückständige Zinsen in den Ver. Staaten in Dollars:

Großbritanien	14,441.000	Belgien	11,465.000
Frankreich	94,022.000	Tschechs-Slowakei	1,667.000
Italien	54,257.000	Serbien	917.000
Rußland	16,833.000	Rumänien	610.000

England als rückständiger Schuldner — das ist ein neues Bild. Insgesamt schuldet also die europäische Koalition an den reichen Freund jenseits des großen Wassers rund 10 Milliarden Golddollars oder, in Papiermark ausgedrückt, 850 Milliarden. Nordamerika hat im Jahre 1919 neue Schiffe gebaut mit einem Laderaum von 4,075.385 Tonnen. Damit hat es England überflügelt. Englands Schiffbau betrug in diesem Jahre 1,620.000 Tonnen. Der ganze Weltschiffbau für 1919 betrug 7,144.549 Tonnen. Der Frachtraum der Handelsweltflotte ist nun bedeutend größer, als er im J. 1914 beim Ausbruch des Weltkrieges war, trotz des Verlustes von 14 Millionen Tonnen, der von deutschen U-Booten verursacht war.

10. Die Republik Deutsch-Oesterreich.

Nach dem Friedensvertrag von St. Germain hat die Republik Oesterreich einen Flächenausmaß von 80.000 Qu. Km. und 8 Millionen Einwohner. Die Leopoldstädter Juden haben die habsburgische Dynastie vertrieben und hausen jetzt selbst in den Schlössern der Habsburger. Wien hat jetzt über eine halbe Million Juden. Der Rumpf, der vom alten Oesterreich übrig blieb, ist mit 82 Millionen K Kriegs- und Staatsschulden belastet. Ungarns Staatsschulden-Ende 1918 betrugen 42.891 Millionen K. Auf der ganzen alten Austria lastet also eine alte Staatsschuld von 125 Milliarden K. Da nun aber in Zürich 100 K nur 2 Francs gelten, so würde diese Schuld eigentlich von selbst verschwinden. Bela Kuhn machte noch weitere 10 Milliarden K Schulden dazu. Im letzten Jahre seiner Existenz hatte Oesterreich 5502 Millionen Staatsausgaben gehabt. Die Kriegsausgaben für dieses Jahr betrugen 24.505 Millionen K. Ungarn hatte im J. 1918 Staatsausgaben 9442 Millionen K. Im J. 1918 lastete also in ganz Austria eine Staatsausgabe von 9 Milliarden K bei

einer Bevölkerung von 50 Millionen Menschen. Die Republik Deutsch-Oesterreich braucht für das Jahr 1920 für seine Staatsmaschine 8441 Millionen K. Da die Einnahmen 3454 Mill. K betragen, bleibt ein Minus von 4987 Mill. K. Diese Kleinigkeit wird zu den alten Schulden zugeschlagen. Deutsch-Oesterreich hat im J. 1919 noch die Kraft gehabt, aus der Fremde für 5400 Millionen K Waaren einzukaufen. Also was will man noch. Solange die Oest.-ungarische Bank Geld drucken wird, solange werden die verschiedenartigen Republiken leben. Der Notenumlauf wuchs auf folgende Art:

23. Juli 1914	2199 Mill. K		31. Dez. 1917	18439 Mill. K	
31. Dez. 1914	5136 „	„	31. „ 1918	35588 „	„
31. „ 1915	7162 „	„	31. „ 1919	54481 „	„
31. „ 1916	10883 „	„			

Sollten wir Ende 1920 erleben, können es noch 100 Milliarden werden. Die Republik Deutsch-Oesterreich wird regiert von Friedrich Adler, Seitz, Otto Bauer, Dr. Loewenfeld und eine ganze Reihe anderer Juden. Bürgermeister Wiens Jakob Reumann, ein glaubenstreuer Jude. Rabbi Bloch berichtet am 14. November 1919:

Eine Ehrenpension für Popper-Lynkeus. Ueber Antrag des Stadtrates Speiser wurde in der letzten Stadtratsitzung dem hochbetagten Dichter und Sozialreformer Josef Popper-Lynkeus, der sich eine hervorragende Stellung im geistigen Leben der Stadt Wien und der ganzen Kulturwelt geschaffen hat, eine Ehrenpension von jährlich 6000 K auf Lebensdauer gewährt.

Der neue Direktor der Universitätsbibliothek. Zum Nachfolger des im Frühjahr plötzlich verstorbenen Direktors der Wiener Universitätsbibliothek Hofrat Himmelbauer wurde der bisherige Vizedirektor Hofrat Dr. S. Frankfurter ernannt. Die Ernennung erfolgte auf Grund einstimmigen Vorschlages des akademischen Senats und der Bibliothekskommission. Hofrat Dr. Frankfurter, der in der Wiener Universitätsbibliothek von der Pike auf gedient hat, ist ein weit über die Heimat hinaus bekannter bibliothekarischer Fachmann. Im wissenschaftlichen Vereinsleben Wiens spielt er gleich seinem Vorgänger eine markante Rolle und weiteren Kreisen ist er namentlich als Vorkämpfer für das humanistische Gymnasium bekannt.

Der Jude Margulies verspricht der Republik Oesterreich ein Märchenland. Rabbi Bloch berichtet am 19. Dezember 1919 folgendes: Im Festsaale des Ingenieur- und Architektenvereines hielt kürzlich Herr Dr. Rudolf Margulies, Direktor der „Kronos", Bau- und Handelsgesellschaft in Wien, einen sehr interessanten und lehrreichen Vortrag, zu dem sich eine zahlreiche, sehr distinguirte Zuhörerschaft einfand. Er sprach über das Thema „Die Naturschätze in der Ukraine" und entwarf ein so anschauliches Bild über das noch unbekannte Wunderland, daß man mit gespanntem Interesse seinen Ausführungen folgte. Ausgehend von den geographischen Grenzen der Ukraine, schilderte der Vortragende in umfassender Weise die Verhältnisse des Landes vor und während des Krieges und erörtete schließlich die gegenwärtige Lage der zur Freiheit erwachenden Ukraine. Als er die ungeheuren Bodenschätze aufzählte, die in der Ukraine ungehoben liegen, sah sich das Auditorium fragenden Blickes an, ob nicht gerade Deutsch-österreich berufen wäre, mit diesem Lande in engere wirtschaftliche Beziehungen zu treten, worin übrigens die Ausführungen des Redners haupt-

sächlich gipfelten. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß Direktor Dr. Margulies das Thema in einer Weise beherrschte, die ihm alle Ehre macht. Dies zeigt von Erfahrung und genauer Kenntnis von Land und Leuten, die man studiert haben muß. Der Vortrag, der seiner Aktualität wegen demnächst im Buchhandel erscheint, wurde desdalb mit lebhaftem Beifall aufgenommen." Darum die ewigen Anstrengungen der Juden Rußland dauernd im jüdischen Besitz zu erhalten.

11. Polen.

Aus Mährisch-Ostrau wird telegraphiert: Die im Budget angeführten Ausgaben betragen 2.253,584.563 Mark, während die Einnahmen 563,630.853 Mark betragen. Das Defizit stellt sich somit auf zirka 2 Milliarden und wird noch steigen, da im Ausgabebudget neue große Erfordernisse fehlen, nämlich 51 Millionen Mark für das Ministerium für öffentliche Arbeiten, dreiviertel Millionen Mark für das Gesundheitsministerium und 100.000 Mark für das Kultusministerium. — „Goniec Krakowski" berichtet aus Warschau, daß es der Regierung nicht gelungen sei, Gold im Auslande zu erwerben, und daß deshalb an Stelle einer Reform bloß die Vereinheitlichung der Währung eintreten werde. Die Grundeinheit werde der Gulden (eine Mark) sein. Durch den Wechsel der Krone gegen den Gulden werde also namentlich Galizien wirtschaftlich geschädigt werden, und deshalb hätten sich die galizischen Abgeordneten im Budgetausschuß dagegen ausgesprochen. Von einer polnischen Währung im eigentlichen Sinne des Wortes kann man in Polen vorläufig nicht sprechen. Der Rubel ist in dem früher russischen Gebiet schon seinerzeit während der Okkupation durch die deutschen Verwaltungsbehörden verdrängt worden, und an seiner Stelle wurde die polnische Mark eingeführt, die ihrem Werte nach der deutschen Mark gleichgestellt war. In Galizien wiederum sind österreichische Kronen (ohne Stempel) als Umlaufsmittel geblieben. Unmittelbar nach der Abtrennung eines Teilgebietes der Provinz Posen von Deutschland ist auch in diesem posenschen Gebiet die polnische Mark als Währung eingeführt worden. Diese Währung, also die polnischen Noten, wurde von der Polska Krajowa Kasa Poziezkowa Polnische Landes-Darlehenskasse) emittiert und zwar teilweise unter Garantie der deutschen Regierung, sogenannte „Kriegsnoten", teilweise von der polnischen Regierung „Kosciuszkonoten", wobei jedoch zu beachten ist, daß der Gesamtbetrag der umlaufenden polnischen Noten zurzeit 4 Milliarden polnische Mark nicht erreicht. Alle diese im Umlauf befindlichen polnischen Noten sind aber als Kassenscheine oder als Ersatzmittel zu betrachten. Die eigentliche polnische Währung wird aber der Zloty bilden, der auf der französischen Franc-Parität basieren soll. Die Einführung dieser effektiven polnischen Währung erfolgt im ersten Halbjahr 1920. Es ist demgemäß nicht ganz zutreffend, die polnische Mark zurzeit als polnische Währung zu bezeichnen. Als Deckung der bis dahin emittierten polnischen Mark dienen außer den vorhandenen Gold- und Silberbeständen Warenkredite sowie das Vermögen des polnischen Staates und die Steuerkraft der Bevölkerung. (Die Steuerveranlagung ist erst in Bearbeitung.) Die in der Presse verbreiteten Gerüchte, daß der polnische Staat bis dahin schon 117 oder 175 Milliarden Schulden kontrahiert hätte, sind bereits berichtigt worden. Die Schulden betragen gegenwärtig noch nicht den

zehnten Teil der fälschlich angegebenen Summe. Vor kurzem hat Finanzminister Bilinski die Gesamtschuld auf ca. 9 Milliarden polnische Mark in seinem amtlichen Exposé vor dem Landtag angegeben. Davon entfallen an Verpflichtungen an das Ausland:

114	Millionen Francs,	ca. 17	Millionen holl. Gulden,
143	„ Dollars,	929	Tausend engl. Pfd. St.
6·5	„ Lire,		

Das Vermögen des polnischen Staates kann demgegenüber in Ziffern nicht bemessen werden, aber wenn man nur die Waldbestände, die geologischen Schätze in Galizien (Oele, Benzin, Erdwachs, Erze) und weite Ländereien mit einem leichten Ueberblick umfaßt, kann man wohl von einigen hundert Milliarden sprechen. Das Finanzjahr soll nach Bilinskis Vorschlag am 1. April beginnen. Zurzeit sei es nicht möglich, ein genaues Budget vorzulegen, und die angegebenen Zahlen bezögen sich nur auf Kongreß-Polen. Die Ausgaben in den letzten neun Monaten beliefen sich auf 3.890 Milliarden Mk., für die nächsten neun Monate werden sie auf 8.659 Milliarden Mk. geschätzt. In beiden Fällen sind die militärischen Ausgaben das Ausschlaggebende, da der Krieg über eine halbe Milliarde Mk. monatlich verschlingt. Hiergegen stehen Einkünfte in den letzten neun Monaten von nur 840 Mk. zur Verfügung und für die nächsten neun Monate werden sie auf 1078 Millionen Mk. geschätzt. Die polnischen Schulden an fremde Länder belaufen sich zurzeit auf 5.728.000.000 Mk.; hieran ist Großbritanien mit 929.000 Pfd. St., Frankreich mit 114,000.000 Frs. und die Vereinigten Staaten mit 143,000.000 Doll. beteiligt. Die inneren Anleihen durch die Staatsanleihebank belaufen sich auf 4·5 bis 5 Milliarden Mk. Nach Bilinskis Ansicht ist die äußere Schuld am besten durch Aufnahme einer inneren Anleihe zu decken, denn in keinem Lande läge so viel Geld brach wie in Polen; 1·5 Millionen Mk. seien schon gezeichnet worden, und man könnte viel mehr erhalten, wenn der Bevölkerung klar würde, was alles von ihrem Patriotismus abhängt. Bilinski ist gegen eine äußere Anleihe, da sie nur zu ungünstigen Bedingungen zu erhalten sei und die Unterstellung der polnischen Finanzen unter fremde Kontrolle bedeuten würde. Der einzige Ausweg sei der Wiederaufbau der Industrie und der Produktionskraft, wodurch ausländisches Kapital zu günstigen Bedingungen nach Polen gezogen werden würde. Der polnische Nationalrat hat beschlossen, die Zahl der Juden auf ein Prozent zu reduzieren. Polen zählt jetzt vielleicht 26 Millionen Einwohner. Davon sind etwa 5 Millionen Juden. Es müßten also aus Polen 4½ Millionen Juden deportiert werden. Wohin? Polens Ausgaben pro 1920 sind für das Heer 10 Milliarden, für die zivile Verwaltung 10 Milliarden, zusammen 20 Milliarden polnische Mark. Im Zarenreiche kostete Polen jährlich 320 Millionen Rubel.

12. Jugoslavia.

Bis heute ist im Südslawischen Staat noch zweierlei Geld im Umlauf, einmal der serbische Dinar und dann die österreichisch-ungarische Papierkrone, die nicht nur in den ehemals zur Donaumonarchie gehörenden Gebieten Südslawiens gesetzliches Zahlungsmittel war, sondern während der Besetzung auch in Serbien und Montenegro mit Zwangskurs (1 Kr gleich 2 Dinar) in Geltung war. Während für die in Umlauf

befindlichen 300 Millionen Dinar in Papier eine Deckung von 60 Millionen in Gold, 6 Millionen in Silber und 230 Millionen in französischen Franc-Noten vorhanden ist, fehlt für die rund 10 Milliarden Kronen, die durch Abstempelung auf Grund der Verfügung vom 12. Dezember 1918 südslawische Währung geworden sind, jederlei Deckung. Daher der Unterschied im Kurs von Dinar und Krone, die sich anfangs wie 2 zu 1 verhielten. Die Zurückziehung der Kronen aus dem Verkehr und ihr Umtausch gegen Dinars war schon im Frühjahr dieses Jahres beschlossene Sache, und vielfach hieß es, daß man nur die Fertigstellung der in Agram, Prag und Paris bestellten neuen Dinarscheine abwarten wolle. Der Umtausch hat jedoch bis heute auf sich warten lassen, vermutlich weil man sich über den Kurs der Krone beim Umwechseln nicht schlüssig werden konnte. Und doch wäre höchste Eile geboten gewesen, denn da in Südslavien die Abstempelung der österreichisch-ungarischen Noten in einer so nachlässigen Weise und von so vielen verschiedenen Behörden vorgenommen wurde, daß die Nachahmung des Stempels ein Kinderspiel ist, fließen seit Anfang dieses Jahres österreichisch-ungarische Noten mit gefälschtem Stempel tagtäglich in beträchtlichen Summen über die Grenzen des Südslawischen Staates und treiben, weil es sich insgesamt schon heute um mindestens Hunderte von Millionen handelt, den Kurs der Krone immer mehr herab, während der Dinar sich so ziemlich auf seiner Höhe hält: 100 französische Francs, die vor dem Krieg 95·45 österreichisch-ungarische Kronen galten, im März d. J. noch für 380 Südslawische Kronen zu haben waren, werden heute mit mehr als 800 Kronen bezahlt, und Dinar und Krone verhalten sich gegenwärtig wie 4 zu 1. Um mit einer wirksamen Bekämpfung dieses trostlosen Standes der Dinge wenigstens einen Anfang zu machen, ist jetzt eine zweite Kennzeichnung aller bereits abgestempelten Noten durch Aufkleben von Marken verfügt worden. In Frage kommen die Noten von 1000, 100, 50, 20 und 10 Kronen, während die Zwei- und Ein-Kronenzettel aus dem Spiel bleiben. Alle öffentlichen Kassen und privaten Geldinstitute beteiligen sich an dieser Markierung der Noten, für die eine Frist von 14 Tagen vorgesehen ist: Banken und Wechselstuben, die nicht teilnehmen, müssen während dieser Zeit geschlossen bleiben. Bei der Markierung werden Name, Stand und Wohnort des Besitzers der Noten festgestellt und nur vier Fünftel des vorgezeigten Betrages in markierten Noten zurückgezahlt; über das restliche Fünftel wird eine Quittung ausgestellt, die bei der endgültigen Lösung der Valutafrage zum Nennwert eingewechselt werden soll.

13. Der Valutaschwindel.

Der neue Staat Deutsch-Oesterreich sollte am 8. Jänner 1920 zahlen für 100 fl. nach Holland 6975 dö. K, für 100 Mark nach Berlin 400 K, für 100 Fr. nach Zürich 3225 K, für 100 Kr. nach Schweden 3800 K, für 100 Lire 1500 K, für ein Pfund Sterling 710 K, 1 Dollar 190 K, für 100 Rubel 270 K, für 100 Francs nach Paris 1740 K. Im Frieden zahlte Oesterreich für 1 Dollar 4 K, 1 Pfd. St. 24 K, 100 Fr. 95 K, 100 Mark 117 K. Dagegen wird von Zürich am 6. Jänner 1920 folgendes berichtet: Für 100 Francs nach Paris zahlen die Schweizer 52 Fr., für 1 Pfd. 21 Fr., für 100 Fr. nach Brüssel 52 Fr, für 100 Lire 42 Fr., für 100 Pesetas 107 Fr., für 100 Mark nach Berlin 11 Fr.,

für 100 K nach Wien 3·6 Fr., nach Prag 9·3 Fr. Die Schweiz hat weder eigene große Industriereichtümer noch Naturschätze. Diese hohe Valuta ist ein reiner Judenschwindel. Die Tschechoslowakische Republik sollte am 20. Jänner 1920 zahlen für 100 fl. nach Holland 2328 Kč, für 100 Mark 132, für 100 Lei 123, für 100 Fr. nach Zürich 1198, für 100 Kr. nach Schweden 1288, für 100 Lire 498, für 100 Fr. nach Paris 583, für 1 Pfd. St. 244, für 1 Doll. 60, für 100 K nach Wien 28 Kč. Es ist offenbar, daß ein solcher Staat keine Einkäufe in der Fremde machen kann. Der tschechoslowakische Staat kann in der Fremde weder Nahrungsmittel noch Rohstoffe ankaufen. Er muß auf diese Art wirtschaftlich zugrunde gehen. So haben die Staatsmänner der alliierten Mächte ihren Verbündeten belohnt. Englands Staatsmänner haben in Europa neue Staaten gegründet und dieselben jüdischen Finanzräubern zur Beute überlassen. Der Minimallohn der Bergarbeiter in Amerika ist per Jahr 2000 Dollar. Umgerechnet in die tschechische Valuta hat der amerikanische Bergarbeiter einen Jahreslohn von 120.000 Kč. Der Bergarbeiter in Kladno in Böhmen hat für 8 Stunden 50 Kč Lohn, das ist monatlich 1500 Kč, jährlich 18.000 Kč. Durch diesen Valutaschwindel wird der Schmuggelhandel riesig unterstützt. Der Paßzwang, der in allen Staaten eingeführt ist, ist nur für die Christen, die Juden fahren ungehindert durch alle Staaten. Sie haben die Einfuhr und Ausfuhr aller Staaten in ihrer Gewalt und verdienen Milliarden. Der internationale Handel ist nur in ihrer Hand. So haben die Staatsmänner der Alliierten ganz Europas dem jüdischen Gewinnhunger preisgegeben. Am 2. Feber 1920 brachten die Tagesblätter folgende Nachricht: Infolge des weiteren Fallens des Pfundes ist Gold in London um 3 Schilling auf 116 Schilling 6 Pence für die Unze fein gestiegen. Die „Times" drängt infolge des dauernden Fallens des Pfundes auf gemeinsame Maßregeln in Europa und weist darauf hin, daß die belgische Regierung erwäge, den Devisenmarkt unter ihre Kontrolle zu stellen. Es würde aber nicht genügen, einen bestimmten Kurs anzusetzen, sondern es müsse dann auch eine scharfe Kontrolle über unnötige oder schädliche Ein- und Ausfuhr platzgreifen. Das Blatt hält es ferner für möglich, die spekulativen Umsätze in Devisen überall zu beschränken. — Aus Paris wird vom 29. d. telegraphiert: Wie „Petit Parisien" aus London meldet, macht sich in der dortigen Oeffentlichkeit seit einigen Tagen wegen der andauernden Entwertung der europäischen Valuten eine Beunruhigung geltend, da das Pfund Sterling, das den europäischen Valuten gegenüber sich als überlegen erweise, doch hinter dem Dollar zurückbleibe. Das Pfud Sterling, dessen Parikurs 25·22 Franken beträgt, notierte gestern 47·05 Fr., was eine Entwertung von ungefähr $^4/_9$ Prozent bedeutet, während das Pfund anderseits bei dem Parikurs von 4·66 Dollar auf 3·53 Dollar gesunken ist, was einer Entwertung von ungefähr $^4/_{15}$ Prozent gleichkommt. Eine Reihe bedeutender Staatsmänner empfiehlt die baldigste Einberufung einer internationalen Konferenz, um die Mittel zu prüfen, durch die Europa aus dem jetzigen wirtschaftlichen Chaos befreit werden könne. Die internationale Valutakonferenz soll nach Haag einberufen werden. Mit dem Valutaschwindel hängt die Angelegenheit der Auslandsschulden eng zusammen. Ein Textilfabrikant in Nordböhmen hat für das Jahr 1914 in London für Baumwolle 1000 Pfd. St. zu zahlen. Im Jahre 1914 zahlte er dafür 24.000 K. Jetzt soll er aber 320.000 K

zahlen. Er wird durch diesen Valutaschwindel ein Bettler. Die „Frankf. Ztg." schrieb am 30 Jänner 1920 folgendes: „Daß es am Ende dieses Krieges Sieger und Besiegte gegeben hat, das täuscht die scheinbar Glücklichen, die uns durch ihre Ueberlegenheit an Zahl und durch unsere Unterlegenheit an politischem Verstande niederzuwerfen vermochten, heute noch über die Gemeinsamkeit des europäischen Kriegsschicksals hinweg. Wir, denen zu der Siegespsychose der anderen der Anlaß fehlt, sehen klarer und fast schon mit der Ironie des Stoikers, wie das Elend, das der Krieg den europäischen Kriegführenden auferlegte, doch nur dem Grade nach verschieden ist. Ganz Europa trifft schwerste Verarmung auf Jahrzehnte. Millionen kräftigster, arbeitsfähigster Männer sind nicht mehr: ihre Köpfe und Arme fehlen der Produktion, von der jetzt eine ungünstiger zusammengesetzte Bevölkerung, mit verhältnismäßig mehr Frauen, mehr Schwachen, mehr Kindern und Alten zehrt. Mehrere Millionen von Männer sind verstümmelt, krank aus dem Kriege zurückgekehrt: früher Produzenten, sind sie jetzt ganz oder teilweise reine Konsumenten geworden, eine Ehrenlast der Gesamtheit, die nun für sie arbeiten muß. Und zu dieser Verarmung an Menschen tritt die Verarmung an toten Gütern, an Kapital. Seit dem August 1914 hat Europa und schließlich die Welt volkswirtschaftlich gesehen, nur einen Bruchteil der früher gewohnten und notwendigen Arbeit geleistet. Denn wenn auch rein quantitativ alle Kräfte bis zum äußersten und am Ende sogar über die Grenze des auf längere Zeit Ertragbaren hinaus angespannt wurden: volkswirtschaftlich zählt die Arbeit für den Krieg nicht mit, bedeutet sie, deren Erzeugnisse stets sofort der Wiedervernichtung zugeführt wurden und der Vernichtung allein dienten, nicht viel anderes als jene Notstandsarbeiten, die einmal die Stadt Paris vergab, indem sie durch die Arbeitslosen die Brückengeländer abwaschen ließ — was sonst der Regen allein besorgte! Die Arbeit für die Erneuerung, die Arbeit selbst für einen großen Teil des laufenden Verbrauchs der Menschen hat seit 1914 gefehlt. So war die Folge ein gewaltsames Verbrauchen, eine riesige Vernichtung von Kapital. Frankreich beklagt die Verwüstung seiner Nordgebiete. Aber was uns geschah, ist im Grunde das gleiche, nur ist es unsichtbarer und gleichmäßiger über das ganze Land verteilt. Wir haben keine zerstörten Kohlenschächte, aber alle unsere Bergwerksanlagen sind durch Raubbau herabgewirtschaftet. Wir haben keine abmontierten Fabriken, aber im ganzen Lande ist ihre Ausrüstung verschlissen und nicht ergänzt, und die Lager sind überall so leer wie die Speicher in Lille oder Roubaix. Wir haben keine zerschossenen Städte, aber in allen unseren Städten sind die Häuser abgenützt und die notwendigen neuen nicht gebaut, mit der Wirkung einer Wohnungsnot, die furchtbar ist. Unsere Aecker sind nicht durch Geschosse und Schützengräben zerwühlt, aber der Boden in allen Teilen unseres Landes ist ausgesogen bis zum äußersten, ist arm und unergiebig geworden. Und so, nur mit Verschiedenheit des Grades, ist heute das Bild Europas von der Grenze Asiens bis zum Atlantischen Ozean, über Rußland, das alte Oesterreich-Ungarn, Deutschland und Frankreich. Gleich im Grunde ist die Verarmung. Und gleich ist im Grunde das Schicksal, das weiter daraus folgt, wenn die Welt sich nicht aufrafft zu tätiger Rettung. Eine Nachkriegskonjunktur herrscht, die hinter der Kriegskonjunktur in nichts zurücksteht. Und wie dieser Taumel selbst, so sind auch seine moralischen Begleiterscheinungen international. Kriegs- und Nach-

kriegsgewinnler werden die eigentlichen Repräsentanten der europäischen Kultur. Ueber das schamlose Treiben der neuen Reichen entrüstet man sich in dem sterbenden Wien ebenso wie in London, in Berlin ebenso wie in Paris — während gleichzeitig Massen von Arbeitslosen überall vergeblich nach Arbeit suchen. Die Menschen sind da, mit ihren Fertigkeiten, ihrem Wissen. Aber der Apparat funktioniert nicht mehr, der unentbehrlich ist, um dies zu nutzen. Die Produktionsmittel fehlen, um zu produzieren, die Kohle zuerst, und die Verkehrsmittel daneben. Sie müssen vor allem wiederhergestellt werden, bevor eine reguläre Arbeit wieder in Gang kommen kann. Bis dahin zehrt, wieder nur mit Gradunterschieden, Europa nach dem Kriege genau wie im Kriege, weiter vom Kapital. Es verbraucht mehr als es herstellt. Und während so der landwirtschaftliche Boden immer mehr ausgesogen, die Fabriken immer mehr abgenutzt, die Häuser und die Schränke in ihnen immer mehr geleert werden — legt sich auf den verarmten und immer mehr verarmenden Erdteil eine dauernd, milliardenweise anschwellende Verschuldung in Anleihen, in schwebenden Staatsschulden, in Banknoten und Kassenscheinen jeder denkbaren Form, eine immer höher ansteigende Flut von Papier. Auch dies ist heute eine gesamteuropäische Erscheinung, in den einzelnen Ländern auch wieder nur dem Grade nach verschieden: überall, in Rußland wie in England, in Deutschland wie in Frankreich und Italien, arbeitet die Notenpresse täglich, stündlich in unheimlichem Tempo. Aber von Papier kann man nicht leben. Und so ist es eine Scheinwirtschaft, ein von Explosivgasen angefülltes Kartenhaus, das sich da aufbaut. Der einzelne mag sich um so reicher wähnen, je mehr er von dem Papier zu erraffen vermag: kein Wunder, wenn er dann das so unbedenklich erworbene Geld ebenso unbedenklich wieder ausstreut und durch seinen unberechtigten Aufwand alle Preise immer wieder in die Höhe treibt. Die unerbittliche Tatsache bleibt trotzdem: die Gesamtheit wird von Tag zu Tag ärmer in dieser Wirtschaft, und jeder einzelne wird es mit ihr, weil die Summe der Einzelnen die Verschuldung der Gesamtheit als erste Hypothek auf allem ihren Einkommen und Vermögen zu tragen und mit Steuern zu decken hat. Der Sturz der Valuta, die Entwertung des Geldes, die furchtbare Aufblähung der Preise sind die Merkmale dieser in ganz Europa bei täglich wachsender Inflation, bei täglich steigender Papiergeldüberschwemmung tatsächlich fortgesetzt wachsenden Verarmung."

14. Rußlands Ausdehnung und Bevölkerung.

Das russische Imperium ist durch den Weltkrieg ins Wanken geraten. Die Dynastie ist vertrieben, das Volk in wilder Anarchie. Zwischen Rußland und dem westlichen Europa ist ein großer undurchdringlicher Vorhang, was hinter demselben vorgeht, wissen wir nicht. Was uns die Stockholmer Telegraphenjuden jeden Tag auftischen, mag ihrem Wunsche entsprechen, aber die Wirklichkeit ist es nicht. Um von der Sache doch einen besseren Begriff zu bekommen, müssen wir zu der Statistik greifen. Das russische Imperium hatte vor dem Weltkrieg eine Ausdehnung von 22,296.727 Quadratkilometern. Die einzelnen Teile Rußlands waren folgende:

	Flächeninhalt Quadratkilometer	Zahl der Bevölkerung
Rußland in Europa	4,876.523	118,690.600
Polen	127.317	12,129.200
Finland	373 604	3,115.197
Asien-Kaukasien	473.026	11,735.100
Sibirien	12,534.200	8,220.100
Zentralasien	3,647.057	9,973.400
Vasallenstaaten	265.000	2,300.000

Im Jahre 1910 zählte ganz Rußland 166,163.997 Einwohner.

Da nun der jährliche Zuwachs in Rußland über zwei Millionen Menschen betrug, hatte Rußland beim Ausbruch des Weltkrieges über 170 Millionen Einwohner. Die Zählung von 1907 ergab folgende Zahlen:

Nationalität.

Großrussen	55,667.469
Kleinrussen	22,380.551
Weißrussen	5,885.547
Polen	7,931.307
Litauer	3,094.469
Deutsche	1,790.489
Rumänen	1,121.669
Armenier	1,173.096
Juden	5,063.157
Andere indo-europäische Nationalitäten	1,286.919
Kaukasier	1,091.782
Finen	3,502.147
Tartaren	13,601.251

Religion.

Griechisch-Orthodoxe	87,123.604
Dissidenten	2,204.596
Gregorianer	1,179.241
Katholiken	11,467.994
Lutheraner	3,572.653
Juden	5,215.805
Islam	13,906.972

Die Prozentzahlen in der Nationalität und der Konfession werden sich kaum merklich im Laufe der letzten Jahre verschoben haben. Da haben wir also das lebendige russische Imperium vor uns. Großrussen, Kleinrussen und Weißrussen sprechen eine einzige Sprache, die russische. Alle diese Nationen und Konfessionen hatte nun der Zar, Batuschka, Väterchen unter seinem Szepter. Der Hauptstock Rußlands sind die orthodoxen Russen. In diesen Volkskörper sind in den Städten eingestreut 6 Millionen Juden. Das ist der Sprengstoff, der genügt, um das russische Imperium in die Luft zu schießen. Da Polen das abgeschlossene westliche Gebiet Rußlands bildet, weil das Gebiet katholisch ist, zudem mit Rußland in der Fehde seit Jahrhunderten, ist Polens Abfall von Rußland nicht schwierig. Rußland war bis jetzt der einzige Staat auf der Erde, wo noch öffentlich und privat vor dem Gesetze ein Unterschied gemacht wurde zwischen Jude und Christ. Daher seit Dezennien der fortwährende Haß der Judenpresse gegen Rußland. Immer las man, ob im Berliner

Tageblatt oder der Neuen Fr. Presse, Rußland müsse zerstückelt werden. Die internationale Situation im Jahre 1909. Das Blatt Suvorins Novoje Vremja schilderte Anfangs Juni 1909 die internationale Position Rußlands nach der Niederlage in Ostasien. Rußland als der geschlagene Teil sei dadurch überall benachteiligt worden. Die internationale Politik sei jetzt in Berlin konzentriert. Preußen hat auf dem Wiener Kongreß im Jahre 1815 darauf gedrungen, alle Kleinstaaten im jetzigen Deutschen Reiche zu schleifen und dieselben an Preußen anzugliedern. Mit größter Anstrengung gelang es, das Königreich Sachsen zu retten. Dasselbe verlangte Preußen mit Frankreich. Auch dieses sollte parzelliert werden. Im Jahre 1871 unterhielt Deutschland zur Eintreibung der Kriegskontribution deutsche Garnisonen in Frankreich. Aber die fünf Milliarden Francs waren sehr bald aufgebracht. Rußland fühlte sich noch zu schwach, um im Jahre 1909 gegen die Annektion Bosniens Protest zu erheben. Rußland fühlte in der Balkanfrage den ganzen militärischen Druck von Seite Deutschlands und Oesterreich-Ungarns und mußte sich den gegebenen Verhältnissen fügen. In Berlin ging man noch weiter. Von hier aus wurde verlangt, Rußland solle alle Verträge mit England aufgeben. Dagegen liegt es im Interesse Englands, daß eine Verständigung zwischen Berlin und Petersburg nicht zustande käme. So ist Rußland zwischen zwei Feuern. Von beiden Seiten wird geschürt, von Deutschland und von England.

15. Lord Rotschild und die russische Anleihe.

Rabbi Blochs Wochenschrift brachte am 7. Januar 1916 folgenden Bericht: „Wir entnehmen der „Standarte" in Berlin: Als der russische Finanzminister Bark London verlassen hatte, war er um eine Hoffnung ärmer und um eine Erfahrung reicher; Lord Rothschild hatte es abgelehnt, mit ihm über die Gewährung einer Anleihe an Rußland zu verhandeln. Der große Weltkrieg spielt sich nicht nur auf den Schlachtfeldern ab, sondern auch in den Kontoren der Banken und der großen Geldmagnaten, und wie anders sehe es heute im Vierverbande aus, liehe nicht Morgan mit seinen Millionen und seinen gewaltigen Hilfsquellen den Westmächten seine Unterstützung. Das Haus Morgan hat noch keine Tradition; als der Großvater und Vater des heutigen Chefs der Firma J. P. Morgan & Co. noch namenlose Leute waren, besaßen die Rothschilds bereits europäische Berühmtheit, waren sie bereits die größte, damals sogar die einzige europäische Finanzdynastie. Eine Dynastie hat ihre Tradition; eine Spekulantenfamilie wie die Morgans nicht; sie will nur Geschäfte machen. Ganz genau so wie die verschiedenen anderen amerikanischen Bankiers deutscher Abkunft, die sich an der großen Anleihe der Westmächte in Newyork beteiligt haben, und denen auch noch das nötige Verständnis dafür fehlt, daß es Geschäfte gibt, die zwar gewinnbringend sind, die aber ein anständiger Mensch nicht macht. Lord Rotschild fühlt als Engländer, und das ist sein gutes Recht, da er von englischen Eltern in England geboren und erzogen worden ist nnd sein ganzes Leben uisher in England zugebracht hat. Aber Lord Rothschild hat zugleich niemals aufgehört, Jude zu sein und als Jude zu empfinden. Er, der Träger zahlreicher Ehren und Würden, Mitglied des Oberhauses, hat niemals den Gedanken erwogen, den Glauben seiner Väter abzulegen, und an die

Spitze des großen Hilfswerkes für die aus ihren Heimstätten vertriebenen russischen Juden hat sich Lord Rothschild gestellt. Ihnen sind seine Millionen zugute gekommen; der russischen Regierung Beistand zu leisten, hat er kühl abgelehnt. Lord Rothschild, der im Grunde seines Herzens ein viel besserer Engländer ist als die auf dem Kontinent geborenen Herren Cassel und Kopetzky und andere, ist über Proteste „deutscher Barbarei" erhaben. Er protestiert seinerseits — zwar nicht mit Worten, weil das heute für einen Engländer nicht angängig ist —, aber mit Taten gegen russische Barbareien, indem er den von der russischen Regierung bedrückten und verfolgten Juden seine Hilfe zuteil werden läßt und indem er dem russischen Finanzminister seine Türe verschließt. Eine vornehmere und selbstlosere Handlungsweise ist nicht denkbar: ein Parvenü fragt allein nach dem Gewinn, ein strebehafter Parvenü sucht sich im neuen Vaterlande dadurch beliebt zu machen, indem er das alte verleugnet und beschimpft; ein vornehmer Charakter wie Lord Rothschild bestimmt sein Handeln nach anderen Grundsätzen: er steht turmhoch über diesen Männern, die sich im Grunde ihres Herzens vielleicht selber recht verächtlich vorkommen. In ganz Polen haben die Juden die Deutschen als Befreier von der russischen Willkürherrschaft, von Tyrannei und Grausamkeiten aller Art begrüßt; unter deutscher Herrschaft haben sie erlöst aufgeatmet! denn niemals in der Welt sind größere Greuel verbrochen worden als in Rußland während des Weltkrieges gegen die Juden des eigenen Landes. England ist heute Rußlands Verbündeter, und Herr Cassel konnte darum nicht gegen russische Greuel öffentlichen Protest erheben; gleichviel, was er im Innern seines Herzens darüber dachte. Zwei der englischen Finanzmagnaten haben vornehm und taktvoll gehandelt; der eine war Sir Edgar Speyer, der den Konflikt der Pflichten zwischen der alten Heimat und dem Adoptivvaterlande klar erkannte, und der für die Dauer des Krieges in das neutrale Amerika übersiedelte; der andere ist Lord Rothschild, der darüber hinaus sogar den Mut fand, etwaigen Konflikten nicht einfach aus dem Wege zu gehen. Mit Deutschland und dem alten Hause in der Frankfurter Altstadt verbanden ihn seit Generationen bereits keine Fäden mehr; er fühlte als Engländer und stellte seine Machtmittel und sein Ansehen in den Dienst Englands, seines Vaterlandes. Aber gegenüber den barbarischen Bundesgenossen Englands fühlte er keinerlei Verpflichtung, und als Jude empfand er die Pflicht, seinen bedrängten Glaubensgenossen zu helfen, soweit er es vermochte, ihren Bedrängern aber keinerlei finanziellen und moralischen Beistand zu gewähren. Der Mann, der sich an die Spitze des großen Hilfswerkes für die russischen Juden stellte, der aber zugleich den Vertreter der russischen Regierung, den Finanzminister, zu empfangen sich weigerte, ist einer der größten sittlichen Helden in dieser großen und an Heldentum wahrlich nicht armen Zeit. Die vom „Jewish Chronicle" zu Ehren Baron Leopold von Rothschilds anläßlich seines 70. Geburtstages eröffnete Sammlung zugunsten der jüdischen Kriegs-Notleidenden hat mehr als 2000 Pfund ergeben."

Rabbi Bloch behauptet, daß Lord Rothschild ein Engländer sei. Das ist genau so wahr, wie daß Rabbi Bloch ein Deutscher ist. Rothschild ist genau ein Jude wie Rabbi Bloch und als solcher hat Rothschild gehandelt. Uebrigens wird Lord Rotschild sicher umgesattelt haben. Lord Rothschild, Sir Cassel, Sir Montague sind aus dem englischen Staats-

rat hinausgeworfen worden als Angehörige jüdisch-semitischer Rasse. Dagegen in Rußland ist das Judentum obenan. Seitdem die Zarenfamilie Romanow interniert ist, regiert über Rußland der Soldaten- und Arbeitsrat, welcher aus tausend Mann besteht. Es ist also eine Art Nationalkonvent. Dieser Arbeits- und Soldatenrat hat seinen Vertreter Julius Weinberg nach Stockholm gesendet, mit der Aufgabe, in Stockholm ein Bulletin herauszugeben, das die Verhandlungen des Soldaten- und Arbeiterrates aller Welt kundmachen soll. Die Hauptsprecher im Soldaten- und Arbeiterrate sind Anarchisten und Sozialisten, sie sind nach „Novoje Vremja" folgende: Steklov früher Nachamkis, Sinovjev früher Apfelbaum, Trockij früher Braunstein, Kameněv früher Rosenfeld, Suchanov früher Grimmer, Gorev früher Goldmann, Meškovskij früher Goldenberg, Larin früher Lurje. Also durchwegs Glaubensgenossen Lord Rothschilds und Rabbi Blochs.

Die jüdische „Selbstwehr" brachte am 16. März 1917 folgenden Aufsatz: Der „Ostdeutschen Rundschau", dem Organ der Deutschradikalen in Wien, eine größere Beachtung zu schenken, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Der ganze uns zur Verfügung stehende Raum würde nicht ausreichen, die offenen und versteckten Beschimpfungen der Juden nur zu registrieren, geschweige zu widerlegen. Wir geben aber den folgenden Ausführungen, die sich mit diesem Hetzblatt beschäftigen, gern Raum, da sie uns der Vater eines jüdischen Offiziers zur Verfügung stellt, der sie im vordersten Schützengraben niederschrieb. Sie sind ein Zeichen dafür, welche Gefühle derlei Gemeinheiten in unseren jüdischen Offizieren und Soldaten auslösen müssen, die dem Feinde gegenüberliegen. Die Aussicht, als Dank für ihren Opfer- und Heldenmut nach dem Kriege russische Zustände zur Nachahmung in Oesterreich empfohlen zu sehen, ist freilich sehr wenig erhebend. Man kann die grenzenlose Empörung, welche in unserer burgfriedlichen Zeit die jüdischen Offiziere und Mannschaften vor dem Feinde über solch heimtückische Verleumdungen ergreifen muß, verstehen und mitempfinden. Der Aufsatz der „Ostdeutschen Rundschau" vom 17. Februar hat folgenden Wortlaut: In Petersburg hat um die heilige russische Weihnachtszeit herum ein Kongreß des hohen Adels stattgefunden, von dem unsere sonst so gesprächige Wiener Judenpresse auch nicht eine Silbe verlautbart hat. In der Kunst des Totschweigens sind diese Leute, die sonst jeden Quark breittreten, bekanntlich unerreicht. Auch die reichsdeutsche Händlerpresse in Frankfurt am Main und Berlin hat sich gehütet, über diesen Adelskongreß zu berichten; ebenso schweigsam war Reuter, der sonst alles für die Juden Günstige rund um den ganzen Erdall kabelt, ebenso verschwiegen hat die Agence Havas den Kongreß behandelt, und der russische amtliche Draht war gleichfalls mäuschenstill. So weit geht heute schon die Macht des Judentums bei unseren Feinden! Aber über über Stockholm ist doch die Nachricht durchgesickert, daß sich dieser Kongreß des hohen Adels besonders mit der Judenfrage beschäftigt hat. In einmütigem Zorn haben die Vertreter des russischen Hochadels festgestellt, daß die Juden im Heer „vollständig versagt" hatten, daß die Fahnenflucht unter ihnen geradezu eine erschreckende Höhe erreicht habe und daß Tausende (!) von ihnen als Spione und Deserteure füsiliert worden wären. Der Adelskongreß hat daher beschlossen im Gegensatz zur judenfreundlichen (!) Reichsduma — die bekanntlich von dem britischen Botschafter Buchanan geistig beherrscht wird — an den Zaren die Bitte zu richten,

die Juden für alle Zeiten vom russischen Heeresdienste auszuschließen. Die Juden wirkten nur demoralisierend auf den rechtgläubigen Russen und das heilige moskovitische Vaterland dürfe nicht den Schimpf auf sich sitzen lassen, daß Ungläubige sich rühmen dürfen, für Rußland, wenn auch widerwillig mitgekämpft zu haben. Alle in Rußland wohnenden Juden sollten daher vom Militärdienst befreit sein, dafür aber eine hohe Wehrsteuer erlegen, die in Kriegszeiten verdoppelt wird und staffelweise mit dem Einkommen bis zu 50 v. H. des Jahreseinkommens steigt. Der Adelskongreß erhofft davon sowohl eine Gesundung der Zustände im Heer als auch eine namhafte Stärkung der Finanzkraft des Staates, da es in Odessa z. B. Getreidejuden gibt, die während dieses Krieges nachweisbar 7 Millionen Rubel jährlich verdient haben. Dieselben hätten also nach dem Vorschlage des Adelsgesetzes 3·5 Millionen Rubel jährliche Kriegssteuer an den Staat zu zahlen. Man muß zugeben, daß dieser Vorschlag des hohen Adels für die Finanzkraft des Staates gewiß kein übler ist. Sodann hat der Adelskongreß das Verlangen gestellt, daß auf ewige Zeiten die Juden von der Uebernahme in den Staatsdienst ausgeschlossen sein sollen. Dies gelte auch für die getauften Juden bis ins dritte Glied. Erst wen vier Gliedern hindurch väterlicher- und mütterlicherseits frei von jüdischem Blute ist, darf in den Staatsdienst übernommen werden. Das letztere wird damit begründet, daß durch die christliche Taufe die schlechten Eigenschaften der jüdischen Rasse leider nicht gleich hinweggewaschen werden. Erst müssen ganze Geschlechter im Geiste der rechtgläubigen Kirche erzogen sein. Kein Sohn einer jüdischen Mutter oder eines hebräischen Vaters könne dem russischen Staate ein treuer und ehrlicher Diener sein. Aus denselben Gründen sollen sie von allen anderen öffentlichen Aemtern ausgeschlossen sein. Sie dürfen also nicht Lehrer, Aerzte, Advokaten oder Professoren sein. Auch jetzt in den schrecklichen Kriegswirren hat sich wieder gezeigt, daß die Juden die Träger des revolutionären Geistes seien. Nun folgt in dem Erlaß des hohen Adels eine Stelle, auf die wir die Aufmerksamkeit unserer Leser besonders lenken: „Der Jude bekämpft überall in allen Ländern das konservative Element und schlägt sich auf die Seite der Revolutionäre, er verhöhnt absichtlich die kirchlichen und staatlichen Einrichtungen, um die Autorität zu untergraben. Der Jude, der in seiner Religion seit Jahrtausenden streng orthodox und zäh klerikal ist, verhöhnt und bekämpft die orthodoxe und klerikale Kirche der Christen. Schon aus diesem Grunde dürfen wir ihn im heiligen Rußland nicht mehr dulden." Wir bitten die Leser unserer „Ostdeutschen Rundschau", sich diesen Aufsatz aufzuheben. Es wird einmal die Stunde kommen, in der uns die Kriegszensur gestattet, über diese Eingabe des Hochadels ein offenes Wort zu reden.

Die Welt und ihre Menschen ändern sich nicht. Was der russische Adel im Jahre 1917 über die Juden sagte, darüber verhandelte schon im Jahre 1215 das Konzil von Lateran. Die katholische Kirche hat seit ihren ersten Anfängen dahin gestrebt, die geistigen Güter, die Religion ihrer Bekenner zu beschützen und sorgte dafür, daß katholische Christen so wenig als möglich mit Andersgläubigen in Berührung kommen. Die katholische Kirche verurteilt den Irrtum, sie gebietet aber, den Nächsten, der dem Irrtum verfallen, zu lieben. Wenn wir darum die Anordnungen der Kirche bezüglich des Verhaltens der Christen den Juden gegenüber betrachten, so tragen sie das Gepräge einer Schutzmaßregel. Die zwölfte

allgemeine Kirchenversammlung in Lateran in Rom vom Jahre 1215 erließ folgende Bestimmungen: Je mehr die Christen vom Wucher abgehalten werden, desto mehr ergeben sich ihm die Juden, so daß jene von diesen in kürzester Zeit ausgesogen sein werden. Um nun die Christen hierin zu schützen, wird verordnet, daß, wenn ein Jude einen Christen durch Wucher beschwert, die übrigen Christen allen Verkehr mit ihm aufgeben müssen, bis er Ersatz leistet, und es sollen die Christen durch Zensuren zu solchem Verhalten gezwungen werden. Die Juden müssen andere Kleider tragen, als die Christen, damit nicht aus Unwissenheit fleischliche Vermischung zwischen ihnen und den Christinnen und umgekehrt vorkommen kann. An den Leidenstagen Christi dürfen die Juden nicht ausgehen. Dasselbe war schon verordnet auf der Kirchenversammlung zu Toledo im Jahre 581. Juden dürfen kein öffentliches Amt erhalten, wodurch sie Gewalt über Christen ausüben können, wie es schon die Synode zu Toledo verordnet. Wer ihm ein solches Amt übertragen hat, ist zu bestrafen und der Jude muß so lange von allem Verkehr mit Christen ferngehalten werden, bis er das Amt aufgibt und alles, was er darin erworben hat, den christlichen Armen gibt. Die Kirche verbot, daß die Juden keine christlichen Ammen, Knechte, Mägde und Taglöhner haben. Sie bestimmte, daß einer Christin, die mit einem Juden zusammen wohnte, kein kirchliches Begräbnis gestattet werde. Sie verbot, daß jüdische Aerzte Christen behandeln dürfen. Die Juden durften Christen kein Fleisch verkaufen, konnten keine Zeugenschaft gegen Christen ablegen vor Gericht, und durften an christlichen Feiertagen nicht arbeiten. Wenn wir diese Schutzmaßregeln betrachten und dieselben mit den heutigen Verhältnissen vergleichen, können wir uns nicht genug wundern über die genaue Kenntnis, welche die Kirche besaß, worin die Christen im bürgerlichen Leben von den Juden übervorteilt und ausgesogen wurden, sobald man ihnen die freie Hand ließ und den Verkehr mit Christen vollständig frei gab. Dasselbe wiederholt sich in unseren Tagen. Die Kirche lehrte ihre Gläubigen keinen Haß gegen die Juden, sondern Vorsicht. Ja sie nahm dieselben in Schutz.

Die „Frankf. Ztg." brachte am 20. Mai 1917 folgenden Bericht: „Die mehr als vier Millionen umfassende jüdische Bevölkerung Rußlands ist eifrig tätig, ihre durch die Gleichstellung aller Völkerschaften Rußlands gewonnenen neuen Rechte zur Geltung zu bringen. Mehrere jüdische Blätter des neutralen Auslandes haben in der letzten Zeit Ursache gehabt, auf gewisse von englischer Seite ausgehende Verdächtigungen gegen die loyale Haltung der jüdischen Bevölkerung Rußlands hinzuweisen. Man macht in England den Juden den Vorwurf, daß sie in ihrer Mehrheit mit der sogenannten jakobinischen Gruppe gegen die Duma-Regierung auftreten. Durch den weitaus übertriebenen Vorwurf sucht man ihre Haltung in einem Sinne festzulegen, der England restlos befriedigen würde. Die jüdischen Einwohner Rußlands sind über sehr verschiedene Gegenden Rußlands verteilt und leben unter ziemlich ungleichen Bedingungen. Es ist klar, daß von einer einheitlichen Haltung des russischen Judentums in den innerpolitischen und auch außerpolitischen Fragen Rußlands nicht die Rede sein kann. Die vom Arbeiterrat in manchen Stücken heftig bekämpfte zeitweilige Regierung hat im übrigen von Anfang an die ausdrückliche und vorbehaltlose Unterstützung der einflußreichsten jüdischen Kreise Rußlands gefunden. Bekanntlich baut sie gerade

auf diese Tatsache eine gegen früher wesentlich geänderte stärkere Hoffnung auf finanzielle Hilfe aus Amerika, wo bekanntlich die Stimmung gewisser Kreise der Hochfinanz eine Rolle spielt. In Petersburg stellen jüdische Finanzkreise aus Freude über den großen befreienden Akt vom 6. April ein Kapital von 1 Million Rubel zum Bau eines „Tempels der Gleichheit" zur Verfügung, der als ein Haus der wissenschaftlichen Gesellschaftsordnung auf der Grundlage des uralten mosaischen Humanitäts-Ideales dem Studium des Verhältnisses der Völker untereinander und der Besserung des Verständnisses der Völker für einander dienen soll. Mehreren noch unter der alten Regierung gegen die Juden erhobenen Beschuldigungen geht die neue Regierung bereits energisch zu Leibe. Die jüdische Bevölkerung von Feodosia wandte sich am 3. Mai an den Justizminister Kerenskij mit dem Gesuch, die früher gegen Juden erhobenen Anklagen wegen Kriegsspionage niederzuschlagen. Auf Anordnung Kerenskijs wurde auch das Kriegsgericht in Kiew beauftragt, das gesamte Aktenmaterial des Beilisprozesses zur Revision nach Petersburg einzusenden. Unter den neuen Verhältnissen, die der Meinungsäußerung volle Freiheit geben, äußert sich die zionistische Bewegung, die bisher in Rußland nur in der Stille ihre Anhänger sammeln, aber niemals öffentlich hervortreten konnte, mit besonderem Nachdruck. Vom 7. Mai ab wurde in Petersburg ein allrussischer Zionistenkongreß abgehalten. Bereits früher ist gemeldet worden, daß die Zionisten auf einer Tagung in Odessa die Errichtung eines autonomen jüdischen Staates in Palästina forderten. Diese Forderung steht mit der bekannten Kriegszielerklärung Wilsons in einem unleugbaren Zusammenhang. Eine Reihe gegenwärtig von London ausgehender Nachrichten über drohende schwere Judenverfolgungen in Palästina wird aber daneben mit dem offenbaren Zweck in die Welt gesetzt, um die Leidenschaften der jüdischen Bevölkerung Rußlands in einem Maße zu erhitzen, das einer Verordnung des Palästinaproblems während des noch herrschenden Kriegszustandes nicht förderlich sein kann. Es ist verständlich, daß die Zionisten bestrebt sind, aus dem Kriegszustand zu gewinnen und ihr Ideal der Errichtung eines jüdischen Kulturzentrums in Palästina rasch und stark zu verwirklichen. Ob die Lage der in Palästina wohnenden Juden durch eine so offen türkenfeindliche Haltung und durch ein kritikloses Eingehen auf die englische Kriegshetze erleichtert wird, ist freilich die Frage. Noch sind im Innern Rußlands, besonders in den südlichen Gouvernements, die Gefahren einer Gegenrevolution nicht völlig überwunden. Nach der Ansicht von Kennern der dortigen Verhältnisse können diese Gefahren in jedem Augenblick einsetzen, wo reaktionäre Kräfte zu einer Hetze gegen die Juden auffordern. Es ergibt sich daraus die Forderung einer vorsichtigen, äußeren Zurückhaltung des jüdischen Elementes in gewissen Fragen der innerrussischen Politik. Und auf dem ganz anderen Gebiete der äußeren Politik könnte ein offener, agitatorischer Anschluß der jüdischen Elemente an die extremen Kriegsziele der Feinde Deutschlands den allgemeinen Interessen der Juden bei den Mittelmächten und im Königreich Polen nicht förderlich sein." Man sieht, wie das alte Judenblatt bei allem das Judeninteresse vertritt. Es warnt die russischen Juden, sich an Rußlands Kriegsziele anzuschließen, um nicht die Interessen der Juden im Deutschen Reich und Oesterreich-Ungarn zu schädigen. Dann will dieses Volk von Kriegsbetrügern behaupten, daß Rabbi Bloch ein Deutscher und ein österreichischer

Patriot und Lord Rothschild ein englischer Patriot sei. Die Juden sind einmal eine internationale rassenjüdische Organisation, welche sich solidarisch eins fühlt und jedes Volk, unter welchem die Juden zerstreut sind. von diesen ausgebeutet, demoralisiert und gegen einander aufgehetzt wird. Der Weltkrieg ist zugleich ein Werk des jahrzehntelang gepredigten Nationalitätenhasses, wie er durch die Zeitungsjuden in der „Neuen Freien Presse" und allen anderen Judenblättern gepflegt und den christlichen Lesern jeden Tag eingeimpft wurde. Die Armeen Rußlands bieten seit Ausbruch des Weltkrieges ein eigenartiges psychologisches Schauspiel. Solange die Armeen Rußlands unter Nikolaj Nikolajevič gegen Oesterreich vorrückten, schien es, daß die Kraft Rußlands von elementarer Wirkung sei. Vor Krakau angekommen, im Herbst 1914 und an die Karpatenpässe bis fast nach Kaschau und Marmaros-Sziget trat dann allmälig eine Erschlaffung ein. Im Frühjahr 1916 fand dann von Gorlice angefangen der große russische Rückzug statt. Die deutschen Truppen nahmen die Festungen Warschau, Nowo-Giorgiewsk, Kowno, Brest-Litewsk und Luck wie in einem Parademarsch. Die russischen Truppen waren ohne Munition fast ein ganzes Jahr. Der beste und mächtigste Bundesgenosse Deutschlands war eben die hessische Prinzessin Zarewna Alexandrowna Feodorowna, die Gattin des Zaren Nikolaus II. Sie hat mit Hilfe des riesenhaften jüdischen Apparates, mit Suchomlinow, Stürmer, Rennenkampf und allen anderen Handlangern des Judentums die russischen Truppen lahmgelegt. Das konnte nicht einmal Nikolaj Nikolajevič verhindern. Damit hat aber das sechs Millionen zählende organisierte Judentum Rußlands seine Waffen nicht verloren. Rußland muß vernichtet werden. Jetzt oder nie mehr. Der Jude Lenin arbeitet statt der früheren Zarewna. Ein ganzes Heer von Helfern, Weiber und Männer stehen dem Juden Lenin, dessen richtiger Name unbekannt ist, zur Verfügung. Die Kanzlei des Lenin und seiner Blätter wird geführt von der Jüdin Sumenson, dann vom Direktor Gonecky, dessen Name richtig ist Sternberg, dann der zweite Direktor Stekler, richtig Nachamkai. Die Helfer Lenins, die sich russische Namen gegeben haben und durchwegs Juden, Goldberger, Braunstein, Silberbaum, Rosenbaum und ein ganzes Heer jüdischer Helfer. Das ist auch die Arbeit der Juden in der russischen Armee, diese zu desorganisieren und sie zur Flucht zu überreden.

16. Zederblum-Lenin.

Vor mehr als 40 Jahren hat Rußlands größter Denker Dostojewski den Ausspruch getan, daß Rußland durch die Juden werde vernichtet werden. Dostojewskis Voraussage geht im Weltkrieg in Erfüllung. Nachdem Hindenburg seine Bundesgenossin, die Zarewna Feodorowna verlor, blieb ihm doch der wichtigste Apparat zur Verfügung, die organisierten Juden Rußlands, die doch 6 Millionen an der Zahl, das ganze russische Reich beherrschen. In einem Regiment russischer Soldaten genügt nur ein einziger Jude, der das ganze Regiment zur Flucht hinreißt. Dazu sind die russischen einfältigen Soldaten wie geschaffen. Nachdem die Zarewna tot ist, setzte nun die Judenschaft in Petersburg und Kronstadt ihre Arbeit für Hindenburg fort. An der Spitze dieser jüdischen Organisationen stand Lenin, dessen richtiger Name Zederblum ist. Das nötige Geld zur Agitation und Bestechung bekam Zederblum von der deutschen

Gesandschaft in Stockholm. Sein Genosse Kozlanski, dessen richtiger jüdischer Name nicht bekannt ist, hatte in Petersburger Banken über zwei Millionen Rubel Einlagen. Die „Frankf. Ztg." brachte am 27. Juli 1917 folgenden Bericht. Warum die Juden Rußland vollends zertrümmern und in die Gewalt zu bekommen trachten, darüber können wir nicht im Unklaren sein. Die Juden legen sich jetzt allgemein russische Namen bei, um an der Verteilung von Land, das dem Zaren abgenommen wurde, beteiligt zu sein. Nebstdem droht der russischen Kirche vollständige Beraubung. Die „Neue Rundschau", Juli 1915, Seite 912, hatte folgendes: „Denken Sie doch nur, welcher Reichtum allein in den Kirchen steckt. Eine einzige Kirche in Moskau hat allein ein Vermögen von drei Milliarden. Und es werden jetzt Stimmen im Volke laut, daß dieses unsinnig angehäufte tote Kapital der Kirchen dem Volke zurückgegeben und für den Krieg nutzbar gemacht werde. Der Krieg ist noch lange nicht zu Ende: er wird immer weitere Kreise ziehen. Vielleicht wird demnächst Schweden losschlagen, um Finnland zu befreien. Rußland muß damit rechnen und hat bereits seine Maßnahmen getroffen. — Wie alle echten Russen, die ich bisher gesprochen hatte, war mein Bekannter der Ueberzeugung, daß Deutschland den Krieg begonnen habe und daß Rußland mit seinen Verbündeten doch endlich den Sieg davontragen müsse." Die Juden lechzen nach dem Gold und Silber der Kirchen, genau so, wie es in Frankreich in der großen Revolution war und wie es in Oesterreich-Ungarn unter Josef II. war. Aus den ausgeraubten Klöstern und Kirchen wanderte alles Gold und Silber in die Wohnungen der jüdischen Geldwechsler. Seit der Zeit stammt auch der riesige Reichtum der Juden. Die gänzliche Beraubung der katholischen Kirche droht auch jetzt infolge des Weltkrieges in Oesterreich-Ungarn. Der katholische Klerus in Oesterreich-Ungarn wird auf den Bettelstab gebracht. Dafür werden schon die Juden, die Herren von Oesterreich-Ungarn sorgen.

17. Der Hunger nach den Gütern der Kirche.

Die „Frankfurter Ztg." hatte am 11. August 1917 folgenden Bericht: Nach dem Ausbruch der Revolution schien es zunächst, als ob die vollständige Trennung von Staat und Kirche im neuen Rußland unvermeidlich sei. Die engen Zusammenhänge, die namentlich zwischen der bisher herrschenden orthodoxen Kirche und dem Staate bestehen, haben sich aber als so fest erwiesen, daß eine Strömung rasch an Kraft gewinnen konnte, die statt der völligen Trennung ein Verhältnis schaffen will, das ungefähr der Formel Cavours von der „Freien Kirche im freien Staate" entspricht. Der erste sichtbare Erfolg dieser Strömung ist die Aufhebung der von Peter dem Großen geschaffenen Stellung des Oberprokurators des Heiligen Synods. Dieses Amt, in dem sich der große Zar ein „Auge" schaffen wollte, um die Kirche zu überwachen, entspricht in keiner Weise dem griechisch-orientalischen Kirchenrecht, sodaß die russische Staatskirche seit 200 Jahren tatsächlich mit den kanonischen Bestimmungen in vollem Widerspruch war. Die provisorische Regierung hat nunmehr, wie kurz telegraphisch gemeldet wurde, das Amt des Oberprokurators aufgehoben. Dafür wird ein Kultusministerium („Ministerium der Konfessionen", Ministerstwo Ispowiedanii) errichtet, dem vermutlich auch die Angelegenheiten der nichtorthodoxen Konfessionen übergeben werden; für die bisher eine

Generaldirektion im Ministerium des Innern bestand. Eine endgültige Umschreibung der Rechtsbeziehungen des Staates zur orthodoxen Kirche wird vermutlich erst vom Allrussischen Kirchenkonzil erlassen werden, dessen Zusammentritt schon in allernächster Zeit bevorzustehen scheint. Der Ausschuß, der das Konzil vorbereitet, hat einstweilen mit dem Ministerium des Innern einen Entwurf vereinbart, der der Staatskirche auch in Zukunft eine „Meistbegünstigung in öffentlich-rechtlicher Hinsicht" sichern soll. Die Hauptbestimmungen dieses Entwurfes lauten: 1. Die Kirche genießt volle Freiheit und Unabhängigkeit in ihren eigenen Angelegenheiten, wobei sie sich nach ihren eigenen Regeln ohne mittelbare oder unmittelbare Einmischung des Staates selber verwaltet. 2. Die Organe der Kirche stehen unter Staatsaufsicht nur insoweit, als sie Akte vornehmen, die mit dem bürgerlichen Leben zusammenhängen, z. B. Eheschließungen, Scheidungen usw. 3. Das Aufsichtsorgan des Staates ist das Kultusministerium; die Oberentscheidung in Streitfällen trifft der Senat als oberste Gerichtsinstanz des Reichs. 4. Der Staat weist die Mittel zum Unterhalt der bedeutendsten Kirchen, kirchlichen Organe und Einrichtungen an. Die Zahlungen erfolgen unmittelbar an die Kirche. Die Nachweise über die Verwendung der Gelder sind den zuständigen staatlichen Behörden zu unterbreiten und der Reichskontrolle zur Nachprüfung vorzulegen. Der Ausschuß zur Vorbereitung des Konzils fordert ferner, daß die Beschlüsse der Staatskirche Gesetzeskraft erhalten und für alle rechtgläubigen Russen, auch wenn sie sich außerhalb des Reichsgebietes aufhalten, rechtsverbindlich sein sollen. Damit soll vermutlich verhindert werden, daß orthodoxe Russen sich etwa im Ausland von Zivilgerichten scheiden lassen. Ob aber der neue russische Staat der Kirche so weitgehende Rechte zuerkennen wird, steht noch dahin. In der russischen Presse, deren Raum von den Kriegsnachrichten und den katastrophalen Vorgängen im Innern des Landes völlig in Anspruch genommen wird, finden sich nur wenige Meldungen über das bevorstehende Konzil, das erste, das seit mehr als 250 Jahren in Rußland abgehalten wird. Die Bischofswahlen unter Teilnahme von Laienvertretern, von denen nach der Feier in der Petersburger Kasankathedrale, über die wir berichtet haben, in Provinzstädten mehrere stattgefunden haben, deuten jedenfalls darauf hin, daß die maßgebenden kirchlichen Kreise entschlossen sind, die alte kanonische Organisation der Kirche vollständig wiederherzustellen. Sie würde naturgemäß in der Wahl eines russischen Patriarchen gipfeln, der seine Residenz vermutlich nicht in Petersburg aufschlagen würde, sondern am Sitze seiner Vorgänger, in Moskau. Nach dem oben mitgeteilten Entwurf bedürfen die kirchlichen Würdenträger keiner staatlichen Bestätigung; das Konzil kann also in voller Freiheit einen Patriarchen wählen, dessen Macht bei der starken Einschränkung der staatlichen Aufsicht sehr bedeutend sein wird. Daß die Kirchenkreise an die Wiederherstellung des Patriarchats ernstlich denken, geht aus manchen Anzeichen hervor. Der das Konzil vorbereitende Ausschuß hat z. B. beschlossen, die sämtlichen Patriarchen der morgenländischen Kirchen und die geistlichen Oberhäupter der autokephalen Kirchen von Cypern, Griechenland, Rumänien, Serbien, Montenegro und vom Sinai zum Konzil einzuladen; da es den meisten dieser Prälaten tatsächlich nicht möglich sein wird, während des Krieges nach Rußland zu fahren, sollen die Leiter der geistlichen Institute, die von allen diesen Kirchen in Rußland unterhalten werden, dem Konzil

als Vertreter ihrer Hierarchen beiwohnen können, wenn sie einen gültigen Auftrag dazu vorweisen. Die Assistenz dieser Würdenträger soll vermutlich dazu dienen, einer Patriarchenwahl den höchsten kirchlichen Pomp zu sichern und sie zu einer Kundgebung der Einheit der morgenländischen Kirchen zu gestalten. Unklar bleibt in dem von der Regierung angenommenen Entwurf die Frage der künftigen Verwendung der gewaltigen Kirchengüter. Soweit es sich um kirchliche Bauten oder um den sehr reichen Besitz einzelner Kirchen und Klöster an Gold und anderen Kostbarkeiten handelt, dürfte sich unschwer eine allgemein befriedigende Lösung finden lassen. Anders steht es um den Landbesitz der Klöster, der namentlich in Nordrußland eine sehr große Ausdehnung hat. Wenn die künftige Sobranie, wie man fast mit sicherheit vermuten darf, die Einziehung des Großgrundbesitzes beschließt, so werden auch die Klöster davon nicht verschont werden. Wenn die Kirche sich damit nicht freiwillig abfindet, so dürfte es zu einem schweren Kampfe zwischen ihr und dem neuen Staate kommen, wobei zwar die revolutionäre Neuordnung auf eine harte Probe gestellt würde, das Endergebnis aber sicherlich eine moralische Schwächung der Kirche wäre. Das „Neue Wiener Tagbl." hatte am 25. Oktober 1915 folgenden Bericht: Der Krieg hat in Rußland einen wahren Goldhunger hervorgerufen, und die russische Regierung hat daher vor allem ihr Augenmerk auf die im Lande befindlichen Goldschätze gerichtet. Solche Schätze sind besonders in den russischen Kirchen aufgestapelt, und es ist nicht ohne Interesse, über diese enormen Werte einiges zu erfahren. Bekanntlich ist der Russe sehr bigott, er bringt daher gern alle Opfer, um seine Kirchen so prunkvoll als möglich auszugestalten. Nicht nur die reichen, vornehmen Russen, auch der Aermste trägt in der russischen Kirche bei, um den Gottesdienst in den zur Verwendung gelangenden Kultusgegenständen und Bildern zu einem prächtigen Schauspiel zu gestalten. In der russischen Kirche spielen vor allem die Kreuze eine große Rolle. Es gibt da goldene Kreuze in allen Größen: kleine, die auf der Brust getragen werden und mit Juwelen besetzt sind, größere Handkreuze, mit Brillanten besetzt, die an den vier Enden Emailbilder von Heiligen tragen und aus wertvollen Samtschatullen herausgenommen werden, um sie den Gläubigen zum Kusse zu reichen, und goldschimmernde Kreuze auf hohen Stangen, die bei festlichen Prozessionen vorangetragen werden. Beim eigentlichen Gottesdienst kommen die überaus wertvollen liturgischen Geräte aus Gold zur Verwendung: große Kelche, deren breiter Sockel Heiligenfiguren in Relief tragen und bis zum Kelchrand hinauf mit Saphiren und Smaragden reich besetzt sind, Patenen (Goldteller), auf denen das heilige Brot liegt, kuppelförmige Sterne, die über das heilige Brot gestellt werden, damit es vom Tuch, das darüber gedeckt wird, nicht berührt wird, und goldene Löffel, mit denen den Gläubigen bei der Kommunion das heilige Brot und der Wein gereicht wird. Ganz enorme Werte repräsentieren ferner die Evangelienbücher, deren Buchdeckel außen häufig mit schweren, verzierten Goldplatten und Edelsteinen belegt sind. Bekannt ist der Bilderkultus der russischen Kirche. Die russischen Heiligenbilder ruhen in schweren Goldrahmen, von der Malerei ist nichts zu sehen als das Gesicht und die Hände des Heiligen, der übrige Teil des Bildes ist mit Goldplatten belegt, auf denen das Kleid des Heiligen gezeichnet ist, während der Hintergrund von Ornamenten ausgefüllt ist. Trägt der Heilige eine Krone, so ist sie mit Edelsteinen

besetzt. Zu den bekanntesten Heiligen der russischen Kirche gehören der heilige Nikolaus, der heilige Alexander, der heilige Peter, der heilige Basilius, der Apostel Wladimir, der in Kiew den griechischorientalischen Glauben gepredigt hat, und der heilige Jaroslaw, der ihn im ganzen Lande eingeführt hat. In jeder Kirche gibt es eigene Pulte (Ikonostas), auf denen die Heiligenbilder liegen, um von den Gläubigen geküßt zu werden. Aber auch die großen Heiligenbilder an den Wänden der Kirche sind nicht selten mit Gold und Edelsteinen belegt. Die Oellampen, die vor den Bildern aufgehängt sind und in der mystischen Pracht des Gläubigenraumes hinter farbigen Gläsern flackern, sind nicht selten von purem Gold oder schwer vergoldet, ebenso die zahlreichen Votivgeschenke, die von Angehörigen der Kirchengemeinde für erhörte Wünsche den Heiligen gespendet werden. Da sieht man zum Beispiel ein goldenes Auge, das eine Mutter für die Rettung des Augenlichtes ihres Kindes, einen goldenen Fuß, den ein Mann nach glücklicher Fußoperation, ein goldenes Herz, das ein Mädchen für die Erhörung seiner Herzenswünsche gespendet hat. Aehnliches findet man ja auch in unseren katholischen Wallfahrtskirchen. Daß Bischofsthron, Kanzel und Vorlesepult meist reich vergoldet sind, ist bei der Prunkliebe der Russen selbstverständlich. Sehr prächtig ist häufig auch die Wand mit dem Altargitter ausgestattet, die den Raum der Gläubigen von dem Altar, an dem die priesterlichen Zeremonien vorgenommen werden, trennt. Da sieht man reichvergoldete Kapitäle der Säulen, kunstvolle Gitter aus schwer vergoldetem Silber. Auf dem Altar steht neben den liturgischen Geräten das goldene Ziborium (Behälter für das heilige Brot). In reichen Kirchen und Klöstern sind auch die hohen Kerzenleuchter und Luster von Gold. Schließlich zeigen auch die kirchlichen Gewänder der Priester in den russischen Kirchen viel Goldschmuck, so die Stola, der Gürtel, das Pluviale, besonders aber das bischöfliche Pallium und die Mitra, die mit Goldstickerei und Edelsteinen verziert ist. Ja nach dem Gold der christlichen Kirchen hungern die Juden überall seit Jahrhunderten.

Als im April 1917 Lord Buchanan den Zar Nikolaus II. enttrohnen ließ und die ganze Dynastie der Romanows der sozialistischen Regierung übergab, glaubte er, die russische Armee werde die Macht in ihrer Hand behalten und weiter für die Sache der Alliierten kämpfen. Nun hat aber der tausendköpfige Soldaten- und Arbeiterrat in Petersburg die Macht an sich gerissen. Einige Juden darin führen das Wort. Dadurch wurde Rußland für die Alliierten so gut wie verloren. Die Judenherrschaft wollte der Kosakengeneral Kornilow vernichten. Die „Neue Fr. Presse" brachte am 20. September 1917 folgende Schilderung. „Wenn der Sturmwind die Wogen aufwühlt, so gelangen manche Gebilde an die Oberfläche, die sonst für immer in der Tiefe geblieben wären: so hat auch der Orkan der russischen Revolution manche Gestalten aus der Tiefe emporgerissen, die andernfalls kaum das Dunkel verlassen hätten. Eine solche Gestalt ist der Kosakenhetman Kaledin. Aus der Flut der einander täglich und stündlich widersprechenden Nachrichten über die russischen Ereignisse tritt sein Name wiederholt hervor. Kerenski soll den Donkosaken das alte Privilegium der freien Offizierswahl und noch andere Vorrechte entzogen haben, Kaledin wäre zum einfachen Soldaten herabgesunken, so hörten wir. Nun sei Kaledin verhaftet worden, erfahren wir wieder, aber im gleichen Atem wird gemeldet, daß er im Donschen

Kosakenbezirk die innerpolitische Selbständigkeitsbewegung leite, die der Regierung äußerst gefährlich werden könne. General Kaledin sei bereits zur Offensive übergegangen und hätte große Teile des Moskauer Militärbezirkes in deutlicher Absicht besetzt, Moskau die Zufuhren abzuschneiden, zur Kapitulation zu zwingen, um von da aus eine neue gegenrevolutionäre Bewegung zu leiten. „Die Kosaken setzten sich," so wird weiter gemeldet, „besonders bei der Eisenbahnstation Provino fest. Der Kriegsminister befahl die Anwendung von Waffengewalt gegen Kaledin, jedoch ohne Erfolg. Im Donschen Kosakengebiet herrscht er uneingeschränkt. Er setzte in Rostow den Arbeiter- und Soldatenrat gefangen und löste die revolutionären Einrichtungen auf. Der Unterhetman der Kosaken erließ eine Proklamation an die Bevölkerung, in der als Kaledins Hauptziel die Rettung Rußlands bezeichnet wird. Ein Feind der Revolution sei Kaledin nicht." Was an diesen Berichten wahr und was falsch ist, läßt sich schwer sagen. Nur so viel scheint festzustehen, daß Kaledin Ursache zu haben glaubt, es sei ihm ein Unrecht zugefügt worden. Erlittenes Unrecht sammelt in der Brust Groll an, der, wie die Geschichte lehrt, schon oft die Triebfeder zur Auflehnung war. Kalledin hat, falls er wirklich den Weg der Empörung betreten haben sollte, berühmte Vorgänger. Der Ataman Chmelnicki lehnte sich gegen die polnische, der Kosakenhetman Mazeppa gegen die russische Herrschaft auf. Aus den Sienkiewiczschen Nationalromanen erhalten wir ein Bild des ersteren und kein geringerer als Kornilow, der Rußland von der Judenherrschaft befreien wollte, welche in Kerenski und dem Soldaten- und Arbeiterrat verkörpert ist. Kerenski soll richtig Goldfarb heißen, doch als Sohn seines orthodoxen Geistlichen, von Beruf Rechtsanwalt, soll er im Jahre 1913 in Kiew den jüdischen Mörder Beilis mit verteidigt haben. Kerenski hat seine erste Frau verjagt und eine Schauspielerin geheiratet. Es scheint, als ob er in der Frauenjagd den Napoleon nachahmen wollte. Als General Russki vor Warschau kämpfte, da war unter den Polen das Sprichwort verbreitet: „Jsou-li biti Němci, brečí carevna, jsou-li biti Rusové, brečí car." (Sind die Deutschen geschlagen, weint die Zarewna, sind die Russen geschlagen, weint der Zar). Nun ist Rußland in die Hände jüdischer Advokaten geraten, denn ein anderer spricht ja niemals im Soldaten- und Arbeiterrat. Ob Rußland wieder mit Hilfe Amerikas und Japans kampffähig wird, ist im Dunkel der Zukunft verhüllt. Das Rußland, welches Napoleon besiegte, existiert schon längst nicht mehr. Das russische Volk vor 100 Jahren war ein völlig anderes Volk. Das russische Volk von heute ist eine vergiftete Heerde. Jährlich vertrank in der vodka die Landbevölkerung Rußlands über 1000 Millionen Rubel. Was kann nun von einem Volke, das dem Branntwein verfallen ist, verlangt werden? Wie das niedere Volk dem Branntwein und dem Faulenzen verfallen war, so steht es mit der Intelligenz und der Arbeiterklasse in den Städten. Die Arbeiterklasse, die sich aus der Landbevölkerung rekrutiert, ist dem jüdischen Bund untertan. Die Intelligenz ist von den Universitäten vergiftet und total ohne Glauben. Dafür sorgen die Professoren und vor allem die Romane Tolstojs, Maxim Gorkis und aller raffinierter Judenknechte. Tolstoj, dessen Frau eine Jüdin war, hat die ganze russische Nation vergiftet. Seine giftigen Grundsätze sind alle im Roman Anna Karenina vertreten. Sein Hauptdogma, man dürfe dem malum keinen Widerstand leisten, hat ganz Rußland in den Abgrund gestürzt.

Das ničevo, das Nichts, das durch ganz Rußland den ganzen Tag wiederhallt, das hat sich jetzt im Weltkrieg als russisches Wahrzeichen gezeigt. Der Krakauer „Czas" schrieb über den berüchtigten Soldaten- und Arbeiterrat in Petersburg folgendes: Es ist dies eine Organisation despotischer Anarchisten, deren Antlitz offenbar das Gepräge jüdischer Internationalisten trägt. In diesem berüchtigten Rat sitzt weder ein Soldat, noch ein Arbeiter, es ist ein förmliches jüdisches Synhedrium.

18. Die Judenfrage in der französischen Revolution.

Den Anfang der jetzigen Judenherrschaft über die ganze Welt machte die große Revolution in Frankreich. Der Pester Lloyd brachte am 1. Oktober 1903 darüber folgenden Artikel: „Die Judenfrage in Frankreich im Jahre 1789. Zweierlei Antworten erhält der Wißbegierige auf die Frage, ob denn die Judenfrage jemals ausschließlich den Gegenstand der historischen Forschung bilden werde? Die Einen glauben, diese schöne Zeit werde dann anbrechen, wenn die Juden nicht blos in nationaler, sondern auch in religiöser Beziehung mit den Völkern, deren Teil sie bilden, völlig verschmelzen werden. Die idealere Antwort lautet, daß der von allen rechtlich Denkenden und edel Gesinnten herbeigesehnte Augenblick dann eintreten werde, wenn Aufklärung und Bildung soweit fortgeschritten und verbreitet sein werden, daß man in jedem Menschen den Mitbürger ohne Rücksicht auf Abstammung und Glaubensbekenntnis achten und lieben werde. Man sieht, beide Antworten sind die Verneinung der obigen Frage. Die Lösung der Judenfrage steht demnach noch in unabsehbarer Ferne, wenn die oben bezeichneten Wege überhaupt jemals gangbar sein werden. Die verschiedensten Heilkünstler haben sich seit unendlichen Zeiten um dieses schwierige Problem bemüht, ohne seiner Herr werden zu können. Von Zeit zu Zeit taucht es mit erneuerter Stärke auf und fordert mit Ungestüm, daß man es denn doch einmal endgiltig aus der Welt schaffe und ihm in der großen Ruhestätte, die man gemeinhin Weltgeschichte nennt, für alle Ewigkeit einen Platz anweise; unzählige Male schon glaubte man, das Arkanum gefunden zu haben, aber ebenso oft erwies es sich als unbrauchbar. In dem „großen Jahre", dessen Losungsworte: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" laut und volltönend erklangen, hofften auch die vielgeplagten und ewig verfolgten jüdischen Bewohner Frankreichs der mit Begeisterung verkündigten Menschenrechte teilhaftig zu werden. Und wahrlich, wenn Jemand, waren sie der Erlösung aus dem menschenunwürdigen und durchaus unverdienten Dasein bedürftig: denn außer den Leiden, die sie gleich der großen Masse der Franzosen unter der rücksichtslosesten Feudalwirtschaft und dem schrankenlosen Absolutismus zu ertragen hatten, lastete auf ihnen schwer der Druck grausamer Ausnahmsgesetze. Es gab keine noch so frivole, ungerechte und unwahrscheinliche Anklage gegen sie, die nicht beim Volke Glauben gefunden hätte: der Fortschritt der Zivilisation änderte daran nicht das Geringste, die Juden galten als Kinderräuber, unerbittliche Wucherer, unverschämte Diebe, gefährliche Spione, Erzeuger der Pest; nach wie vor dienten sie zur Belustigung der rohen Volksmassen während des Karnevals, bildeten sie die Zielscheibe des Spottes im Theater. Das fieberhafte Haschen nach Gold und Gewinn, das in der Zeit des famosen Finanzkünstlers Law alle Welt in Frankreich so mächtig ergriffen hatte,

ward den Juden allein zum unentschuldbaren Vorwurf gemacht. Ueberall ward die Forderung erhoben, daß man dieses „nomadische, kosmopolitische Element, das einem Parasiten gleich am Lande nagt", vernichte. Als ob man noch im tiefsten Mittelalter lebte, hatten sich die Juden Frankreichs am Vorabend der großen Revolution ihres Lebens zu wehren. Damals noch glaubte man die Judenfrage in Frankreich am einfachsten dadurch lösen zu können, daß man die Juden als Landstreicher behandelte oder wie Fremde auswies: das ging denn doch nicht so leicht, denn die Juden wohnten im heutigen Frankreich bereits noch vor der Eroberung Galliens durch die Römer, es konnte darum an eine allgemeine Austreibung der Juden im Ernste nicht gedacht werden, umso weniger, als sie einen ansehnlichen Faktor der Bevölkerung bildeten. So ward die Judenfrage immer brennender, sie beschäftigte die allgemeine Aufmerksamkeit. Im Jahre 1785 stellte die königliche Akademie der Wissenschaften und Künste zu Metz die folgende Preisfrage: „Gibt es Mittel, die Juden in Frankreich glücklicher zu machen?" Neun Arbeiten liefen ein; vier davon hatten katholische Geistliche zu ihren Verfassern. Es ist bezeichnend, daß acht Konkurrenten eine Reform der Gesetze zu Gunsten der Juden urgierten. Drei Arbeiten wurden preisgekrönt, darunter als erste die des Abbé Grégoire: „Versuch zur Regeneration der Juden". Grégoire kam, nachdem er die Gründe auseinandergesetzt hatte, die eine Reform als unerläßlich hinstellten, zu dem Schlusse, daß die Revolution die Juden regenerieren werde. Die Judenfrage wurde in unzähligen Flugschriften teils in einem den Juden feindlichen, teils ihnen günstigen Sinne behandelt. Ganz besonderes Aufsehen erregten außer der Schrift Grégoires das Werk Dohms: „Ueber die politische Reform der Juden" und das Mirabeaus: „Ueber Moses Mendelssohn" (London 1787). Nun war alle Welt darüber einig, daß eine Reform der Gesetze bezüglich der Juden unbedingt notwendig sei; ja in den Cahiers, die anläßlich der Wahlen in die Nationalversammlung im Jahre 1789 veröffentlicht wurden, ward es als Wunsch ausdrücklich betont, daß die allgemeinen Stände (die états généraux) die Lage der Juden in Erwägung ziehen mögen. Man wird es selbstverständlich finden, daß die Juden der allgemeinen Bewegung gegenüber sich nicht gleichgiltig verhalten konnten; sie hielten es für angezeigt, auch ihrerseits aktiv in die Frage einzugreifen und die öffentliche Meinung über ihre Lage und Wünsche aufzuklären. Necker selbst ermächtigte sie im Jahre 1789, ihre Klagen in einem Cahier zusammenzufassen, damit dieses sodann der allgemeinen Ständeversammlung vorgelegt werde und zur Grundlage der Verhandlungen diene. Die jüdischen Gemeinden machten von dieser Erlaubnis Gebrauch und brachten ihre Beschwerden und ihr Begehren in Cahiers vor. Die allgemeine Stimmung war ihnen günstig; die philosophischen Lehren, die damals verbreitet waren, kämpften gegen die hergebrachten Vorurteile an; die Menschenrechte sollten auf der ganzen Linie zur Geltung kommen, wie hätte man eine ganze Volksklasse von deren Genuß ausschließen dürfen? Aber gleichwohl gab es aus ökonomischen Gründen noch genug Gegner der beabsichtigten Reformen, die sich wohl einer Verbesserung der Lage der Juden nicht ganz verschlossen, von deren Gleichstellung und völligen Emanzipation jedoch nichts wissen wollten. Diese Gegensätze mußten notgedrungen bei der Verhandlung der „Judenfrage" zum Ausdrucke gelangen. Die Geister waren nicht blos durch die Broschüren hochsinniger nnd vorurteilsfreier Männer für eine gerechte

Lösung der brennenden Frage vorbereitet, auch die Staatsgewalt hatte sich an sie mit dem größten Ernste gemacht. Es mag dahingestellt bleiben, ob Ludwig XVI. tatsächlich seinem Minister Malesherbes darum beauftragt hatte, Vorschläge über die Verbesserung der Lage der Juden zu machen, weil er eines Tages bei einer Ausfahrt tief ergriffen wurde, als er einem jüdischen Leichenzuge begegnete und es gewahrte, wie man sich im Sinne der bestehenden Vorschriften beeilte, die Leiche so heimlich es eben ging, zu bestatten, Tatsache ist es, daß Ludwig XVI. selbst die Initiative zu einer Reform der jüdischen Verhältnisse ergriff (1788). Malesherbes ging ungesäumt an die Arbeit; er berief eine Kommission, in der auch mehrere angesehene Juden der Hauptstadt und aus der Provinz Sitz und Stimme hatten, zu einer Beratung. Der Grundgedanke, von dem sich Malesherbes leiten ließ, war der, daß man den Juden die Menschenrechte gewähren und sie im Staate den andersgläubigen Bürgern gleichstellen müsse: allein gar bald ward er inne, daß die gegen die Juden genährten Vorurteile noch zu tief im Volke wurzelten, als daß sich mit einem Schlage eine so tiefeinschneidende Reform hätte durchsetzen lassen. Es scheint, daß Malesherbes darum den Mittelweg betreten wollte, indem vorläufig die Lage der Juden blos verbessert, ihnen jedoch gleichzeitig Hoffnung auf die Gleichberechtigung gemacht werden sollte. Die inzwischen eingetretenen politischen Ereignisse setzten der Wirksamkeit der Kommission vorzeitig ein Ende und die Judenfrage gelangte vor das Forum, das Frankreich eine neue Verfassung zu geben berufen war und den Staat auf neuen Grundlagen aufrichtete; es war nur folgerichtig, daß die Juden sich mit ihren Angelegenheiten an diese Körperschaft wendeten. Als die Nationalversammlung am 26. August 1789 an die Votierung des letzten Artikels der Menschenrechte ging, ließen die Juden von Paris ihr eine Adresse überreichen, in der sie auch für die Juden diese Rechte beanspruchten. Der Abgeordnete Rabaud-Saint-Etienne trat dafür mit den folgenden Worten ein: „Ich bitte um die Freiheit für dieses verbannte, herumirrende, für dieses seit achtzehn Jahrhunderten zur Erniedrigung verurteilte Volk". Die Frage wurde lebhaft debattiert; die Gegner der Judenemanzipation waren ebenso zahlreich, wie ihre Wortführer. So kam es denn, daß man nicht leicht zu einem Abschlusse der Angelegenheit gelangen konnte. Fünfundzwanzigmal ward die Frage auf die Tagesordnung gesetzt und ebenso oft verhandelt. Die bedeutendsten und hervorragendsten Abgeordneten traten für die Juden ein. Neben dem Abbé Grégoire waren es Robespierre, Talleyrand und Duport, die sich der Sache der Juden annahmen; ihre Popularität stieg dadurch eben nicht. Die Verleumdung der edel denkenden Männer blieb nicht aus: man erkühnte sich zu verbreiten, daß sie von den Juden bestochen worden seien. Die Gegner der Gleichberechtigung der Juden wollten blos eine Verbesserung der unmenschlichen Behandlung der jüdischen Bewohner Frankreichs zulassen, denn man müsse dem Volke nicht vor den Kopf stoßen, nur allmälig dürfe man den Juden bürgerliche Freiheiten und Rechte einräumen, denn das Volk werde und könne sich nicht zu der Wahrheit bekennen, daß auch die Juden Menschen sind; man müsse es der Zeit überlassen, die eingewurzelten Vorurteile zu zerstreuen, die blinde Leidenschaft zu mäßigen, und andererseits den Juden Zeit gewähren, sich der großen Wohltat der Gleichberechtigung würdig zu machen. Man begreift, daß die Juden eine derartige Verschleppung der Angelegenheit

abwenden wollten. In einer am 28. Jänner 1790 der Nationalversammlung überreichten Petition traten sie gegen diese Lösung auf. „Alles wäre verloren, bemerkten sie sehr vernünftig, wenn ähnliche Ansichten Gefalien fänden." Die Wortführer der Emanzipation ließen sich ausschließlich vom Geiste der Gerechtigkeit und Humanität leiten. Die Erklärung der Menschenrechte, so argumentierten sie, bezieht sich auf alle Bewohner Frankreichs ohne Unterschied. Die Juden müssen darum wie alle Anderen ihres heilsamen Einflusses sich erfreuen. Folgerichtig betonten die Juden in der bereits erwähnten Petition: „Wir fordern keine Gnade, sondern einen Akt der Gerechtigkeit." Sie waren dazu schon darum vollkommen berechtigt, weil sie in selbstloser Weise die nationale Sache bereits im Anfange der großen Bewegung gefördert und stets bereitwillig für sie die größten Opfer gebracht hatten. Da die Angelegenheit jedoch nicht recht vom Flecke wollte, wendeten sich die Juden an die Pariser Kommune um die Förderung ihres Anliegens. Sie taten keine Fehlbitte. Der Advokat Godard und der Abbé Mulot setzten es durch, daß der Pariser Stadtrat die Sache für den 30. Jänner auf die Tagesordnung setzte und die jüdische Abordnung einlud, an diesem Tage in der Stadtratsitzung zu erscheinen. In dieser wurde beschlossen, daß der Nationalversammlung die Bitte um die völlige Gleichberechtigung durch eine Deputation vorgelegt werde. Diese erhielt wohl eine günstige Antwort, allein gleichwohl blieb die Sache unerledigt. Die Pariser Komunne urgierte noch mehrere Mal die Erledigung ihrer Eingabe, umsomehr, als auch die einzelnen Pariser Bezirksvorstehungen mit dem gleichen Anliegen sowohl vor dem Stadtrat, als vor der Nationalversammlung vorstellig wurden. Auch die Jakobinerklubs der Hauptstadt und der Provinz unterstützten das Verlangen der Juden. Dem allgemeinen Drängen konnte die Nationalversammlung nicht ausweichen. Endlich, am 27. September 1791, kurz ehe sie auseinander ging, schritt siie zur Verhandlung. Dem Abgeordneten Duport gebührt das Verdienst, anläßlich der Verhandlung über die Freiheit der Kulte die Judenfrage wieder aufs Tapet gebracht zu haben. Eine heftige Debatte entspann sich nunmehr, die mit der Annahme der Duportschen Motion endete; es wurde der folgende, von Duport abgefaßte Beschluß erbracht: „In der Erwägung, daß alle notwendigen Bedingungen. um ein französischer Bürger zu sein und ein aktiver Bürger zu werden, durch die Verfassung bestimmt sind. und daß jeder Mensch, der diese Bedingungen in sich vereiniat, den Bürgereid ablegt und sich verpflichtet, alle von der Konstitution festgesetzten Pflichten zu erfüllen, das Recht hat auf alle Vorteile, die sie sichert, widerruft die Nationalversammlung alle Aufschiebungen, Vorbehalte und Ausnahmen, die in den vorangegangenen Beschlüssen enthalten sind, bezüglich der Juden, die den Bürgereid ablegen werden, der als Verzicht auf alle früher mit Rücksicht auf sie erbrachten Privilegien und Ausnahmen betrachtet werden wird." Damit ward die Emanzipation der französischen Juden und ihre Gleichberechtigung zur Tatsache. Die Prophezeiung der Gegner der Juden-Emanzipation, daß diese eine gewaltige Bewegung und gefährliche Zornesausbrüche des Volkes zur Folge haben werde, bewahrheitete sich nicht im Entferntesten; das Volk blieb ruhig, wie es sich ja überall bereitwilligst den gesetzlichen Verordnungen fügt, wenn es nicht von gewissenlosen Hetzern und selbstsüchtigen Agitatoren verführt wird. Aber zur völligen Freiheit und Gleichberechtigung war gleichwohl noch ein weiter Weg

zurückzulegen. Erst nach wiederholten, siegreichen Kämpfen mit den stets gewappneten Mächten der Finsternis gelang es, die französischen Bürger jüdischen Bekenntnisses in Allem und Jedem ihren andersgläubigen Mitbürgern gleichzustellen — nicht blos durch das Gesetz, sondern auch, und das will vielleicht mehr bedeuten, im gesellschaftlichen Leben." Man sieht, wie das Judenblatt schmunzelt vor Freude. Das internationale Judentum arbeitet seit Jahrzehnten an der Zertrümmerung Rußlands.

18. Moskau im Juni 1918.

Der „Tag" hatte am 6. Juni 1919 folgenden Bericht: Es ist nicht nur eine Unbequemlichkeit, es ist heute beinahe eine Tollkühnheit, mit russischen Eisenbahnen fahren zu wollen. Robuste Männer und Frauen, auf den Schultern Säcke voll Lebensmitteln, die ein ganzes Vermögen darstellen, zermalmen und zerquetschen den unglücklichen Reisenden. Einen Eingang kann er sich günstigenfalls durch eines der zerschlagenen Fenster erobern, aber wahrscheinlich fliegt er durch das nächste wieder heraus. Ist er ein guter Turner, so kann er sich vielleicht auf das Waggondach retten, aber auch dorthin ist der Andrang ein großer, so daß man leicht während der Fahrt abstürzt. Nur der Stärkere behält Recht, und Brüderlichkeit gibt es nicht. Zwar führen die wenigen Züge, die in Sowjetrußland verkehren, ein oder zwei Wagen, die nur für Sowjetbeamte, Militärkuriere und Delegierte bestimmt sind; glücklich, wer darin einen Platz erhält, man hat wenigstens Aussicht, sich gelegentlich setzen zu können, und die Wachen, die mit Waffengewalt den Zugang hüten, lassen keinen Unfug zu. Unter den Reisenden, sowohl im Zug als auch auf den Stationen, fällt oft ein Mißmut auf, der sich freilich nicht recht Luft zu machen wagt. Jeder scheint Theater zu spielen oder irgendeine auswendig gelernte Rolle herzusagen, und nur in den Blicken, in irgendeinem flüchtigen Lächeln leuchtet mitunter die wahre Stimmung auf. Oft scheint sie der Bolschewikenherrschaft nicht günstig zu sein. Man fügt sich aber den neuen Herren, vielleicht aus Furcht, vielleicht aus Apathie, weil es nun einmal nicht anders geht, oder weil man jedes politischen Denkens müde geworden ist. Sicher ist nur, daß die Regierung bei der Landbevölkerung keinen Kredit hat, denn fast bis vor die Tore Moskaus kann man nur für das alte Zarengeld etwas kaufen, der Bauer will weder von dem kleinen Kerenski- noch von dem neuen Leningeld etwas wissen. Der Zug hält ganz unerwartet im Feld, kurz vor der Einfahrt in die Station. Es erweist sich, daß der Maschinist seine Zeit abgefahren hat, und da die Ablösung nicht eingetroffen ist, so will er den Zug seinem Schicksal überlassen und nach Hause gehen. Unter dem Publikum herrscht Bestürzung; aber da eine derartige Ueberraschung vielleicht nicht zum ersten Male stattfindet, so macht man gute Miene zum bösen Spiel. Schnell wird unter den Reisenden eine Sammlung veranstaltet und dem Maschinisten eine ansehnliche Summe geboten. Er läßt sich erweichen, und wir fahren weiter. Derartige Streiks werden übrigens von der Sowjetregierung auf das schwerste bestraft, wie denn überhaupt alle Streiks, die das Gemeinwohl gefährden, streng verboten sind. Je mehr wir uns Moskau nähern, desto ärmlicher wird die Umgebung, desto höher wachsen die Preise. Auf den Stationen wird nichts Eßbares mehr feilgeboten, und wer sich kein Brot mitgenommen hat, kann hungern. Ueberall finstere oder apathische

Gesichter, überall Menschen, die weder Hoffnung noch Freude zu kennen scheinen. Der Alexanderbahnhof sieht öde und schmutzig aus, als ob er schon durch Monate nicht gereinigt worden wäre; hungrige Menschen drängen sich auf den Bahnsteigen herum und sehen zu, ob sie nicht von den ankommenden Reisenden irgendwelche Lebensmittel kaufen können. Mein Gepäckträger, ein früherer Soldat, verlangt als Lohn 80 Rubel oder lieber zwei Pfund Brot. Der Droschkenkutscher nimmt für eine einfache Fahrt in die Stadt 300 Rubel (nach dem früheren Kurs 600 M.), er würde aber lieber für ein paar Pfund Speck oder Wurst fahren. — Der einst so geputzte Petrowski-Park liegt verödet und vernachlässigt da, die Restauration von Strelna und Jara mit ihren Zigeunerchören, deren Ruhm über die ganze Welt ging, mit ihrem Millionen verschlingenden Luxus, sind schon lange geschlossen, Unkraut wächst auf den Wegen und Beeten. Der Kutscher bekreuzigt sich verstohlen, als wir vorüberfahren. Dort finden allnächtlich die Exekutionen der außerordentlichen Kommission statt, berichtet er heimlich. „Hunderte, Tausende sind dort erschossen", aber man dürfe nicht darüber sprechen, meint er, sonst würde man selbst an die Wand gestellt, „das geht jetzt schnell." „O Gott!" seufzt er und schlägt mit seiner Peitsche auf das müde Pferd ein, „das ist der reine Tod." Je weiter wir durch die Straßen fahren, desto armseliger und trauriger erscheint die Stadt. Alle Geschäfte sind geschlossen, die Fenster und Türen sind mit Brettern verschlagen, nur ganz selten stoßen wir auf einen kommunistischen Laden der Sowjetregierung, aber die Auslagen sind so wenig verlockend, und die ausgestellten Waren so schäbig, daß sie kaum jemand anlocken, und dann schließlich, um etwas in diesen Läden kaufen zu können, bedarf es ganz besonderer Erlaubnisscheine, die sehr schwer zu erlangen sind und wozu es allerhöchster Protektion bedarf. Die Menschen sind dürftig gekleidet und sehen übermüdet aus, Männer mit Kragen bekleidet sieht man in Moskau überhaupt nicht. Der Schmutz in den Straßen spottet jeder Beschreibung. Aber auch die Häuser selbst sehen sehr schmutzig und zerfallen aus, der Bewurf und der Anstrich sind schon seit Jahren nicht erneuert worden und das Karnies bröckelt ab. Manche Gebäude sind ganz in Schutt zerfallen, zum Teil auch während der Straßenkämpfe zerschossen worden. Moskau ist zerlumpt, entwürdet. Hotels und Gasthäuser gibt es nicht mehr. Um in einer der Sowjetherbergen absteigen zu können, bedarf es besonderer Ordres, auf die man durchschnittlich 24 Stunden warten muß. Wer also keinen Bekannten in der alten Hauptstadt hat, muß auf der Straße bleiben. Restaurationen gibt es auch nicht, nur ab und zu stößt man auf ein Teehaus, in dem man für enormes Geld ein Glas gefärbtes Wasser, aber natürlich ohne Zucker, bekommt. Dafür blüht aber ein geduldeter Straßenhandel. Ueberall bieten halbwüchsige Jungen und Mädchen Zigaretten, Frisbonbons und Stücke Zucker feil. Eine schlechte Zigarette kostet drei Rubel, eine Schachtel Streichhölzer 5 bis 10 Rubel, ein Stück Zucker, etwas größer als ein Westenknopf, 5 Rubel. Diese Knaben und Mädchen verdienen leicht ihre 500 bis 600 Rubel täglich und stehen sich jedenfalls besser als die höchsten Sowjetbeamten, wenn diese ihre Stellung nicht etwa für Privatgeschäfte ausnutzen, denn im allgemeinen hat die Korruption mit dem Wachsen der Freiheit Schritt gehalten.

19. Riga unter den Bolschewiki.

Der „Tag" hatte im Mai 1919 folgenden Bericht: In Riga ist nicht der Versuch einer irgendwie gearteten Sozialisierung gemacht, sondern die gesellschaftliche Ordnung einfach, aber gründlich auf den Kopf gestellt worden. Bis auf glücklicherweise nicht so seltene Ausnahmen versuchten die Menschen der göttlichen Gewalt vorzugreifen: wer erniedrigt war, der soll erhöht werden usw. Der Bürger mußte Arbeiter, der Adelige mußte Klosettreiniger, die Dame mußte Erdarbeiterin werden, wenn die „Bourgeoisie" nicht etwa schlankweg verhaftet, verschleppt oder ermordet wurde. Der Hausknecht wurde Befehlshaber, das Dienstmädchen avanzierte zum Haushaltungsvorstand, und die Handarbeiter nahmen sämtliche bevorzugten Stellungen ein. Am besten sind diejenigen Familien fortgekommen, die keine Dienstboten hielten und in Häusern wohnten, in denen sich anständige Hausmänner befanden. Sonst war allen Bürgerlichen und von diesen wiederum den Deutschen ganz besonders und in erster Linie aber dem deutschen Adel rücksichtslose Verfolgung und Vernichtung angesagt. Es sind nur wenige deutsche Adelsfamilien anzutreffen, von denen keine Mitglieder ermordet wurden. Manche Familien, wie die weitverzweigten Ropp, Stryk, Osten-Sacken u. a. haben die meisten männlichen und viele weibliche Mitglieder verloren. Der russische Bolschewismus kennt im Prinzipe keine nationalen Unterschiede, wenn auch die Praxis zeigt, daß man sich nicht streng an diesen Grundsatz hält. Die lettischen Bolschewiken dagegen predigten in erster Linie die Ausrottung des deutschen Adels und Bürgertums und vergriffen sich erst dann an den Bürgerlichen ihrer eigenen Nationalität, wenn diese gegenrevolutionärer Bestrebungen verdächtig waren.

Schuldige gab es nicht. Schuldige wurden auch gar nicht gesucht, sondern man brauchte Opfer. Man wollte nicht richten, sondern wollte sich bereichern. Zuerst begnügte man sich damit, durch Verordnungen mit Gesetzeskraft fremdes Gut abzupressen. Die Banken, Geschäfte, Kirchen, Häuser und alles Privateigentum wurde als Nationaleigentum erklärt. Das Nationaleigentum wurde aber nicht der Allgemeinheit dienstbar gemacht, sondern nur von den Arbeitern oder richtiger von wenigen kommunistischen Führern beansprucht. Wohlhabende Menschen wurden ausgesiedelt und durften nach ihrer neuen, ihnen zugewiesenen Wohnstätte nur das mitnehmen, was sie auf dem Leibe trugen. In die freigewordenen Wohnungen zogen Arbeiter, d. h. Kommunisten, ein, die mit Dirnen zusammenhausten. Soweit die ausgesiedelten Menschen nicht in zerfallenen Schuppen auf einsamen Inseln in der Düna gewiesen wurden, kamen sie ins Gefängnis, in Konzentrationslager oder vor eine Gewehrmündung. Da ich alle bekanntwerdenden Erlebnisse nicht aufzuzählen vermöchte, und wenn ich mein ganzes Leben lang nur solche Begebenheiten zu Papier bringen wollte, kann ich hier keine Einzelheiten schildern. Den Menschen wurden alle Vermögenswerte, Wäsche und Möbel, Silber und Kleider fortgenommen. Man durchsuchte ihre Wohnungen zu beliebiger Tag- und Nachtzeit. Frauen und Kinder wurden vor den Augen der Männer und Väter — und umgekehrt — im wahren Sinne des Wortes fortgeschleppt. Greise und Kranke warf man ins Gefängnis, schleppte sie meilenweit fort und schoß, stieß oder trat sie nieder, wenn sie zusammenbrachen. Die Verurteilten mußten ihr Grab selbst graben. Waren sie nicht ganz tot,

wurden sie in die Grube geworfen, mit dem Stiefelabsatz oder Kolben bearbeitet, bis sie tot waren, oder sie wurden halb tot zugescharrt. Frauen riß man aus den Betten und begleitete ihr Anlegen jedes Kleidungsstückes mit unflätigen Redensarten und gemeinen Gebärden. Am schlimmsten benahmen sich die bolschewistischen Frauen bezw. Mädchen, die sogen. „Flintenweiber". Was der russische Bolschewist nicht fertig brachte, vollzog sein lettischer Kumpan. Wovor diesen noch graute, das übernahmen kaltlächelnd die „Flintenweiber". Als lettische Bolschewisten ihren beliebten Pastor zu töten sich weigerten, traten die Weiber vor, um das zu vollbringen, was die Männer nicht tun wollten. Sie suchten sich unter den vogelfrei erklärten Deutschen ein beliebiges Opfer aus, schleppten es in den nahe gelegenen Kaiserwald und hießen den Mann sich bei größter Kälte nackt ausziehen, sie wollten ihn schon warm machen und befahlen ihm zu laufen, während sie nach dem um sein Leben Laufenden solange wie nach einer sich bewegenden Zielscheibe schossen, bis er das tödliche Blei empfing oder schwer verwundet zusammenbrach und unter qualvollen Schmerzen erfror, während Halbwüchslinge und Kinder wie bei einem Volksfest zusahen und alle Bewegungen des gemarterten Opfers mit Johlen und Schreien begleiteten. Was die Männer bei Haussuchungen nicht zu Tage förderten, das fanden die „Flintenweiber". Die Weiber sperrten unvermutet einen beliebigen Teil einer beliebigen Straße ab und führten bürgerliche Frauen, Männer und Kinder zur Zwangsarbeit ab. In den Gefängnissen, gegen die die deutschen Zuchthäuser als Paläste anzusprechen sind, wurden diese bedauernswerten Menschen zu 20 und 40 Personen auf einen 3 Meter breiten und 4 Meter langen Raum zusammengepfercht, in dem sie ihre Notdurft verrichten mußten. An Nahrung erhielten sie nur $^1/_2$ Liter dünne Suppe täglich. Das Essen, das ihnen zweimal monatlich von Angehörigen gebracht werden durfte, blieb bei dem Posten hängen. Wurden sie krank, so bekamen sie weder ärztliche Hilfe noch Medizin und starben inmitten ihrer Leidensgenossen, zum Teil an Seuchen, um dann schlimmer wie das Vieh verscharrt zu werden. Alle schmutzigen Arbeiten mußten von den verhafteten „Burchuis" verrichtet werden. In der ersten Zeit erhielt jeder Mensch aus den Volksküchen für eine Mark einen Liter Suppe, die teil- und zeitweise ganz gut war. Später nur noch $^1/_2$ Liter. Brot erhielten nur die Angehörigen von professionellen Verbänden, und zwar nach drei Kategorien 1 bezw. $^1/_2$ bezw. $^1/_4$ Pfund (das russische Pfund gleich 400 Gramm), doch gab es manchmal bis zu 6 Wochen überhaupt kein Brot. Dann lebte ein „Burchuis" wochenlang von $^1/_2$ Liter Suppe täglich, weil Nahrungsmittel entweder gar nicht oder nur zu Phantasiepreisen und dann nur noch gegen Ober-Ost- oder Zarengeld käuflich waren. Kein Landmann, der seine Ware unter Lebensgefahr nach den Vorstädten einschmuggelte, nahm das gesetzliche Kerenski- oder Rätegeld. Diese Geldsorten haben heute auch nicht mehr den geringsten Wert. Selbst wenn zum Beispiel ein Setzer in einer Druckerei monatlich im günstigen Falle 5000—6000 Mark verdiente, nützte ihm dieses viele, aber geringwertige Geld nichts, weil er einen Zentner Kartoffeln, wenn er ihn glücklich für 800 Mark zu kaufen bekam, in anderem Gelde bezahlen sollte, das er nicht besaß. Schließlich steigerte sich die Lebensmittelnot ins Unerträgliche. Satt zu essen hatten nur noch die kommunistischen Arbeiter und ihre Führer, während auch die bolschewikischen Soldaten hungern mußten und zu murren begannen.

Wie es unter diesen Umständen der aller Mittel entblößten bürgerlichen Bevölkerung erging, kann man wohl erraten. Man kann sich aber einen Begriff von dem unaussprechlichen Elend erst machen, wenn man die verhungerten und kranken Menschen, die wir aus den Gefängnissen noch befreien konnten, gesehen hat. Gutsbesitzer und Bauern, Kaufleute und Gewerbetreibende mit ihren Familien sind bis auf das, was sie am Leibe tragen, ausgeplündert. Sie bedürfen in jeder Hinsicht der Fürsorge von Verwandten, Bekannten oder aus öffentlichen Mitteln. Da unser Vorstoß auf Riga wirklich unverhofft geschah, sodaß die „Roten" vielfach vom Mittagsmahl aufspringen und flüchten mußten und kaum etwas fortführen konnten, sind manche Werte mit ihren Räubern in Riga verblieben. Leider haben die Banditen aber ganze Eisenbahnzüge voll Möbel, Papier, Maschinen usw. nach der Ukraina gegen Lebensmittel verschachert. Die Geschäfte, Restaurants, Kinos usw. sind geschlossen, meistens mit hölzernen oder eisernen Laden verwahrt. Die Straßen sind wenig belebt. Die meisten Fuhrwerke und Pferde sind verschleppt. Nach 6 Uhr bewegen sich nur wenige Angehörige der Baltischen Landeswehr durch die Straßen — Riga ist tot! Und über allem Elend prangt ein herrlicher Sommertag, der den Kontrast noch verschärft, der demjenigen, der die prächtige Stadt aus besserer Zeit her kennt, die Tränen der Wut und Verachtung und des Schmerzes in die Augen treten läßt. Nur einmütige, rastlose Zusammenarbeit aller Landeskinder mit fremder materieller Unterstützung vermögen Riga und Baltenland in absehbarer Zeit wieder lebensfähig zu machen.

20. Bolschewiki.

Der „Pester Lloyd" hatte am 14. November 1917 folgenden Aufsatz: Bolsche heißt mehr, Mensche bedeutet weniger. Der sozialrevolutionäre Bolschewik will und fordert alles, was ohne Rücksicht auf geltendes Recht und überlieferte Sitte erkämpft, erzwungen und erpreßt werden kann. Der Menschewik nimmt mit weniger vorlieb, hält sich mehr an die marxistische Methode, paktiert mit dem Bestehenden, schont das Nützliche, auch wenn es dem Gegner Vorteil bringt. Der Bolschewik will die Revolution zu Ende führen, der Menschewik die Verwirklichung seines Endzweckes der Evolution überlassen. Der Menschewik steuert dem sozialdemokratischen Arbeitsstaate zu, der Bolschewik verpönt jedweden Staat. Jener glaubt an die Zweckmäßigkeit der parlamentarischen Institution, dieser hält allen Parlamentarismus für Humbug und Kliquenwirtschaft. Der Bolschewik will in einem Fluge ganz Europa überrennen, der Menschewik meint, man sei noch lange nicht mit Rußland fertig. Dies der wesentliche Unterschied zwischen den beiden großen russischsozialistischen Umsturzparteien, die sich in Petersburg trotz der sie umtobenden und umzischenden gegenrevolutionären Brandung mitten im Kriegsgetümmel seit Monaten so heftig befehden. Der Streit ist alt, und wenn man will, auch neu. Menschewiken gab es eben in Rußland noch vor ganz kurzer Zeit nur unter den sogenannten „Fremdvölkern", namentlich Polen, Litauern, Finnen, und Armeniern. Die echtrussische soziale Revolution war auf die Heilslehre der Bolschewiken eingeschworen, als deren Erzväter Michael Alexandrowitsch Bakunin und der noch immer schaffensfreudige, derzeit in Petrograd waltende Fürst Peter Alexejewitsch Krapotkin gelten dürfen, wenn man von dem aus der Dekabristenverschwörung hervorgegangenen,

kurzlebigen Schwärmer Alexander Ewgenewitsch Palma absieht, und den Berufsnihilisten oder realistischen Ideologen vom Schlage Herzens und Tschernischewskis den ihnen gebührenden Platz einräumt. Dieser Zwist wurde aber bereits einmal ausgetragen, allerdings nicht in Rußland, sondern in der Schweiz. Es geschah an jenem für die Geschichte alles modernen Sozialismus denkwürdigen Tage, da auf dem Kongreß in Genf im Jahre 1873 die „internationale Arbeitervereinigung" von dem an der Spitze der „slawischen und romanischen" Arbeiterdelegierten einherschreitenden Bakunin in aller Form gesprengt wurde. Karl Marx, den Russen, Franzosen, Spanier, Polen, Tschechen, Balkanier und Italiener damals beschuldigten, er strebe die „Diktatur" innerhalb der „Internationale" an und stelle sich den „Zukunftsstaat" wie eine „große preußische Kaserne" vor, hatte sich die Sache derart zu Herzen genommen, daß er fortan alle Bemühungen um die Wiedervereinigung der „Proletarier aller Länder" aufgab und sich in London ausschließlich literarischen Arbeiten widmete. Der Gegensatz zwischen Bolschewiken und Menschewiken entsproß daher dem Widerstreit Marxens mit Bakunin. Die beiden waren anfangs Freunde. Die Hegelsche Philosophie hat sie lange eng umschlungen gehalten. Der Vater der deutschen Sozialdemokratie hatte seine ersten Lehren unter dem Donner der Revolutionsschlachten konzipiert. Auch in ihm lebte die unstetige Feuerseele, die den gleich einem „Welteinhörnchen" durch ganz Europa von Ort zu Ort rennenden Russen zum gefürchtetsten Apostel und Herold aller staatlichen und gesellschaftlichen Umwälzung heranreifen ließ. Michael Alexandrowitsch Bakunin hatte an der Umsturzbewegung in Deutschland und in Oesterreich lebhaften Anteil genommen. Den Prager Slawenkongreß benützte er zur Inszenierung des bekannten Putsches, dann durchzog er verkleidet Sachsen und Thüringen, leitete 1849 den Maiaufstand in Dresden als Mitglied der dortigen „provisorischen Regierung" und beteiligte sich mit Todesverachtung an der Verteidigung Dresdens gegen die preußischen Truppen. Als die Stadt fiel, ging er mit der provisorischen Regierung nach Chemnitz, wo ihn die Preußen gefangen nahmen und kriegsgerichtlich zum Tode verurteilten. Das Urteil wurde nicht vollzogen, da auch Oesterreich seine Auslieferung verlangte. Hier wurde er in Olmütz auch von dem österreichischen Gericht zum Tode verurteilt und dann auf Begehr des Zaren an Rußland ausgeliefert. In Petersburg hörte er sein drittes Todesurteil verlesen. Indes übte der Zar Gnade, ließ ihn zuerst in der Peter-Paul-Festung, dann auf der Feste Schlüsselburg ein grauenhaftes Jahr dahinsiechen und „verschickte" ihn endlich nach Sibirien, von wo er, dank der Nachsicht des Gouverneurs von Amur, Murawiew, der sein Onkel war, entfliehen konnte. Was Wunder, wenn Karl Marx, der in London als Emigrant hauste und in dessen Innern sich nicht viel weniger Haß und Ingrimm angesammelt hatte, dem Vater des modernen Anarchismus in jenen Tagen liebevoll entgegenkam? Das traute Verhältnis wurde indes bald getrübt. Der Bolschewik erhob sich gegen den Menschewik. Der Russe war Geburtsaristokrat, der Sprosse eines der ältesten Adelsgeschlechter seiner Heimat. Sein Vater galt als ein selten gebildeter, reicher Mann. In Italien erzogen, holte sich Bakunin senior an der Universität von Turin den Doktorhut. Heimgekehrt, stand er mit den Dekabristen in Fühlung und heiratete die Schwester des hervorragenden hingerichteten adeligen Dekabristenführers Murawiew-Apostol. Michael Bakunin war also reich und

angesehen. In seiner Jugend ein schmucker Offizier, sollte er gerade in die Garde aufgenommen werden, als er es vorzog, Umstürzler zu werden und sein väterliches Erbe der Konfiskation anheimfallen zu lassen. Von seinen feinfühlenden Eltern hatte er alles scheinbar Glänzende, Hohe und Erhabene verachten gelernt. Er bewegte sich in Sphären, die einem Bürgerlichen in Deutschland begehrenswert erschienen.

Was der aktive Gardeoffizier Palma begonnen, hat der ausgerissene Gardist Bakunin fortgesetzt, der ehemalige Page und Kammerherr Fürst Pjotr (Peter) Krapotkin in ein formvollendetes, wissenschaftliches System gehüllt, und der schmucke Adjutant eines Großfürsten im Krimkriege Leo Nikolajewitsch Tolstoi mit der Urkraft eines Sehers und Propheten in die weite Welt gerufen. Peter Krapotkin entstammt dem Fürstengeschlechte der Ruriks. Eigentlich hätte er mehr Anrecht auf den russischen Thron, als die Romanow-Gottorps. Als kleiner Knabe saß er in einem „allerliebsten persischen Kosakengewande auf den Knien der Zarin Alexandra Feodorowna (Charlotte von Preußen) und wurde höchsteigenhändig mit Bonbons gefüttert. Dann wurde er Page am Hofe des gewaltigen Beschützers des „konservativen Europa" Nikolaus I., zu dessen beliebten Scherzen es gehörte, dem jungen Pagen Krapotkin mit einer Handbewegung zu drohen, als wollte er des Knaben Stumpfnäschen noch um ein kleinwenig nach oben schieben. Der Page sollte selbstverständlich Gardeoffizier werden. So war es Brauch. Indes riß auch Pjotr Alexejewitsch, gleich Michael Bakunin, aus und wurde Kosakenoffizier, nur um Asien durchstreifen und seinem Lieblingsstudium, der Geographie, fröhnen zu dürfen. Mitten in diesem Studium entdeckte er, daß ein Schwindler aus dem Generalstabe, der es zu beschwerlich fand, das sibirische Gebirgssystem genau zu durchforschen, in die offizielle Generalstabskarte ohne weiteres die steierischen und Tiroler Alpen herüberzauberte und als sibirische Gebirgsformationen vorgaukelte. Nachdem der junge Krapotkin den Frevel enthüllt und die Karte gehörig verbessert hatte, zog er zur Universität und von dort stracks in das in vollem Zuge befindliche Umsturzgetümmel. Im Todesjahre Bakunins gelang es ihm, aus der Peter-Paul-Festung zu entweichen. Seither lebte er in der Schweiz, Südfrankreich und London, in der Regel verfolgt, wiederholt verhaftet und eingekerkert, das letzte Mal 1882 wegen der „intellektuellen Urheberschaft" der blutigen Unruhen von Montceau-les-Mines und Lyon zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Auch sein Ideal ist das „Ohne Staat", die große Föderativrepublik der freien Gemeinden. Die freie Gemeinde auf freiem Boden in der großen allgemeinen Bundesrepublik der Welt, mitten im tiefsten, ungestörten Völkerfrieden. „In dieser Gemeinde gehört alles allen. Alle Lebensmittel kommen auf einen Haufen und die Verteilung erfolgt nach den Bedürfnissen eines jeden. Freie Wahl vom Haufen in allem, was in Ueberfluß vorhanden ist, und die Verteilung nur bei jenen Gegenständen, welche mangeln könnten. Genuß alles dessen nicht (wie bei den Sozialdemokraten) in der sozialen Abfütterungsanstalt (dans la marmite sociale), sondern daheim im Kreise unserer Familie und Freunde nach dem individuellen Geschmack des von der Gemeinde von seiner Geburt an sorgfältig erzogenen, aufgeklärten, gebildeten, veredelten Menschen." Die russischen Institutionen der kommunistischen Dorfgemeinde und der gleichgearteten gewerblich kommunistischen Genossenschaft (Mir und Artel) dünken ihn als die Urzellen und Grundlagen dieser neuen Gesellschaft.

Erreicht kann das Ziel selbstverständlich nur durch die Revolution werden, daher sich Fürst Peter angelegen sein ließ, die „Propaganda der Tat" auch wissenschaftlich und psychologisch zu begründen. Nach der Revolution werden auch die Lohnproletarier aus der Stadt auf das Land ziehen und Tausende von Hektaren mit Glashäusern bedecken, deren junge Pflänzchen Weiber und Mädchen mit ihren zarten Händen bedienen. Andere Tausende von Hektaren werden mit Dampfmaschinen von den Schollen gereinigt, mit Dünger verbessert, durch Aussprengungen an Boden bereichert. Ueberall lachende Scharen von Arbeitern, die die Landwirtschaft verstehen und von dem mächtigen und praktischen Geist eines Volkes Zeugnis geben, das, aus langem Schlafe erwacht, „den weithin strahlenden Leuchtturm der Menschheit, das Glück aller vor sich erblickt." Unterdessen wird auch das volkstümliche Genie, das Genie eines freien, großen Volkes neue Mittel der Produktion versuchen, die vielleicht schon bestehen und nur noch der Taufe der Erprobung bedürfen. Man wird das Licht, diesen verkannten Faktor der Landwirtschaft, der in der Breite von Jakutsk die Gerste in 45 Tagen zur Reife bringt, zu konzentrieren und künstlich zu erzeugen versuchen. Das Licht soll mit der Wärme rivalisieren, das Wachstum der Pflanzen zu fördern. Ein Monchot der Zukunft wird vielleicht die Maschine erfinden, welche die Strahlen der Sonne leitet und sie zu arbeiten zwingt, ohne das es notwendig wäre, in den Tiefen der Erde nach jener Wärme zu wühlen, die in der Kohle schlummert. „On experimentera... mais n'allons pas plus loin, nous entrerions dans la domaine du roman..."

Die Rachewut der Juden in Rußland ist gerichtet auf die orthodoxe Kirche. Der Dekan der überlebenden russisch-orthodoxen Kirchenfürsten hat an die christlichen Kirchenfürsten und religiösen Genossenschaften der christlichen Welt folgenden ergreifenden Hilferuf gerichtet: „Pluton, Metropolit von Kherson und Odessa in Rußland, Dekan aller russischen Bischöfe, die am Leben geblieben sind und sich in Freiheit befinden, entbietet durch gegenwärtiges Schreiben brüderlichen Friedenswunsch und eine dringende Bitte. Der Zorn Gottes, der auf uns niedergefahren ist, hält an, das unglückliche Rußland heimzusuchen. Das große Unheil des christlichen Volkes in Rußland hat seine äußersten Grenzen erreicht. Das russische Volk, das mehr als hundert Millionen zählte, geht zugrunde. Es gibt keine menschlichen Worte, um die Größe unseres Unglücks und die Entsetzlichkeit der gegenwärtigen russischen Tragödie zu beschreiben. Die Weltgeschichte kennt nichts dergleichen. Der Glaube des religiösesten aller Völker ist vernichtet und beudelt. Die Hälfte der kleinen Klasse russischer Intellektueller ist ausgerottet. Die russische Frau, deren Bild von Puschkine, Turgenieff und anderen Meistern der russischen Sprache entworfen wurde, ist vergewaltigt und profaniert worden. Die Kinder werden unmenschlich behandelt. Der Regierungsapparat ist desorganisiert. Die Finanzen des Landes sind vollständig erschöpft. Alles das, was in Rußland passiert, hat nichts gemein mit dem Sozialismus, auch nicht einmal mit dem Kommunismus und auch nicht mit irgendeinem demokratischen Prinzip. Es ist das, als was es von der sozialistischen Konferenz in Bern, die den russischen Bolschewismus verurteilt hat, bezeichnet wurde: der organisierte Terror und die Verneinung der Revolution. Die ausgezeichneten Worte von Joseph Reinach im „Figaro" schildern genau den Zustand Rußlands unter der Gewalt der Bolschewiks, indem er diese mit

der Hölle Dantes vergleicht, das Land der Torturen und Qualen, die selbst die chinesischen Henker ermüden, die Trotzky mit sich führt. Ich bitte euch alle, meine Brüder, ein großes Volk, das zugrunde geht, zu unterstützen und zu trösten, wenn es nicht in eurer Macht steht, dasselbe zu retten. Unterstützt es durch eure Gebete und bittet Gott um die Rettung dieses unglücklichen Landes. Ladet alle Gläubigen ein, mit euch zu beten, wie das die englische Kirche getan hat. Ersucht eure Vaterlandsgenossen, einem unglücklichen, unter die Räuber gefallenen (Luk. 10, 30) Volk zu Hilfe zu kommen. Drängt eure Hilfsgesellschaften, dem russischen Volke rasche Hilfe angedeihen zu lassen. Bittet die Frauen eurer Kirchen, durch ihre Mitleide unseren russischen Frauen moralische Unterstützung zu schenken und die Tränen der durch diese der Hölle entstiegenen und menschliche Figur angenommenen Gestalten unsäglich gequälten Mütter, Schwestern und Töchter zu trocknen. Sagt es euren jungen Leuten und euren Kindern, daß sie ihre Väter bitten, zu Hilfe zu eilen und unsere Kinder, die durch diese rotfahlen Teufel ausgetilgt werden, zu retten. Und noch ein neues Unheil hat sich in diesen letzten Zeiten auf Rußland niedergelassen, das empfindlichste von allen: die Hungersnot. Dieses so fruchtbare Land, die frühere Kornkammer Europas, ist unter dem Regime der Bolschewiks das Land des Hungers geworden. Die Menschen sterben aus Entkräftung. Die Seuchen grassieren. Arzneimittel sind keine mehr vorhanden. Wäsche gibt es keine mehr. Ich bitte euch alle, meine Brüder, an eure „Roten", Blauen", „Weißen" Kreuze zu gelangen, sich zu sputen, um einem Volke zu Hilfe zu kommen, das dem Untergang geweiht ist. Im Namen des russischen Volkes danke ich im voraus allen denjenigen, die dem Aufruf derjenigen, die zugrunde gehen, Folge leisten. 21. Feber — 6. März 1919. Metropolitan Platon, Odessa."

21. Der Bauernfang der Bolschewiki.

Die „Voss. Ztg." hatte im Dez. 1919 folgenden Bericht: Nach einer Meldung des Organs des Petersburger Sowjets der Berufs-Verbände sind die Bevollmächtigten von 45 Organisationen Petersburgs und Moskaus von einer Reise nach dem Gouvernement Samara, die zum Zwecke des Ankaufs von Lebensmitteln unternommen wurde, nach zwei Monaten vergeblicher Bemühungen mit leeren Händen zurückgekehrt. — Zwischen den Meldungen über die Siege der Sowjettruppen an allen Fronten ist diese Nachricht unbeachtet geblieben, und doch wiegt sie schwerer als die „Durchbrüche", Vormärsche" und „strategischen Rückzüge", die rote und weiße Truppen gegen einander vollführen. Das Gouvernement Samara bildet mit dem angrenzenden Saratower Gouvernement die „Shitniza", die Kornkammer Innerrußlands. Aus diesen fruchtbaren Wolgalandschaften haben die Bolschewisten gezehrt, als sie im Spätsommer 1918 die Tschechoslowaken über den Ural zurückgedrängt hatten. Ihre Wiedereroberung wurde damals von der Sowjetpresse als Trost und Hoffnung für die Entbehrungen des Winters gepriesen. Nun steht ein neuer Winter vor der Tür. Seit der Erntezeit hält Denikin die ganze Ukraine besetzt, und mehr als je ist Sowjetrußland auf die eigenen getreidereichen Gouvernements angewiesen. Gegen Judenisch oder Denikin kann Trotzki eine gleiche oder überlegene Anzahl von Soldaten aufstellen und sie mit dem von Deutschen im Baltikum, von Franzosen bei Odessa, von Engländern

bei Archangelsk im Stich gelassenen Heeresgut ausrüsten. Er kann aber nicht hinter jedem Muschik eine Patrouille aufstellen, die ihm zur Herausgabe des geernteten oder des seit zwei, drei Sommern eingegraben Getreides zwingt. Im vorigen Sommer haben die Bolschewisten noch mit Requisitionen auf dem flachen Lande gearbeitet, haben sich manchmal blutige Köpfe geholt, manchmal auch ein paar Waggons in die hungernden Städte gebracht. Die üblen Erfahrungen dieses Jahres sollten nun für den kommenden Winter nutzbar gemacht und einer geschickt propagierten „neuen Bauernpolitik" zugrunde gelegt werden. Der Grundgedanke der bisherigen Politik der Bolschewisten auf dem Lande, der ganzen bolschewistischen „Agrarpolitik", war die Verpflanzung der rohesten Form des Klassenkampfs von der Fabrik ins Dorf: Die „ärmsten Bauern" sollten die Stütze des Kommunismus gegen das mittlere und das Großbauerntum werden. Der Erfolg war ein planloser Landraub. Gleichzeitig wurden von Staats wegen mit riesigen Kosten Musterkommunen eingerichtet: im Februar 1919 erhielt das Komitee zur Sozialisierung der Landwirtschaft Vorschüsse von einer Milliarde Rubel. Trotzdem klagen die Parteiblätter schon im folgenden Monat über den Zerfall der neugegründeten Kommunen und das Aufblühen der nicht auf kommunistischer Grundlage (sondern mit eigenen Produktionsmitteln arbeitenden) bäuerlichen Genossenschaften. Ueber die Einzelheiten dieser Verbindungen sind wir bei dem Abreißen sämmtlicher Verbindungen fast gar nicht unterrichtet, wohl aber ist aus einer Rede Lenins auf dem Parteitag der Kommunisten vom 23. März ein Eingeständnis des völligen Fehlens jeder ernsthaften Agrarpolitik zu ersehen. Er „bekennt seine Sünden", er erklärt, „die Genossen müßten bei den Bauern lernen, statt sich als Lehrer aufzuspielen", es gäbe nichts Dümmeres, als mit Gewalt gegen die mittleren Bauern vorzugehen", Aufgabe der Partei sei „nicht die Enteignung der mittleren Bauern, sondern die Berücksichtigung ihrer besonderen Lage". Und die vom Kongreß hierauf angenommene Entschließung zur Agrarfrage verurteilte jeden Zwang zum Beitritt für die ländlichen Kommunen, stellte eigenmächtige Requisitionen unter Strafe und forderte erhebliche Steuerermäßigungen für die mittleren Bauern. Die Wirkung dieser neu angekündigten Politik zeigt die richtige Einschätzung bolschewistischer Erklärungen durch die Bauern. Das Mißtrauen gegen die bolschewistische Regierung ist so tief eingewurzelt, daß die Bauernschaft durch diese plötzliche Ableugnung der bolschewistischen Grundsätze nur noch feindlicher gestimmt wurde, sie erkannte die Absicht des Bauernfanges, den agitatorischen Zweck. Diese Stimmung spiegelt ein Rechenschaftsbericht der als Regierungskommissare in die Gouvernements Pensa, Samara und Saratow entsandten Bolschewisten Arskij und Nikolajew wieder, der in der „Prawda" vom 14. Mai 1919 veröffentlicht wird. „Keine Sozialisten und keine Kommunisten", heißt es dort, „hat die Sowjetherrschaft auf dem Lande erzogen: sie hat vielmehr mit überraschender Geschwindigkeit das Bewußtsein des kleinen Eigentümers, des Kleinbourgeois im russischen Bauern gefestigt. Als einziges greifbares Ergebnis der Sowjetpolitik auf dem Dorfe habe ich die Bildung einer an Zahl reichen Klasse kleinbürgerlicher Bauern gefunden, die in Rußland früher kaum zu bemerken war. Unsere ganzen Kämpfe stärken nur die Stellung des neuen Herrn in Rußland, den ausbeuterischen Großbauern. Die Bolschewisten haben die von der Märzrevolution übrig gelassenen

Reste der Großgrundbesitzermonarchie vernichtet und sie haben das Fundament der kleinbourgeoisen Bauernmonarchie gelegt. Der Bolschewismus erschafft das, was bis 1917 in Rußland nicht war, die neue Stütze der kleinbourgeoisen Gesellschaftsordnung." Die Antwort, die die Bauern von Samara den zum Lebensmitteleinkauf entsandten Bevollmächtigten gegeben haben, ist die Quittung für die neue „Agrarpolitik". Für Broschüren, Agitationsliteratur und ähnliche Güter, die von den bolschewistischen Organisationen mit vollen Händen hinausgebracht werden, geben die Bauern nichts her. Die Ware, die zum Tausch genommen würde, die Ware, die der Bauer braucht, kann ihm bei dem völligen Brachliegen der industriellen Produktion kein Kommissar zu den gesetzlichen Höchstpreisen bieten. Sie geht im Schleichhandel aufs Land hinaus und nur auf diesem Wege gelangen dafür Lebensmittel in die Stadt. Die Bauern unterstützen die im Krieg mit den Bolschewisten stehenden Generale nicht, weil sie die Wiedereinteignung zugunsten der Großgrundbesitzer oder zum mindesten die von Denikin in sein Reformprogramm aufgenommene Pflicht zur Entschädigung der früheren Eigentümer fürchten. Aber noch weniger sind die Bauern zu einer Gefolgschaft der Bolschewisten bereit. Dieses Moment hat auch Lloyd George in seiner in der Guildhallrede vom 8. November entwickelten Rußlandpolitik in Rechnung gestellt. Er meint, „daß an der Abneigung der südrussischen Bauern alle Anstrengungen der Bolschewisten scheitern würden", daß also die Randgebiete, die England rings um Moskau errichtet, in dauerdem Gegensatz zum bolschewistischen Zentrum bleiben würden, das sich infolge des Scheiterns des von England weiter nicht geförderten militärischen Angriffs, weiter hält. Wenn die bolschewistische Regierung sich heute der Festigkeit ihrer Fronten rühmt und trotzdem nach allen Seiten hin Friedensfühler ausstreckt und durch Versprechungen die Unterstützung anderer sozialistischer Parteien zu gewinnen sucht, so tut sie es aus banger Sorge vor dem Hunger und der Kälte in den Städten, die die verelendeten, abgestumpften Massen zum verzweifelten Versuch, ihre Zwangsherrschaft abzuschütteln, treiben können.

22. Zwei Jahre Judenherrschaft.

Der „Tag" hatte am 12. Nov. 1919 folgenden Bericht: Schon zwei Jahre regiert die Bolschewistenfuchtel in Rußland und dauert daran anschließend der Bruderkrieg in dem schwergeprüften Lande. Zwei Jahre, eine kurze Spanne Zeit in der Geschichte der Völker und eine Ewigkeit im Leben eines jedes einzelnen, der unter der Herrschaft jener Weltutopie gelitten, geduldet und zusammengebrochen ist. Im ersten Taumel der russischen Revolution fehlte jede Kritik, sonst hätte der Uebel größtes wohl vorhergesehen werden können. Alle Hetzer und Schreier waren plötzlich mobil geworden, doch das russische Volk konnte sich von alledem kein Bild machen, wie ich an Ort und Stelle so vielfach Gelegenheit hatte, zu beobachten. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit! Alles Schlagwörter, wobei die beiden ersten in den Vordergrund drängten, doch die Brüderlichkeit fernblieb. Als Kerenski sich in seiner großen Popularität sonnte, traf ihn plötzlich eine Anfrage Lenins und Trotzkis, der gefährlichen russischen Emigranten aus der Schweiz, die zurückwollten in ihre Heimat. Ihr politisches Glaubensbekenntnis war bekannt. Doch Kerenski wollte die Sonne der neuen Aera auch über jene scheinen lassen, sie

trafen an der Newa ein, begrüßt von Gleichgesinnten, doch voller Mißtrauen von allen betrachtet, deren weiter Blick noch nicht getrübt und deren Augen offen waren. Der Bolschewismus hielt seinen Einzug in Rußland und errichtete seine Hochburg zunächst im Palais der prima Ballerina Mathilde Kscheßinska, der ehemaligen Freundin des letzten Zaren. Ein sonderbarer Zufall! In größter Eile raffte die Besitzerin ihre Juwelen und notwendige Garderobe zusammen und überließ alles andere den unheimlichen Gästen, die sich mit ihrem Stab bald gemütlich in dem eleganten Heim einrichteten. Freilich verschwand dabei eine Kostbarkeit nach der andern, doch der Kommunismus nimmt's darin nicht so genau. In jener Hochburg wurde die Giftpflanze Bolschewismus gezüchtet und deren Wurzeln tief in die verschiedensten Pioniere der neuen Weltbeglückung gesenkt. Vom Balkon des Kscheßinska-Palais schrie Lenin laut seine Theorien ins russische Volk. Anfangs fanden sie wenig Beachtung, doch bald wurde es den Petersburgern klar, daß die böse Saat aufwucherte. Kerenski, der Populäre, der Allmächtige, verblaßte immer mehr! Der Knabe Lenin fing an, ihm gefährlich zu werden: zu spät kam ihm die Erkenntnis und zu spät auch die Reue. Das Volk wurde zusehends vergiftet von der neuen Lehre. Kerenski versprach ihm nur Land und Brot, doch Lenin köderte es mit viel verlockenderen Versprechungen: Frieden, Land, Brot und was das gewinnendste war — Macht. Nieder mit allem Bestehenden, niederreißen, abbauen, Ihr seid die Herren! Neben Lenin wuchs Trotzki. Die beiden unzertrennlichen Erbauer des Bolschewismus verstanden zu organisieren. Die neue Lehre schaffte Jünger, die rücksichtslos ihren Meistern folgten. Kerenski und sein Anhang waren bereits in die Flucht geschlagen, am 7. November 1917 zog der Bolschewismus offiziell in Rußland ein. Mit diesem traurigsten aller Tage begann die Leidenszeit der russischen Intelligenz. Ein wahrer Hexensabbat brach los, wogegen die Christenverfolgung unter Nero nur ein kleiner Zeitvertreib war. Jene Menschenklasse, die Kultur, Kunst und Wissenschaft in die Welt getragen hatte, sollte mit Stumpf und Stil ausgerottet werden. In dieser fluchwürdigen Arbeit wurde die größte Freiheit, die großzügigste Toleranz gewährt. Ein Bourgeois! Was bedeutet der in der Zeit dieses neuen Weltenaufbaues?... Das Paradies auf Erden hat nur Raum für Kommissare, Matrosen, Soldatenräte, Flintenweiber und Gleichgesinnte. Sie alle wissen voneinander, daß sie keine Helden sind, ihr Mut besteht in schrankenlosem Terror. Hieß es im früheren Rußland schon, daß ein Menschenleben oft nicht mehr als zwanzig Kopeken wert sei, so steht es heuer überhaupt außer jedem Kurs. Lärm wird nur geschlagen, wenn es einmal einem Bolschewisten ans Leben geht, da nur er als Staatsbürger zählt. Mit Musik und in rotangestrichenem Sarge tritt er seine letzte Reise an. Und nicht etwa zum allgemeinen Friedhof, sondern mitten in der Stadt an einem sichtbaren Platz in einem Square wurde er noch unlängst bestattet. Ein rotes Kreuz deutet die Stelle an. Das russische Volk galt trotz seiner Finsternis stets als gutmütig und war es auch tatsächlich. Wie mußte es aufgepeitscht werden, um aus seiner Indolenz sich in reißende Bestien zu verwandeln! Der Bolschewismus hielt es in einem wahren Taumel. Geld wurde in Hülle und Fülle von der Sowjetregierung unter die Massen gebracht. Doch die Papierfetzen hatten bald nichts mehr Verlockendes: Waren wollen wir! Als ob man die aus dem Boden stampfen könnte. Heute hat das zermürbte Volk auch dafür

kein Interesse. Brot, ein Stückchen Brot! schreit es verzweifelt, .. Der Bolschewismus hat sein Versprechen gehalten. Er hat alles niedergerissen und vernichtet, doch der Neubau beginnt noch immer nicht. Das russische Volk hat in seiner Gesamtheit den Glauben und das Vertrauen an den weltbeglückenden Bolschewismus verloren, doch es liegt am Boden, es kann sich allein nicht aufraffen. Es streckt weit seine Hände aus um Hilfe, Unterdessen feiert die neue Staatsidee Orgien schlimmster Art, die mit Wahnsinn und Verbrechen abwechseln. Jeder sozialisiert und ruiniert straflos, was ihm unter die Hände kommt. Die Schöpfer dieses unverantwortlichen Chaos sinnen Tag und Nacht nur darauf, wie sie ihren wackligen Thron halten können, der nicht einmal von Gesinnungsgenossen bewacht wird — wahrscheinlich traut man ihnen nicht — sondern von Chinesen und von den famosen Letten, die sich auch allmählich zu Vollstreckern fast aller Todesurteile ausgebildet haben. Eine gar gewaltige Arbeit ist auf diesem traurigen Gebiet im Laufe von nur zwei Jahren geleistet worden. Man mähte ohne Ansehen des Geschlechts, der Jahre und Nationalität. So verlangt es die neue Lehre: sie kennt keine Sentimentalität, sie hat Terror und Grausamkeit auf ihre Fahne geschrieben. Du mußt, ob du willst oder nicht. Iwan der Gräusame war ein Waisenknabe im Vergleich zu den jetzigen Bewohnern des Kremls, die ihre unschuldigen Opfer sogar dazu zwungen, ihr eigenes Grab zu graben. Die unschuldigen Opfer! Ihre Zahl ist Legion und wird erst festgestellt werden können, wenn einmal wieder Kulturgesetze und Menschlichkeit in Rußland zu Worte kommen werden, Worte, die jetzt untergegangen sind, um die uns aber jene, die noch in den blutigen Klammern des Bolschewismus schmachten, beneiden. Alles rennet, rettet, flüchtet vor der neuen Volksbeglückung, vor dieser Geisel, die mit teuflischem Lachen ihr Werk angrinst. Das rote Lachen, dessen letzte Stunde auch einmal schlagen muß, wenn der Taumel des Bolschewismus ausgespielt hat ... Die „Germania" hatte am 18. Dez. 1919 folgende Nachricht: Bolschewistischer Chrustushaß. Wie wir der neuesten Nummer des „Prisyw" entnehmen, haben sich jetzt die bolschewistischen Machthaber in Mostau einen Sänger und Dichter bestellt, der ihrem Christus- und Christenhaß in gotteslästerlichen Versen Ausdruck gibt. So hat ein poetisches Machwerk des Dichters Marsengoff folgenden Wortlaut:

„Du armseliger Leib des Christ in der Höhe,
Wir wollen dich schon wieder aufrichten,
Ach, ach, verzeih uns unsere Sünde,
Erlöse, wie einst auf Golgatha, den Mörder.
Mit deinem Blut. Dein Blut wollen wir
Ganz toll wie aus Waschbecken fließen lassen."

Mit diesem Muster bolschewistischer Poesie ist wieder ein neuer Beweis der absoluten Todfeindschaft des Moskauer Regiments gegen alles Christliche gebracht. Die Bolschewistenführer erblicken im Christentum ihren Hauptfeind, den sie unerträglich finden und tödlich hassen. Sie verzeihen dem Bourgois seine Zugehörigkeit zum Bürgertum, sie gehen sogar, wenn es sein muß, Hand im Hand mit dem Kapitalisten und lassen sich mit diesem ein, aber nur unter einer Bedingung: daß er nichts mit dem Christentum zu tun hat. In dem angeführten Gedicht verstehen sie unter dem „Leib Christi" all diejenigen Christen, die sie martern, peinigen und höhnend sprechen: „Verzeihet uns Sündern, wie Christus

dem Schächer verzieh." Und dazu sprechen sie mit schlicht verhaltener Schadenfreude: „Dein Blut wollen wir wie toll aus dem Waschbecken gießen." Aber dieses Blut wird jetzt auf Schritt und Tritt auf Rußlands heiliger Erde vergossen. Der Christ ist also der wirkliche Feind der bolschewistischer Führer (Lenin und Trotzki). Darum stecken sie die christlichen Kirchen in Brand, und die Gebeine der hl. Diener Gottes vergraben sie in den Dunggruben und werfen sie in die Jauche, vernichten die heiligen Bilder und gestatten sie nur gegen ein gewisses Lösegeld in der Familie. Sie entweihen die heiligen Gefäße und töten die Diener des Heiligtums, nicht bloß, weil sie sie als Gegenrevolutionäre hassen, sondern auch, damit diese die Kirche nicht vor der Einäscherung schützen, damit sie niemand mehr taufen, trauen, beerdigen, noch auch die Sterbenden besuchen können. Die Leute sollen leben wie die Hunde, leben ohne Gott, auf diesen ganz vergessen. Daher werden diese unglücklichen Priester nicht bloß einfach ermordet, sondern mit den schrecklichsten Qualen gepeinigt und zu Tode gemartert. Und wie viele werden auf diese Weise getötet, „deren Name du, o Herr, allein kennst". In einer kleinen Broschüre von 16 Seiten, die vor kurzem erschien, mit der Aufschrift: „Bekanntmachung der bolschewistischen Greueltaten gegen die Kirche und ihre Diener", die nur die Diözesen (Eparchien) Stauropolis und Kuban angehen, werden eine ganze Reihe viehischer Roheiten aufgezählt. Nur einige seien hier angeführt: Der Priester des Marien-Magdalenen-Klosters, Gregor Nikolski, wurde nach der Liturgie (Messe), in der viele Andächtige kommnizierten, verhaftet und in den anliegenden Garten abgeführt und nach kurzem Verhör durch einen Revolverschuß erschossen und zwar durch den Mund, den ihm seine Mörder aufreißen ließen unter den gotteslästerlichen Rufen; „Wir wollen dich nun kommunizieren." Einen Priester Gregor Dimikiewski hieb man erst die Nase, dann die Ohren, dann den Kopf ab. Der 72jährige Priester Paul Kalinowski starb unter Peitschenhieben. Den 80jährigen Priester Solotowski führten sie weg auf einen öffentlichem Platz, zogen ihm Frauenkleider an, und wollten ihn zwingen zu tanzen. Als er sich dessen weigerte, erschlug man ihn. Der Bischof von Bjelgrad wurde lebend in ungelöschten Kalk geworfen. Anderen riß man den Hals ab oder die Augen heraus. Es läßt sich nicht alles erzählen und aufzählen, wie sie den katholischen (orthodoxen) Glauben höhnten und seine Bekenner marterten. „Wie lange noch, o Herr", so ruft Sarja zum Schlusse dieser Darstellung im Prisyw aus.

23. Budapest unter Bela Kohn.

Das „Neue Wr. Tagbl." hatte am 26. Juni 1919 folgenden Bericht: Vorgestern ist aus Budapest ein Wiener Fabrikant zurückgekehrt, der sich durch drei Tage in dringenden geschäftlichen Angelegenheiten in der ungarischen Hauptstadt aufhalten mußte und ebensoviele Tage brauchte, um die Hin- und Rückreise bewerkstelligen zu können. Der Fabrikant gibt einem unserer Berichterstatter eine geradezu erschütternde Darstellung des Lebens in Budapest und der auf seiner Reise gewonnenen Eindrücke. Er erzählt unter anderem folgendes: Während meiner Abwesenheit von Wien habe ich buchstäblich Hunger gelitten und bin vollkommen physisch erschöpft wieder hier angekommen. Von Wiener-Neustadt mußte ich zu Fuß nach Sauerbrunn gehen, um die Bahn zu erreichen, denn Anschlüsse, die auf unsern Verkehr Rucksicht nehmen würden, gibt es nicht. In Sauerbrunn

mußte ich mich gleich bei der Roten Wache melden und erhielt ein verhältnismäßig anständiges Quartier, aber selbst für vieles Geld war nichts zum Essen aufzutreiben. Ein Stück Brot, das ich von zu Hause mitgenommen hatte, war meine Rettung. Von dort reiste ich nach Oedenburg, wo ich gleichfalls, trotz des vielen Geldes, das ich bot, in keinem Gasthause ein Mittagessen erhalten konnte. Nach langem Warten konnte ich endlich nach Raab weiterreisen, und von hier ging es nach Budapest. Der Zug war so stark mit Rotgardisten besetzt, daß ich und viele andre Passagiere froh sein mußten, auf dem Dache mitfahren zu können. Zwanzig Stunden lagen wir auf dem Waggondach, bis wir endlich Budapest erreichten. Die für Bahnzwecke zur Verfügung stehende Kohle ist, wie man mir mitteilte, knapp und so schlecht, daß die Felder, an denen die Bahn vorbeigeht, unter dem Funkenflug schweren Schaden leiden und nicht selten in Brand geraten. Nachdem ich mich in Budapest bei der Roten Wache gemeldet hatte, erklärte man mir zu meinem Schrecken — wir waren um ½3 Uhr früh in Budapest angekommen —, daß kein Hotelzimmer zu haben sei, da sämtliche Hotels für die Rote Garde beschlagnahmt seien. Endlich erhielt ich ein Zimmer, das von Schmutz und Ungeziefer starrte, weil sich die Dienerschaft seit dem Aufhören des Trinkgeldes nicht veranlaßt fühlt, Reinigungen vorzunehmen. Die Stadt bietet ein trostloses Bild. Die Straßenbahnzüge sind so dicht besetzt, daß unsre Wagen in Wien im Vergleich zu Budapest mir wie leer vorkamen. Auch die Dächer sind voll besetzt; infolgedessen halten die Wagen nicht an den Haltestellen, und man ist so gezwungen, oft bis an die Endstation zu fahren, bis man den Wagen verlassen kann. Am ersten Tage meines Aufenthaltes konnte ich auch hier kein Essen auftreiben, am zweiten Tage bekam ich nach stundenlangem Anstellen eine Portion Graupen und Brot. Die einheimische Bevölkerung hungert entsetzlich und ist nicht imstande, die irrsinnigen Preise, wenn schon etwas aufzutreiben ist, zu bezahlen. Um nur ein Beispiel anzuführen: eine Gans kostet 2000 Kronen, eine ägyptische Zigarette sechs Kronen. Wie furchtbar der Hunger in Budapest wütet, mußte ich bei meinem Geschäftsfreunde, einem früher wohlhabenden Manne, erfahren: Vor meinen Augen brach seine Frau vor Erschöpfung ohnmächtig zusammen . . . Die Rote Garde, der man auf Schritt und Tritt begegnet, hält nach 10 Uhr abends jeden Passanten an, um ihn daraufhin zu untersuchen, ob er Alkohol genossen hat. Käufer und Verkäufer von alkoholischen Getränken werden strenge bestraft. Das Hotel Hungaria freilich ist mit Nahrungsmitteln gut versorgt; es ist nach wie vor von Bela Kun und seinen Genossen besetzt; die Umgebung des Hotels ist vollkommen abgesperrt. Aber nicht nur der Mangel an Nahrungsmitteln ist furchtbar, nicht minder stark ist die Not an Wäsche und Kleidern. Ich selbst sah, daß vor dem Keletibahnhof in der Nähe des Marktplatzes unreine getragene Wäsche zu enormen Preisen verkauft wird. Ein Hemd kostet 300 Kronen, ein zerrissenes Beinkleid 250 Kronen. Das Geschäftsleben stockt vollkommen. Niemand hat ein Interesse, zu verkaufen, weil alles an die Regierung abgeliefert werden muß. Die Wertlosigkeit des sogenannten „weißen Geldes", des Regierungsgeldes, verschärft sich von Tag zu Tag. Wie wenig Wert dem weißen Gelde beigemessen wird, mag daraus ersehen werden, daß ich selbst sah, wie jemand meinem Geschäftsfreunde für 3000 K blauen Geldes 40.000 K weißes Geld anbot. Mein Freund ging auf das Geschäft nicht ein. Man kündigt zwar für

die nächste Zeit die Ausprägung von Münzgeld an, ist aber sehr im Zweifel, ob es gelingen wird, dadurch die Feindseligkeit der Landbewohner, die keine Lebensmittel in die Stadt bringen wollen, zu beheben. So bietet denn die Stadt, wie gesagt, ein erschütterndes Bild des wirtschaftlichen Verfalles. Das einzige vive Element sind nächst den Rotgardisten die zahlreichen Prostituierten, die überall herumflagieren, und die Plattenbrüder, die die Straßen unsicher machen. Wien soll in diesem Artikel ein ziemliches Kontingent ausgeführt haben. Mit ebenso großen Beschwerden wie die Hinreise war auch die Rückreise verbunden. In Raab mußte ich im Vestibül des Hotel Royal Zeuge eines erschütternden Vorfalles werden. Ein invalider Soldat hatte sich darüber beklagt, daß ihm keine Bettstelle zugewiesen wurde: er wurde dafür von einem Rotgardisten im kurzen Verfahren niedergestochen. Als ich an Oedenburg vorbeifuhr, sah ich die Leiche eines Pfarrers an einem Brückenpfeiler hängen, den Szamuely hatte hinrichten lassen, weil er Vorstellungen wegen des brutalen Vorgehens der Rotgardisten erhoben hatte. Während der Fahrt wurde der Zug von französischen Fliegern angegriffen, nahm jedoch keinen Schaden. Wahrhaft herzbewegend wirkte es auf mich, als ich in Bruck sehen mußte, wie Magyaren, die ihrem Heimatlande entronnen waren, nachdem sie deutschösterreichischen Boden betreten hatten, niederknieten und den Boden küßten, vor Freude, dem magyarischen Hexenkessel entkommen zu sein. Sie haben die Segnungen des Bolschewismus bis zur Verzweiflung genossen, und wer dem Lande entrinnen kann, fühlt sich dem Leben wieder neu zurückgegeben, wenn er die magyarische Grenze hinter sich hat.

24. Kiew unter jüdischer Schreckensherrschaft.

Einige Tage nach der Abreise der deutschen diplomatischen Vertretung in Kijew in den ersten Februartagen dieses Jahres zogen die Truppen der Sowjetrepublik Großrußlands in Kijew ein. Bereits in den ersten Tagen kamen Erlässe heraus, welche den Belagerungszustand verkündeten. Die besten Stadtviertel werden durch Truppen besetzt, und zwar bezogen Soldaten in Gruppen von 20 bis 25 Mann je eine Wohnung. Die abziehenden Truppen Petljuras hatten die Kasernen unter Wasser gesetzt, so daß dieselben unbewohnbar geworden waren. Die Roten Gardisten verlangten gutes Essen mit Fleisch und Gemüse, und wo dieses nicht gegeben wurde, schleppten sie am hellen Tage Möbel, Bücher, Vasen, Gemälde usw. fort und verkauften diese. Die Banken wurden kurz darauf besetzt, und der Stadt Kijew wurde eine Zahlung von 200 Millionen Rubel auferlegt, welche durch reiche Bürger, Geschäfte, Fabriken und Banken usw. aufgebracht werden mußten. Bei der bereits bestehenden großen Not an Bargeld war dieses sehr gesucht. Man zahlte für 50.000 Rubel bar mit einem Bankscheck bis zu 100.000 Rubel. Fast gleichzeitig mit den Bolschewiken trafen von Moskau deutsche Spartakisten ein, die von Lenin und Trotzki mit sehr guten Vollmachten ausgerüstet waren. Der in der Stadt gebildete „Ausführende Ausschuß" kam sehr schnell in Konflikt mit den Spartakusleuten wegen der Kontrolle, die sie über die Ausländer in der Stadt ausüben wollten. Der Streit ging so weit, daß die Machtbefugnisse der Spartakisten über die innern Angelegenheiten des Ausführenden Ausschusses nicht weiter geduldet wurden und diese daher gezwungen wurden, selbständig aufzutreten. Die österreichisch-ungarischen

Spartakisten vereinigten sich mit den Deutschen und nannten sich „Rat der Arbeiter und Bauern der ehemaligen deutschen und österreichisch-ungarischen Staatsgebiete in Kijew". Als solche verlangten sie von der Kijewer Regierung einen Kredit für Propagandazwecke von 75.000 Rubel, der ihnen verweigert wurde mit dem Bemerken, es sei kein Geld da. Inzwischen trat der Rat in Fühlung mit den in Kijew zurückgebliebenen deutschen Vertretern des großen deutschen Soldatenrats und schlug diesem vor, Listen aller Angestellten und Leiter der verschiedenen deutschen und österreichisch-ungarischen Organisationen zur Ausstellung von persönlichen Schutzscheinen abzuliefern. Wie nachher bekannt wurde, war es der Spartakusgruppe nur darum zu tun, die Namen und Adressen der Personen zu erhalten, um sie später leichter festnehmen zu können. Am 25. Februar wurden dann auch das deutsche Konsulat und die deutsche Gesandtschaft überrumpelt und besetzt, die meisten der Leiter deutscher Organisationen gefangengesetzt und die Gelder der Reichsbank, des Reichswirtschaftsamts und andrer deutscher Institutionen beschlagnahmt in Höhe von etwa $2^1/_2$ Millionen Rubel, Mark und Kronen. Die liquidierenden deutschen Organe mußten unter der Oberaufsicht die Liquidation fortsetzen; ihre kontraktlich festgesetzten Gehälter wurden nach Willkür herabgesetzt, und eine große Anzahl des Personals aller Abteilungen wurde entlassen. Das in den Geldschränken der Gesandschaft und Wirtschaftszentrale vorgefundene Geld wurde ausschließlich durch die Spartakisten verwaltet und verausgabt, z. B. für Wachen im Hause etwa 30.000 Rubel für den Monat, für Propagandazwecke und Unternützungen wurden bedeutende Beträge verausgabt. Durch alle liquidierenden Gesellschaften wurde zusammen mit dem großen Soldatenrat in Kijew Ende Januar ein Wirtschaftsrat gegründet, welcher einen engen Zusammenschluß der Leiter obiger Gesellschaften suchte und als eine Beratungsstelle gedacht war. Dieser Wirtschaftsrat reichte seinerzeit durch die Vermittlung des schweizerischen Konsuls, welcher die deutschen Interessen in Kijew vertrat, der Regierung verschiedene scharfe Einsprüche ein gegen die Vergewaltigung der friedlich arbeitenden und sich jeder Politik enthaltenden Vertreter der deutschen Regierung und Gesellschaften. Es stellte sich nämlich später heraus, daß unsre Berichte an die Sowjetregierung durch Spitzel der Spartakistengruppe vor der Uebergabe an den Präsidenten der ukrainischen Volksregierung Rakowski gestohlen wurden. Es nimmt daher auch nicht wunder, daß die Spartakisten so lange ungehindert wirtschaften konnten. Durch Zufall ist es mir gelungen, bei einer Audienz bei genanntem Präsidenten zu erfahren, daß kein einziger Einspruch des Wirtschaftsrats unter seine Augen gekommen war. Am nächsten Tage wurde die Kassenabteilung der Spartakisten durch rote Gardisten bewacht, die Spartakistenwachen entwaffnet und eine Staatskontrolle eingesetzt. Die Macht des Rates war also gebrochen, zumal noch aus Moskau die Vertreter des „Deutschen revolutionären Komitees" angekommen waren und eine Untersuchung einleiteten. Das Resultat der Untersuchung war vorerst die Flucht der Spartakisten Eckart, Fischer und einigen andern und später deren Verhaftung in Moskau. Fuchs, ein berüchtigter Ungar — er soll ungefähr 600 politische Morde auf dem Gewissen haben —, sowie Genossin Krause — auch eine wohlbekannte Terroristin — wurden in Kijew verhaftet. Die Liquidation sämtlicher Gesellschaften sollte unter Oberaufsicht des Moskauer deutschen revolutionären Ausschusses und der ukrainischen Räteregierung weiter fort-

gesetzt werden. Zu diesem Zweck wurde ein Ausschuß gebildet, der wie folgt zusammengesetzt war: je ein Vertreter des wirtschaftlichen Kommissariats, des Kommissariats des Auswärtigen, des Finanzkommissariats, der Staatskontrolle, des deutschen revolutionären Ausschusses, der Wirtschaftszentrale, Getreideabteilung, Zuckerabteilung, des Oelkartells, Vertreter der Kassenleitung deutscher Gelder, der Heeresliquidation und Rohstoffabteilung. Persönlich habe ich nur eine Sitzung bis zu meiner Abreise mitmachen können, hörte aber in Odessa 14 Tage nach meiner Abreise von Kijew, daß man mit der Konstituierung des Ausschusses noch nicht weitergekommen war. Die Handlungen der Bolschewiken bestehen darin, besonders gegen die reichen Leute der Städte vorzugehen, gegen die Fabrikanten, Hausbesitzer und den Adel. Die großen Häuser sind ohne Ausnahme requiriert, und zwar hatten die Einwohner innerhalb 24 Stunden unter Mitnahme von nur einem Bett und einigen Wäschestücken die Wohnungen zu räumen. Die Häuser werden dann mit riesengroßen Plakaten und roten Sternen und andern auffallenden Abzeichen behangen, worauf meistens sehr deutlich steht „Friede den Hütten, Krieg den Palästen". Weiter sind die Straßen mit ganz abscheulichen, im futuristischen Stil bemalten Plakaten geschmückt, auf welchen die rote Farbe vorherrscht. Es werden öfter große Umzüge veranstaltet, z. B. um die freiwillige Werbung für die rote Armee zu betreiben, wobei oft Riesensummen für Verzierungen verausgabt werden, meistens in Form von Straßenbogen, in den grellsten Farben und den unglaublichsten Darstellungen gemalt. Jedes kaufmännische Unternehmen wird unterdrückt, Läden, Banken, Apotheken, Silber- und Goldläden, Kinos, Theater werden beschlagnahmt oder nationalisiert. Eigentümer, überhaupt reiche Leute, selbst der Mittelstand wird mit Kontributionen belegt, welche meistens willkürlich, auch oft durch Vermittlung jüdischer Agenten festgestellt werden. Man kann in einem Bureau gegen die Besteuerung reklamieren, und mit Anwendung von Schmiergeldern ist meistens eine Erleichterung oder gar Befreiung zu erreichen. Wer nicht bis zu dem festgesetzten Zeitpunkt zahlt, wird ins Gefängnis geworfen oder zu schwerer Arbeit verurteilt. Diese besteht darin, Steine von einem Haufen auf den andern zu tragen, oder im Reinigen von Kloaken, Straßen usw. Die auf diese Weise Bestraften schlafen in feuchten Schuppen, bekommen miserable Beköstigung, dürfen von Hause weder Geld noch Nahrung erhalten. Man sieht täglich, wie Gruppen dieser Unglücklichen (150 bis 200) mit einer starken Bedeckung (meistens bis zu den Zähnen bewaffnete Chinesen) unter Anführung von Juden ins Gefängnis abgeführt werden. Die Leiter aller bolschewikischen Regierungsorgane sind durchweg Juden, besonders in der berüchtigten „Tschereswütschainaja Kommissija" (Außerordentliche Kommission, die den „Terror" aufrechterhält). Der Haß gegen die Juden ist daher furchtbar, nicht allein bei der Stadt-, sondern auch bei der Landbevölkerung.

25. Die Finanzen des jüdischen Zaren Chaim Bronstein.

Der Finanzkommissär Krestinski gibt folgende Zahlen an: Zunächst ein paar Ziffern über russische „Budgets":

	1. Halbjahr 1918	2. Halbjahr 1918	1. Halbjahr 1919	Zusammen
	(in 1000 Rubeln)			
Ausgaben . .	17,602.727	29,074.194	50,702.627	97,379.548
Einnahmen . .	2,852.727	12,720.194	20,349.627	35,922.548
Defizit	15,750.000	16,354.000	30,353.000	61,457.000

Wie man sieht, ist das augenfälligste Merkmal aller dieser Budgets das Defizit, das innerhalb von 18 Monaten auf 61½ Milliarden Rubel angewachsen ist. Es ist in Wirklichkeit viel höher, denn die Ziffern der Einnahmen sind nachweisbar fiktiv. Die Steigerung in den Einnahmen vom 1. zum 2. Halbjahr 1918 erklärt sich daher, daß man die der „Bourgeoisie" auferlegte Vermögensabgabe von 10 Milliarden mit diesem vollen Betrage in Rechnung gestellt ist, obwohl sie, nach Ziffern derselben Sowjetregierung, insgesamt nur 979,159,273 Rubel, also noch nicht ein Zehntel erbracht hat. Das Gleiche gilt von der Zunahme in den Einnahmeziffern des dritten Budgets. Dasselbe taucht plötzlich mit der Kleinigkeit von 14.789,769.363 Rubel ein Posten „Staatseigentum und Staatskapital" auf, der in den beiden ersten Budgets der Sowjetregierung mit je nur 50 Millionen Rubel eingestellt war. Daraus sind plötzlich nahezu 15 Milliarden Rubel geworden! Unter Berücksichtigung dieser Kunstgriffe stellt sich die Höhe der Fehlbeträge in Wirklichkeit wie folgt dar:

1. Halbj. 1918	2. Halbj. 1918	1. Halbj. 1919	Zusammen
	(in 1000 Rubeln)		
17,063.127	25,374.841	45,142.269	87,580.237

Von besonderem Interesse sind die Mitteilungen und Berichte über den völligen Fehlschlag der der „Bourgeoisie" auferlegten Vermögensabgabe. Sie sollte 10 Milliarden Rubel erbringen, wovon allein 2 Milliarden auf Moskau, 1½ Milliarden auf Petersburg entfallen sollten. Rußlands Bevölkerung mag durch die Massenmorde, Hunger, Typhus, Frost sehr dezimiert sein. Chaim Bronstein ließ über drei Millionen Priester, Professoren, Kaufleute, Adelige, Fabriksbesitzer ermorden. Die Rotgardisten sind jetzt Herren von ganz Rußland bis auf kleine Reste. Die National-Zeitung in Basel vom 29. Jänner 1920 berichtet folgendes: Die russische Armee, in der sich außerordentlich viele fremde Elemente befinden, ist vorzüglich organisiert und wird von einem deutschen General, es ist offenbar Von der Goltz, kommandiert. Die Putilowwerke arbeiten Tag und Nacht. Sie werden geleitet von Technikern von Krupp und Essen. Ebenso alle Präzisionsmaschinen sind aus Essen-Ruhr. Hier ist doch schlagend bewiesen, daß Deutschland den Weltkrieg weiterführt. Die Waren aus Deutschland gehen von Berlin über Eydtkuhnen und Wirballen nach Tula. Ein Rußland kann nur unter einem Zaren leben, der christlich gesinnt, nach einer Vereinigung mit Rom trachten möchte, um die tote orthodoxe Kirche lebendig zu machen.

26. Das Eigentum im Weltkrieg.

Im 20. Kapitel des zweiten Buches Moses stehen die zehn Gebote, die Gott durch Moses den Juden verlautbaren ließ. 1. Du sollst an Gott glauben. 2. Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen. 3. Du

sollst den Feiertag heiligen. 4. Du sollst Vater und Mutter ehren. 5. Du sollst nicht töten. 6. Du sollst nicht ehebrechen. 7. Du sollst nicht stehlen. 8. Du sollst kein falsches Zeugnis geben wider deinen Nächsten. 9. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib. 10. Noch begehren Alles, was sein ist. Diese zehn Gebote Gottes bilden die Grundlage des Naturrechtes. Ohne Beachtung dieser Gebote kann kein Volk, kein Staat bestehen. Die zehn Gebote hat Christus durch seine Gebote der Liebe vervollständigt. Liebe Gott über alles, liebe den Nächsten wie dich selbst. Bete und arbeite, gebot Christus allen, die an ihn glauben. Das Leben des Christen soll in Arbeit aufgehen. Diese Berufsarbeit soll durch Gebet Gott geweiht sein. Der Weltkrieg hat die zehn Gebote Gottes und Christi Liebesgebote umgestoßen, vernichtet. Gleich bei der Mobilmachung ist der ganze Staat, sind alle Bürger dem Kriegsrecht unterstellt worden. Alle Rechte und Freiheiten der zivilen Bevölkerung wurden für ungiltig erklärt. Alles, das Leben und die Habe der Bevölkerung wurde der Gewalt des militärischen Oberkommandos unterstellt. Der Militarismus herrschte überall mit absoluter Gewalt. Die Zivilgerichte verschwanden. An ihre Stelle trat das Militärgericht. So dauerte die unumschränkte Schreckensherrschaft der kommandierenden Generale volle fünf Jahre. Der Krieg selbst hebt das fünfte Gebot auf. Der Massenmord wird nicht nur in den Feuerlinien, sondern auch außerhalb derselben ins Werk gesetzt. Noch nie wurde der Krieg mit solcher Grausamkeit geführt wie im Weltkriege. Die Palme der Grausamkeit gebührt in erster Reihe dem deutschen Generalstab. Die Anwendung der Giftgase ging von deutschen Truppen zuerst aus. Der Weltkrieg kostete Europa direkt und indirekt über 40 Millionen Menschen das Leben. Die Volksvermehrung ist für Europa auf Jahrzehnte aufgehalten. Millionen Menschen bleiben stets vom Hungertode bedroht. Europa zählte 1910 rund 450 Millionen Menschen. Diese wären 1920 auf 500 Millionen angewachsen. Sicher ist, daß Europas Bevölkerung jetzt unter 400 Millionen gesunken ist. Im Jahre 1930 wäre ohne Weltkrieg Europas Bevölkerung auf 500 Millionen gestiegen. Wie der Krieg das fünfte Gebot, du sollst nicht töten, mißachtet, wie im Kriege Menschenleben massenhaft gewaltsam vernichtet werden, so wird auch durch die absolute Militärgewalt das Eigentumsrecht beseitigt. Die Gebote: du sollst nicht stehlen, du sollt dich an der Habe des Nächsten nicht vergreifen, du sollst nicht betrügen, alle die Sünden wider das Eigentumsrecht werden im Kriege nicht beachtet. Es werden im Bereiche der Kämpfe zuerst die Kämpfenden getötet, verstümmelt. Gleichzeitig wird alles, was im Bereiche des Gewehrfeuers ist, vernichtet. Alle menschlichen Wohnungen, Fabriken, Wirtschaftsgebäude, alle innere Einrichtung, Felder, Gärten, Wälder werden zur Wüste gemacht. Diese Wüste kann niemals repariert werden. Die unumschränkte Militärgewalt erklärte das Eigentum für ungiltig. Sie nahm den Bauern das Getreide, das Vieh, sie nahm von den Kirchen die Glocken, Altarleuchter, sie nahm aus den Fabriken alle Gefäße und Maschinenteile von Kupfer, sie nahm Tür- und Fensterbeschlag aus Messing. Alles wurde dem Kriege geopfert. An die Stelle der absoluten Militärgewalt sind nun die Juden, Sozialisten und Kommunisten getreten. Im Besitze der Staatsgewalt, dekretieren sie den Raub der Güter der Kirche und des Adels, nicht aber die Kommunisierung der Fabriken der Juden, nicht der Milliarden der Finanzjuden und Kriegsgewinner, diese bleiben unberührt

und werden noch vermehrt. In diesem Zustand der Anarchie, der totalen Rechtsunsicherheit, in welcher die jüdisch-sozialistischen Republiken sich befinden, veranstalten die Finanzjuden die größte Konzentration des Juden-Reichtums ganz nach den Vorschriften des Talmud.

Der „Tag" brachte am 9. März 1920 folgenden Aufsatz: „Der Bolschewismus ist letzten Endes nichts anderes als der politische Ausdruck einer seelischen Hungerkrankheit, eine Folge von Massennot und Volksverelendung, die von ehrgeizigen und herrschsüchtigen Träumern, Abenteurern und Verbrechern benutzte und zusammengefaßte Stimmung der Verzweiflung, die alles kurz und klein schlägt, die Organisation der Zerstörung durch die, die nichts mehr zu verlieren haben. Die Welt ist verarmt. Im Frieden haben Millionen von Menschen Jahr für Jahr und Tag für Tag durch ununterbrochene Arbeit ihre Lebenshaltung gesichert und erhöht, aber darüber hinaus sind keine nennenswerten Vorräte geblieben. Jetzt ist Jahre hindurch von Millionen von Männern in der ganzen Welt nicht gearbeitet, sondern zerstört worden. Die notwendige Folge davon ist Armut und Not. Noch immer täuschen wir uns über die Größe der Gefahr, weil wir noch immer von Reserven zehren. Sind diese zu Ende, dann droht das Nichts. Wie sollen wir über die letzten Monate des Erntejahres hinüberkommen? Womit sollen wir unsere Menschen kleiden, wenn sie den letzten Rock und das letzte Hemd zerrissen haben? Auf anderen Gebieten der Versorgung liegt es wenig besser. Wir stehen vor einer Massenarmut, deren Ausmaß alles bisher Erlebte übersteigt, wie dieser Krieg alle früheren hinter sich läßt, und das Grauen faßt einen an, wenn man sich ausmalt, was werden wird. Ein Zeichen der Verarmung ist das Sinken des Geldwerts. Die Form des wirtschaftlichen Kampfes um die Güter ist die Erhöhung der Preise auf der einen Seite und das Hinauftreiben der Einkommen auf der anderen. Der Lohn treibt die Preise, die Preise treiben die Löhne. Der Kampf der Länder untereinander und das Maß ihrer wirtschaftlichen Verarmung drückt sich aus in dem Stand der Valuta. Die Völker werden ärmer, die Staaten verschulden, die Steigerung der Preise verlangt immer mehr Zahlungsmittel: Die Folge ist die Papiergeldwirtschaft, Das Papier ist eine Anweisung auf Güter. Je weniger Güter da sind und erzeugt werden und je mehr an Anweisungen gedruckt wird, um so weniger hat das Papier inneren Wert. Je mehr es an Wert verliert, um so mehr wird gebraucht. Je größer das Elend wird, um so mehr Scheine sind nötig, es zuzudecken. Die Gütervernichtung bedeutet nicht nur eine Gefährdung der Versorgung des Volkes mit den wichtigsten Lebensgütern, sie ist noch weit schlimmer, wenn sie dem Volke das versagt, was es noch nötiger braucht: die Möglichkeit der Arbeit. Derjenige Teil der werktätigen Bevölkerung, der nicht die Erzeugnisse des Bodens gewinnt, kann nur arbeiten, wenn er Rohstoffe hat. Wer einem Volk die Rohstoffe vorenthält, durch deren Verarbeitung es die Güter hervorbringt, für die es Lebensmittel zu gewinnen vermag, der zwingt das Volk in den Hunger hinein. Was der Krieg nicht vernichtet hat, hat uns der Friede genommen. Im Krieg haben wir unsere durch Erzeugung über Verbrauch und durch Einfuhr aufgespeicherten Rohstoffe verloren. Der Friede hat uns unser Kapital, vor allem an Verkehrsmitteln und Kohlen, soweit genommen, daß wir nicht mehr arbeiten können. Er raubt uns Licht und Luft der Weltwirtschaft. Er belastet uns mit einer Schuld, die eine Valutaverbesserung

aussichtslos erscheinen läßt, selbst wenn wir das Wunder fertig brächten, ohne Rohstoffe Fabrikate für die Ausfuhr herzustellen. Die kurzsichtige Rachepolitik unserer Gegner zwingt uns in eine Knechtschaft hinein, die uns, wenn unsere Feinde nicht zur Einsicht kommen und den Frieden revidieren, die Möglichkeit nimmt, zu bestehen. Damit haben wir die beiden Gründe gefunden, die den Bolschewismus propagieren. Die allgemeine Armut verschärft den Kampf um die Lebensgüter. Und kein Wunder, wenn die Größe der Not in unklaren Köpfen die Vorstellung weckt, man könne vorwärts kommen, wenn man denen, die mehr haben, das nimmt, was sie besitzen. So wird der kommunistische Grundgedanke des Bolschewismus genährt, dessen Torheit die meisten nicht einsehen, denn er kann nur über kurze Zeit hinüber helfen und zerstört zuletzt die Möglichkeit, neue Güter zu erzeugen. Wenn weiterhin einem Volk die Lebens- und Arbeitsbedingungen genommen werden, dann gewinnt der Gedanke Raum, daß der einzige Weg aus diesem Elend die Weltrevolution sei, dann bringt die Verzweiflung dazu, den Untergang der Feinde durch den eigenen Untergang herbeizuführen. Und je öfter dies ausgesprochen wird, um so stärker wird die suggestive Kraft dieser Galgenlogik. Aus unserer wirtschaftlichen Not gibt es zwei Ausgänge. Einmal den Wiederaufbau. Dazu gehört Arbeit. Zur Arbeit brauchen wir Lebensmittel für die Uebergangszeit und Rohstoffe. Diese können wir jetzt nur erwerben mit Kredit. Also ist es nötig, daß uns das durch den Krieg nicht gleich uns geschwächte Ausland Kredit gibt. Weiter aber darf uns die wichtigste Grundlage unserer Arbeit, die Kohle, nicht entzogen werden, es muß uns der Weg auf den Weltmarkt wieder offen stehen, damit wir verkaufen können, und es müssen die Fesseln der finanziellen Knechtschaft gelockert werden, daß wieder die Hände zu regen vermögen. Nur dann können wir unseren Arbeitswillen betätigen. Dann aber ist erforderlich, daß von uns nicht nur ebensoviel gearbeitet wird wie früher, sondern mehr, und daß nicht ebensoviel verbraucht wird wie früher, sondern weniger. Wenn zu dem guten Willen des Auslandes nicht der sittliche Ernst unseres Volkes hinzutritt, das sich auf seinen alten Fleiß besinnt, und wenn wir nicht in spartanischer Einfachheit uns auf das Nötigste beschränken, dann kommen wir nicht weiter. Die Arbeitslosenfürsorge — so nötig sie ist, denn wir können die Menschen nicht verhungern lassen — bringt zwei Gefahren mit sich: sie lähmt den Arbeitswillen und sie hebt durch Gewährung der Unterstützung die Nachfrage nach Gütern, während gleichzeitig keine Güter hervorgebracht werden, so daß die Spannung zwischen Geld und Gütern, zwischen Lebensansprüchen und Lebensmöglichkeiten sich dauernd verschärft. Das andere Ende aller Not ist der Untergang unserer Kultur, der Tod von Millionen, für die der Tisch nicht mehr gedeckt werden kann. Wächst die Papiergeldmasse weiter, ohne das wir Güter produzieren, so sinkt der Wert des Papiers immer mehr, und es behalten die Milliarden Zettel zuletzt nur den Wert, den sie in sich tragen, d. h. sie sind wertlos. Da ein Napoleon uns fehlt, der nach der Assignatenzeit in siegreichen Kriegen soviel Edelmetall einbrachte, daß die Metallwährung wieder möglich wurde, bleibt uns dann nur die Naturalwirtschaft übrig. Dieser Rückschlag bedeutet aber den Ausschluß aller derer von den Lebensgütern, die nicht selbst solche herstellen, den Untergang derer, die nicht unmittelbar für des Lebens Nahrung und Notdurft arbeiten, sondern auf der Grundlage einer hochentwickelten Volkswirtschaft bisher Kulturgüter hervorbringen

konnten. Nur dann, wenn unsere Gegner mit uns an einem Wiederaufbau arbeiten, wird es möglich sein, wieder in die Höhe zu kommen. Nur dann, werden wir wieder Güter für den Weltmarkt herstellen können, dafür Rohstoffe und Lebensmittel eintauschen, dem Staat geben können, was er braucht, und allmählich auch die Flut des Papiergeldes eindämmen und Gütervorrat und Geldumlauf wieder ins Gleichgewicht bringen können. Oh, wenn dies nicht gelingt, das Ende mit Schrecken in der Form des Bolschewismus sich vollzieht, ist eine Frage für sich. Manches spricht dafür. Bis jetzt ist die Umwertung aller politischen und sozialen Werte nach russischen Vorbild erfolgt. Warum soll jetzt ein anderes Schema gewählt werden, wo Waffenerfolge und Werbekraft des Bolschewismus auf ihrer Höhe stehen? Greift er über Rußland hinaus die Randstaaten mit Erfolg an, geht Ostpreußen verloren, dann ist Deutschland nicht zu halten. Aber hier wird die Welle nicht auf einmal stillstehen. Durch die Zerstörung dieser Gebiete werden große wirtschaftlche Werte vernichtet, wird die Spannung zwischen Gütern und Bedürfnissen verschärft, werden Armut und Elend vergrößert. Die übrigen Länder kommen später an die Reihe, aber die Katastrophe wird schlimmer, denn das flutende Meer wächst mit jedem Strom, den es aufnimmt. Wer die wirtschaftlichen Veränderungen der letzten beiden Jahre in Deutchland mit denen vergleicht, die ein bis zwei Jahre früher in Rußland sich ereigneten, der verfolgt heute mit besonderer Aufmerksamkeit, wie die Verhältnisse in den Ländern unserer Feinde auf dem Wege sich befinden, den wir vor ein bis zwei Jahren gingen. Es ist die gleiche Richtung der Entwicklung, es sind nur verschiedene Stufen. Es ist die gleiche Grundursache der Massenzerstörung von Gütern durch den Krieg und der damit bedingten Massenarmut. In Rußland hat die Bewegung zuerst begonnen, aber sie ist in ihren Grundzügen nicht ein spezifisch russisches, sondern ein allgemeines Elendsproblem. Es wäre die verheerende Wirkung des bolschewistischen Systems in den dichter bevölkerten und kapitalreicheren Industriestaaten Mittel- und Westeuropas noch akuter als in Rußland. Und jedes der Gütererzeugung und der Bedürfnisbefriedigung dienende Gut, das in diesem Zerstörungsprozeß vernichtet wird, verschärft die Katastrophe für diejenigen Völker, die später erfaßt werden. Die Alternative für die europäischen Völker ist: Zusammenarbeit und langsamer Wiederaufbau oder gemeinsamer Untergang. Der Ernst dieser Lage wird allgemein nicht verstanden. Vom Ausland werden die Verhältnisse nicht erkannt, auch soweit der Blick durch den Haß nicht getrübt ist. Bei uns können sich die meisten diese grauenvolle Notwendigkeit der Entwicklung nicht vorstellen, zum Teil sind sie zu feige, die klaren Folgerungen aus der Lage zu ziehen, oder sie glauben noch an irgendein Wunder, das unsere europäische Kultur vor dem Untergang rettet. Retten kann uns nur eins: gemeinsame Arbeit. Sonst ist der Untergang von Millionen unvermeidlich. In welcher Form sich deren Ausschaltung vollzieht, ob sie sich gegenseitig gewaltsam umbringen, ob das allgemeine Elend noch in irgendeiner Ordnung organisiert wird und nun nach dem Krieg die anderen apokalyptischen Reiter das Werk vollenden, das ist eine Frage für sich. Vielleicht wird auch hier das russische Vorbild leiten. Früher gingen die Menschen resigniert zugrunde und fügten sich in das Schicksal. Jetzt erscheint in vielen Köpfen als Folge der Eigentumsordnung, was in der Natur der Verhältnisse liegt, und eigenes Unvermögen wird zur Schuld des anderen. Arbeiten und nicht organisieren!

Organisation kann nur verteilen, verteilt werden kann nur, was erzeugt ist, erzeugt werden kann nur, wenn die Völker Hand in Hand arbeiten. Die wirtschaftliche Verflechtung der europäischen Nationen ist so eng, daß kein Volk ohne das andere leben kann, aber auch kein Volk vom Untergang des anderen unberührt bleibt. „Wie von unsichtbaren Geistern gepeitscht, gehen die Sonnenpferde der Zeit mit unseres Schicksals leichtem Wagen durch, und uns bleibt nichts, als mutig gefaßt, die Zügel festzuhalten, vom Steine hier, vom Sturze da die Räder wegzulenken." Mögen die Männer, die der Völker Schicksal leiten, zur rechten Zeit erkennen, wohin die Fahrt geht! Mögen aber auch die Völker diese Solidarität der Interessen einsehen, und möge vor allem unser Volk die Gemeinsamkeit der Lebensbedingungen der verschiedenen Klassen wieder begreifen! Nur dann werden wir die Front schaffen, um den Ansturm bolschewistischen Wahnsinns zu brechen. Nur dann werden, hart am Abgrunde vorüber, die Geschicke der europäischen Völker wieder in geordnete Bahnen einlenken. Und wenn es auch karg genug hergehen und hart und schwer zu arbeiten sein wird, so können wir doch wenigstens unsere Kinder wieder ohne die Sorge ansehen, was aus ihnen werden soll, und nach der Last des Tages wieder Schlaf finden." Die Rettung der Nationen kann nur in der Rückkehr zur christlichen Religion gesucht und gefunden werden. Die Menschen müssen die Gebote Gottes achten und erfüllen. Sie müssen beten und arbeiten, wie es Christus anbefohlen hat. Eine andere Rettung gibt es nicht.

Die Handelskammern Nordamerikas, 2500 an der Zahl, beriefen einen Kongreß, auf dem beschlossen wurde, daß Nordamerika jeden Kredit allen Staaten versage, wo die Regierung und die organisierten Arbeiter das Eigentumsrecht bedrohen und verletzen durch Sozialisierung und Kommunisierung. Das Eigentum der Kirche und des Adels wird konfisziert, während in Wien die Paläste des Juden Rotschild von den roten Genossen bewacht werden, damit nichts angetastet wird. Die ungezählten Milliarden jüdischer Finanziers, ihre Fabriken bleiben unversehrt. Die jüdischen Textilfabriken in der tschechoslovakischen Republik demontieren die Spinn- und Webmaschinen, verschicken sie in gut verschlossenen Waggons über die Grenze und verdienen dabei hunderte Millionen, denn diese Maschinen sind nicht mehr zu ersetzen.

27. Die Abschaffung des Adels.

Es ist auffallend, daß in allen bisher entstandenen jüdisch-sozialistischen Republiken mit einer fieberhaften Hast an der Beseitigung des katholischen Klerus und des Adels gearbeitet wird. Sobald eine solche Republik ins Leben gerufen wird, sind die ersten Gesetze, welche die Machthaber einer solchen Republik erlassen, gegen Klerus und Adel gerichtet. Im ganzen christlichen Mittelalter waren die Juden durch eigene Schutzgesetze von Christen getrennt. Als im Jahre 1789 die große französische Revolution ausbrach und hier die Menschenrechte proklamiert wurden, galten die Bestimmungen dieser Menschenrechte in erster Reihe zum Nutzen der Juden. Denn es fielen die Schranken des Glaubensunterschiedes. Der Jude durfte nun überall vorrücken. Die Zerbröckelung der feudalen Grundlagen des Staates ging unaufhaltsam vor sich bis zum Jahre 1848. Die Privilegien des Adels sind gefallen. Doch hat der

Adel seine Titulaturen und sein Privateigentum behalten. Nun ist der Weltkrieg losgebrochen. Vorläufig sind die Feuerlinien zerstört, es stehen keine bewaffneten Truppen einander kämpfend gegenüber. Schwere und leichte Kanonen wurden zu Tausenden liegen gelassen. Wohl ist an ein Wiederaufleben des Weltkrieges, wie wir ihn durch vier Jahre beobachtet haben, nicht zu denken. Die Triebkräfte, welche die riesigen Truppenmassen dirigierten, sind verschwunden. Aus dem Weltkrieg ist eine Weltrevolution entstanden. Von dieser jüdisch-sozialistischen Revolution sind erfaßt Rußland, Deutschland, das ehemalige Oesterreich-Ungarn. Scheinbar unberührt sind Rumänien, die Jugoslavia und der tschechoslowakische Staat. Wir haben vor uns die jüdisch-sozialistische Republik Rußland, Ungarn, Bayern, Deutschösterreich, Sachsen, Preußen. Daß die Juden in Polen und anderen Staaten ihre führenden Männer haben, braucht nicht erst bewiesen zu werden. In Rußland ist die Dynastie Romanow und alle adeligen Familien ermordet, ihre Güter wurden zur Beute der jüdischen Machthaber. Im Kreml zu Moskau, wo die Zaren gekrönt wurden, haust der Jude Chaim Bronstein-Trotzki. Die Republik Ungarn hatte folgende Regierung: Präsident Garbai-Grünbaum, Unterrichtsminister Kunfi-Mohn, Kriegsminister Pogany-Pollak, Justizminister Ronay-Rosenthal, Finanzminister Berga-Weichselbaum, Stadthauptmann von Budapest Vinen-Weinstein, Ernährungsminister Erdely-Eisenstein, Außenminister Bela Kuhn-Kohn, Polizeiminister Biro-Bienenstock. Die erste amtliche Volkszählung im alten Oesterreich wurde im Jahre 1767 durchgeführt. In diesem Jahre wurden in Böhmen, Mähren, Schlesien, Nieder- und Oberösterreich, Steiermark, Kärnten, Krain, Görz, Gradiska, Tirol, Vorarlberg gezählt 29 714 Geistliche, 11.098 Adelige, 7685 Landschaftsbeamte, 491.897 städtische Bewohner, 123.509 Handwerker, 4,501.484 Landbevölkerung. Man sieht, daß im Jahre 1767 die Zahl der Adeligen nicht allzugroß gewesen ist. In dieser Statistik werden nur für Böhmen die Juden angeführt in der Zahl von 15.984 Personen. In der Berufsstatistik vom Jahre 1900 haben wir keine Angaben über die Zahl des Adels. Einige Berufe werden in dieser Statistik aufgezählt neben den Hauptgruppen der sozialen Schichten der Landwirte, Industrie, Handel und Verkehr. Im Jahre 1900 gab es in Oesterreich 207.564 Staats- und Landesbeamte, 246.676 Lehrpersonen, 77.005 Aerzte, 107.902 geistliche Personen, 88.202 Gendarmen und Polizeimänner, 47.513 Advokaten und Notare, 14.382 Maler und Bildhauer, 8821 Rekakteure und Schriftsteller, 48.407 Schauspieler und Musiker. Der Adel war seit dem Jahre 1848 angewiesen auf seine Güter, die er jetzt frei ohne Robotkräfte bewirtschaften mußte wie die übrigen Landwirte. Zum Schutze des Adels wurden die Fideikommisse errichtet. Derjenige Adel, der sozialen Schiffbruch erlitt, suchte seinen Unterstand im Staats- und Heeresdienst. Da kam der Weltkrieg, in welchem die Finanzjuden alle Milliarden in ihre Hände konzentrierten. Mit Hilfe der roten organisierten Sozialisten arrangierten die Juden ihre Republiken, wo sie nun ihre Alleinherrschaft zur Geltung bringen. Der christliche Adel soll neben der katholischen Kirche vom Erdboden verschwinden und seine Güter angeblich unter das arbeitende Volk verteilt werden. In den großen Städten wird der Kommunismus proklamiert, alle Häuser als angebliches Staatseigentum ausgerufen. Dabei wird Privateigentum geplündert und geraubt mit Ausnahme der Judenwohnungen, welche nicht angerührt werden dürfen. In

Kladno wurde im Juli 1918 eine Plünderung der Kaufläden vorgenommen, wobei die roten Genossen vor den Türen jüdischer Geschäftslokale Wache hielten. Hier durfte niemand auch nur einen Nagel anrühren. Wie in Kladno, so geht es in der ganzen Welt.

Die Sozialisierungsgesetze, welche in der Nationalversammlung von den Sozialisten angetragen und abgestimmt wurden, sind in erster Reihe gerichtet auf die Konfiskation des kirchlichen und adeligen Besitzes. Ueber zwei Millionen Hektar Boden soll in Böhmen an das Volk verteilt werden. Alle diese Sozialisierungsgesetze sind meistens von den jüdischen Führern Dr. Meißner und Genossen ausgearbeitet worden. Es ist für das Wohl der Nation notwendig, daß zur Aufbringung der Nahrungsmittel Musterwirtschaften da sind. Die kann nur der Großgrundbesitz besorgen. Wie der Handwerker gegen die Fabrik, so ist der Kleinbauer gegen den Großgrundbesitz. Die Produktion der Feldfrüchte ist bei Weitem geringer im landwirtschaftlichen Kleinbetrieb. Noch gefährlicher werden die Folgen sein bei Zertrümmerung der Wälder, die der Großgrundbesitz durch Jahrhunderte sorgfältig pflegte. Die 2000 Textilfabriken der Juden in der Republik dürfen nicht angetastet werden. Ebenso auch die Kohlengruben. Die zwei Juden Weinmann und Petschek haben im Oktober 1919 im Ganzen 33.309 Waggons Kohle aus der tschechoslovakischen Republik ausgeführt. Nur an der Valuta verdienen die beiden Juden monatlich über 20 Millionen Kronen. Während in der Republik wegen Kohlenmangel die Fabriken still stehen, werden die Kohlen über die Grenzen weggeführt und die Republik ausgeraubt. Die Machthaber der jüdisch-sozialistischen Republiken haben den Besitz der Kirche und des Adels für herrenlos erklärt. Daher geht der Bodenbesitz an Juden über. Aus Ungarn schreibt man dem Kustos: Freimaurer und Juden wollen sich den Boden aneignen. In diesem Sinne wurde bereits schon wacker gearbeitet. Ein Pächter, Toni Spitzer, kaufte den Besitz Kupprecht Tassilos in dem Umfange von 1700 Joch. Julius Spitzer erwarb die Güter des Grafen Theodor Pejacsevich (3000 Joch), Ed. Weiß erwarb 3000 Joch Boden vom Grafen Ladislaus Zichy. Der Roßhändler Leo Hauser kaufte die fürstlichen Güter von Baltavar. J. Goldfinger bezahlte für die Wälder der Szaszregener Flößergesellschaft 8·5 Millionen Kronen. der Kaffeesieder Moritz Braun hat den Farkasfalvaer Besitz (1500 Joch) gekauft, die Holzhändler Samuel und Leo Bing den Avaskecskeser Besitz des Markgrafen Eduard Pallavicini, ein Bernhard Sternthal den Besitz des Grafen Flandern um eineinhalb Millionen und der Pächter Moritz Deutsch hat in Alsoponnyad einen Besitz um 18 Millionen Kronen gekauft. Die Stadt Szegedin hat an die drei Juden Moritz Weiß, Moritz Kraus und Jagues Pollitzer 66.605 Katastraljoch verpachtet. Debreczin hat an das jüdische Dreigestirn Fried, Gara und Rosenfeld gar 84.136 Katastraljoch verpachtet. In der fruchtbaren Tolna hat ein Konsortium Wurm, Löwensohn u. Cie. 39.507 Katastraljoch, im Marostordaer Komitat die Firma Goldfinger 42.391 Katastraljoch gepachtet usw. Ja, Grund und Boden geht auch in anderen Ländern immer mehr in Judenhände über. Bald wird Japhet in den Hütten Sems wohnen!!

28. Zivilehe.

Der neugegründete tschechoslowakische Staat soll nach dem Willen eines Teiles seiner Machthaber in sozialistisch-atheistischem Sinne geleitet werden und zu diesem Zwecke wird in der gesetzgebenden Körperschaft, in der Nationalversammlung, fieberhaft gearbeitet, um alles Christliche auszumerzen. In der langen Reihe der katholischfeindlichen Gesetzvorlagen wurde der Antrag auf Einführung der Zivilehe durchgeführt. Die Zivilehe ist ein bürgerlicher Vertrag zwischen Mann und Frau, abgeschlossen in Gegenwart des zivilen Amtsleiters. Jeder kirchliche oder konfessionelle Charakter des Ehevertrages wird dabei verleugnet. Es folgt daraus, daß dieser Vertrag jederzeit gelöst werden kann und daß die freigewordenen Parteien wieder einen neuen Ehevertrag mit einer anderen Person abschließen können. Damit ist die Unlösbarkeit der Ehe begraben. Durch die Zivilehe ist die kirchliche Grundlage der Familie ganz zerstört. Daraus können wir auch die weiteren Wirkungen leicht bemessen. Die Zivilehe trifft natürlich nicht die Juden. Diese müssen ihre Ehen nach wie vor durch den Rabbi sanktionieren lassen. Wir haben die letzten Statistiken der Bevölkerung Oesterreichs aus dem Jahre 1913 vor uns. In diesem Jahre wurden in Oesterreich 195.845 Ehen abgeschlossen. Davon kamen auf Böhmen 49.903, Mähren 17.478 und Schlesien 5421. Der Konfession nach war die Zahl der Ehen folgende: Böhmen: 46.603 katholisch, 1189 evangelisch, 663 jüdisch, 1063 gemischt: Mähren: 16.566 katholisch, 491 evangelisch, 216 jüdisch, 171 gemischt: Schlesien: 4393 katholisch, 692 evangelisch, 75 jüdisch, 242 gemischt. Das katholisch gesinnte Mähren hat relativ die kleinste Zahl der akatholischen Ehen, Die Zahl der Geburten aus dem Jahre 1913 ist folgende: In Oesterreich wurden in diesem Jahre Kinder geboren: ehelich 780.068, unehelich 106·720. Davon kamen auf Böhmen: 158.728 eheliche, 23.509 uneheliche: Mähren: 71.207 eheliche, 7751 uneheliche: Schlesien: 22.305 eheliche, 2685 uneheliche. Dem Geschlechte nach waren die Kinder in Oesterreich verteilt auf 457.184 Knaben, 429.604 Mädchen. Wie es jetzt mit der Geburtenstatistik aussieht, darüber ist uns derzeit nichts bekannt. Erst wenn die Volkszählung wird durchgeführt werden, können wir einen Einblick gewinnen, wie es mit der Zahl der Bevölkerung aussieht. Erst dann werden die Verheerungen des Krieges sichergestellt werden können. Der Gesetzentwurf für das neue Zivilehegesetz sieht vor, daß sowohl die kirchliche Ehe als auch die zivil abgeschlossene Ehe ihre volle gleichberechtigte staatliche Geltung haben sollen. Die Machthaber des tschechoslowakischen Staates trauen sich noch nicht vorzurücken mit der alleinigen Herrschaft der Zivilehe. Die Motive dazu sind allgemein bekannt. Man fürchtet den Abfall von Mähren und der Slowakei. Die Statistik der Ehetrennungen für das Jahr 1914 für Oesterreich bietet folgende Zahlen: Vom Jahre 1909 bis 1913 sind bei allen Gerichten Oesterreichs 3049 Ehebündnisse jährlich aufgelöst worden. Für das Jahr 1914 waren in Oesterreich 2933 Ehebündnisse gerichtlich gelöst worden; davon kamen auf Böhmen 629, auf Mähren 196, auf Schlesien 64 Fälle. Man kann also bei einer Zahl von jährlich 200.000 neuer Ehebündnisse die Zahl der sturmbrüchigen Ehen pro Jahr von rund 3000 nicht tragisch nennen. Das ist natürlich nur dann, wenn der Schutzdamm der kirchlich untrennbaren Ehe in Gültigkeit besteht. Wenn die Unlösbarkeit hinfällig wird, dann muß auch die Zahl der zerschlagenen

Ehe mit der Zeit steigen. Die sozialen und moralischen Schäden davon sind einfach unabsehbar. Der Weltkrieg hat jetzt in ganz Europa die soziale Revolution entfesselt.

29. Krieg und Religion.

Während des Krieges sind gegen die katholische Religion zahllose Verbrechen verübt worden. Tausende Kirchen und Kirchhöfe wurden zerstört, die Gotteshäuser ihrer Geräte aus Metall und der Glocken beraubt, woraus dann Mordwaffen fabriziert wurden. Alle diese Missetaten wirkten zersetzend auf das Gemüt der Gläubigen wie eine zerstörende ätzende Säure. Die katholische Kirche litt überall die schwersten Schäden und Erschütterungen. Die Missionen in den Gebieten des Islam und in überseeischen Ländern waren jahrelang von aller Welt abgeschnitten, katholische Missionäre wurden ermordert, die Missionen verwüstet. Infolge des Rufes zum Waffendienst mußten die Priesterseminare geschlossen werden. So hat überall der Krieg der katholischen Kirche tiefe Wunden geschlagen. Mit dem Ende des Krieges sind aber die Leiden der katholischen Kirche nicht abgetan, im Gegenteil, der Kreuzweg des Leidens der katholischen Kirche nimmt seinen Rundgang. Die kommunistische Revolution, die sich über Europa ausbreitet, wirft sich in erster Reihe auf die katholische Kirche und ihren Klerus, um diesen vollends zu vernichten. Bischöfe werden eingekerkert oder vertrieben, kirchliche Vermögen geraubt oder beschlagnahmt, aus den Schulen die Religionslehrer verjagt. Die Laienwelt scheint da ihren Klerus gänzlich im Stiche gelassen zu haben. Die große Masse der sozialistischen Arbeiterschaft, jahrelang durch die jüdischen Führer und Zeitungen feindlich gestimmt gegen den katholischen Glauben, wirft sich in die Arme des Kommunismus und will die Güter der Kirche verteilen: die immensen Reichtümer der Rothschilde und übrigen Millionäre bleiben aber unangefochten. Während mit der Aufteilung des adeligen Besitzes schon begonnen wird, erfreuen sich die Fabriksbetriebe gewisser Großkapitalisten der größten Schonung. Und doch ist gerade in diesen Fabriksbetrieben die Arbeiterschaft jahrzehntelang durch Hungerlöhne ausgebeutet worden. Gegen diese Ausbeuter wurde von den sozialistischen Führern nicht gehetzt, wohl aber gegen die katholische Kirche. Von katholischer Seite geschah leider viel zu wenig, um eine Gegenaktion zum Schutze der Kirche einzuleiten. Die christliche Presse war leider zu schwach, da ihr die Mittel hiezu fehlten und in Kreisen, die da hätten helfen können, war man sich der drohenden Gefahr nicht bewußt. Jetzt gehen Milliarden von adeligen und kirchlichen Gütern verloren, welche Verluste durch rechtzeitige Stellungnahme einer starken christlichen Presse und Agitation katholischer Vereine hätten vereitelt werden können. Wie der Bolschewismus gegen die Kirche und den Klerus wütet, darüber gibt ein im „Osservatore Romano" veröffentlichtes Telegramm, welches der Vorstand der orthodoxen Kirche in Omsk an den hl. Vater in Rom gerichtet hat, Bescheid. In dem Telegramm bittet die orthodoxe Geistlichkeit den katholischen Papst, seine Aufmerksamkeit den Greueln zuzuwenden, die in Rußland an den Heiligtümern und Priestern verübt werden. Weiter heißt es dort: Die Kirchen im Kreml in Moskau, Jaroslau, Symferopol wurden ausgeplündert und verwüstet. Großartige

Bibliotheken wurden verbrannt. Ermordet wurden Erzbischof von Kiew, Wladimir, zwanzig Bischöfe und hunderte Priester. Bevor die Mörder ihre Opfer umbringen, hauen sie ihnen Hände und Füße ab, manchen wird auch die Haut während des Lebens abgeschunden. Auf religiöse Prozessionen in Petersburg, Tula, Charkov wurde mit Maschinengewehren gefeuert. Ueberall wird die christliche Kirche gemartert mit weit größerer Grausamkeit, als es zur Zeit Neros und Caligulas geschah. Auf Schritt und Tritt ist überall in Rußland Tod und Verderben, dem Millionen Menschen zum Opfer fallen. Alle diese gelten als wahrhafte Märtyrer für den Glauben Christi. Der heilige Vater hat sich bekanntlich nach Erhalt dieses Telegrammes ebenfalls auf telegraphischem Wege an Trotzky gewendet und ihn um den Schutz der orthodoxen Kirche sowie deren Priester gebeten, erhielt aber eine grobe Antwort. Die Folgen des Weltkrieges treffen auch schwer die Interessen der katholischen Kirche. Wir wollen hier nicht von dem Kulturkampf sprechen, der jetzt von gewisser Seite planmäßig betrieben wird. Wir weisen nur hin auf den Priestermangel. Bei dem Ausbruche des Weltkrieges wurden auch die katholischen Priesterseminare gesperrt. Die Folgen dieser Sperrung zeigen sich schon jetzt. In der Diözese Rottenburg ist im Herbst 1918 nur ein einziger Priester ordiniert worden. In der großen Diözese Köln am Rhein ebenfalls nur einer. Auf der ganzen Welt dürften etwa 370 000 katholische Priester wirken, wovon 300.000 auf Europa fallen. Missionäre sind nur 13.000 tätig. Wenn zur Bekehrung der 1200 Millionen Nichtchristen minimal 100.000 Missionäre tätig wären, so würde das eine übermenschliche Anstrengung für diese Missionäre bedeuten. Der Weltkrieg hat bei den Truppen fast 60.000 katholische Priester mobilisiert. In Frankreich allein standen 25.000 Welt- und Ordenspriester unter den Waffen. Bis Ende 1917 sind davon 3500 Priester gefallen und dazu noch 2300 Theologen. In Italien standen 18.000 Priester und Ordenspersonen im Heere. Davon waren nur 1700 Priester betraut mit der Militärseelsorge, die übrigen leisteten Waffendienste. In Deutschland mußten im Jahre 1917 im ganzen 2426 katholische Theologen zu dem Waffendienst einrücken. Davon waren im Jahre 1916 bereits 458 gefallen. Man sieht daraus, daß der Priestermangel infolge des Weltkrieges in den nächsten Jahren immer bedrohlicher sein wird. Im Jahre 1767 bei der ersten amtlichen Volkszählung in Oesterreich waren 8793 Weltgeistliche und 17.620 Ordenspriester, 3258 Defizientenpriester bei einer Bevölkerung von 5,230.748 Personen. Nach der Zählung von 1910 hatten Böhmen, Mähren und Schlesien bei einer Bevölkerung von 10 Millionen Menschen rund 6000 Welt- und Ordenspriester. Man sieht, in welchem ungünstigen Verhältnis steht die Priesterzahl der Gegenwart zu der Zahl des Klerus vor anderthalb hundert Jahren. Bedenken wir nun, daß die Kirchenfeinde am liebsten die katholische Religion in die Katakomben verjagen möchten, so ist die Sorge um die Zukunft der katholischen Kirche in allen Staaten Europas eine ungeheuer große zu nennen. Die Priesterhasser wollen dem katholischen Klerus allen Lebensunterhalt abschneiden und so jeden Nachwuchs des katholischen Klerus eigentlich unmöglich machen. Wir hoffen, daß Klerus und Laien mit vereinten Kräften die Kirche Christi verteidigen werden.

Das Organ der Juden in Prag, das „Prager Tagblatt" brachte am 13. Dezember 1919 mit großem Behagen folgende Nachricht: „Einer

von den englischen Blättern gebrachten drahtlosen aus dem Hauptquartier Denikins kommenden Meldung zufolge haben die Bolschewiken bei der Einnahme von Woronesch den Erzbischof Tichon an der Eingangstür einer Kirche aufgehängt." Hunderte christlicher Bischöfe, Tausende Priester wurden von den jüdischen Mördern in Rußland zu Tode gemartert. Dasselbe machten die Juden im 11. Jahrhundert in Südfrankreich in den Albigenser Kriegen. Im Jahre 1421 haben die Hussitentruppen das Zisterzienserkloster Sedlec zerstört. Die herrliche Marienbasilika des Klosters hatte im Innern 113 Meter Länge, 46 Meter Breite, 31 Meter Höhe der Gewölbe. Das Signal zum Klostersturm gab Hus mit den Worten:

Kdo chce dobré bydlo míti
Slib se do zákona jíti.

(Wer gut leben will, der trete in ein Kloster.)

Der niedere Brodneid wurde von Hus ins Volk hineingetragen. Eneas Silvius schrieb: Kein Land hat solche märchenhafte Prachtbauten von Kirchen und Klöstern, wie Böhmen. Zizka gab 1423 einen Armeebefehl, worin er die Tötung aller Ordensleute anbefiehlt. Die Hussitentruppen demolierten 33 Zisterzienserklöster in Böhmen. Darin wurden ermordet und verbrannt 4000 Ordensleute männlich und weiblich. Dazu wurden die Bewohner der inkorporierten Klosterdörfer ausgerottet. Benediktinerklöster wurden demoliert 70, ermordet 700 Ordensleute. Prämonstratenserkloster wurden demoliert 16, darin 575 Ordensleute ermordet. Beim Ausbruch der Hussitenkriege zählte das tschechoslavische Volk 5 Millionen. Durch die Hussitenkriege bis Ende 1650, also durch 200 Jahre, ging das Volk stetig zu Grunde. Böhmen hatte 1650 nur 700.000 Einwohner. In diesen 200 Jahren vollzog sich eine Kolonisierung des deutschen Elementes in Böhmen, Mähren und Schlesien. Die Hussiten verlangten nach verheirateten Priestern. Dasselbe wird jetzt von den Reformpriestern verlangt. Der Sturm gegen die Ehelosigkeit katholischer Priester ist jüdisches Kampfmanöver. Zizka war ein Günstling der Juden. Wenn er in Prag war, logierte er bei Juden. Während der Hussitenkriege wurde weder ein Judenhaus noch eine Synagoge auch nur leicht beschädigt. Genau dasselbe geschieht heute in Rußland. Die christlichen Kirchen werden zerstört, ausgeraubt, die Synagogen werden von Rotgardisten bewacht, niemand darf sie anrühren. Der Sturm gegen die Ehelosigkeit katholischer Priester von Seite der Reformpriester ist nach dem Hussitenmuster geschnitten. Die katholische Kirche steht fest beim Grundsatz, der Priester muß frei sein, muß unabhängig sein, darf keine Last der Ehe tragen, will er Gott und dem katholischen Volke ganz und voll dienen. Ein Priester mit den Ehepflichten beladen, kann nicht frei und mit voller Kraft Gott und dem Volke dienen. Der verheiratete Klerus der Orthodoxie, des Protestantismus und des Anglikanismus gibt ein abschreckendes Beispiel dafür. Die katholische Kirche ginge zu Grunde, wenn sein Klerus unter der Last der ehelichen Pflichten seine Kampfkraft für das Reich Gottes einbüßen würde. Das erstreben aber die Juden. In den jüdisch-sozialistischen Republiken, die an Stelle der zerschlagenen Staaten entstanden sind, wird der Kampf um die Ausrottung der katholischen Kirche, des christlichen Glaubens, mit aller Brutalität geführt. In diesem Kampfe sind die Juden, Sozialisten, Lehrer, Huren einig, sie bilden eine Feuerlinie. Der Religionsunterricht muß aus der Schule, die Kruzifixe werden

auf Mistwägen weggeführt, die Schüler werden zum Gottesdienst nicht mehr geführt, es darf kein Schulgebet verrichtet werden, die Ehen werden in der Rathausstube abgeschlossen. Das „Prager Tagbl." hatte am 10. August 1919 folgenden Bericht: Es ist eben ein Jahr. Damals ging noch das Geschäft Gottes gut. Teisinger und die anderen Kriegführenden, die heute wie Gassenjungen streiten, wer der größere Verbrecher sei, standen noch mitten in ihrer blutigen Tätigkeit und drum wandten sich die zahllosen Väter und Mütter in Gebeten an die letzte Instanz, den Herrgott, er möge ihre Söhne vor Teisinger und Hazai bewahren. Damals waren noch die Beziehungen zu Christus und Jehova normale und jene Menschen, die heute bereits aufgeklärt sind, verstanden es, den Kokotten gleich, ihrem Gotte liebende Blicke zuzuwerfen. Diesem Handel mit ihm habe ich vor einem Jahre in Mariazell zugesehen, nachdem ich im Tiefland das gleiche Geschäft in den für die P. T. konfessionellen Götter eingerichteten Häusern beobachtet hatte. In den Gruppen der nach dem genannten Gnadenorte pilgernden Menschen fiel mir eine auf, die sich mir unvergeßlich eingeprägt hat. Es waren Slowaken. Die Arbeit an mir hatte auch mich Jahre hindurch tief in die religiösen Bezirke geführt und mich schließlich vom konfessionellen Gotte zu einer göttlichen Natur geführt. In ihr fand ich schließlich all den religiösen Mystizismus, Glauben und Aberglauben, ohne den das zur Unvollkommenheit verurteilte Menschenwesen, sich selbst nicht belügend, kaum fertig wird. Die Natur als Summe alles Göttlichen eröffnete sich mir in meinen letzten Mariazeller Tagen. Oben auf den Bergesgipfeln erschließt sich zwischen den schauenden Menschen und der Welt eine tiefe Kluft, jeder Zusammenhang mit den Dingen ist aufgehoben und man schwebt über allem Sein. Alles Gesonderte liegt unter mir, ich habe es überwunden. Wer diesen seelischen Genuß nie genossen, ist ein armer Mensch. Nur der betende Slowake muß, so glaube ich, die überragenden Höhen der Berge nicht erklimmen, um das Gefühl der ruhenden Seele zu haben. Wer diese Menschen nicht beim Gebete gesehen, wer diese Hingabe, die sich überströmend mitteilt, nicht beobachtet, dem bleibt wahrhafte Religiosität ein unfaßbares Ding. Das ist nicht die menschliche Sehnsucht nach Hilfe, Trost und Sicherheit im Drang und Leid des Lebens, das ist nicht der übliche Versuch der Bestechung Gottes mit schmeichelhaften Worten, das Gebet des Slowaken, das ich stundenlang beobachtet hatte, ist ein Gebet von Menschen, für die das Schicksal seine entscheidende Wucht verloren und deren Seele durch nichts Fremdes mehr unterjocht werden kann. Es ist jenseitige Frömmigkeit. Für diese Menschen war das Beten, nicht sinnlos äußeres Werk der frömmelnden Gilde, sondern ein mystisches Aufgehen. Nachdem sie ihre Andacht verrichtet hatten, suchte ich, noch immer voraussetzend, sie wollten wie die anderen Heuchler mit dem Herrgott paktieren, damit er ihnen ihre Kinder im Felde, Brot in der Heimat, der Kuh Milch, dem Eber die Sprungfähigkeit gebe, suchte ich zu ermitteln, welchem Motive ihre Inbrunst entspringe. Aber die Antwort war dieselbe, die ich mir gab, als ich auf den Gipfeln der Berge, von der Menschheit losgekommen, die unendliche überwältigende Größe der Natur empfand. Es gibt keine Antwort auf diese Frage. Ihr Gebet war ein Aufgehen des Gemüts in Gott, mein Schauen ein Aufgehen in der Natur. So fand ich die Slowaken im vorigen Jahr, als sie noch Ungarn waren und ich sah sie noch einmal im September desselben

Jahres, als sie auf ihrer Pilgerfahrt das Schiff von Wien nach Preßburg benützten und in ihrer immanenten Religiosität Jedermann auf dem Dampfer an ihrer Transsizendenz teilnehmen ließen. Den Tschechen blieb die slowakische Seele offenbar fremd. Sie kannten nicht ihre Verfassung und sahen nie betende Slowaken. Sonst hätten sie die selbstgenugsame Frömmigkeit dieses wunderbaren Menschenschlages nicht gestört durch eine Aufklärung, die dem glücklichen Bergvolke das Beste nimmt, nämlich den Glauben, mit dem es sich und alles Menschliche überwindet. Am Ende des 18. Jahrhundertes, in der französischen Revolution, wurde Gott abgesetzt und an seine Stelle trat der „Kultus der Vernunft", wobei eine halbnackte Göttin, meist ein schönes Freudenmädchen, zur Schau gestellt und beräuchert wurde. Die Geschichte wiederholt sich mit Nuancen, alle hundert Jahre werden die Götter ausgetauscht. Wenn ich aber zur Wahl gezwungen wäre zwischen dem Kultus der heutigen Vernunft und den betenden Slowaken, wahrlich ich wollte Slowake werden und noch immer lieber dem konfessionellen Götzendienst, als dem Aufklärungsdienst der politischen Lebewelt fröhnen. Europas Nationen können nur durch die Rückkehr zum Christentum gerettet werden. Wenn der christliche Glaube, ein arbeitsames sittenreines Leben die Menschen wieder adeln werden, dann können wir auf die Rückkehr besserer Zeiten hoffen. Die Weigerung der Sozialisten zur Arbeit nimmt solche drohende Formen an, daß das Zusammenleben mit diesen Menschen unmöglich ist. Der Führer Seliger wurde einmal befragt, warum er die Arbeiter so hetze. Seliger antwortete: wenn ich die Arbeiter zur Arbeitsamkeit auffordern möchte, würden sie mich auf der Stelle erschlagen. Napoleon sagte, Europa wird republikanisch oder kosakisch. Es ist also republikanisch geworden. Die Monarchien sind gestürzt, die Dynastien sind vertrieben. Anstatt der Fürsten sind die Juden am Regierungstisch. Die Republik wurde bei den Römern durch die Cäsaren abgesetzt. Wir können die Republik von Juden befreien durch christlich gesinnte Präsidenten und durch Abgeordnete christlicher Weltanschauung. Die Juden und Sozialisten werfen unzählige Millionen für die Parlamentswahlen aus. Die Christen tun darin nichts. Darum wird der Jude Herr im Parlamente und in der Regierung.

30. Der Weltkrieg ein Produkt des Kapitalismus.

Der radikale Sozialist Paul Lensch, Redakteur des „Leipz. Volksblatt" hat in der „Neuen Rundschau" eine Artikelreihe veröffentlicht „Drei Jahre Weltrevolution", Augustheft 1917. Lensch sagt: Der Kapitalismus hat sich den Erdkreis unterworfen und treibt alle Völker vom Anfang bis zum Niedergang, Chinesen und Kongoneger, Sibirier und Jankees, Australier und Buren vom Kap auf die Schlachtfelder, gleichgiltig, ob ihre speziellen Interessen eine direkte Teilnahme am Kriege verlangten oder nicht. Es gibt keinen Erdteil mehr, der nicht in die Weltevolution hineingerissen. Und wie sie in Erdteilen spielt, so wird sich das Schicksal von Erdteilen in ihr entscheiden. Die Weltrevolution von heute ging als Ouverüre ein volles Jahrzehnt von Revolutionen und Völkerkämpfen voraus. Seit 1904 grollte und tobte es ununterbrochen. Dem ostasiatischen Kriege folgte die erste russische Revolution, die türkische Revolution, der Tripoliskrieg, die chinesische Revolution, die persische Revolution, die Marokkokrisis, die zum ersten Male Europa dicht vor den Ausbruch des

Weltkrieges stellte, die beiden Balkankriege, denen der serbisch-österreichische Konflikt wegen der Annektion Bosniens und mit ihm die Gefahr eines österreichisch-russischen Krieges vorangegangen war. Alles das war Schlag auf Schlag erfolgt. Und nun, 1914, folgte die breithin donnernde Entladung des Zentrums: die kapitalistischen Kernstaaten, England, Deutschland setzten sich in Bewegung, und es zeigte sich in der Tat, daß die vorangegangenen Kämpfe und Revolution — für sich betrachtet, fast alles große und äußerst blutige Kriege — nur ein harmloses Vorspiel waren zu dem jahrelangen Umwälzungsprozeß, der nun die Welt verändern sollte. So bedeutete der an sich ganz friedliche, organische Wachstumsprozeß Deutschlands, je länger er dauerte, den Umsturz aller bestehenden Verhältnisse. Nichts ist rührender als die sanften Beteuerungen deutscher Politiker und Professoren von der deutschen Friedfertigkeit. Gewiß! An der subjektiven deutschen Friedfertigkeit ist nicht zu zweifeln. Aber das sollte nicht hindern, zu erkennen, daß wir objektiv gesehen die Friedensstörer sind und sein müssen. Unsere „Schuld" liegt in unserem Wachstum. Es ist ein zwangsläufiger Prozeß, den auch der eifrigste Pazifist nicht zum Stillstand bringen kann, es sei denn durch die Niederlage. Wir müssen, ob wir wollen oder nicht, das bestehende „Gleichgewicht der Mächte", das ja nur ein Uebergewicht der Westmächte ist, in Scherben schlagen, und eine neue, den wirklichen Machtverhältnissen entsprechende Basis schaffen. Eine echt revolutionäre Aufgabe! Schon durch den Krieg hat sich herausgestellt, daß die Stellung, die das Deutsche Reich in der Welt bis zum Kriege einnahm, nicht mehr seiner gewachsenen wirtschaftlichen und militärischen Leistungsfähigkeit entsprach. Auf der andern Seite entsprach die Stellung vieler anderer Völker ebenfalls nicht mehr ihren veränderten, aber nicht gewachsenen, sondern relativ gesunkenen Leistungsfähigkeit. Diesem Widerspruch zwischen Schein und Sein, zwischen überkommener Vergangenheit und blutfrischer Gegenwart verdankt im Grunde der Krieg sein Dasein. Er macht dem falschen Schein ein Ende, er verhilft der Gegenwart zu ihrem Recht über die Vergangenheit, er spricht aus, was ist. Das ist die Weltrevolution, es ist der Zusammenbruch des seit dem sechzehnten Jahrhundert allmählich entstandenen Systems politischer Machtverteilung in Europa und der Welt. Lensch sagt ganz offen, daß Deutschland den Welkrieg führen und erheben mußte in Folge des Anwachsens seiner Bevölkerung und seines Reichtums. Es ist deshalb unnütz, wenn die deutsch geschriebene Judenpresse fortwährend behaupten will, Deutschland sei von seinen Nachbaren räuberisch überfallen worden. Wenn Wilhelm Wundt behauptet, der Weltkrieg sei für Deutschland eine Notwendigheit, so muß die „Neue Fr. Presse", die „Frankf. Ztg." und alle anderen jüdisch-deutschen Organe schweigen.

31. Der Weltkrieg — ein Judenkrieg.

Wenn wir sagen, daß der Weltkrieg ein Judenkrieg sei, so ist damit ausgesprochen, daß der Weltkrieg wegen den Juden und für die Juden geführt wurde. „Das Korrespondenzblatt für den kathol. Klerus in Wien" brachte am 10. November 1913 folgende Randbemerkung: Eine Neuigkeit. In der Beilage zur „Wiener Rundschau" las ich zu meinem eigenen Erstaunen. Benedek, der uns 1866 so unglücklich führte, war der Sohn eines zum Protestantismus übergegangenen Juden, sein Ge-

neralstabschef Henikstein stammte von einem Juden ab, der vor hundert Jahren mit einem Sack auf dem Rücken altes Leder gesammelt hatte, bald aber ein reicher Mann wurde. Wenn das historisch richtig ist, dann begreife ich, warum Benedek so überaus zeitungspopulär gemacht wurde. Art läßt nicht von Art. Schon vor 50 Jahren haben Juden in der Regierung Oesterreichs eine große Rolle gespielt. Diese nahm immer zu. Durch die Finanzjuden kam das ganze Staatswesen Oesterreich-Ungarns ganz in die Gewalt der Juden. Dasselbe gilt vom deutschen Reich. Bismark und sein Genosse der Bankjude Bleichröder haben das deutsche Reich gegründet. Der Jude Ballin gehörte auch zur ständigen Gesellschaft Kaiser Wilhelms und dürfte auch der einflußreichste Berater Kaiser Wilhelms II. sein. Den Weltkrieg haben vor dem Kriegsministerium in Wien im Juli 1914 die Juden gefordert, sie schrien alle Abende auf den Straßen Wiens, wir wollen Krieg. Den Weltkrieg forderte die gesammte deutsche Judenpresse, der darum zu tun war, Rußland zu zertrümmern, das einzige Staatswesen auf der Welt, wo noch Schutzgesetze für Christen vor den Juden in Geltung waren. Der Weltkrieg wurde darum geführt wegen der Juden und für die Juden. Die Deutschen, die Magyaren, die Bulgaren, die Türken angeführt von den Bank- und Pressejuden führten den Weltkrieg. Dies bemerkt auch ganz deutlich der Jude Davis Triesch in seiner Schrift „Juden und Deutsche" (Wien 1915 Löwit Verlag). Triesch führt folgende Zahlen an.

Zunächst eine Vergleichung der Verbreitung der drei Weltsprachen nach dem Status von 1801, von 1890 und von 1910. Im Jahre 1801 war die Verbreitung der deutschen, der französischen und der englischen Sprache die folgende; es wurde gesprochen und verstanden:

1801	Deutsch	Französisch	Englisch
in Europa	30,005.000	30,155.000	14,540.000
in den Vereinigten Staaten	280.000	230.000	5,250.000
anderwärts	35.000	1,065.000	730.000
Insgesamt	30,320.000	31,450.000	20,520.000

Im Jahre 1890 hatte sich dieses Verhältnis bereits folgendermaßen verschoben:

1890	Deutsch	Französisch	Englisch
in Europa	67,600.000	45,200.000	38,600.000
in den Vereinigten Staaten	7,100.000	1,000.000	58,000.000
anderwärts	500.000	4,900.000	14,500.000
Insgesamt	75,200.000	51,200.000	111,100.000

Für das Jahr 1910 dürfte die nachstehende Schätzung ein zutreffendes Bild ergeben:

1910	Deutsch	Französisch	Englisch
in Europa	87,500.000	46,000.000	46,000.000
in den Vereinigten Staaten	13,000.000	1,000.000	90,000.000
anderwärts	1,000.000	5,000.000	16,000.000
Insgesamt	101,500.000	52,000.000	152,000.000

Hierbei sind die beiden ersten Tabellen einer maßgebenden englischen Quelle (Mulhall's Dictionary of Statistics) entnommen, während die dritte vom Verfasser zusammengestellt ist. Die erstaunlichste Entwicklung liegt schon innerhalb der ersten beiden Tabellen. Die letzte hat den Vor-

zug, daß hier bereits die Deutschsprachigkeit der Juden — jener bisher fast unbeachtet gebliebene bedeutende Faktor der Sprachstatistik — mit in Rechnung gezogen ist. Fast alle Juden auf der ganzen Welt beherrschen die deutsche Sprache. Stellen wir nun eine Statistik der gesamten Judenheit unter Berücksichtigung der Sprachverhältnisse (Deutsch und Jüdisch-Deutsch) zusammen, so ergibt sich für Ende 1914 in runden Ziffern folgendes Bild:

Land	Gesamtzahl der Juden	Deutschredende Juden
Rußland	7,000.000	6,780.000
Vereinigte Staaten	2,300.000	2,200.000
Oesterreich-Ungarn	2,300.000	2,260.000
Deutschland	620.000	620.000
Türkisches Reich	400.000	120 000
Großbritannien	275.000	250.000
Rumänien	275.000	270.000
Frankreich	120.000	100.000
Niederlande	110 000	20.000
Marokko	110 000	—
Griechenland	95.000	—
Argentinien	90.000	90.000
Kanada	80.000	80.000
Algerien	70.000	—
Tunesien	65.000	—
Italien	60.000	—
Abessinien	50.000	—
Bulgarien	50.000	10.000
Aegypten	50 000	10.000
Südafrika	50.000	40.000
Persien	40.000	—
Indien	20.000	—
Schweiz	20.000	20.000
Serbien	20.000	10.000
Australien	20 000	15.000
Belgien	20.000	15.000
Afghanistan	20.000	—
Andere Länder ca.	50.000	20.000
Gesamtzahl	14,340.000	12,930.000

Trietsch führt weiter an: „In einem außerordentlich lesenswerten Vortrage, „Die Aufgaben der Sozialpolitik im österreichischen Osten, insbesondere in der Bukowina", sagt Professor Dr. Eugen Ehrlich: „Ich selbst gehöre noch einem Geschlechte an, für das es keine andere Lösung der Judenfrage gibt als ein vollständiges Aufgehen der Juden im Deutschtum. Das gilt nicht nur für die Juden, die unter den Deutschen wohnen, sondern auch für die Juden hier im Osten, die mitten unter slawischen Völkern ihren Sitz haben. Das Judentum des Ostens stellten wir uns vor als eine Erweiterung der deutschen Machtstellung bis tief in das Gebiet fremder Völker und Reiche hinein. Wir beurteilen die Judenfrage ausschließlich vom Standpunkte der deutschen Interessen und schätzen den Wert des Deutschtums für die Juden ausschließlich von einem gewissen allgemein menschlichen, kulturellen, sittlichen Standpunkte

ein." Also eine eigenartige Interessengemeinschaft des Deutschtums und des Judentums weist in dieser Schrift Davids Trietsch nach. Weiter wird angeführt: „Die gesamte weiße Bevölkerung Newyorks ist bei der letzten Zählung auf 4,669.162 angegeben, die sich hinsichtlich der Muttersprachen wie folgt verteilen:

Englisch (einschl. Irisch, Schottisch und Welsh)	21 %
Yiddisch (Jüdischdeutsch)	19 „
Deutsch	18 „
Italienisch	12 „
Polnisch	2·5 „
Magyarisch	1·4 „
Schwedisch	1·3 „
Französisch	1 „

Was daran liegt, daß Juden aus Deutschland oder aus dem wirtschaftlich von Deutschland abhängigen Osten Europas im amerikanischen Handel eine so wichtige Rolle spielen — wichtiger noch als die Deutschen selbst —, braucht kaum des näheren ausgeführt zu werden. Führte doch kürzlich ein deutsches Blatt als namhafteste Vertreter des Deutschtums in der nordamerikanischen Bankwelt die vier Namen Speyer, Strauß, Seligmann und Schiff an!" Damit haben wir aus der Schrift Davis Trietsch das wichtigste angeführt. Die Juden auf der ganzen Welt sind Pioniere des Deutschtums. Woher sich das Judentum der deutschen Nation zugewendet hat, ist wahrscheinlich den Juden selbst nicht klar. Aber immer geht der Jude dorthin, wo er Profit findet und wo er einen größeren Polizeischutz genießt. Dieser wurde den Juden im reichlichsten Maße in Deutschland und Oesterreich-Ungarn von der staatlichen Maschinerie auch gewährt. Die Juden sind da ein förmliches Kosekind der Staatsgewalt in Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Vom Kaiser Franz Josef I. sagten die Juden: das ist unser Kaiser. Damit ist auch die erbitterte Feindschaft der Juden gegen die Slaven gegeben. Auch in slavischen Gebieten tritt der Jude ganz offen als Feind und Ausbeuter der slavischen Bevölkerung auf, denn er weiß, daß hinter ihm die Staatsregierung steht. Darum waren im okkupierten Polen sämtliche Juden als Konfidenten der deutschen und österreichischen Regierungsgewalt angestellt, indem sie diesen Regierungsmächten die verdächtigen Polen angeben. Für einen jeden als verdächtig von Juden angezeigten Polen wurde den Juden eine Geldprämie ausgezahlt. Regelmäßig wurde ein solcher slavischer Bürger in Polen aufgehängt. Das geschah in allen slavischen Gebieten Oesterreich-Ungarns, Deutschlands und in allen okkupierten Gebieten in Serbien, Rumänien, Westrußland. Die Juden sind auf dem ganzen Gebiet des Vierbundes so organisiert, daß sie da eine einheitliche Masse bilden. Alle Lieferungen für die Truppen der Zentralmächte gingen durch die jüdische Finanz, Presse und Geschäftsorganisation. Die Juden haben im Weltkrieg ungezählte Milliarden verdient. Alles Kapital im Bereiche des Vierbundes ist in Judenhände übergegangen. Während die Angehörigen der slavischen Völker an Hungertyphus, Ruhr, Tuberkulose in Folge des fortwährenden Hungers massenhaft zu Grunde gehen, sind alle Juden ausgemästet. Die „Nár. Politika" brachte am 18. September 1917 folgende Nachricht: Auf dem Polizeiamt der Prager Vorstadt Lieben wurde die Anzeige erstattet, daß der jüdische Fabrikant Karl Heller sehr oft große Sendungen von Mehl erhalte, die er regelmäßig

seinen jüdischen Geschäftsfreunden weiterliefere. Der Diener Hauser wurde dann auch angehalten, als er vom Heller drei Kisten auf den Bahnhof zu befördern im Begriffe stand. Die Kisten enthielten 375 Kilogramm beste Weizengrütze, welche Nahrungsmittel seit dem Ausbruch des Weltkrieges christlichen armen Konsumenten unerreichbar und unbekannt geworden ist. Für die Juden gibt es keine Brod- und Mehlkarte, keine Militärrequisitionen, kein Hungerleiden, sondern sie leben im größten Ueberfluß, denn der Weltkrieg ist wegen der Juden und kam für die Juden. Dabei kein Jude in den Schützengraben.

Das Organ der Prager Juden das „Prager Tagbl." brachte am 22. Sept. 1917 folgende Nachricht: „Der holländische Minister Dr. Treub äußert sich in einem vom Jüdischen Korrespondenzbüro im Haag verbreiteten Gespräche in sehr interessanter Weise über Lage und Zukunft des Judentums. Er führt u. a. aus: Die jüdische Frage ist ein internationales Problem, dessen Lösung von Weltbedeutung ist. Sollte eine internationale Lösung und die Bildung eines jüdischen Staates als eine Folge des Weltkrieges sich ermöglichen lassen, so würde mir das persönlich sehr sympathisch sein. Eine allererste Forderung würde natürlich die sein, daß die christlichen heiligen Stätten im Orient in der einen oder andern Weise unter die Kontrolle christlicher Behörden gestellt würden oder einen internationalen Charakter erhielten. Ich glaube nicht, daß hierüber ernsthafte Schwierigkeiten entstehen könnten. Die Wiederaufrichtung eines jüdischen Staates wäre schon vom rein humanitären Standpunkte aus ein Ideal. Jeder Menschenfreund müßte wünschen, daß die Lösung der jüdischen Frage im zionistischen Sinne gelänge. Es dürfte deshalb auch nichts unversucht bleiben, damit die Ueberführung des jüdischen Volkes an seine ursprünglichen Wohnsitze vor sich gehen und damit für die Welt das so schmerzliche Problem endlich im guten Sinne gelöst werden könne. Holland hat nie Judenhaß und Judenverfolgung gekannt. Schon zur Zeit seiner republikanischen Staatsverfassung unterschied sich Holland darin von anderen Nationen. Wären wir nicht so judenfreundlich gewesen, hätten wir auch nie einen Spinoza besessen. Holland hat allein schon vom moralischen Standpunkt aus ein Interesse an der Lösung des jüdischen Problems, wie es im zionistischen Programm niedergelegt ist. Es ist auch begreiflich, daß breite Schichten in der Türkei und in den diesem Reiche verbündeten Ländern für die Verwirklichung des Zionismus eintreten. Es gehört eben zur Richtung der geschichtlichen Entwicklung, daß jedem Volke Gelegenheit geboten wird, seine Kräfte zu entwickeln. Dazu bemerkt die „Voss. Ztg.": Den Bemerkungen Dr. Treubs über die Errichtung eines jüdischen Staates muß hinzugefügt werden, daß die zionistischen Wünsche auf Ueberlassung Palästinas als geschlossenes Siedlungsland selbstredend keine Losreißung Palästinas vom türkischen Reiche bezwecken, sondern, wie kürzlich an dieser Stelle bereits hervorgehoben worden ist, eine Entwicklung im Rahmen dieses Reiches und auf Grund einer starken Interessengemeinschaft mit ihm wollen. England und Amerika dagegen verfolgen in Palästina den Plan, die erwähnten jüdischen Wünsche in den Dienst ihrer eigenen Zwecke zu stellen und für ihre weltpolitischen Ziele zu mißbrauchen. Diese angelsächsischen Bestrebungen bilden einen Teil des gegen das türkische Reich gerichteten Zerstörungsprogramms. Der Kampf gegen diesen Entente-Anschlag stellt auch den Mittelmächten die Aufgabe, die Bedeutung der

kolonisatorischen Massenbewegung, die der Zionismus darstellt, politisch richtig zu werten." Die Juden werden Europa nicht freiwillig räumen. Sie können doch nicht nach Palästina ihre ungezählten Milliarden mitnehmen. Das riesige Weltkapital ist doch in der Hand der Juden. Diese ungezählten Milliarden Judenbesitz müßten von den europäischen Staaten übernommen werden. Ob dieser Kapitalsbesitz einfach zu vernichten wäre, um die christlichen Völker vom kapitalistischen Judenjoch zu befreien, das müssen die künftigen Staatslenker ausführen. Die Juden haben Polen zerschlagen, sie haben das polnische Volk demoralisiert und degeneriert, dasselbe tun sie auch mit Rußland. Die jüdische Republik Rußland kann unmöglich auf die Dauer lebensfähig sein. Das „Berl. Tagebl." hatte am 24. Sept. 1917 folgende Nachricht: Der auf alldeutschen Pfaden wandelnde General v. Gebsattel, dessen Briefwechsel mit dem damaligen Reichskanzler v. Bethmann Hollweg unvergessen ist, hat sich von einem „schlichten preußischen Bauern" ein neues Schlagwort prägen lassen, nämlich den „Judenfrieden". Dieser schlichte Bauer erklärt nichts anderes, als dies: „Diesen Reichstag haben die Juden gemacht, jetzt macht er einen Judenfrieden". Und Herr v. Gebsattel schreibt dazu bestätigend: „Verarmung und Verelendung! Die schaffenden Stände auf dem Lande und in der Stadt werden schwerer zu ringen haben als je — allein das Geld, das bewegliche Kapital wird gute Tage sehen, um so besser, je größer die Not in Stadt und Land ist: es wird der wahre Herrscher werden und durch es, da die Entwicklung das bewegliche Kapital in Massen in die Hände der Juden geführt hat, das Judentum!" Handelt es sich hier nur um die ausschweifende Phantasie eines alldeutschen Schwärmers? In diesem Falle könnte man darüber hinweggehen, wie über so manche Ausschreitungen einer gewissenlosen Propaganda. Eine Zuschrift an den „Vorwärts" macht es indessen wahrscheinlich, daß auch in diesem Wahnsinn Methode liegt. Es wird hier gesagt: „Die symptomatische Bedeutung des von Herrn v. Gebsattel erhobenen Kampfrufs gegen die Juden kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Es handelt sich nicht um den willkürlichen Vorstoß eines einzelnen, sondern nur um die Voreiligkeit eines Mannes, der sein Pulver nicht halten kann. Der zweite Vorsitzende der Alldeutschen hat damit vorzeitig einen Plan enthüllt, der längst sorgfältig vorbereitet ist und im geeigneten Augenblick durchgeführt werden soll. Was geplant wird, ist eine Judenhetze größten Stils, zu der längst mit Eifer Material gesammelt wird. Kein Händler mit jüdisch klingendem Namen, der sich gegen die Kriegswucherbestimmungen vergangen hat, ist da vergessen, während natürlich gleichgerichtete Taten der „germanischen" Konkurrenz mit dem Mantel christlicher Nächstenliebe bedeckt werden. Gewinnen die Kreise, die jetzt „für des Reiches Macht und Herrlichkeit" mit Zunge und Feder kämpfen, die Oberhand, dann wird die jüdische Bevölkerung Deutschlands über den Lohn staunen, der ihr für das Blut, das sie zur Verteidigung des Vaterlandes vergossen hat, zuteil werden wird!" Wir begnügen uns vorläufig damit, diese Auslassung zu registrieren: Sollte versucht werden, die Pläne, die der „Vorwärts" andeutet, zu verwirklichen, so wird die Antwort nicht ausbleiben. Die „Reichspost" hatte am 30. Sept. 1917 folgende Nachricht: Man schreibt uns aus Melk: In der Aera der Kriegswirtschaft werden überall behördliche Aufsichtorgane usw. eingesetzt. Für diesen Beruf eignen sich anscheinend nur Juden. Wenigstens in der Bezirkshauptmannschaft Melk wurde als Milch-

inspektor, der die umliegenden Bauernschaften zu überwachen hat, ausgerechnet der hiesige jüdische Realitäten- und Häuservertreter Alexander Fantl bestellt, der nebst brillanter Bezahlung einen eigenen Wagen sowie eine eigene Kanzlei im Gebäude der Hauptmannschaft zur Verfügung hat, was selbstredend der bodenständigen Einwohnerschaft zum größten Aergernis dient. Fand die Bezirkshauptmannschaft denn in der hier ansässigen Bauernschaft oder Geschäftswelt keinen Fachmann? Bei der Schaffung einer Ablieferungsstelle von Schafwolle usw. erhielt gleichfalls ausgerechnet der jüdische Kaufmann Hermann Schanzer & Sohn in Pöchlarn die Abgabestelle, die christliche Kaufmannschaft des Bezirkes wurde übergangen. Nur dem tatkräftigsten Auftreten einer Gruppe arischer Kaufleute ist es zu danken, daß nicht auch die Zuckerverteilung dem jüdischen Hadernhändler und Papiererzeuger Brüder Mahler in Kemmelbach von unserer hochlöblichen Hauptmannschaft zugewiesen wurde. Wie der Krieg gewissen Leuten gut anschlägt, lehrt auch die Tatsache, daß der bis zum Weltkriege so gut wie besitzlose jüdische Händler Adolf Mautner aus Marbach a. d. Donau, der anfangs des Krieges zum Heereslieferanten von Mehl usw. „auserwählt" worden war und sich während der paar Jahre nahezu eine Million verdient hat, sich jüngst von dem sonst auf sein Deutschtum pochenden Oberpostverwalter und Gemeinderat Rudolf Oehler von Melk ein prächtiges Haus am Hauptplatz gekauft hat. Wenn das so fortgeht, wird es bald heißen: „Ende Jud, alles Jud." Die „Selbstwehr" brachte am 14. Juni 1918 folgenden Aufsatz: Die jüdische Nervosität". „Der Schweizer Arzt Dr. Rafael Becker läßt im Verlag von Speidel und Wurzel, Zürich, einen erweiterten Vortrag über „die jüdische Nervosität, ihre Art, Entstehung und Bekämpfung" erscheinen, der wegen des lehrreichen statistischen Materials und der psychologisch interessanten Behandlung des Themas sehr beachtenswert erscheint. Er geht einleitend davon aus, daß das Durchschnittsalter der Juden höher ist als das der Nichtjuden. „In Budapest zum Beispiel, ist die mittlere Lebensdauer bei den Christen 26, bei den Juden 37 Jahre, in London sind die entsprechenden Zahlen 36 und 49. Aehnliche Verhältnisse gelten für Preußen, Holland, Nordamerika, selbst für Rumänien, trotz des Elendes in dem die Juden dort leben. Auch gegenüber Mohammedanern, so in Algier, ist die Sterblichkeit bei den Juden geringer... So erklärt sich zunächst die niedrige Sterblichkeitsziffer der Juden dadurch, daß bei ihnen vor allem die Kindersterblichkeit sehr gering ist. In London z. B. sterben 14% der im Alter von 1—5 Jahren stehenden christlichen Kinder, dagegen nur 10% der jüdischen, in Amsterdam 11½% der christlichen Kinder und nur 9% der jüdischen. Auch die Zahl der Totgeburten ist bei den Juden eine kleinere als bei den Christen. Nach einer Statistik hatten in Preußen auf 1000 Kinder die Juden 25, die Christen aber 36 Totgeburten; nach einer späteren Statistik die Juden nur 13·4, die Katholiken 34·5, die Protestanten 43. Auch in Frankreich herrschen ähnliche Verhältnisse. Nach einer Statistik gab es dort, unter 1000 ehelichen Geburten bei den Reformierten 40·5, den Katholiken 32·5, bei den Juden nur 30 Totgeburten." Zu diesen günstigeren Daten für die Neugeborenen und Allerjüngsten tritt noch der bemerkenswerte Umstand hinzu, daß die Juden den gefährlichsten Infektionskrankheiten weniger unterworfen sind als ihre Wirtsvölker. Von je 100 gleicher Konfession starben in Krakau an Tuberkulose in den Jahren 1887—90 23·1 Christen, 10·7 Juden:

in den Jahren 1891—95 10·6 Christen, 10·7 Juden; von 1896 bis 1900 22·1 Christen, 11·3 Juden: in Lemberg 1897—99 23·7 Christen, 14·9 Juden. Auch in Newyork erfolgten nach einer Statistik auf 100.000 Lebende infolge von Schwindsucht bei den Russen und Polen (meist Juden) 98, Ungarn (auch meist Juden) 155, Amerikanern 205, Engländern 322, Deutschen 328, Böhmen 499, Iren 645 Todesfälle. Daß diese geringe Sterblichkeit der Juden nicht etwa durch ihre Wohlhabenheit bedingt ist, beweist der Umstand, daß selbst in den 3 ärmeren Bezirken Newyorks, wo die Juden in großem Elend zusammengedrängt wohnen, dasselbe Sterblichkeitsverhältnis herrscht." Diese Tatsache, die sich bei dem Gedanken an die ungünstigen Lebensverhältnisse in Rußland zum Paradoxon steigert, erklärt Becker damit, daß er die Ueberwindung dieser Krankheiten in den mittelalterlichen Ghettos als ererbte immunisierende Kraft auffaßt. Dagegen kommen alle die Krankheiten, die in nervösen Zuständen ihre Ursache haben, wie die Zuckerkrankheit — in Deutschland die jüdische Krankheit genannt — wie Nierenentzündung und Arteriesklerose bei Juden häufiger vor als bei Nichtjuden. Daß auch der Krebs bei Juden häufiger auftritt, läßt sich nach Becker damit begründen, daß es sich hier um eine Alterskrankheit handelt und daß, wie bereits erwähnt wurde, gerade die Juden nach allen bisherigen Statistiken sich längerer Lebensdauer erfreuen. „So betrug z. B. für Frankfurt a. M. die durchschnittliche Lebensdauer der Juden 48 Jahre 9 Monate, die der Christen aber nur 36 Jahre 11 Monate. In Berlin war im Jahre 1895 das 50. Lebensjahr von 15·7% aller Juden, aber nur 12·4% der Christen, das 60. von 7·3% der Juden und von 5·5 der Christen, das 70. Lebensjahr von 2·6% der Juden und 1·8% der Christen erreicht. In einer ungarischen Stadt erreichten von 1000 Ungarn 54. von 1000 Juden 123, also mehr als doppelt so viel, das 70. Lebensjahr. In Budapest erreichte die Hälfte aller Juden das 50. Lebensjahr, die der Christen aber nur das 30." Nach diesen notwendigen Voraussetzungen geht Becker zu seinem eigentlichen Thema über und fragt: „Gibt es wirklich eine jüdische Nervosität, eine spezifische jüdische Geisteskrankheit, oder wie die Mediziner in diesem Falle sagen werden, eine Psychosis Judaica? Nein, es gibt keine solche. Es gibt keine spezifische jüdische Nervosität, wie es auch keine spezifischen antropologischen Merkmale bei den Juden gibt, an deren Vorhandensein man eine besondere Inferiorität der jüdischen Rasse beweisen wollte. Aber das ist sicher, daß, da die jüdische Rasse keine wesentlichen Beimischungen andersartiger ethnischer Elemente enthält, also einen einheitlichen Rassenkörper darstellt, der sich seit mindestens 2½ Jahrtausenden rein erhalten hat, sie genealogisch eine in sich homogene Einheit repräsentiert (Zollschan). Und wenn wir behaupten können, daß es keine spezielle jüdische Geisteskrankheit gibt, so müssen wir doch zugeben, daß die Krankheiten, welche die menschliche Seele, die menschliche Psyche berühren, unter den Juden mehr wie unter den Nichtjuden verbreitet sind ... Um sich ein mehr oder weniger richtiges Urteil über die Nervosität bei uns zu bilden, muß man sich zu nervös Erkrankten wenden, deren tiefgreifende Störungen des Gehirn- und Nervensystems sie zu Geisteskranken machen, die mehr oder weniger die Internierung in einer Anstalt bedürfen, und damit sich leichter in eine Statistik einfügen lassen. Und da wir wissen, daß die Geisteskrankheit nur die höchste Stufe der Nervosität ist, so kann man aus der Zahl der Geisteskranken eines Volkes ganz einfach auf dessen geistiges

Gleichgewicht schließen. Und die Statistik zeigt uns folgendes: Im Jahre 1871 entfielen in Preußen und Bayern auf je 100.000 Seelen bei den Protestanten 236, Katholiken 234, Juden 423 Geisteskranke. Im Jahre 1895 kamen auf je 100.000 Protestanten 291, Katholiken 250, Juden 498 Geisteskranke. In Oesterreich sind 6·8% der Geisteskranken Juden, während die gesunde Bevölkerung nur 4·8% Juden zählt. In Italien kam je 1 Geisteskranker auf 1750 Christen und 384 Juden. In Dänemark entfielen auf je 1000 Seelen bei den Christen 3·4, bei den Juden 5·8 Geisteskranke. Unter den russischen Truppen kamen 1895 seelische Erkrankungen vor bei 1% der christlichen, bei 2·2% der jüdischen Mannschaften. Auch die Berichte englischer und französischer Autoren sind auf den gleichen Ton gestimmt, wenn auch nicht mit ausführlichen statistischen Angaben belegt. Das sind Zahlen, die wahrhaft erschrecken können, da erstens die relative Ziffer der Geisteskranken bei Juden fast doppelt so hoch wie bei den Nichtjuden ist, und da zweitens diese Erscheinung die Tendenz hat, im Laufe der Jahre zusammen mit der Nervosität der Menschheit noch mehr zuzunehmen, so daß die Nervosität bei den Juden perzentual in demselben Verhältnis zunehmen wird." Die jüdische Rasse zählt über 14 Millionen. Bei Vertreibung aus Palaestina möchten ihrer 3 Millionen gewesen sein. Diese Rasse, von welcher ihr eigener Genosse das Zeugnis gibt, daß sie zum Wahnsinn neige, von welcher er verschweigt, daß sie von fanatischen Rabbinern dirigiert wird, daß die Juden Moses verworfen, und an seiner Stelle eine fanatische Geheimlehre Talmud und Kabbalah bekennen, diese Geheimlehre in den Synagogen ganze Nächte lang einjangen, diese gefährliche Rasse von Wahnsinnigen ist nun Herrin Europas durch den Weltkrieg geworden. Die Juden wollen mit Hilfe ihrer Soldknechte den Sozialisten die katholischen Priester ausrotten, das Christentum vertilgen, die Christen ihrer Habe berauben, den christlichen Adel pauperisieren. Alle Versuche der Friedenskonferenz in Paris den Krieg zu beseitigen, einen Völkerbund zu gründen, werden erfolglos sein, so lange nicht aus allen Staaten Europas und Nordamerikas die Juden deportiert und in Palästina konzentriert werden. Hier müssen die Juden einer internationalen Kontrolle unterstellt werden. Werden die Christen die Judenherrschaft nicht abschütteln, ihren christlichen Dynastien fremd bleiben, dann wird die Anarchie Europa in eine Wüste verwandeln.

32. Die tschechoslovakische Republik.

Im Verlaufe des Weltkrieges, der am 1. August 1914 ausbrach und Ende November 1918 den Abschluß fand, wenigstens äußerlich, schien es oft, daß Deutschland die Oberhand gewinne. Der deutsche Generalstab rechnete auf einen kurzen Feldzug. Der Widerstand der Belgier verzögerte den Aufmarsch der deutschen Truppen. Die Niederlage an der Marne machte es notwendig, daß alle Reserven auf die Westfront dirigiert wurden. Da kam das Ultimatum Kaiser Franz Josefs, der deutsche Generalstab müsse unverzüglich Truppen gegen Rußland schicken, denn Oesterreichs Heere sind aufgerieben von Rußlands Truppen. Das war im November 1914. Anstatt gegen Paris, mußten die Reserven Deutschlands gegen Rußland vorrücken. Mit Hindenburg kämpfte die Zarewna. Der Weltkrieg verzog sich auf diese Art auf vier Jahre, vier Monate. Ohne Rußland wäre der deutsche Generalstab in vier Monaten in Paris

gewesen. Dafür haben die Staatsmänner Englands und Frankreichs das russische Volk an jüdische Mörder ausgeliefert. Während des Weltkrieges war es den Staatsmännern Englands fern, Oesterreich zu zertrümmern. Bei der ersten Volkszählung Maria Theresias im Jahre 1763 zählte Böhmen 1,750.934, Mähren 883 356, Schlesien 176.834 Einwohner. Nach dem 30jährigen Krieg zählte im Jahre 1650 Böhmen 700.000 Einwohner Deutschland hatte 5 Millionen Einwohner. Durch die Germanisierung in Oesterreich sollte das tschechoslavische Volk ausgerottet werden. Was nicht im Verlaufe von 400 Jahren gelang, das sollte der Weltkrieg bewirken. Der Plan englischer Staatsmänner war, Oesterreich-Ungarn zu belassen. Erst als Oesterreich am 28. Oktober 1918 kapitulierte, zerfiel es in vier Stücke. Der Národní Výbor in Prag nahm die Regierungsgewalt in die Hand In diesem National-Ausschuß hatten die Sozialisten das Uebergewicht. Unterdessen hatte Wilson auf Anempfehlung der tschechoslavischen Katholiken Amerikas zum Präsidenten der tschechoslavischen Republik Masaryk designiert. Ein armer katholischer Kooperator Franz Satora hat einen armen Studenten unterstützt. Ohne diese Hilfe wäre dieser Student niemals aufgekommen Das war der kleine Masaryk, der jetzige Präsident der tschechoslavischen Republik. Der Národní Výbor berief nun eine Nationalversammlung von 240 Abgeordneten nach Prag. Die Gruppe der Sozialisten, die in zwei Parteigruppen sich verteilt unter Klofač und dem Juden Meißner, zählte 80 Abgeordnete. Diese Sozialisten beherrschten vollständig die Nationalversammlung. Alle Gesetze der Kommunisierung und Sozialisierung sind von der Sozialistengruppe ausgegangen. Die anderen Parteien haben nur ihre Stimmen dazu abgegeben. Die tschechoslavische Republik soll ihre Selbständigkeit bezahlen mit 30 Millionen Pfd. St. Für das Jahr 1920 sind die Ausgaben der tschechoslavischen Republik auf 10.416 Millionen Kronen bestimmt. Das erste Jahr war die Staatsausgabe 8615 Millionen K. Das Defizit für beide Jahre ist auf 7500 Millionen K angegeben. Das Heer soll jährlich 1500 Millionen K beanspruchen. Die Staatsschulden lassen sich derzeit nicht feststellen wegen dem fortwährenden Schwanken der Valuta. Sie dürften wohl mehr als 600 Millionen K betragen. Um dieser riesigen Ausgaben Herr zu werden, muß die Finanzverwaltung ungeheure Steuern auflegen. Es ist unmöglich, daß das Volk diese Steuerlast ertragen kann. Der staatliche Apparat der tschechoslavischen Republik trägt das jüdisch-sozialistische Gepräge. Die Ministerien sind voll von Juden. Die tschechoslavische Republik ist eingeengt von drei Seiten von Deutschen, im Südosten von Magyaren. Im Innern sucht die deutsche Minorität die Republik von innen aus zu zersprengen. Ob unter diesen Umständen die Existenz dieses Staates gesichert ist, darüber müssen doch die Führer des Volkes im Klaren sein. Die Sozialisten sind bereit, die tschechoslavische Nationalität an die Deutschen auszuliefern. Der Germanisationsprozeß geht hier freiwillig vonstatten. Der Abgeordnete Dr. Englisch hat am 20. März 1920 in „Lid. Novinn" eine längere Abhandlung über die Zukunft der böhmischen Republik veröffentlicht. Nach seinem Urteil besitzen wir wohl die natürlichen Vorbedingungen für ein finanzielles Aufblühen und einen wirtschaftlichen Wohlstand, befinden uns aber bei dem gegenwärtigen System der staatlichen, finanziellen und wirtschaftlichen Politik und Organisation der Arbeit auf einer schiefen Ebene, welche zum Zusammenbruch führen wird, wenn wir uns nicht rechtzeitig der Entwicklung

der Dinge bewußt werden und andere Wege betreten. Das äußere Merkmal der kritischen Verhältnisse ist die stetig wachsende allgemeine Teuerung, auf die eine Reihe von Umständen, namentlich die Verminderung der Produktion und dann auch der Staat mit seinen Milliardendefiziten, die er durch Anleihen deckt, Einfluß haben. Für den Staat gibt es freilich keine Hilfe, solange die Produktion nicht erhöht wird. Ohne Vermehrung der Produktion gibt es für den Staat keine Sanierung, werden Milliardendefizite da sein, wird mit den Anleihen die Kaufkraft wachsen, werden die Preise steigen. Es gibt keine Sanierung der Staatsfinanzen, deren Stand immer kritischer wird, ohne wirtschaftliche Gesundung, aber es wird kein Einhalten der steigenden Teuerung geben ohne Sanierung der Staatsfinanzen und Erhöhung der Produktion. Allein kann man selbsttätig die Rückkehr der Produktion ins normale Geleise erwarten, wird selbsttätig eine Gesundung im Produktionsprozeß erfolgen? Wenn nicht, dann gleiten wir auf einer schiefen Ebene hinab. Die Krise der Staatsfinanzen wird mit jedem Monat schlimmer werden, die Preise werden steigen, der Kampf um Gehälter, Renten und Preise wird sich von Betrieb zu Betrieb, von Klasse zu Klasse schleppen. Abhilfe läßt sich nur durch Produktionserhöhung erzielen, die wiederum nur durch Verlängerung der achtstündigen Arbeitszeit erzielt werden kann, solange nicht die infolge des Krieges gesunkene verhältnismäßige Leistungskraft des Arbeiters wesentlich gestiegen sein wird. Man kann freilich von der Arbeiterschaft nicht eine Verlängerung der Arbeitszeit verlangen und Tausende herumlungern lassen, die sich von der Arbeit des Volkes mästen. Man müßte zugleich die Arbeitspflicht für jeden, der sich nicht durch ordentliche Arbeit ernährt, gesetzlich festlegen. Früher oder später müssen wir zu energischen Mitteln greifen, wenn wir auch aus den Herumlungernden Arbeitskompagnien machen sollten, eine andere Hilfe gibt es nicht. Man schätzt die inneren und äußeren Schulden des tschechoslavischen Staates Ende 1920 auf mindestens 40 Milliarden Kč. Auch die Jugoslavia hat eine Staatsschuld von 45 Milliarden Dinar. Polen soll eine Staatsschuld von 50 Milliarden poln. Mark haben. Das sind allerdings Schätzungen. Wenn die Valuta herabsinkt zur Relation wie vor dem Kriege, werden diese Milliarden von selbst verschwinden. Alle europäischen Staaten werden durch die jüdisch-kommunistische Herrschaft in eine Wüste verwandelt, wie es in Rußland geschieht. Wenn die Völker nicht zu Christum zurückkehren, wird das Morden und Rauben kein Ende nehmen. Wenn die Arbeiter die ihnen obliegende Arbeit nicht als christliche Lebenspflicht wieder aufnehmen und mindestens 10 Stunden per Tag arbeiten, dann ist der Untergang aller europäischen Staaten sicher.

33. Das Purim.

Die Juden bildeten einen selbständigen Staat bis zur Eroberung Jerusalems durch Titus im Jahre 70 nach Christus. Die sozialen und religiösen Zustände bei den Juden sind genau beschrieben in Doellingers Werk „Heidentum und Judentum". Bei dem jüdisch-römischen Krieg sollen $^1/_2$ Million Juden niedergemetzelt worden sein. Bar Kochba organisierte zu Ende des zweiten Jahrhunderts einen Aufstand gegen die Römer. Die Juden wurden dann von den Römern nach Babylonien vertrieben. Hier entstand der Talmud. Das Imperium Romanum, das

Römerreich, sprach nur den römischen Bürgern Menschenrechte zu. Wer nicht civis Romanus war, genoß keine Menschenrechte, war Sklave. Dasselbe lehrten die Juden im Talmud von den Angehörigen der jüdischen Rasse. Darnach haben nur Juden Menschenrechte, jeder Nichtjude ist nur Vieh, rechtlos. Die ganze Welt gehört nur den Juden. Daher existiert für den Juden kein Raub, kein Mord, kein Diebstuhl, genau so wie es in Moskau Chaim Bronstein-Trotzki treibt, wie es in Pest die jüdischen Raubmörder Samuely, Corvin, Bela Kohn und Genossen trieben. Die Juden haben die Thora verworfen und den Talmud als das alleinige Gesetz angenommen. Die Juden haben Christum verworfen. Die Motive, warum die Juden Christum so fanatisch hassen, sind im Evangelium des hl. Johannes Kap. 9 klar dargelegt. In Mesopotamien blieben die Juden bis zum 10. und 11. Jahrhundert. Bei dem Ansturm der Mongolen und Türken schwärmten die Juden über den Balkan und den Kaukasus nach Europa. Mit dem Schiff okkupierten sie Spanien und Südfrankreich. Dieser Prozeß dauerte bis etwa in das 12. Jahrhundert hinein. Am Versöhnungstag wird in allen Synagogen die Kol Nidre-Formel abgebetet. Es ist die Selbstfreisprechung der Juden von allem Betrug, von jedem Verbrechen, die von Juden den Christen, den Gojim, angetan worden sind. Dieser Kol Nidre-Formel ist Luthers Selbstrechtfertigung durch den Glauben nachgebildet. Die Juden haben immer, wo sie sich niederließen, das Wirtsvolk unterjocht. Im Buche Esther ist der Beweis dazu. König Aßverus hat seinem Premierminister Aman die Regierungsgeschäfte anvertraut. Aman fordert vom König die Austreibung von Juden, da er behauptet, die babylonische Nation würde von den Juden vernichtet werden. König Aßverus gibt dem Aman die Vollmacht, die Juden zu vertreiben. Der Jude Mardochaeus aber hat seine Pflegetochter beim König, die Esther. Diese Judenhure betört den König, der dem Mardochaeus die Vollmacht gab, den Aman und seine Angehörigen zu ermorden. Die Juden richteten unter den Babyloniern ein furchtbares Blutbad an. Aman und seine zehn Söhne, viele Tausend Babylonier wurden im ganzen Lande ermordet. Die blutgierige jüdische Kurtisane Esther konnte ihre Blutgier nicht genug sättigen. Genau dasselbe Schauspiel wie heute in Rußland. Diesen Triumph der Juden über die Gojim begehen die Juden in allen Synagogen alljährlich im Purimfest.

34. Christentum und Judentum.

Auf der ganzen Welt haßt der Jude nichts so sehr als das Kruzifix, das Symbol des katholischen Glaubens. Als Jesus den Pharisäern zur Antwort gab, „wahrlich, ehedenn Abraham ward, bin ich, da huben sie Steine auf, um auf ihn zu werfen". (Joan 8, 58, 59). Dieser fanatische Haß der Juden gegen die Christen wütet eben heute in Rußland im massenhaften Hinmorden der Christen durch die Juden. Die Schergendienste versehen 240.000 Chinesen, die der jüdische Zar Chaim Bronstein-Trotzki im Solde hält. Die Judenherrschaft in Rußland hat der Generalstab Deutschlands eingesetzt. Am 19. Februar 1920 brachte die „Tschechoslovakische Korrespondenz" Auszüge aus der Publikation des Nordamerikanischen Informationsausschusses, welche eben von Bern aus verschickt wird und welche 70 Dokumente enthält, auf welche Art die reichsdeutsche Regierung, die Reichsbank und die deutschen Gewerbekreise

die Bolschewiken unterstützt haben. So zum Beispiel ordnete das Große deutsche Hauptquartier am 12. Januar 1918 durch ein vertrauliches Zirkular an, sich um die Wiederwahl Trotzkis, Lenins, Kamenews und Joffes in das Zentralexekutivkomitee zu bemühen. Die Reichsbank hat am 8. Januar 1918 unter dem Siegel der Verschwiegenheit 50 Millionen Rubel in Gold als Subvention der Sowjetregierung zur Unterstützung der Roten Garde und der bolschewikischen Wahlagitatoren geschickt. Die kaiserlich deutsche Regierung, durch die selbständige Politik Südrußlands und Sibiriens beunruhigt, stellte das Verlangen, verläßliche Emissäre in diese Gegend zu entsenden, welche für eine einheitliche Sowjetregierung arbeiten würden. Ein großer Teil der Enthüllungen ist durch photographische Aufnahmen illustriert." Jahrzehntelang hat das ganze Judentum an der Zerschlagung Rußlands gearbeitet. Das Zentrum davon war in Kiew. Diese Arbeiten finanzierte der vielfache Millionär Baron Ginsburg. Blochs Wochenschrift hatte am 21. Februar 1920 folgende Notiz: „Arnold Zweig schreibt in der „Weltbühne" über Rosa Luxemburg: „Weniger sichtbar als Individuum, unvergeßlich als Typus, steht die Gestalt Rosa Luxemburg in diesen Tagen. Sie war, sie ist die jüdische Revolutionärin des Ostens, die bis in jede Fiber antimilitaristische, der Gewalt feindliche, schließlich selbst der Gewalt verfallene, ein Leben lang kämpfende Trägerin der Idee. Jüdinnen dieser Art, geweiht in ihrer Besessenheit und ganz rein in ihrem Wollen, haben den Zarismus gestürzt: sie haben die Nagaika der Kosaken verlacht, sie haben die Gewehre der Soldaten nicht zu sehen und die Splitter der von ihnen selbst bereiteten und geschleuderten Bombe nicht zu fürchten geruht; sie sind geradeaus gegangen, wie der logische Gedanke, dem sie sich verschrieben und der sie zu töten, aber nicht zu widerlegen vermochte." Wie die Juden Christum selbst steinigen wollten, ihn haßten und zuletzt kreuzigen ließen, so haben sie diesen Christenhaß nie aufgegeben. Darin sind die 16 Millionen Juden auf der ganzen Welt einig. Die Jüdinnen sind dabei fanatischer als die Juden. Als Jesus seinen Leidensweg antrat, betete er im Garten Gethsemane das hohenpriesterliche Gebet. Er betete für seine Jünger und alle seine Bekenner. Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, damit sie Eins seien, wie wir es sind. (Joan 17. 11). Aber ich bitte nicht für sie allein, sondern auch für diejenigen, welche durch ihr Wort an mich glauben werden, damit alle Eins seien, wie du Vater in mir bist und ich in dir bin, damit auch sie in Uns Eins seien, damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast (Joan 17. 20. 21). Christus betet für die einheitliche Organisation seiner Kirche, des Klerus und der Laien, damit alle, die an ihn glauben, Eins seien. Die Kirche hat gleich in den ersten Jahrhunderten innere Streitigkeiten erlebt, Irrlehrer, Sektierer, welche diese Einheit zu demolieren trachteten. Das große Schisma des Photius, die Abfallsbewegung Hus, Luthers, Calvin, Zwingli, das sind die großen Wunden, welche die Kirche im Laufe der Jahrhunderte erlitten hat. Rabbi Bloch behauptet (Nr. 20 Februar 1920), daß Papst Anaclet II., gestorben 1178, eigentlich Jude gewesen sei. Der hl. Bernhard, Abt von Clairveau hat diesen Papst mutig bekämpft. Rabbi Bloch berichtet in derselben Nr. weiter: Papst Anaclet II. verstand es, seine Familie mit der allergrößten und edelsten römischen Familie Frangipani zu verbinden, indem er seine Schwester mit einem Mitgliede aus der Fürstenfamilie Frangipani verheiratete.

Allgemein ist auch die Sage, die sich im ganzen Mittelalter erhalten, daß das Haus Habsburg aus dieser jüdischen Verbindung abstamme. Ein Sprößling aus der Ehe des Frangipani und seiner Frau Pierreleoni soll nach der Schweiz ausgewandert und dieser soll ein Gründer des Hauses Habsburg sein. Reich an Würden und hoher kirchlicher Stellung war auch Salamo Halevi, der 1391 in seinem vierzigsten Lebensjahre zum Christentume übertrat und den Namen Paulus annahm. Paulus Burgensis, auch de Santa Maria genannt, stieg, vom Papste Benedikt XIII. begünstigt und gefördert, immer höher und höher: er wurde Bischof von Cartagena, Kanzler von Kastilien und Geheimrat des Königs Don Heinrich III. Im Jahre 1414 wurde er zum Erzbischof und Primas von Spanien ernannt. Der Tag seines Einzuges in seiner Vaterstadt Burgos, wo er früher als Rabbiner fungierte, war ein Freudentag für die ganze Stadt; die ganze Bevölkerung ging ihm entgegen. Seine betagte Mutter und sein geliebtes Weib — die Einzige von der ganzen Familie, die dem Judentume treu geblieben, begrüßten ihn zuerst im erzbischöflichen Palast. Paulus war als Erzbischof groß und berühmt, größer aber noch als Staatsmann. Er, der Großkanzler, übte auf die Person des Königs einen so mächtigen Einfluß aus, daß dieser, obwohl von Alvaro del Luna ganz beherrscht, dennoch keine wichtige Angelegenheit ausführte, ohne zuvor „seinen Paul" um Rat gefragt zu haben. Er war der größte und angesehenste aller spanischen Erzbischöfe. Soll doch der Papst Eugen IV. ausgerufen haben: „Ganz gewiß, wenn Burgos' Bischof an unsern Hof käme, wir würden mit Schande zurücktreten und ihm den Stuhl Petri überlassen." Paul de Santa Maria befleckte seinen Ruhm dadurch, daß er seine einstigen Glaubensgenossen mit dem tödlichsten Hasse verfolgte und Dekrete gehässigster Art gegen sie zu bewirken suchte. Zwei der mächtigsten Stützen der Kirche, Anaclet II. und Paulus Burgensis, sind aus dem Judentume hervorgegangen. Es ließen sich noch viele andere Fälle aus der Geschichte nachweisen, in wie vielen Adels- und Fürstenfamilien jüdisches Blut fließt. Charakteristisch für diese Familienverbindungen ist die bekannte Erzählung aus der neueren Geschichte. Als noch in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts der König Joseph von Portugal den Befehl ergehen ließ, daß alle seine Untertanen, welche von Juden abstammen, gelbe Hüte tragen sollten, erschien sein mächtiger Minister, der Marquis von Pombal, mit drei gelben Hüten unter dem Arm bei seinem Könige. Lächelnd fragte ihn der König, was er denn mit diesen Hüten machen wolle? Worauf ihm der die Jesuiten hassende Minister allen Ernstes erwiderte: „Den einen Hut habe ich für mich, den andern für den Großinquisitor und den dritten für den Fall, daß Ew. Majestät sich bedecken wollten." In jüngster Zeit haben wir ein Beispiel an Erzbischof von Olmütz Theodor Kohn, der durch seinen wahnwitzigen Hochmut den Klerus peinigte. Wenn der Papst, die Bischöfe, alle Priester so einig wären, wie es Christus will, dann wären über die Kirche schwerlich solche Schläge gekommen, wie das riesige Schisma im Osten und der große Abfall zum Luthertum im Nordwest von Europa. Wenn Klerus und Laien Eins wären, wie Christus will, so wäre der furchtbare Abfall von der christlichen Religion, wie ihn der Weltkrieg zeigte, nicht gekommen. Es wird Niemand gelingen die Juden zu Christum zu bekehren. Rabbi Bloch sagt in der Wochenschrift vom 13. Februar 1920 folgendes: Zu dem traurigen, leider immer aktuellen Kapitel getaufte Juden möchten

wir hier einige „Randglossen" hinzufügnn, die die Judentaufen und deren Ursachen vom sozialen und psychologischen Standpunkte beleuchten. Geht man den Ursachen der Judentaufen in der Gegenwart nach, so muß man vor allem dem Mangel einer wahrhaft jüdischen Erziehung die Hauptschuld geben. Sind doch die in der Kindheit empfangenen Eindrücke die tiefsten: sie haben sogar etwas Gemeinsames mit Instinkten und leiten uns im spätern Alter oft wirksamer als unser Wille. Nur noch dem Blut ist ein so großer Einfluß auf unsern Charakter zuzuschreiben. Unter Blut verstehen wir vor allem die atavistischen Strömungen, die von unsern Vorfahren ererbten Vorzüge und Fehler, die urgeheimen, einer einzigen Familie oder ganzen Rasse eignenden Tugenden und Stimmungen. Sein Blut aber kann und soll man nicht verleugnen. Die Judentaufe bedeutet aber nichts anderes als eine Verleugnung des eigenen Blutes. Wie viele Juden wurden auf den Scheiterhaufen der Inquisition einzig des Glaubens wegen verbrannt? Sollten jene Märtyrer für nichts den Opfertod erduldet haben? Haben sie nur dazu gelitten, daß ihre Nachkommen mit dem Glauben und der Ueberzeugung Handel treiben? Denn was ist die Taufe des Juden um einer Stellung oder eines Gewinnes willen? Nichts anderes als ein unwürdiger Handel, die Entweihung einer heiligen Sache, eine niedrige Komödie, ein gemeiner Betrug. Seines oft nur eingebildeten Vorteils wegen zerreißt der Ueberläufer die heiligen Fäden, die ihn mit den Eltern und Verwandten, die ihn mit seinem Volke verbanden. Er wird Mitglied einer Religionsgemeinschaft, die den Glauben seiner Väter mit Feuer und Schwert auszurotten suchte und noch immer bekämpft. Er gibt gewöhnlich den Anfang einem Geschlechte, das sich seiner Abkunft schämt und sich hiefür an den Juden mit Haß und Verrat rächt. Judenstämmlinge als Antisemiten: kein widerwärtigerer Anblick. In der Tat hat auch die Christenheit keinen Anlaß, auf die Getauften stolz zu sein, denn diese betrachten das Christentum nur als eine sehr wertvolle Ware, als ein vorteilhaftes Tauschobjekt, wodurch sie es gewißermaßen doch erniedrigen. Und da zumeist Materialisten und schwächere Charaktere, ohne Grundlagen und Grundsätze, nach diesem Mittel zur Erlangung von Vorteilen greifen, bildet sich mit der Zeit eine ganze Armee von Pseudochristen, Komödianten, unaufrichtigen Halbwesen. Selten werden auch darum die Renegaten geachtet, man betrachtet sie hüben wie drüben als Verräter und Fahnenflüchtige. Ihnen selbst wohnt eine feige Unsicherheit, eine quälende Unentschiedenheit inne. Im Grunde sind sie also entgleiste Wesen, ohne Pflichtgefühl, ohne Stolz. Denn wer auf seinem Posten nicht ausharrt, der verachtet sich selbst, auch wenn er den Kopf hoch trägt. Und je mehr er sich verachtet, desto höher trägt er den Kopf. Daher entstand wahrscheinlich das Schlagwort von der jüdischen Arroganz. Freilich, zugeben muß man, daß leider auch sehr viele bessere Elemente vom Judentum abfallen. Große Männer zumal, denen es im Judentum zu eng schien, die für ihren Ehrgeiz im Judentum kein Betätigungsfeld fanden. Und da fragen wir uns oft, wie es in deren Seelen aussehen mag. In die Psyche des getauften Juden ließ uns vornehmlich Heine Einblick nehmen. Dieser geniale Spötter, der über alles lacht, fühlte sich trotz der Taufe als Jude. Er war zwar sein Leben lang Jude, aber unter Verwahrung und Verleugnung, zuweilen sogar gleichsam sich und der Welt zum Trotz. Welchen Riß und Bruch im Charakter des Juden die Taufe verursacht, kann man am besten an Heine wahrnehmen. Im Grunde

krankten daran auch Börne, Mendelssohn-Bartholdy u. v. a. Daher ihre stete Traurigkeit, ihre haltlose Sentimentalität. Jeder Buchstabe, den hier Rabbi Bloch niederschrieb, zeigt die Konsequenzen des Talmud, den wahnsinnigen Hochmut der Juden. Darum soll diese gefährliche Rasse von allen anderen Völkern abgesondert werden. Wenn alle Christen einig wären, dann gäbe es eben keinen Krieg. Die Rekatholisierung der deutschen Nation wäre eine viel größere Sicherheit für den Weltfrieden, wie der nebelhafte Völkerbund. Die Rückkehr der englischen Nation zur katholischen Kirche, die Beseitigung des anglikanischen Schisma wäre der zweite ebenso wichtige Schritt zum Weltfrieden. Das gleiche gilt von der Beseitigung des russischen Schisma. Wenn das russische Volk einen freien katholischen Klerus hätte, wäre es nie ein Opfer jüdischer Massenmörder geworden.

Um 450 n. Chr. ist die Mischna entstanden, das „wiederholte" oder „zweite Gesetz": eine rabbinische Erklärung der fünf Bücher des Moses. Ein paar Jahrhunderte später entstanden weitere Kommentare dazu (hauptsächlich in den Judenschulen Palästina und Babylons), und diese Auslegungen heißen „Gemara". Sie bilden mit der Mischna zusammen den Talmud. Heute kennen die Juden im Durchschnitt den Talmud, der ein sehr dickes Werk darstellt, selbst nicht. Aber Szenesy behauptet, daß die Grundsätze des Talmud auch heute unter den Juden als göttliche Vorschriften mündlich verbreitet werden, daß darauf der Unterricht des Judentums beruhe, und daß die Lehren willig geglaubt und tätig befolgt werden. Da ist nun vor allem interessant, daß in einem Anhang seiner Uebertragung Szenesy erklärt: „Wir halten es für unsere Schriftstellerpflicht, die Aussagen der Verläumder, welche die sämtlichen Zitate Rohlings als Falsifikate und Verkreatierung hinstellten, als freche Lügen zu erklären. 90 Prozent der von ihm zitierten Stellen des Talmuds haben wir pünktlich und wortgetreu im Talmud aufgefunden; mehr konnten wir aus dem Grunde nicht auffinden, weil die gegenwärtig in Gebrauch befindlichen Talmudausgaben mangelhaft sind" usw. So hat Rohling einen späten sachverständigen Verteidiger gefunden, und sein Werk „Der Talmudjude" erscheint neu befestigt. Was steht nun eigentlich im Talmud? Das Werk ist ein unglaubliches Sammelsurium und nicht leicht zu überblicken, obwohl uns nur ein Auszug geboten wird. Einen erheblichen Teil der Stellen, die eigentlich wohl nur ethnologisch-kulturgeschichtliches Interesse haben, wie z. B. die Vorschriften in bezug auf den Abort, die äußerst zahlreich sind, können wir ohne weiteres ausscheiden. Das Zeug ist allzu schmutzig und wenn jemand auf die frühe Entstehungszeit des Talmud hinweist, so möge ihm erwidert sein: nahezu gleichzeitig entstanden auf deutschem Boden das Heliandslied und das Wessobrunner Gebet. Uns berührt nur zweierlei: einmal die religiöse Wertigkeit des Talmud in höherem Sinne, und zum andern das durch ihn festgelegte Verhalten des Judentums gegenüber der nichtjüdischen Menschheit. Da sei zunächst gesagt: die Gotteslehren des Talmud sind rein äußerlicher Art. Es wird festgelegt, daß Gott alltäglich Tränen vergießt (Reuetränen) über die Zerstörung des Tempels und die Zerstreuung Israels; es wird seine Körpergröße ausgemessen; es wird von dem Gotte gesagt, daß ihm eine einzige jüdische Seele lieber ist als die Seelen aller Nichtjuden auf der Erde zusammengenommen; daß er seinerzeit die Juden mit Betrübnis, sorgfältig und mit Nachsicht richten wird, während er die Nichtjuden freudig und scharf und unnachsichtig richtet. Darin steckt

ein seltsames Gerechtigkeitsideal. Im übrigen liest Gott (bald als Jahwe, dann wieder als Adonai, Sabaoth und mit noch anderen Namen bezeichnet) im Talmud, gewißermaßen zur Strafe, weil er die Zerstörung Jerusalems zugelassen hat. Irgend ein Innerverhältnis zu Gott besteht nicht. Gott und Israel erwerben sich einfach umeinander Verdienste, durch Handlungen und Unterlassungen rein äußerlicher Art. Juda steht nach dem Talmud zum Nichtjuden genau so, wie sein Gott zum Nichtjuden steht. Das sei hier vorweggenommen. Deshalb gelten die Nichtjuden nicht als Menschen, sondern als Schweine, als Tiere; sie sind wie Körbe, in die man Stroh und Dünger tut, und ihr Eigentum ist vogelfrei (wer zuerst kommt, hat das Recht daran); ihre Ehen sind Konkubinate (weshalb der Jude durch Eingriff in eine nichtjüdische Ehe keinen Ehebruch begeht); Wucher, Fundunterschlagung und Betrug gegenüber den Akum ist den Juden Pflicht. Schwüre gegenüber Nichtjuden haben keine Geltung; denn von ihnen kann man leicht entbunden werden. Auch Gott läßt sich ja von den Eidschwüren entbinden, die ihn hinterher reuen; er hat dazu den Engel Mi zwischen Himmel und Erde. Dabei wird ausdrücklich und wiederholt in verschiedener Form betont: „Das gemeine Gespräch der Rabbiner ist dem ganzen Gesetz gleich zu achten." Selbst Gott läßt vor wichtigen Beschlüssen die Rabbiner auf der Erde um Rat fragen, und der Talmud steht über dem Gesetzbuch Mosis. Der Gerichtsbeschluß Gottes kann übrigens zerrissen werden durch 4 Dinge: Wohltätigkeit, Gebet, Aenderung des Namens und Aenderung der Taten. Wer also den Namen ändert, ist dem göttlichen Gerichte sozusagen entwischt, weil er nun ein anderer ist. Ungeheuer geringschätzig behandelt der Talmud das Weib. „Das Weib ist ein Schlauch von Unrat, sein Mund ist voll Blut, dennoch laufen ihm alle nach?" Und wer hinter einem Weibe durch ein Wasser geht, der ist des ewigen Leben verlustig. Eine andere Lehre lautet: „Alles, was ein Mann mit seinem Weibe tun will, kann er tun. Gleich dem Fleische, das aus dem Schlachthause kommt." Diese Stellen sind besonders interessant im Hinblick darauf, daß heute viele Jüdinnen das dringende Bedürfnis verspüren, unseren deutschen Frauen die „Menschenrechte" zu erobern. Auf besondere Seiten der Talmudlehren wird noch einzugehen sein. Nicht möglich ist das im Hinblick auf die Sexuallehren; denn die sind unglaublich. Wenn wir bei Tacitus lesen, wie rein und keusch in diesen Dingen unsere germanischen Altvordern dachten, so erscheint uns hier ein Abstand, der völlig unüberdrückbar ist. Der Talmud gibt auch Traumdeutungen und ist voll vom blühendsten Aberglauben. Heute sind es bekanntlich in erster Reihe die Talmudbekenner, die uns von unserem Aberglauben oder was sie so nennen, frei zu machen bestrebt sind. Ganz besonders interessant ist es, daß der Talmud vor der Landwirtschaft warnt, weil mit ihr nichts zu verdienen sei. Und diese Stellen wollen wir noch näher ausziehen. Im ganzen haben wir allen Anlaß, diese neue Talmudausgabe, die in der Th. Matterschen Verlagsbuchhandlung zu Wien X (Rotenhofgasse 106) erschienen ist und 5 Mark kostet, dankbar zu begrüßen.

35. Die Schuld am Weltkriege.

Die Kriegsschuld wird abgelehnt von der deutschen Presse einmütig in unzähligen Artikeln. Nach dieser Presse trägt die Schuld am Weltkriege Frankreich, Rußland, England; diese drei Mächte, jede nach ihrer

Art, hat den Weltkrieg losgebrochen und Deutschland überfallen. Die Pläne der Alldeutschen die Welt für die deutsche Nation zu erobern sind viel zu offen bekannt, als daß sie geleugnet werden könnten. Schönerer hat diese Pläne in seinen Parlamentsreden offen verkündigt. (Rudolf Vrba: Oesterreichs Bedränger, Seite 77). Die Sozialpolitiker Deutschlands behaupteten, daß die deutsche Nation von 64,903.423 Menschen nicht auskommen könne auf einem Flächenraum von 541.777 Quadratkilometern, den das deutsche Reich einnahm. Der deutsche Generalstab machte die Berechnung, daß mit Hilfe Oesterreich-Ungarns, der Türkei und Bulgariens der Weltkrieg für diesen Vierbund mit einem durchschlagenden Siege enden müsse. Das deutsche Reich zählte nach dem 30jährigen Kriege 5 Millionen Menschen. Im Jahre 1817 zählte Deutschland 24,833.000 Einwohner. Im Jahre 1911 waren in Deutschland 1,927.039 Geburten, 1,187.094 Todesfälle, Zunahme der Bevölkerung in diesem Jahre 739.945 Menschen. Beim Ausbruch des Krieges zählte Deutschland 68 Millionen Einwohner. Oesterreich hatte im Jahre 1817 13,380.640 Einwohner. Böhmen, Mähren, Schlesien zählten zusammen 4,683.224 Einnahmen. Das tschechoslavische Volk mag hier 3 Millionen gezählt haben. Im Jahre 1421 zählten diese drei Länder 5 Millionen Einwohner, wobei kein deutsches Element hier vorhanden war. Im Jahre 1763 war die Zahl der Bewohner

Böhmens	1,750.984
Mährens	883.856
Schlesiens	176.834

Damals glaubte die Regierung in Wien, daß das tschechoslavische Volk ausgestorben sei. Nach der Zählung 1910 sind die Zahlen der Bevölkerung folgende:

	Tschechoslaven	Deutsche
Böhmen . . .	4,241.918	2,467.724
Mähren . . .	1,868.971	719.435
Schlesien . .	180.348	325.523

Polen in Schlesien 235.224.

Der Weltkrieg wurde vom deutschen Generalstabe so geführt, daß durch ihn die slavischen Völker Oesterreich-Ungarns ausgerottet werden sollten.

36. Das Ende der Goldwährung.

Der „Tag" brachte am 25. März 1920 folgenden Aufsatz: Die Erörterungen über die Valutafrage und die internationale Valutakonferenz stehen dauernd im Vordergrund des öffentlichen Interesses — aber merkwürdigerweise wird dabei der Ausgangspunkt des ganzen Valutaelends kaum je gestreift. Es ist eine welthistorische Wendung eingetreten, die noch gar nicht recht in das Bewußtsein unserer Zeit eingedrungen ist. Seit Jahrtausenden haben die Edelmetalle Gold und Silber der Menschheit Gelddienste geleistet, in den letzten Jahren vor dem Weltkriege war Gold zum einheitlichen Weltmesser geworden. Der Welthandel hatte damit eine feste Grundlage gefunden. Die Wechselkurse zwischen den Ländern waren mathematisch berechenbar. Der Goldinhalt der Landeswährungen bildete die Parität, die Versendungskosten gaben die Schwankungsmöglichkeiten. Nur um wenige Pfennige hin oder her stiegen oder fielen die Valuten, weil sonst Goldsendungen eintraten. Der Weltkrieg

hat hiermit ein Ende gemacht. Die Metallwährung ist nicht nur während des Krieges suspendiert, sondern sie ist für immer beendet. Diese welthistorische Wendung muß erst voll begriffen und gewürdigt werden, ehe eine erfolgreiche Bekämpfung des Valutaelends möglich ist. Die Anforderungen des Weltkrieges waren so überragend groß, daß damit ein neues Zeitalter des internationalen Verkehrs begonnen hat. Auf das Millionenzeitalter ist das Milliardenzeitalter gefolgt. Eine nie erlebte Preisrevolution ist eingetreten. Die Geldentwertung ist eine internationale, allgemeine. Haben die Kriegsanforderungen zur Inflation geführt, so hindert die Geldentwertung als Folgeerscheinung der Inflation nunmehr deren Beseitigung. Denn für die gestiegenen Preise bedürfen wir eines vermehrten Geldumlaufs, und die Größe dieses Geldumlaufs läßt jede Metalldeckung als völlig unzureichend erscheinen. Wir haben in Deutschland — wo wir leider noch nicht am Ende der Steigerung des Geldumlaufs sind — 52 Milliarden Papiergeld im Verkehr gegen nicht einmal 2 Milliarden vor dem Kriege. Wir besaßen vor dem Kriege 4—5 Milliarden Gold- und Silbergeld gegen 2 Milliarden Papiergeld. Es ist ein undenkbarer Gedanke, daß unser verarmtes Land zu einem ähnlichen Verhältnis zwischen Papier und Metall jemals zurückkehren kann. Zum Glück für uns liegen die Dinge überall gleich. Unsere auf wenige Pfennige entwertete Mark ist doch noch hochwertig gegenüber polnischem, österreichischem, ungarischem Papiergeld — von Rußland ganz zu schweigen. Frankreich und Belgien haben stark entwertete Valuten, und selbst England hat ein erhebliches Goldagio. Es ist völlig ausgeschlossen, daß im Milliardenzeitalter Gold die Herrschaft zurückgewinnen kann, die es dank der Zunahme der Goldproduktion seit Anfang dieses Jahrhunderts besaß. Auch die Goldproduktion selbst geht ihrem Ende entgegen. Die Welt muß sich darauf einrichten, ohne Gold auszukommen. Auch die gemeinsame Verwendung von Gold und Silber (Bimetallismus) kommt bei dem ins Ungeheuerliche gestiegenen Geldumlauf praktisch nicht mehr in Betracht. Eine Rückkehr zu den alten Preisen und damit zum alten Geldumlauf würde zu den unerträglichsten wirtschaftlichen und sozialen Katastrophen führen müssen. Wir erleben jetzt am eigenen Leibe die schlimmen Folgen der Geldentwertung, die Preissteigerung, die Handel und Wandel schwer erschüttert und Tausenden Not, Entbehrung, Hunger und Tod bringt. Aber die Geldentwertung führt auch eine große Erleichterung aller Schulden, namentlich der Staatsschulden herbei — sie ist das einzige, allerdings für einen großen Teil des Volkes überaus harte Mittel, Deutschland aus dem finanziellen Zusammenbruch zu retten. Die Verhütung weiterer Inflation ist unter allen Umständen die erste Anforderung für die Gesundung des Weltverkehrs, aber dadurch wird nur die weitere Verschlimmerung des Uebels verhindert, dieses selbst aber nicht beseitigt. Hier ist positives Eingreifen nötig. Es muß wieder an Stelle schwankender Valutawerte ein einheitlicher fester Wert geschaffen werden. Man kann weder das Edelmetall so vermehren, daß es für den jetzigen Notenumlauf Deckung bietet und für internationale Verwendung bei den jetzigen Preisen ausreicht, noch kann man den Geldumlauf so einschränken, daß wieder wie früher Geldmenge und Preise dem Edelmetallwert entsprechen. Wir stehen also vor einer welthistorischen Wendung. Gold und Silber können nicht länger, wie seit Jahrtausenden, der Menschheit als Grundlage der Wertbildung dienen. Etwas Neues muß geschaffen werden,

internationale Kreditreinrichtungen allein können der Welt wieder feste Wechselkurse verschaffen, ohne welche eine Gesundung der Weltwirtschaft unmöglich ist. Will die bevorstehende Valutakonferenz ihre Aufgabe lösen, so muß sie sich zuerst darüber klar werden, daß die Festigung der Valuta nicht mehr auf dem alten Wege der Metalldeckung zu finden ist. Statt dessen muß uns eine internationale Kreditorganisation zuerst von den Valutaschwankungen befreien und dann zu einem neuen Weltgeld führen, das nur ein Kreditgeld sein kann, weil im Milliardenzeitalter alles andere undenkbar ist. Die deutsche Reichsbank hatte folgenden Goldschatz: Im Jahre 1900 500 Millionen Mark, 1910 661, 1914 2092, 1916 2520, 1919 1172 Millionen Mark. Die Reichsbank bereicherte sich im Weltkrieg durch den Goldraub aus Rußland. Der Notenumlauf der Reichsbank am 6. März 1920 war 41.648 Millionen Mark, dazu 13.031 Millionen Mark Darlehenskassenscheine, also insgesamt 54.679 Millionen Mark Papiergeld im Umlauf. Die Reichsbank hatte im J. 1919 einen Umsatz von 5877 Milliarden Mark. Der Bruttogewinn im Jahre 1919 betrug 4263 Millionen Mark. Im Verwaltungsrat der Reichsbank sitzen die Juden Dr. Paul von Schwabach, Direktor der Dresdner Bank Henry Nathan, Simon Freiherr von Oppenheim. Die Oest.-ungarische Bank in Wien meldete am 27. März 1920 einen Umlauf von 60 100 Millionen Papierkronen. Die Schwedische Reichsbank hatte am 13. März 1920 einen Goldschatz von 264 Millionen Kr., Notenumlauf 690 Millionen Kr. Also selbst ein neutraler Staat konnte nicht umhin, das Papiergeld zu vermehren. Von einer Golddeckung kann auch hier nicht die Rede sein. Sehen wir uns die Valuta an, Wien meldete am 24. März 1920 folgendes:

100 holl. Gulden	7950	österr. Kronen
100 Mark	308	„ „
100 Franks in die Schweiz	3750	„ „
100 Kronen Norwegisch	3990	„ „
100 Lei	325	„ „
100 Franks nach Paris	1640	„ „
100 Lire	1100	„ „
1 Pfund Sterling	825	„ „
1 Dollar	210	„ „

Auf dem Dampfer Mongolia fuhren von Newyork nach Hamburg im Zwischendeck 1000 Passagiere. Sie zahlten jeder für die Fahrt 100 Dollar, das wären 21.000 österreichische Kronen. Die 150 Kabinenpassagiere zahlten je 200 Dollar, das wären 42.000 österr. Kronen. In Chikago kosten 100 Kilogr. Mehl 10 Dollar. Wollte Oesterreich von Nordamerika 1 Million Meterzentner Mehl kaufen, würde das 10 Mill. Dollar sein, das ist 2100 Millionen österr. Kronen ohne Fracht. Die Bank von Frankreich hatte am 18. März 1920 5582 Millionen Franks Goldvorrat, 38.160 Millionen Fr. Notenumlauf.

Der Valutazettel der Schweiz war am 23. März 1920 folgender:

100 Mark	7·20	Franks
100 Kronen von Wien	2·65	„
100 Kronen von Prag	7·40	„
100 fl. Holland	213·—	„
100 Dollar	586·—	„
1 Pfund Sterling	23·22	„

100 Fr. von Paris	40·50	Franks
100 Lire	29·25	„
100 Fr. von Belgien	42·50	„
100 Kr. Kopenhagen	103·50	„
100 Pesetas Spanien	102·—	„
100 Pesos Argentinien	252·—	„

Die Schweiz hat meilenlange Gletscher und kahle Berge, weiter kann die Schweiz der Welt nichts vorzeigen und doch ist die Valuta der Schweiz die höchste. Das ist doch der höchste Judenschwindel. — „Die Jüdische Volksstimme hatte folgende Nachricht: Prof. E. M. Keynes, der während der Friedenskonferenz finanzieller Berater der engl. Regierung war und dessen bekanntes Werk, das die Bedingungen des Friedensvertrages scharf kritisiert, allgemein größtes Aufsehen erregt hat, arbeitet seit längerer Zeit mit in dem sog. Advisory Commitee der zion. Parteileitung, dem die Ausarbeitung der Finanzpläne und die Untersuchung der vorliegenden Kolonisationspläne nach ihrer finanziellen Seite hin obliegt. Außer den Vertretern des A. C. gehören diesem Komitee, dessen Vorsitzender Herbert Samuel ist, noch an: Frank Goldsmith, Hartley Witlers und der amerikanische Nationalökonom B. Flexner. Also der Jude Keynes machte die finanziellen Bedingungen des Friedens von Versailles, das ist genau so, wie wenn der Jude Rechtsanwalt Dr. Meißner die Staatsverfassung der tschechoslavischen Republik ausarbeitete.

37. Monarchie und Republik.

Die katholische Kirche lehrt, daß alle Macht von Gott ist, nach dem Ausspruch Christi zu Pilatus: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von oben herab gegeben wäre. (Evangelium Johannes 19. Kap. 11. Vers). Darnach sind die Träger jeder Regierungsgewalt, Fürsten, Könige, gleichsam Stellvertreter Gottes, der Fürst ist Landesvater, der im Namen Gottes für das Wohl der Nation, die ihm anvertraut ist, sorgen soll. Der Fürst ist verantwortlich vor Gott, daß er diese Regierungsgewalt auf grund der Gebote Gottes ausübe. Die Verantwortlichkeit der regierenden Fürsten ist vor Gott größer als die der Regierten. So hat die katholische Kirche die Staatsgewalt aufgefaßt. Ein religiös, ein christlich gesinnter Fürst wie der hl. Wenzel, der hl. Heinrich haben auch ihre Pflichten vor Gott und den Menschen ausgeübt, um das geistige und leibliche Wohl der Bürger nach Kräften zu fördern. Die christlichen Staaten sollten eine große Familie bilden, wo die einzelnen Nationen in Frieden und gegenseitiger Liebe nebeneinander leben und gedeihen sollen. Der Weltkrieg hat nun alte Kaiserreiche zerstört. Der französische Jude Tardieu hat die Parzellierung Europas vorgenommen. Die Karte Europas bietet ein buntes Bild. Es sind Staatsgebilde hier, die schon ihrer Form wegen nicht auf die Dauer existieren können. Der langgestreckte Bandwurm der tschechoslavischen Republik hat eine Länge über 1000 Kilometer, es läßt sich gar nicht militärisch verteidigen. Die tschechoslavische Republik ist von drei Seiten von Deutschen umgeben, die dieses Staatsgebilde mit der Zeit zerdrücken werden. Diese Republik sollte mit der Jugoslavia durch einen Korridor von Preßburg-Bratislava längs der Westgrenze Ungarns in einer Breite von 50 Kilometern verbunden werden, damit eine ungestörte Bahnverbindung nach

Zagreb-Agram zum Meere gesichert wäre. Dieser Korridor, der zur Existenz der tschechoslavischen Republik gehört, wurde von den Alliierten verweigert, der Streifen West-Ungarn kam zu Oesterreich, also bekamen es die, welche im Juli 1914 in Wien brüllten: wir wollen Krieg. Die Alliierten mit dem Juden Lansing an der Spitze riefen neue Raubstaaten ins Leben. Polen, Ungarn, Italien zu dem alten Raubstaat Deutschland. Der Jude Lansing schickte Amerikas Heer von 3 Millionen Mann nach Hause. Anstatt mit Hilfe dieser Armee Berlin, München, Wien, Budapest zu besetzen, die Desarmierung der Raubtruppen Deutschlands und Ungarns vorzunehmen, den neugegründeten Staaten feste Grenzen zu geben, Rußland dem Zaren wieder zu restituieren, haben die Alliierten ganz Europa einer Handvoll jüdischer Raubmörder ausgeliefert. Die alten Dynastien wurden verjagt und an ihrer Stelle jüdisch-sozialistische Republiken gegründet. In diesen Republiken ist kein Mensch seines Lebens und seiner Habe sicher. Die Wiener Polizei hatte folgende zirkulierte Anzeigen gegen unbekannte Täter zu verzeichnen:

Jahr	Einbrüche	Sonstige Diebstähle	Betrug	Veruntreuung	Raub	Diverses
1915	979	1579	22	2	8	30
1916	916	2361	21	20	7	62
1917	2912	5339	126	19	6	141
1918	4688	6572	840	372	64	26
1919	3639	6107	868	304	102	45

Auch die Zahl der Morde hat bedeutend zugenommen. Die Zahl der Arrestanten des Sicherheitsbureaus der Wiener Polizei ist zum Beispiel von 1427 im Jahre 1915 auf 2679 im Jahre 1919 gestiegen. Das ist natürlich nur ein Bruchteil der Verbrechen, die verübt wurden, die größere Zahl bleibt ja vollends unbekannt und ungestraft. In Dobropul bei Kourim wurde Ende März 1920 der Gutsbesitzer Mildner von 4000 Sozialisten überfallen und mißhandelt. Sein Gut wurde ausgeraubt. Das geschieht öffentlich. Es gibt da keinen Rechtsschutz. Nur die Häuser und Fabriken der Juden werden von den Sozialisten überall bewacht, genau so wie in Paris während der Herrschaft der Kommune. Was ist das für ein Staat, dessen Präsident der Sattlergehilfe Ebert ist? Deutschlands wirklicher Diktator ist der Abgeordnete der Jude Dr. Kohn, Führer der unabhängigen Sozialisten, der von seinem Glaubensgenossen Chaim Bronstein in Moskau 50 Millionen Rubel erhielt, um die proletarische Diktatur in Deutschland einzusetzen. Der Kampf um diese Diktatur wird im katholischen Westphalen ausgefochten. Dieser Kampf war von den Kommunisten sorgfältig vorbereitet. Der Ministerpräsident des tschechoslavischen Staates Tusar, von Beruf Handlungsgehilfe, verkaufte hinter dem Ladenpulte Trikots. Er brachte von Wien eine Lebensgefährtin mosaischer Konfession und logierte sie ein erzbischöflichen Schloß in Dolni Brezany.

Die „Kölnische Zeitung" brachte aus Wien einen Bericht am 5. März 1920: Beim Opernhause am Eingang der Kärntner Straße drängt ein Auto das andere. Sie kommen vom Karlsplatz gerast, stoppen ein wenig an der verkehrreichen Ecke und sausen dann weiter durch das Gewühl zur innern Stadt, wo der Einturm des Stefansmünsters in ewiger Schönheit emporstrebt. Wer es versucht, einen Blick in die vornehmen Wagen mit spiegelnden Wänden und dicker Gummibereifung zu werfen, wird

ohne Zweifel erstaunt sein über den seltsamen Gegensatz zwischen den „feschen" Gefährten und ihren Insassen. Früher, ehe Alt-Wien zusammenstürzte und ein neues aus dunkeln Tiefen heraufquoll, bildeten Wagen und Herrschaft gewissermaßen eine geschlossene Einheit. Zwischen den roten und braunen Polstern sah man die Würdenträger der Krone, die klugen Köpfe bekannter Diplomaten, den alten Feldmarschalleutnant in weißer Gala mit grünem Federbusch auf dem Zweispitz, den Großkaufmann aus dem Börsenviertel und allerlei fremde Herrlichkeit, die der Glanz des Habsburger Zepters nach Wien gelockt hatte. Heute sucht man vergebens diese Gestalten im Straßenbild. Sie sind versprengt und verschwunden, teils heimatlos in der Ferne, verlorenen Träumen nachtrauernd, teils irgendwo vergraben im Land, wohin der gellende Lärm der republikanischen Zeit nur gedämpft dringt. An ihrer Stelle hat nun das neue Wien es sich auf den guten Polstern bequem gemacht. Man kann nicht behaupten, daß diese neuen Herren ein ausreichender Ersatz für das Vergangene seien. Die kostbaren Pelze, die Kleider nach neuestem Schnitt aus englischem Tuch, die dänischen Wildlederhandschuhe und die Ebenholzstöckchen mit zierlichen Elfenbeingriffen sind nicht imstande, ihre Besitzer als vollwertige Vertreter einer neuen Kultur zu legitimieren. Vielfach genügt ein einziger Blick für die Feststellung, daß dieser Herr im rotlackierten Auto vor zwei Jahren noch Häuseragent in der Leopoldstadt war, und jener im graublauen Phaethon vor dem Umsturz mit alten Kleidern und Fellen handelte. Die meisten von ihnen sind wohlgenährt, haben kluge, listige Augen, blicken wie Heerführer über die Menge hinweg, ohne in Wirklichkeit über der Masse zu stehen, und zeigen bei jeder Gelegenheit, daß sie neben der wertlos gewordenen Krone noch allerhand nette „Valuta", namentlich Franken und Dollars, in ihrer Brusttasche führen. Fraglos gehört ihre Mehrzahl zu jener sympathischen Menschenklasse, von der Staatskanzler Renner kürzlich bemerkte, sie hätten die Logen im Burgtheater und in der Oper nur deshalb gemietet, um während der Vorstellungen ihre Schiebergeschäfte und Preistreibereien in aller Ruhe verrichten zu können. Mit diesen erfolgreichen Gliedern eines entarteten Bürgertums, die heute fünftausend Tonnen Kohle über die Grenze schmuggeln und morgen die letzten Lederbestände verschwinden lassen, damit der Preis für das Schuhwerk noch einmal ums Zehnfache steigt, ist die Zahl der neuen Herren von Wien natürlich längst nicht erschöpft. Man findet die Herrschaften in allen Kreisen, nur nicht in dem soliden, kreuzbraven, allerdings etwas schwächlichen Altwienertum. Während dieses von Woche zu Woche sinkt, als sei ihm ein Mühlstein um den Hals gehängt worden, schleudern die tiefern Schichten tagtäglich neue Würdenträger empor, die vor Herrschlust und Klassenhaß nicht aus noch ein wissen. Jeder von ihnen will nun nach Leporellos Muster selbst den Herren machen und — was in diesem Falle dasselbe bedeutet — gehörig faulenzen. Der Staat kracht in allen Fugen und bettelt an den Pforten der reichern Länder, die neuen Herren aber legen behaglich die Hände zusammen und lassen sich vom Reich dafür bezahlen. Ein Beispiel für viele: die Arbeitslosenunterstützung geht heute in die Millionen: als die Stadt aber einmal Schneeschaufler und Straßenreiniger brauchte, waren nur wenige Fäuste dafür zu haben. Anderseits zeigt sich als Folge der volksbeglückenden Revolution ein maßloser Drang nach Wohlleben und Großtuerei. Ich kenne zahlreiche Straßenbahnschaffner, Chauffeure und Rosselenker, die

heute mit Uhrarmbändern, kostbaren Ringen und teuersten Ledergamaschen sich auf den verachteten Offizier von Anno dazumal hinausspielen, während der einstige Oberst, der Arzt, der Advokat, der Hochschulprofessor gar nicht mehr wissen, woher sie das Geld für die Achthundertkronenschuhe nehmen sollten und ihren letzten Besitz veräußern. Von den Soldaten- und Arbeiterräten, den Volkswehrleuten und sonstigen Standespersonen im neuen Staat braucht kaum geredet zu werden. Tatsächlich sind sie die wahren Beherrscher Wiens und machen von dieser Stellung ausgiebigen Gebrauch. Daß bürgerliche Versammlungen von ihnen kurzweg gesprengt werden, daß ihresgleichen unter dem Ruf „Wir san Terroristen!" ein harmloses Kaffeehauspublikum überfallen und durchprügeln, ist ganz in der Ordnung in einer Zeit, wo Macht vor Recht geht. Schon heute haben diese neuen Herren alles erreicht, woran es den armgewordenen Bürgern fehlt. Sie können sich ausreichend kleiden und nähren, sie haben Feierstunden in Hülle und Fülle und nehmen das, was sie arbeiten nennen, sehr gern zum Anlaß, ihre andersgesinnten, in Ordnung und Ruhe erzogenen Mitbürger noch tiefer zu drücken. Wie lange das dauern wird? Man weiß es nicht. Vielleicht, bis der letzte Bürger wehrlos am Boden liegt: vielleicht, bis ein im Hintergrund lauerndes Gespenst den Hexensabbat mit neuen, noch tollern Tänzen bereichert: vielleicht auch, bis die niedergestampfte Vernunft, der Sinn für Billigkeit und Recht sich wieder erholen. Einstweilen aber wird man die neuen Herren in ihrer Glorie gewähren lassen müssen. Sie werden als Sieger auf Trümmern im Auto fahren, werden in den Theaterlogen ihre Gewinne verrechnen, werden sechs- oder siebenmal in der Woche Fleisch essen, sich kleiden als tadellose „Gawaliere" und in stolzem Machtbewußtsein die neue Misera plebs verachten. Was hinter dem allem kommt, geht sie nichts an . . . Die Fürsten und der christliche Adel wurden davongejagt und die Regierungsgewalt den Juden aus der Leopoldstadt überlassen. Das „Neue Wiener Tagblatt" hatte am 7. März 1920 folgenden Bericht: „Zwei arme Teufel haben gestern einander ihr Leid geklagt: der Staat und seine Angestellten. Die Aussprache zwischen der Regierung und der Kommission der öffentlichen Angestellten war gut demokratisch, die Oeffentlichkeit der Verhandlungen gab der ganzen Bevölkerung Gelegenheit, sich eine unbefangene Meinung zu bilden. Das Volk hörte beide Teile, es sieht, daß auf beiden Ufern verzweifelte, händeringende Menschen stehen. Die Staatsangestellten erklären, sie wollen die Erhaltung des Staates, aber sie könnten bei der würgenden Teuerung nicht leben: es gebe Haushaltungen, die schon in der zweiten Hälfte des Monats die rayonierten Lebensmittel nicht kaufen könnten. 24.000 Kronen pro Jahr wäre das Existenzminimum, das jeder ledige Angestellte auch auf der untersten Stufe bekommen müsse: davon sei bei Bemessung der Bezüge der höheren Rangsklassen auszugehen. Der Staatssekretär für Finanzen erwidert, die Erfüllung dieser Forderung sei dem Staate gänzlich unmöglich. Das aufgestellte Minimum bedeute, daß jeder Staatsangestellte um über 15.000 Kronen mehr als nach der letzten Regulierung zu erhalten hätte. Bei den 214.000 Angestellten betrage dies $3^1{}_4$ Milliarden. Heute gebe der Staat für die Angestellten 4·4 Milliarden aus, mit den neuverlangten $3^1/_4$ Milliarden würden die Personalauslagen im Budget rund 7·6 Milliarden ausmachen. Die Staatseinnahmen betragen heute 4·4 Milliarden. Die neuen Steuern sind mit 1·6 Milliarden veranschlagt. Während bisher alle Staatsein-

nahmen gerade ausreichten, um die Personalausgaben zu decken, würde nach Erfüllung der neuen Forderungen nicht einmal dies möglich sein. Dabei beträgt das Defizit schon jetzt 8·8 Milliarden. Die Angestellten entgegnen, sie seien ein Teil des Volkes, aber jener Teil, der der ausgebreitetste sei, auf dessen Schultern das ganze Elend der Zeit ruhe. Staatssekretär Dr. Reisch hält den Beamten vor, daß bei Erfüllung ihrer Forderung die Noteninflation um 3 Milliarden zunehmen würde. Die Folge wäre eine neue Geldentwertung, eine neue noch höhere Teuerungswelle, Die Notlage der öffentlichten Angestellten würde sich um nichts vemindern. Die Beamten verweisen wieder auf ihr bitteres Elend. Sie wollten nicht die einzigen sein, die die Opfer des Krieges ganz auf sich nehmen. Heute wird man weiter beraten und den unmöglichen Versuch machen, einen Ausweg aus der Sackgasse zu finden." Die Slavischen Völker können sich nur dann behaupten, wenn alle eine Sprache, die russische als Verständigungsprache lernen, in allen Schulen einführen. Dadurch würden sie ein einheitliches geistiges Ganze bilden. Daraus würde sich dann die wirtschaftliche und politische Solidarität entwickeln. Die Jugoslavia, der czechoslavische Staat, das einige große Rußland, wie es vor dem Kriege war, als eine große slavische Macht zusammengefaßt, können die Zukunft der Slaven gewährleisten.

38. Eine Predigt an die deutsche Nation.

Die Nationalzeitung in Basel brachte am 29. Jannar 1920 folgenden Absatz: Die Mark gilt nicht mehr 6 Centimes. Ein Zwanzigjähriger hat den Reichsfinanzminister angeschossen. Beides sind Tatsachen eines einzigen Tages; sie scheinen auf den ersten Blick hin in keinem Zusammenhange zu stehen: doch der Schein trügt. Matthias Erzberger gehört zu den bestgehaßten Menschen in Deutschland, und besonders die Alldeutschen der verschiedenen Schattierungen sehen in ihm den Mann, der den Sieg verhinderte und dem glorreich kämpfenden und wie Deutschland heute noch glaubt, unüberwindlichen Heere den Dolch in den Rücken stieß. Es gibt so ziemlich kein einziges Verbrechen, dessen er nicht in Deutschland beschuldigt würde, und bei der unbegrenzten Leichtgläubigkeit des Volkes wird natürlich alles geglaubt. Wer immer in der Oeffentlichkeit irgend eine Meinung ausspricht, die der nationalistischen Auffassung widerspricht, der gilt nicht bloß den Deutschnationalen als Thor, sondern als bestochener Schurke. Ideale Motive, die Existenz irgend einer anderen Ueberzeugung — das versteht kein rechter Deutschnationaler und Ludendorff-Anbeter. Man mag noch so bescheiden leben und gezwungen sein, mit jedem Franken zu rechnen, es wird doch fröhlich behauptet, man habe für hunderttausende irgend einen fürstlichen Besitz gekauft und das Geld dazu gab natürlich die Entente ihrem treuen Diener. Man mag während des Krieges sich noch so ordnungsmäßig dem Vaterlande zur Verfügung gestellt haben, man erfährt doch, man wäre ein Refraktär oder Drückeberger gewesen, der Abschaum der Menschheit. Meistens ergießt sich dieser Schmutz nur in anonymen Schmähbriefen; hie und da findet sich jedoch irgend ein Fanatiker oder Narr, der anständiger und noch wahnsinniger ist und aus seiner fixen Idee die Konsequenz zieht, den Feind Deutschlands auszutilgen. Das ist die Gattung der Arcos und der Oltwig von Hirschfeld, wie der Jüngling heißt, der auf Erzberger geschossen hat.

Noch in seinem Münchner Prozesse sprach Arco unter dem Beifall und Jubel der Alldeutschen von dem „Verräter Eisner", und sein Mordkollege in diesen Tagen ist sicherlich ehrlich überzeugt, Deutschland einen Dienst mit seiner Tat erwiesen zu haben. Natürlich wird kein Denkender Kurt Eisner mit dem geriebenen und in allen Wassern gewaschenen Erzberger verwechseln. Aber ob Geschäftspolitiker oder Idealist, das ist ein Unterschied, den so ein rechter Alldeutscher gar nicht versteht, ihm genügt es, wenn an sichtbarer Stelle irgend jemand steht, der nicht sich als treuer Diener der deutschen Weltherrschaft bewährt hat. Wir bemerkten einleitend, daß die deutsche Reichsmark heute in diesem Lande nicht einmal mehr ein Zwanzigstel ihres Vorkriegswertes gilt und fanden darin einen gewissen Zusammenhang mit der dummen und häßlichen Tat des jungen Mordburschen. In Deutschland wird die Regierung für all das Elend von heute verantwortlich gemacht, und zwar seltsamerweise diese jetzige Regierung, nicht jene, die den Krieg erklärte, nicht jene, die ihn führte, die ihn nicht rechtzeitig beendigte, obwohl das Elend von heute untrennbar verbunden ist. Bis zu einem gewissen Grade ist dies psychologisch verständlich: denn ein jedes Volk hält sich an das Gegenwärtige, und so erfaßt denn Deutschland auch durchaus nicht, daß kein Mensch, und sei er noch so genial, heute den Zusammenbruch und das finanzielle Chaos noch verhindern könnte. Die Wahrheit ist nicht bloß, daß Deutschland überschuldet und ruiniert ist, sondern daß es keinen einzigen wirklichen Wert sein eigen nennen darf, weil es ein Vielfaches seines Vermögens vergeudet hat und dazu Ersatzverpflichtungen gegenüber seinen Besiegern übernommen hat, die es unmöglich erfüllen kann. Ob die Mark sechs Centimes oder zwölf gilt, ist für das deutsche Volk dabei gleichgültig, denn weder im einen noch im anderen Falle vermag es zu arbeiten und die sechzig Millionen Menschen zu ernähren, die es annähernd noch immer zählt. Die Voraussetzung für Deutschlands Existenz ist, da sein Boden kaum die Hälfte seiner Bürger zu ernähren vermag, ein blühender Außenhandel, eine mächtige Exportindustrie, und diese Voraussetzung hat es durch seinen wahnsinnigen Krieg selbst zerstört. Die Militaristen und Monarchisten stellen die Sache so hin, als wäre Deutschland nur durch Erzberger, seine Friedensresolution, sein allzu schwaches Verhalten beim Waffenstillstand und sein Drängen nach Unterzeichnung des Versailler Vertrages ruiniert worden. Wer ein wenig die Tatsachen kennt, kann über eine so plumpe Unwahrheit nur lächeln, doch das deutsche Volk kennt eben die Tatsachen nicht, es will sie gar nicht kennen lernen, sei es aus Eitelkeit oder aus Trägheit, und es findet es viel einfacher, Erzberger, seinem Verrat, seinen Steuern die Schuld an seiner Auflösung zuzuschreiben. Rechnet man dazu die Verhetzung in den Schulen, wo die junge Generation für den Rachekrieg herangezüchtet wird, so läßt sich verstehen, daß der Schüler Oltwig zum Revolver griff. Die Lehrer, die in allen Schulen alldeutsche Propaganda treiben, die Feigheit des deutschen Bürgertums, das seinen Ruin noch immer nicht erkennen will und Noske dabei unterstützt, die Kampffront gegen links statt gegen rechts zu wählen, die geradezu phantastische Verworfenheit einer in der Hetze nie ermüdenden Presse tragen an jenem Mordversuch Schuld, nicht der verirrte Knabe, dessen Idealismus so kläglich mißbraucht ward. Der Prozeß ist unterbrochen worden, kaum zum Mißvergnügen Erzbergers, der darin immer mehr in die Rolle des Angeklagten gedrängt wird, wobei die ge-

samte Presse und öffentliche Meinung sich gegen ihn gestellt hatte. Soviel haben schon die bisherigen Verhandlungen erwiesen, daß seine Unabhängigkeit als Abgeordneter mindestens zweifelhaft war und daß er seine Interessen mit seinen Ueberzeugungen vorteilhaft zu vereinigen wußte. Grobe Bestechungen sind ihm sicherlich nicht vorzuwerfen und jedenfalls sind die Alldeutschen und die Helfferichs, die während des Krieges und jetzt noch mit dem großen Portemonnaie herumlaufen und Menschen und Zeitungen für ihre Propaganda einkaufen, die letzten, die das Recht hätten, sich zu entrüsten. Erzberger hat allerdings seine Gesinnung geändert und war früher Annexionist. Später erkannte er, daß der Krieg nicht zu gewinnen sei und drehte sich. Das waren sicherlich keine ehrenwerten Motive, Moralisten und echte Friedensfreunde haben das volle Recht, dies Erzberger anzukreiden. Aber nicht die Alldeutschen, die auch heute noch dumm geblieben sind. Es ist jammerschade, daß sie nicht ein paar Wochen regieren dürfen, damit Deutschland die volle Gewissenlosigkeit ihrer Propaganda erkenne. Wie würden sie die Arbeitskraft heben, den Geldwert erhöhen, die Papiermilliarden beseitigen, das ins Ausland verschobene Vermögen zurückholen, für ungezählte Milliarden Rohstoffe ins Land bringen, die verlorenen Absatzgebiete der Industrie sichern und dabei das Kunststück zuwege bringen, niedrigere Steuern einzuheben, als Herr Erzberger durchgesetzt hat? Es steht zuviel auf dem Spiele, als daß ein solcher Versuch erträglich wäre, ebenso wie es schließlich doch besser ist, daß Deutschland den Waffenstillstand unterzeichnete und nicht auch dem Feind das Land verwüsten und seine Armee mit einigen Hunderttausend Toten mehr vernichtet sah. Aber wenn dies geschehen wäre, dann könnten die Ludendorff und Hindenburg nicht den Mund so voll nehmen und vielleicht wäre dann eher eine innere Heilung des deutschen Volkes erreicht. Dann würde vermutlich auch die jetzt so beliebte Form der politischen Diskussion, den Gegner zu ermorden, aufhören. Die jetzige deutsche Regierung, die in blutigen Schlachten und mit rücksichtsloser Brutalität die Linke niederwerfen zu können meint, muß sehen, wie die von ihr geschonte und gehätschelte Rechte die gleichen Waffen des Terrors gegen sie anwendet. Die Mark keine sechs Centimes mehr, Erzberger angeschossen — die deutsche Lawine rollt weiter und sie dürfte noch viel unter sich begraben." Ist das nicht eine Predigt für die deutsche Nation?

39. Das Aussterben Rußlands.

Der jüdische Rechtsanwalt Helphant in Berlin, der unter dem Namen Parvus sozialistische Schriften fabriziert, machte Ludendorff den Vorschlag, Trotzki und Lenin nach Rußland von der Schweiz zurufen, um Rußlands Truppen vom Rücken aufzulösen. Die beiden Juden wurden im Separatzug durch Deutschland nach Petersburg transportiert. Die „Köl. Ztg." vom 29. Februar 1920 sagt folgendes: „Die russische Gefahr trägt alle Keime des Todes in sich, und ihr Atem versengt alles Leben, das von ihm erfaßt wird. Um einer Gefahr zu begegnen, muß man sie zunächst erkennen. Dann erst kann man auf Abwehr sinnen. Was also hat den Bolschewismus befähigt, so erstaunliche Erfolge zu erringen, wie er es in der letzten Zeit unzweifelhaft zuwege gebracht hat? Die Antwort darauf ergibt sich einmal aus der suggestiven Kraft der Hauptangriffswaffe des Bolschewismus: sodann aus dem Fehlen eines auch nur annähernd gleich-

wertigen Widerstandes. Die Hauptangriffswaffe liegt in dem revolutionären kommunistischen Programm, das hier leider aus Raumgründen nur skizziert werden kann. Als erste Aufgabe bezeichnet Lenin, im Anschluß an Marx, die völlige Zerstörung jeglicher Staatsgewalt und sagt: „Wir verfolgen als Endziel die Beseitigung des Staates, d. h. einer jeden organisierten und systematischen Gewalt, jeder Vergewaltigung der Menschen überhaupt. Zum Kommunismus strebend, sind wir überzeugt, daß im Zusammenhang damit jede Notwendigkeit einer Vergewaltigung der Menschen überhaupt, einer Unterordnung eines Menschen unter den andren, wird verschwinden müssen, denn die Menschen werden sich gewöhnen, die elementaren Regeln des gesellschaftlichen Zusammenlebens ohne Vergewaltigung und ohne Unterordnung innezuhalten." Ist die Staatsgewalt vernichtet, so soll die Diktatur des Proletariats eine dreifache Aufgabe erfüllen: 1. die Sicherung der Errungenschaften der Revolution; 2. die Verwaltung, soweit eine solche dann überhaupt noch nötig ist; und 3. die Vorbereitung des Uebergangs von der kapitalistischen zur kommunistischen Gesellschaftsordnung. Dieser Uebergang zerfällt in eine erste unvollkommene und eine zweite — höhere — Phase, die dann den Zukunftstaat bildet, in dem die menschliche Gesellschaft den Grundsatz „jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen" wahr gemacht haben wird. Dann wird nach seiner Auffassung folgender Idealzustand herrschen: „Die Menschen werden sich so an die Innehaltung der Grundregeln des gesellschaftlichen Zusammenlebens gewöhnt haben, und ihre Arbeit wird so produktiv sein, daß sie freiwillig, je nach ihren Fähigkeiten, tätig sein werden. Die ganze menschliche Gesellschaft wird dann ein Bureau und eine Fabrik sein mit gleicher Arbeit und gleichem Lohn. Von dem Augenblick an, wo alle Mitglieder der Gesellschaft selbst gelernt haben werden, den Staat zu leiten, selbst die Sache in die Hand genommen haben, von da an wird jegliche Leitung überhaupt unnötig werden. Damit beginnt das „Absterben" des Staates, also jeder Staatsleitung, Staatsgewalt, denn die Gesellschaft verwaltet sich dann selbst." In diesem Programm liegt die ganze Kraft des Bolschewismus: er weiß, was er will, er hat ein klares unverrückbares Ziel. Dieses Ziel ist seit ungefähr fünfzig Jahren unablässig in das Hirn der Masse eingehämmert worden. Nun haftet es darin. Und die urteilslose Masse folgt unbeirrbar diesem roten kommunistischen Stern, in blindem Vertrauen darauf, daß er sie ins gelobte Land führen werde, und ohne zu erkennen, daß der Weg in einen Abgrund mündet, der z. B. in Rußland schon 35 Millionen Menschenleben verschlungen hat. Wer den Versuch macht, die verblendete Masse von diesem Abgrund zurückzuhalten, wird als Volksfeind gesteinigt. Sie glaubt nicht oder will nicht glauben: sie hat das Vertrauen verloren. Und wir werden alle rettungslos in den bolschewistischen Abgrund stürzen, wenn sich nicht Führer finden, denen die Massen glauben und vertrauen, daß sie sie um ihrer selbst willen retten, indem sie sie von dem Abgrund zurückreißen. Diese Tat wird früher oder später sicher ihren Lohn finden und richtig bewertet werden, auch wenn bei der rettenden Tat Gewalt angewandt würde; wie wenn man einen Menschen aus Todesnot errettet, der seiner Sinne nicht mehr mächtig ist: da muß entschlossen und oft gewaltsam zugegriffen werden. Das Bild des heutigen Rußlands ist so erschütternd, daß im Vergleich dazu jeder Satz des Leninschen Programms wie blutiger Hohn klingt. Die Praxis widerlegt hier Wort für Wort alle kommunistischen

Theorien, und es genügt, auf die nach Lenins Auffassung sogleich mit der Einführung der Diktatur des Proletariats beginnende „gigantische Entwicklung aller Produktionskräfte" hinzuweisen. Die nachstehenden Angaben, die von dieser Entwicklung zeugen, sind verschiedenen Nummern der amtlichen bolschewikischen Zeitschrift „Ekonomitscheskaja Schisn" — das Wirtschaftsleben — entnommen: Straßenbahn in Moskau. Wagenbestand: August 1917 über 1000 (genaue Zahl fehlt). Im Januar 1919 noch 390, im Juli 250, im Oktober 150 Wagen. Pferdebestand in Moskau. Im November 1917 rund 120.000 Arbeitspferde, im April 1918 noch 21.000, im Frühling 1919 nicht mehr als 12.000, im Herbst 1919 nur noch 8000 übrig (das sind nur noch 8% der vorkommunistischen Norm). Salz. Vom Markte völlig verschwunden. In einigen Orten Rußlands zersägt die Bevölkerung die Heringsfässer in kleine Stücke und verwendet dieses mit Salz durchtränkte Holz beim Kochen der Speisen als Salzersatz. Holz. (Petersburg.) Da die Brennstoffkrisis sich verschärft hat, ist beschlossen worden, eine weitere Reihe von Holzhäusern, die in die frühern Listen noch nicht aufgenommen waren, abzureißen. Diese Maßnahme wird 10.000 Kubikfaden ergeben. Das Abbrechen von Leichtern (Flußschiffen auf der Newa) hat etwa 2000 Kubikfaden ergeben (1 Faden ist 2·13 Meter). 75% alles gewonnenen Holzes wird den Eisenbahnen, der Baltischen Flotte und der elektrischen Kraftstation überlassen (also staatlichen Einrichtungen). Wegen des Holzmangels ist beschlossen worden, mehrere Schulen in einer einzigen zu vereinigen. Die Angestellten und die Schüler der höhern Klassen werden durch Abreißen von Häusern und Zersägen von Leichtern selbst das für die Schule nötige Holz beschaffen. Bevölkerungsziffern. (Petersburg.) Von den rund 2·3 Millionen Einwohnern der vorkommunistischer Zeit waren am 1. September 1919 noch 954.204 übrig. Seitdem haben der Winter und allerhand epidemische Krankheiten unter der an sich schon physisch äußerst geschwächten Bevölkeruug ungezählte Opfer gefordert: heute werden kaum mehr als 600.000 übrig sein. Die Sterblichten hat im Vergleich zu einigen wenigen frühern Epidemiejahren, die aber als besondere Ausnahme zu betrachten sind, um 200% zugenommen, im Vergleich zur gewöhnlichen früheren Norm um 300 bis 400%. Baumwollindustrie. 1915 gab es in Rußland 10·3 Millionen Spindeln und 249.920 Webstühle. Am 1. September 1919 arbeiteten 300.000 Spindeln und 18.188 Webstühle. Die Statistik fügt lakonisch hinzu: gegenwärtig stirbt die Tätigkeit der nationalisierten Baumwollfabriken vollständig ab." Diese Beispiele können beliebig vermehrt werden, denn das gesamte Wirtschaftsleben Rußlands bietet das nämliche Bild. Ueberall jämmerlicher Verfall: und wie die buchstäblich erfrierende Bevölkerung Petersburgs — und der meisten anderen Städte — die Häuser abreißt, um das Leben zu fristen, so ist es überall: was der Fleiß der Jahrhunderte aufgebaut hat, das reißt der Bolschewismus in wenigen Tagen nieder, um sich damit noch einige weitere Wochen über Wasser zu halten. Nirgend auch nur die dürftigsten Ansätze zu eigenem Schaffen. Und es mutet wie ein grausamer Witz der Menschheitsgeschichte an, daß von dem ganzen, im Grunde doch auf höchstem Idealismus beruhenden kommunistischen Programm in der Praxis nichts übrig bleibt als — das faszinierende Endziel, das zudem noch mit ungeahnter Schnelligkeit erreicht wird: was absterben sollte, waren die Schlacken der menschlichen Unvollkommenheit, damit eine reine geläuterte Menschheit übrig bliebe und

sich im ewigen Lichte edeln Menschentums eines glücklichen Daseins freue. Und die Wirklichkeit: die Schlacken überziehen alles, verhärten und verdichten sich, und alles Leben wird erstickt. Der Selbsterhaltungstrieb der Menschheit fordert daher gebieterisch, daß endlich, notfalls gewaltsam, mit dieser Wahnidee aufgeräumt werde. Diese Idee ist durch und durch anarchistisch: sie bekämpft mit wahnsinnigem Haß jegliches Autoritätsprinzip und wird dadurch vollkommen naturwidrig. Denn das in der gesamten Natur regierende Gesetz von der Herrschaft und der Führung der kraft ihrer angeborenen Eigenschaften zu dieser Rolle befähigten Individuen wird im Bolschewismus auf den Kopf gestellt. Von einer harmonischen freiwilligen Unterordnung unter die Führung naturbegabter Persönlichkeiten weiß der Bolschewismus nichts, und unbekannt ist es ihm, daß solche natürliche Führung zu den größten Leistungen befähigt. Das kommunistische Prinzip steht somit in fundamentalem Gegensatz zu dem den gesamten Lauf der Welt regierenden aristokratischen Prinzip, d. h. Herrschaft und Führung der Besten. Es wird sich auch in Rußland wieder durchsetzen, eben weil es ein Naturgesetz ist; aber sollen vorher etwa noch andere Länder dieses geistlose und kostspielige Experiment an sich vornehmen lassen: auszuprobieren, ob dieses Naturgesetz wirklich besteht? — Es wird sich zeigen müssen, ob in dem alternden Europa noch so viel Geist übrig geblieben ist, um den Irrwahn der russischen Lehre zu entkräften und jener Idee eine gleichwertige Idee entgegenzusetzen. Man hat bisher den Bolschewismus mit Waffen und Hunger zu bekämpfen versucht. Ohne Erfolg. Er greift weiter an und berauscht die Massen, daß sie widerstandslos ihm anheimfallen. Dieser geistige Angriff muß mit geistiger Parade geschlagen werden. Dann werden auch die Waffen leichtes Spiel haben. Eine Handvoll wahnsinniger Juden hat in 2 Jahren 40 Millionen Menschen in Rußland hinmorden lassen. Das Aussterben Rußlands bedeutet eine Gefahr für ganz Europa. Die gelbe Rasse, die Japaner und Chinesen können sich Europas spielend bemächtigen.

Der tschechoslavische Staat ist auf demselben Wege wie Rußland. Die Zertrümmerung der Musterwirtschaften des Großgrundbesitzes, wie es die Sozialisten durchführen, wird die Herabminderung der Produktion der Nahrungsmittel nach sich führen, damit Hunger und Verderben für das ganze Volk. Ein Fachmann äußerte sich auf folgende Art: Ich fasse nun das Gesagte zusammen und behaupte, daß eine überstürzte Bodenreform unmittelbar folgende Ergebnisse zeitigt: Die Menge der auf dem Boden des bisherigen Großgrundbesitzes produzierten Brotfrüchte wird geringer und das für die Nichtselbstversorger zur Abgabe gelangte Quantum verschwinden, die Belieferung der Städte mit Milch wird eine unregelmäßige und schlechte, wir vernichten zwei blühende Industrien: die Zuckerindustrie und die landwirtschaftliche Maschinenindustrie, wir degradieren das landwirtschaftliche Hochschulwesen und unterbinden seine wissenschaftliche Forschung, wir schalten die Mitarbeit der fähigsten und sachverständigsten Männer bei der landwirtschaftlichen Produktion aus und drängen sie zu anderen Berufen ab, und wir untergraben unseren Kredit im Auslande. Ich richte einen flammenden Appell an die Mächtigen dieses Reiches und rufe ihnen in zwölfter Stunde zu: „Haltet ein mit der Güterschlächterei! Nehmet 20%, nehmet 30% von jedem Meierhof und befriedigt damit die Ansprüche der Häusler und kleinsten Bauern, denn diese sind die einzigen, welche wirklich Land verlangen! Lasset jedoch

den Rumpf der Großgüter, namentlich im Bereich der Hauptstadt unangetastet und nehmet ihre Leitung nicht aus bewährten Händen der bisherigen Unternehmer! Denn wenn Ihr Euch taub und blind stellet gegen alle Erfahrung und bessere Erkenntnis, so treiben wir unaufhaltsam einer wirtschaftlichen Katastrophe entgegen." Der jüdische Zar Bronstein beruft nach Rußland deutsche Kolonisten. Nach den Plänen Deutschlands sollen 20 Millionen Deutsche nach Rußland übersiedelt werden. Zu welchen Ergebnissen führt die Niederlage Rußlands. Der Sieg der Alliierten über Deutschland ist in Wahrheit eine Niederlage der Alliierten, denn sie haben den stärksten Bundesgenossen Rußland als die größte Kriegsbeute Deutschland ausgeliefert. Die „Vossische Ztg." hatte am 10. April 1920 folgende Nachricht aus Genf: „Ueber die Haltung der Japaner in Sibirien, über die in jüngster Zeit die verschiedensten Nachrichten verbreitet werden, bringt der „Temps" einige auch für das Verhältnis der alliierten Mächte untereinander sehr interessante Ausführungen. Das Blatt führt aus: Nachdem die Japaner angekündigt hatten, daß ihnen die Amerikaner in Sibirien freie Hand ließen — eine außerordentlich wichtige Nachricht, die nicht genug beachtet worden ist — wurde diese Nachricht widerrufen. Indessen wußte man doch, daß die Japaner Verstärkungen nach Wladiwostok schicken wollten und daß ihre Truppenbestände im Februar in Sibirien bereits 100.000 Mann betrugen. Die Pekinger Zeitungen schienen zwar bestürzt über die japanische Erklärung, daß Japan keinen Krieg mit dem Bolschewismus beginnen wolle, aber eine dieser Zeitungen bemerkte schon damals, daß, wenn auch Japan sich nicht in ein ungewisses Abenteuer stürzen wolle, doch die Versuchung zu einer Festigung seiner Stellung in Ostsibirien zu stark sei, als daß es leichten Herzens darauf verzichten sollte, zumal es dadurch mit einem Schlage die Mongolei und die Mandschurei unter seine Gewalt bekäme. Eine amtliche Note machte dann jedem Mißverständnis durch die Erklärung ein Ende, daß die japanische Regierung ihre Truppen aus Sibirien erst dann zurückziehen werde, wenn die Japan benachbarten Gebieten ruhig seien, wenn die Bedrohung der Mandschurei und Korea aufgehört haben würde, wenn die Sicherheit der Japaner in Sibirien gewährleistet sei und wenn endlich die Verkehrswege wieder vollkommen frei sein würden. Obwohl die japanische Regierung hinzufügte, daß sie keine politischen Ziele in Sibirien verfolge, bleibt also tatsächlich, wie der „Temps" sagt, ein ungeheures Gebiet unter Japans ausschließlicher Ueberwachung. Das ist die Wirkung einer großen Politik, fügt der „Temps" hinzu und umschreibt dann dieses Ergebnis weiterhin folgendermaßen: „Die Japaner haben sich also in aller Stille eine Herrschaft gesichert, die weder ihre Waffen noch ihre Geschicklichkeit ihnen bisher hatte verschaffen können. Sie beherrschen heute Ostsibirien, die Mongolei, die Mandschurei und Schantung, ein Gebiet mit 80 Millionen Einwohnern und 2 Millionen Quadratkilometern, von denen allein das südsibirische Gebiet 7¾ Millionen Hektar bebautes Land zählt." Der „Temps" schließt mit folgender Warnung an Amerikaner: „Die Amerikaner müssen fühlen, daß die Ausdehnung der Japaner auf dem asiatischen Festland die Frage des Stillen Ozeans auf eine ganz neue Grundlage stellt." Man sieht daraus, daß die Zertrümmerung des früheren Zarenreiches von allen Seiten betrieben wird. Japan hat bereits Wladiwostok besetzt und sendet weitere Truppen nach Sibirien. Bronstein weigert sich, die Staatsschulden zu zahlen.

Senator Dubost sagte, daß Frankreich 400 Millionen Fr. Kriegsschulden habe. Das Vermögen aller Staaten der Welt sei 3000 Milliarden Fr. Die Kriegsschulden der Staaten betragen über 500 Milliarden Fr. Der Ausgleich der Staatsfinanzen und Valuten kann nur durch eine internationale Finanzkonferenz geregelt werden.

40. Die jüdische Robot in Rußland.

Die „Köln. Ztg." brachte am 27. Februar 1920 folgenden Bericht: „Unter den spärlichen Nachrichten, die aus dem bolschewistischen Rußland in die Außenwelt gelangen, verdient ein Bericht des Sonderberichterstatters der New York World, Lincoln Eyre, Beachtung, der von einem 10wöchigen Aufenthalt in Rußland zurückgekehrt ist und aus Riga der Daily News über seine Eindrücke in Rußland folgendes meldet: Die Bolschewiken haben ihren siegreichen Heeren Halt geboten und sich der Aufgabe zugewandt, das völlig erschütterte Wirtschaftsleben wieder aufzubauen, vor allem das Eisenbahnwesen. Im Mittelpunkt steht die Ernährungsfrage. In Moskau, Petersburg und anderen Industriezentren geht die Bevölkerung von rund acht Millionen Menschen, von denen nur ein sehr geringer Teil überzeugte Bolschewiken sind, einem langsamen aber sicheren Hungertode entgegen. Im Süden und Osten des Reiches sind zwar ausreichende Lebensmittelvorräte; aber sie können nicht in ausreichender Menge herangeschafft werden, da die Transportmittel zusammengebrochen sind. Die Typhusepidemie in Sibirien, wo Koltschak auf seinem Rückzuge viele Zehntausende von Opfern zurücklassen mußte, hat sich sprunghaft nach Westen ausgedehnt und kann mangels ausreichender Arzneimittel nur durch Quarantänemaßnahmen bekämpft werden. Trotzki selbst bezeichnet die Lage der Industrie als „ein Wettrennen zwischen dem wirtschaftlichen Wiederaufbau und der Rückkehr zur Barbarei, bei dem die Letztere gewinnen müsse, wenn nicht sofort außergewöhnliche Maßnahmen ergriffen würden." Für Rußland bedeuten Friede und Handel schlechthin die Lebensfrage. Es ist auf diejenigen Länder angewiesen, die ihm unverzüglich Lokomotiven und Maschinen liefern können. In dieser Lage sind die proletarischen Machthaber zu einer Mobilisierung der Arbeit übergegangen. Vier von Trotzkis Heeren sind in „Arbeitsarmeen" umgewandelt worden, d. h. diese Soldaten, noch unter dem frischen Eindruck der militärischen Siege, werden an der „Wirtschaftsfront" eingesetzt, und zwar unter militärischem Kommando und militärischer Disziplin. Und die Verwaltung ist insofern von Grund auf geändert worden, als der bisher übliche Grundsatz, die Verwaltung durch Körperschaften ausüben zu lassen, verlassen worden ist: an Stelle der Körperschaften sind Einzelpersonen getreten mit diktatorischen Befugnissen und voller persönlicher Verantwortung. Die in diesem Bericht erwähnte Mobilisierung der Arbeit wird im Temps vom 28. Februar näher durch die Wiedergabe eines bolschewikischen Funkspruchs ergänzt, den das Zentralkomitee der Arbeitspflicht an alle Arbeiter und „ehrenwerten Bürger" gerichtet hat: Die Räterepublik hat mit den Waffen die Heere der Generale und Kapitalisten zurückgeworfen. Sie muß jetzt die Wirtschaftslage wiederherstellen. Dauerarbeit, standhaft und heldenmütig, das muß jetzt für alle die Parole sein. Um das Korn in die Städte zu schaffen, müssen wir die Transportmittel wiederherstellen, die Eisenbahnen wieder in Ordnung bringen. Um den Typhus zu be-

kämpfen, müssen wir die Städte reinigen. Um der Industrie aufzuhelfen, müssen wir Brennstoffe gewinnen und heranschaffen. Unser Appel sei: Obligatorische Arbeit für alle! Unser Ziel: Die Schaffung einer Vielmillionenarmee der Arbeit! Jegliche Arbeit ist jetzt heilige Pflicht jedes Bürgers. Der Arbeitsflüchtige tötet die Kinder, kräftigt Hungersnot und Krankheiten. Die Räteregierung hat ein Zentralkomitee Arbeitspflicht geschaffen: dieses soll allenthalben diese neue Pflicht einführen, es soll alle heranziehen zum Aufbau einer neuen Zukunft, zum Kampf gegen die Leiden des Volkes. Wer wünschte nicht, daß der Typhus verschwände? Es ist unerläßlich, daß die Stadt Getreide, Rohstoffe und Brennmittel erhält. Die arbeitstauglichen Bürger müssen gezählt und nach Berufen eingeteilt werden. Um Typhus, Hungersnot und Transportkrise tatkräftig zu bekämpfen, sind volkstümliche Regimenter zu bilden. In jeder Räteeinrichtung muß ein Komitee der Arbeitspflicht bestehen. In jeder Fabrik, jeder Werkstatt, jedem Hause muß ein Komitee die Arbeitspflicht organisieren. Es darf da keine Deserteure geben. Es ist Ehrenpflicht für alle. Eine schwere Zeit vergrößere Anstrengungen. Wir gehen einer neuen Zeit entgegen, die von Versprechungen, Siegen und friedlichem Leben erfüllt ist." Aus diesem Berichte ist ersichtlich, daß der Judenzar Chaim Bronstein die Arbeiter in die Fabriken Rußlands unter Aufsicht und Kommando von Rotgardisten mit aufgepflanzten Bajonett treiben läßt. Die Leibgarde Trotzkis 270.000 chinesische Raubmörder, welche den Kern der roten Armeen bilden, werden jetzt die russischen Arbeiter zur Arbeit 12 Stunden per Tag zwingen. Wer sich weigern sollte, zu arbeiten, wird einfach erschossen. Das ist die neue jüdische Robot in Rußland. Deutschland wird eine verschleierte Robot haben.

Die „Vossische Ztg." berichtet folgendes: In Italien und Frankreich schätzt man den Umfang der Anleihe, die von der Entente an Deutschland gegeben werden soll, auf 30 bis 40 Milliarden Goldmark. Also auf mindestens 600 bis 700 Milliarden Reichsmark nach dem augenblicklichen Weltkurse. Es ist begreiflich, daß diese Aussicht auf Erleichterung freudig begrüßt wird. Aber es wäre falsch, davon die Erlösung von allen Uebeln zu erhoffen. Und es wäre geradezu verhängnisvoll, wenn man sich jetzt in den Glauben wiegen wollte, nun wäre keinerlei Schwierigkeit mehr für die Wiederaufrichtung der deutschen Wirtschaft vorhanden. Es kann nicht deutlich genug gesagt werden: Auch dies ist nicht das Wunder, auf das während des Krieges und während der Revolution die deutsche Politik dauernd und vergeblich geharrt hat. Wenn die Anleihe wirklich zustande kommt, so erhält Deutschland nicht etwa die volle Summe, um dafür Lebensmittel und Rohstoffe zu kaufen. Man spricht davon, daß 12 Milliarden für diese Zwecke zur Verfügung stehen, mehr als die Hälfte aber auf die deutschen Entschädigungspflichten gutgeschrieben werden sollen. Auf alle Fälle wird Deutschland allein für Zinsen — die Tilgung gar nicht gerechnet — zwei bis drei Milliarden Goldmark, d. h. ungefähr 50 bis 60 Milliarden Reichsmark im Jahre an das Ausland zu zahlen haben. Hat irgend jemand heute schon eine Vorstellung, was das bedeutet? Nicht bloß für die Steuerpflicht der Staatsbürger (die ganze inländische Kriegsschuld erfordert nur 10 bis 12 Milliarden Zinsendienst). Vor allem für die Valuta! Ein dauernder Passivsaldo von 50 Milliarden, der durch Warenausfuhr gedeckt werden muß, und der, wenn man ihn selbst nur in der Ziffernverkleinerung des Gold-

markbetrages betrachtet, noch immer höchst respektabel ist. Dieser Passivposten der deutschen Zahlungsbilanz, der damit noch auf die ohnehin bestehende Passivität aufgepfropft wird, erfordert rationelle Arbeit und ist ohne dauernde Kontrolle der Einfuhr, Verteilung, Verwendung, Verarbeitung und Ausfuhr der Rohstoffe überhaupt unmöglich zu ertragen. Die Anleihe, die heute noch vielfach nur kritiklos bejubelt wird, bedeutet mithin zunächst dauernde Last und verpflichtenden Zwang." Die Arbeiter in Deutschland werden Fabrikate abliefern müssen, um die Kriegsschulden Deutschlands abzutragen. Die Sowjetregierung hat jetzt mit Rumänien Frieden geschlossen. Die „Köln. Ztg." hatte darüber folgenden Bericht: Für Rumänien liegt die Verständigungsmöglichkeit mit der Moskauer Regierung wesentlich einfacher als bei den sehr weitgehenden territorialen und sonstigen Ansprüchen der Polen. Wenn die Sowjetregierung, wie es scheint, bereit wäre, die Vereinigung Bessarabiens mit dem Königreich auf Grund des Selbstbestimmungsrechts der Bevölkerung anzuerkennen und anderseits den in Moskau befindlichen Goldstock der rumänischen Nationalbank sowie die übrigen ebenfalls dort niedergelegten, sehr erheblichen Geld- und Wertdepots herauszugeben, so könnte dies als annehmbare Grundlage für direkte Friedensverhandlungen zwischen Rußland und Rumänien dienen. In Bessarabien ist die Masse der Landbevölkerung unzweifelhaft rumänisch und hat sich neuerdings wieder bei den Wahlen zur Nationalversammlung für den Wiederanschluß an das Mutterland ausgesprochen, zu dem diese Provinz ursprünglich auch gehört hatte und von dem sie gewaltsam im Jahre 1812 durch russische Eroberung abgetrennt worden war. Die Sowjetregierung würde auf die Rumänen Bessarabiens nur denselben Grundsatz anwenden, den sie bereits allen andern nicht russischen Randvölkern endgültig zuerkannt hat, wie auch der Friedensschluß mit Estland neuerdings beweist. Was die in Moskau befindlichen rumänischen Werte anbetrifft, so gibt eine Note darüber Auskunft, welche die Vertreter Rumäniens auf der Pariser Konferenz dem Obersten Rat am 18. April 1919 zur Wahrnehmung der rumänischen Staatsinteressen überreicht haben. Danach handelt es sich erstens um den Goldstock der rumänischen Nationalbank im Betrage von 329,154.989·41 Goldfranken, der bei der Räumung von Bukarest im Dezember 1916 nach Moskau geschafft und im Kreml untergebracht wurde. Diesen Betrag hat sich die aus der Hauptstadt flüchtende rumänische Regierung nicht nur von Rußland, sondern auch noch von den anderen Verbündeten ausdrücklich verbürgen lassen, so daß diese auch noch heute dafür haftenz Ferner wurden einige Monate später, im Jahre 1917, vor dem Umsturz in Rußland die in der staatlichen Depositenkasse, bei der Nationalbank und zahlreichen Bukarester Privatbanken befindlichen Depots und Wertgegenstände aller Art, auch Schmucksachen, ebenfalls nach Moskau gebracht, für deren Sicherheit und Zurückerstattung sich die damalige kaiserlich russische Regierung ausdrücklich verbürgte. Die Depots der Nationalbank werden in der oben angeführten Note mit rund einer Milliarde und 600 Millionen Franken angeben, darunter 574,523.570 in barem Golde. Die übrigen Depots, die in den Staatskassen und bei den Privatbanken hinterlegt waren, belaufen sich nach demselben Aktenstück auf über sechs Milliarden. Im ganzen verfügt also Sowjetrußland über ein Pfandobjekt von rund acht Milliarden rumänischer Werte, die einen ganz erheblichen Teil des Volksvermögens Rumäniens darstellen, vorausgesetzt, daß alles

unberührt geblieben ist, was bis jetzt angenommen wird. Jedenfalls hat die Bukarester Regierung allen Grund, Friedensanerbietungen der Sowjetregierung nicht von der Hand zu weisen und auf die Wahrnehmung der eigenen höchst wichtigen Staatsinteressen bedacht zu sein. Rumänien befindet sich wirtschaftlich und finanziell in einer zu schwierigen Lage, als daß es einen so bedeutenden Teil seines Volksvermögens auf unabsehbare Zeit entbehren könnte. Die Schwenkung in der Politik des Verbandes gegenüber Sowjetrußland hat auch in Rumänien tiefen Eindruck gemacht, und es erheben sich infolgedessen in maßgebenden Kreisen und in der Presse immer mehr gewichtige Stimmen, welche als praktische Nutzanwendung aus jeder Schwenkung für Rumänien eine unmittelbare Verständigung mit den Moskauer Machthabern auf der angegebenen Grundlage fordern." Die Fangarme des Chaim Bronstein gehen von Moskau aus nach Asien. Die Semiten wollen sich vereinigen um die Türkei zu retten. Am 2. März 1920 trafen folgende Nachrichten ein: Amsterdam, 2. März. Times meldet aus Konstantinopel, daß der Adjutant Enver Paschas und ein Offizier aus dem Stabe Mustafa Kemel Paschas in Sebastopol verhaftet und den britischen Behörden ausgeliefert wurden. Sie hatten die Absicht, im Auftrag des Islamistischen Komitees in Siwas Verbindung mit den Bolschewisten aufzunehmen. Konstantinopel, 25. Februar. (Havas. Verspätet eingetroffen.) In den parlamentarischen Kreisen, die der von den nationalistischen Führern ausgegebenen Parole Folge leisten, ist man überwiegend der Ansicht, daß einzig ein bewaffneter Widerstand die Entente dazu bringen werde, die Lebensnotwendigkeiten der Türkei anzuerkennen und einen versöhnlicheren Geist an den Tag zu legen. Die Regierung versucht vergeblich, die Ruhe wiederherzustellen. Die Mehrheit des Parlaments bleibt allen Mahnungen zur Vorsicht abgeneigt. Die Regierung gab Mustapha Kemal Pascha zu verstehen, er werde die Herbeiführung des Friedens verhinden, wenn er dem Blutvergießen nicht ein Ende bereitete. Mustapha Kemal Pascha antwortete, daß er den Kampf fortsetzen werde, um zu zeigen, daß die Türkei ihr Recht mit den Waffen verteidigen könne und müsse. London, 1. März. (Reuter.) Das südrussische Communique vom 28. März besagt, daß die Bolschewisten auf einer breiten Front, östlich von Rostow bis nördlich von Stavropol, vorrücken. Bolschewistische Angriffe auf den unteren Don und die Krimfront wurden verlustreich abgeschlagen. Das Reutersche Bureau meldet aus Konstantinopel, daß der baldige Fall von Noworossisk und Sebastopol erwartet wird. Marseille, 1. März. (Havas.) Die „Austria" wird am Dienstag abend mit 1500 Mann französischer Truppen an Bord nach dem Orient abfahren. Die Truppen werden in Konstantinopel eingeschifft. — Kopenhagen, 2. März. In dem Petersburger Sowjet gaben, einer Helsingforser Nachricht zufolge, die Regierungsvertreter Erklärungen über die innere und außenpolitische Lage. Joffe betonte, daß der Friedensschluß mit Estland eine gebieterische Notwendigkeit gewesen sei. Estland bilde für Sowjetrußland das Ausfallstor für die weltrevolutionäre Propaganda. — Frankfurt a. M., 2. März. Die Pariser Information meldet: In polnischen Kreisen verlaute, daß an den Friedensverhandlungen zwischen Polen und Sowjetrußland auch Vertreter Frankreichs und Englands in offizieller Eigenschaft teilnehmen werden. Kopenhagen, 1. März. Nach einer Meldung von Berlingske Tidende aus Paris hat ein Konsortium von englischen Banken einen auf 15 Jahre lautenden Kontrakt mit der

estnischen, der lettischen und der litauischen Regierung über die Ausnutzung der großen Waldungen in diesen Ländern abgeschlossen, um England, Frankreich und Belgien mit Holz zu versorgen. Um die Produktion in den Fabriken Rußlands zu heben und zu organisieren, werden jetzt Techniker aus Deutschland nach Rußland gerufen. Bronstein betraute mit dieser Riesenarbeit seinen Glaubensgenossen den Juden Walter Rathenau, den Präsidenten aller elektrischen Industrie Deutschlands. Rathenau begibt sich nach Moskau, um die Industrie Rußlands für die Bereicherung der Juden einzurichten. Millionen russischer Sklaven werden darin umsonst arbeiten.

So geht der Versailler Friede überall in Brüche. Deutschland wird auf diese Art immens reich. Es wird die Industrie Rußlands in eigener Regie haben. Walter Rathenau war der Direktor der ganzen Kriegsindustrie Deutschlands. Als solcher wird er über ungezählte Milliarden Vermögen verfügen. Dr. Schlieman fordert im „Tag" vom 8. März 1920 die Rückgabe der Kolonien. Er schreibt folgendes: Die Tatsache, daß die gegen Deutschland gerichtete Vernichtungspolitik der Entente in ihren Folgeerscheinungen sich immer mehr gegen sich selbst richtet, und daß alles Unheil, das der Friede von Versailles über uns gehäuft hat, sich jetzt bei ihnen einzustellen beginnt, daß auch sie Not an Nahrungsmitteln, an Rohstoffen, an Kredit leiden, daß auch ihre Arbeiterwelt trotz der übermäßig erhöhten Löhne, durch Arbeitseinstellungen die Industrie und das Verkehrsleben lähmt, und im Klassenkampf sich vorbereitet, der in England das Parlament wesentlich umzuwandeln droht, Frankreich aber infolge der überraschenden, nicht seiner eigenen Kraft zu dankenden Erfolge, die alle seine Träume zu verwirklichen schienen, an Hypertrophie zugrunde zu gehen und zu ersticken scheint, die sich anbahnende politische Wandlung in U.-S.-Amerika -- das alles hat in seiner Summe dahin geführt, daß auch der hohe Rat in Paris umzudenken begonnen hat. Man spricht von der Notwendigkeit, das wirtschaftliche Leben Deutschlands nicht weiter zu behindern und ihm die Möglichkeit offen zu lassen, durch Aufnahme von Anleihen seine Finanzen einigermaßen zu sanieren. Es ist aber höchst charakteristisch für das unwahre und heuchlerische Treiben von Lloyd George und dem Ersatz-Clemenceau, daß sie geflissentlich an den Mitteln vorübergehen, die meist geeignet wären, Deutschland zu erneutem wirtschaftlichen Leben zurückzuführen: Rückgabe des Teils unserer Handelsflotte, der bei Kriegsausbruch in neutralen Staaten, namentlich in Amerika, eine völkerrechtlich gesicherte Zuflucht gefunden hatte, und Rückgabe der uns geraubten Kolonien. Das mindeste, was wir in bezug auf diese zu beanspruchen hätten, wenn noch ein Funke von Gerechtigkeit sich in den Kreisen unserer Feinde erhalten hätte, wäre die Rückgabe des so ruhmreich verteidigten Ost-Afrika und die Anerkennung der Besitzrechte von Privatpersonen in Südwest-Afrika. Es ist ein wahrer Hohn auf alles politische Schamgefühl, daß jetzt Belgien in Deutsch-Ostafrika eingenistet wird, obgleich die himmelschreiende grausame Mißwirtschaft des Kongo staates längst gebrandmarkt ist und die Verachtung aller rechtlich und edeldenkenden Menschen auf sich gezogen hat. In Südafrika aber sträubt sich bereits das Rechtgefühl der Holländer gegen die brutale Vergewaltigung der Deutschen, die ihnen nach der sogenannten Eroberung Südwests von ihren ehemaligen Bedrückern, den Engländern, zugemutet wird. Die Revision des Versailler Schandfriedens hat vor allem an diesen

beiden Punkten einzusetzen, wenn sie überhaupt ehrlich gemeint ist. Deutschland ist fest überzeugt, daß es zwischen England und Nordamerika zu einem Bruch kommen wird. Der „Tag" vom 3. März 1920 sagt folgendes: Für das heutige und zukünftige Verhältnis Englands zu Amerika gilt dasselbe, was in einer Artikelreihe des „Daily Telegraph" „Anglo-German Discords and its Origins" (15. August bis 11. Sept. 1912) bezüglich Englands und Deutschlands zum Ausdruck gebracht wurde. Mit denkbar schärfster Prägnanz hieß es dort u. a.: „Warum verwandelten sich die alten Freundschaftsbeziehungen zwischen Berlin und London in Zwietracht? Die einzig richtige Antwort auf das Problem ist, daß Deutschland im wahrsten Sinne des Wortes Großbritaniens Rivale wurde dank der Entwicklung seines Handels ... Offenbar wäre vor zwölf Jahren ein Bündnis zwischen Großbritannien und Deutschland durchaus möglich und im Bereich praktischer Politik gewesen. Ob es sich als dauernd erwiesen hätte, ist eine andere Sache. Denn die tieferen Ursachen, auf die ich bereits angespielt habe, waren unaufhörlich am Werk, und der wachsende Einfluß Deutschlands als einer Handels-, Kolonial- und Flottenmacht würde immerwährend dafür gesorgt haben,, eine argwöhnische Rivalität zwischen Berlin und London aufrechtzuerhalten. England und Deutschland waren fast nach jeder Seite ihrer vielgestalteten Betätigungen hin Konkurrenten und es ist nicht leicht, eine scharfe Konkurrenz in ein Freundschaftsbündnis umzuwandeln." Die Vereinigten Staaten haben sich einen Militarismus im Kriege neu geschaffen, ihren Marinismus vergrößert, sie haben einen für England höchst unbequemen Handelsschiffbau betrieben und ihre Fangarme nach einem Markt der Zukunft, nach Südamerika, mit bereits sichtbarem Erfolge ausgestreckt, das wirtschaftliche Schwergewicht hat sich von Threadneedle Street in London nach Wall Street in Newyork verschoben, und eine neue koloniale Eroberung, Mexiko, soll auf Kuba und Portorico folgen. An Zankäpfeln wird es, selbst wenn wir von den Zuständen in Europa absehen, für England und Amerika nicht fehlen, und schon hallen die Spalten englischer Preßorgane von Klagen und Beschwichtigungsversuchen wider. Wirtschaftlicher Stillstand oder Niedergang zieht „Kulturverblödung" nach sich, und mit Schrecken sieht man in England Kunstgegenstände, Handschriften- und Bücherschätze (so noch im Mai 1917 die Ellesmere-Sammlung mit der berühmten Chaucer-Handschrift) ihren Weg über den Ozean in den Besitz der amerikanischen Plutokratie nehmen. „Panta rei" sagte schon der Philosoph im alten Griechenland, und so sehen wir nach einem Naturgesetz aus den Wirren des Weltkrieges die Nemesis heraufsteigen." Man sieht, der Weltkrieg ist noch lange nicht zu Ende Deutschland rüstet zur Vergeltung. Das Ghetto, die Judenstadt, die Absonderung der Juden ist zersprengt worden. Mit der erlangten Freiheit eroberten die Juden die ganze Welt. Adel und Kirche liegen zertrümmert am Boden. Die Waffen der Juden waren die Presse, die Universitäten, die Schulen. Die Judenpresse beherrschte die Regierungen, die Diplomatie, das Militär, die Wissenschaft der jüdischen Hochschulprofessoren vernichtete den christlichen Glauben. So wurde die Kirche überall geschlagen. Die Träger der kirchlichen Gewalt waren blind und sind es heute noch. Mit Hilfe des Juden Mardochaeus-Marx unterjochten sich die Juden die Arbeiter. Die Sozialdemokratie ist das willenlose Instrument der Juden zur Unterjochung der Welt. Die Sozialisierung wird vollzogen unter jüdischem Kommando, dabei wird der

Adel und Kirche ausgeraubt und den Juden neue Milliarden zugeschanzt, womit ihre Macht nur noch unbegrenzter wird.

41. England und die Bolschewiki.

Der „Tag" hatte am 20. Februar 1920 folgenden Aufsatz: Wenn im Weltkriege und in dessen Folgezeit die rücksichtslose, straff auf ein bestimmtes Ziel gerichtete englische Politik zu erkennen ist, so trifft dies auf das Verhalten der englischen Staatskunst gegen den russischen Bolschewismus zu. Noch immer gehen die Wogen in Rußlands inneren Verhältnissen stürmisch und unberechenbar auf und nieder. Einerseits scheint es, als ob ein gewisser Stillstand im Toben der Schreckensherrschaft eingetreten ist und als ob die Machthaber zu Moskau den Teror mildern und eine Art von gemäßigter Diktatur an die Stelle der Ausrottung und Vernichtung der nichtproletarischen Schichten setzen wollen. Mit Estland, das unter dem Einfluß des Bolschewismus steht, hat die russische Räteregierung Frieden geschlossen, gegen Finnland ruhen die Feindseligkeiten. Diese Tatsachen lassen die Moskauer Räteregierung verhandlungsfähig erscheinen. England hat diese Lage sofort aufgefaßt und sucht Nutzen daraus zu ziehen. Die britische Politik auf diesem Gebiete ist außerordentlich lehrreich, wenngleich wir Deutschen, augenblicklich politisch und wirtschaftlich nach außen hin gelähmt, natürlich nicht in der Lage sind, mit Rußland irgendeinen Verkehr anzubahnen. England aber nutzt die Stunde und treibt großzügige Politik, um unverweilt seine durch den Weltkrieg geschaffene günstige Lage nach Möglichkeit auszubeuten. Für England steht viel in bezug auf Rußland auf dem Spiele. Zunächst handelt es sich um die Rettung der in die Milliarden gehenden englisch-französischen Kapitalien, die in Eisenbahnen und anderen staatlichen Unternehmungen angelegt sind. Frankreich ist hierbei allerdings der Hauptbeteiligte, England aber hängt auf finanziellem Boden so eng mit dem französischen Kapitalmarkte zusammen, daß England schon um des eigenen Vorteils willen die Interessen Frankreichs in Rußland wahrnehmen muß. Sodann braucht England die russischen Rohstoffe, die ihm seit Beginn des Weltkrieges bitter gefehlt haben, heute nötiger denn je, vornehmlich Holz, Erdöl, Getreide. Andererseits rechnet England eifrig damit, sich die Einfuhr seiner eigenen Erzeugnisse nach Rußland zu sichern, sobald die Räteregierung die Beziehungen aufnimmt und das große Rußland wieder aufnahmefähig und einigermaßen kaufkräftig geworden sein wird. Man weiß in England sehr genau, daß trotz Verheerungen und Ausrottungen, die der Unsinn und Raubgier des Bolschewismus in Rußland angestellt hat, doch noch gewaltige Reichtümer dort zu heben sind, und daß eine sehr lohnende Warenaufnahme eintreten muß, wenn die Wogen in Rußland halbwegs geebt haben. Der russische Ackerbau hungert nach Maschinen und Dungemitteln, die russischen Eisenbahnen nach Schienen und rollendem Material, ganz Rußland nach Gebrauchsgegenständen aller Art, welche die zerrüttete russische und die erschöpfte deutsche Industrie nicht schaffen können. Jetzt schon den Boden für die wirtschaftliche Eroberung Rußlands zu bereiten, betrachtet England als eines der ersten greifbaren Ergebnisse des Weltkrieges. Gelingt es England, sich der wirtschaftlichen Versorgung Rußlands zu bemächtigen, dort Unternehmungen zu gründen oder durch die Stürme des Bolschewismus zusammenbrochene

russische industrielle und kaufmännische Anlagen zu erwerben und aufzurichten, so hat es Vorsprung vor allen anderen Mitbewerbern. Wir Deutschen im besonderen werden das Nachsehen haben, wenn wir uns nach Jahr und Tag mühsam wieder erhoben haben werden und in den Konkurrenzkampf treten können. Wer frei von Selbsttäuschung ist, wird zugeben, daß England den Wettbewerb Deutschlands beseitigt hat und sich für die Opfer des Weltkrieges bezahlt zu machen hofft. England hat die verschiedensten Wege eingeschlagen, um sich in lohnende Beziehungen zu Rußland zu setzen, wo noch bis zu dieser Stunde der Terror der Bolschewisten wütet. Man bedenke, daß Rußland, wenn man die Verluste des Weltkrieges und die noch viel größeren durch die Hungersnot, die Mordtaten und das allgemeine Elend unter der Wirkung des Bolschewismus berücksichtigt, immerhin 130 Millionen Menschen zählt, die Randstaaten des Westens und des Kaukasus abgerechnet. Diese Masse läßt sich durch höchstens eine Viertelmillion Bolschewisten knechten, von welchen vielleicht 600 Führern sind, vorwiegend aus der sogenannten jungen jüdischen „Intelligenz" hervorgegangen. Die schweigenden Millionen der Bauern, d. h. 90% des Russentums sind dem Bolschewismus gegenüber ebenso stumpf, wie sie es dem Zarentum gegenüber gewesen sind. Sie schließen sich in ihren Dorfschaften ab und werden von Zeit zu Zeit durch die Banden der „Roten Armee" heimgesucht. Anders ist es dem Grundbesitzerstand ergangen, der durch die Untaten der Bolschewisten, an die sich in einzelnen Gegenden auch Bauern zu Mord- und Plünderungszügen angeschlossen haben, stark gelichtet worden ist. Am schlimmsten sieht es in den Industriegebieten und den größeren Städten aus. Die „Besitzenden und die Intellektuellen" sind zu drei Vierteln ausgerottet oder zu Bettlern gemacht worden, der Rest hat durch den Uebergang zu einer Art von Scheinkommunismus sein Dasein gefristet oder, was die sicherste Rettung ist, durch Bestechung der großen und kleinen bolschewistischen Gewalthaber sich das Leben bewahrt. Man sagt jetzt vielfach, der russische Bolschewismus sei dem Untergang nahe, und vielleicht nur noch ein letztes Aufflammen würde ihn zu einer Kraftäußerung nach Westen hin, also gegen Polen, Litauen, Ostpreußen hin fortreißen. Diese Frage läßt sich mit einiger Sicherheit jetzt noch nicht beantworten. Sie hängt meines Erachtens von der Entwicklung der Zustände in Deutschland ab, die in Dunkel gehüllt sind. England rechnet, wie wir aus der dortigen Presse und aus skandinavischen Urteilen entnehmen, mit zwei Möglichkeiten. Entweder halten sich die durch Erpressungs- und Betrugsgelder reich gewordenen jetzigen bolschewistischen Gewalthaber und schließen sich mit den Ueberbleibseln der alten besitzenden Stände zu einer neuen „Bourgeoisie" zusammen, oder das alte bürgerliche und bäuerliche Rußland, wie es unter dem Zarenreiche gewesen ist, ermannt sich endlich und schleudert die finsteren Gewalten, die es in eine blutgetränkte Trümmerstätte verwandelt haben, in den Abgrund. Mit Sicherheit weiß zurzeit niemand, was kommen wird, auch nicht, wann der Umschwung sich vollziehen dürfte, soviel hierüber geschrieben und geweissagt wird. Jedenfalls rechnet England mit dem Abbau der bolschewistischen Herrschaft in der Form der grundsätzlichen Vernichtung und Verneinung. Ich erinnere daran, daß England, das die Ententegenossen und selbst Amerika für seine russische Politik zu gewinnen wußte, geglaubt hat, das große Rußland mit Waffengewalt niederzwingen zu können. Ententetruppen landeten

in Archangelsk und an der Murmanküste, englische mischten sich in die baltischen Kämpfe, Franzosen besetzten die Haupthäfen des Schwarzen Meeres, während Ententegeschwader die Zugänge Rußlands von der See abschnitten. England insbesondere hat die „gegenrevolutionären" Bewegungen, namentlich die Aufgebote Denikins und Koltschaks, auch die russischen Nordwesttruppen unter Judenitsch und Awalow-Bermondt im Kampfe gegen die Bolschewisten unterstützt, die deutschen Baltenkämpfer zum Ausharren gezwungen. Als es aber sah, daß die Bolschewisten bessere Kämpfer waren als jene losen Aufgebote, schwenkte England ab. Es erzwang durch den Machtspruch der Entente die Zurücknahme der Deutschen aus Baltenland und ließ die anderen Heerführer fallen, die, wenn die vorliegenden Nachrichten richtig sind, durchweg überwältigt wurden. Zurzeit verhandelt England auf dem Boden der skandinavischen Staaten durch besondere Vertreter mit den Abgesandten der Räteregierung, um über die Häfen Archangelsk, Murman, Reval und Libau Waren nach Rußland zu bringen und mit den „Kooperativen Genossenschaften", also den kommunistischen Großhandelszusammenschlüssen unter der Bolschewistenherrschaft, in Verkehr zu treten. Ob es gelingen wird, steht in der Zukunft. Anders liegen die Dinge in Südrußland. Hier sind Odessa, Rostow und namentlich Noworossisk die von England in Aussicht genommenen Einfuhrhäfen. Man hofft, mit der erst halb vom bolschewistischen Großrußland unabhängigen Ukraine, mit dem Donkosakenstaat, der Kubanischen und Georgischen Republik leichter fertig zu werden als mit dem russischen Rumpfstaat. Wie England seine aktive Handelspolitik, die zugleich die ausgesprochene Eroberungspolitik ist, im asiatischen Rußland zur Tat umsetzt, beweist sein militärisches Vorgehen gegen Südtaukasien und Turkestan, wo nicht allein sehr aufnahmefähige Gebiete, sondern auch die wertvollsten Bodenschätze an Petroleum, Kohlen und Erzen liegen, dazu Rohstoffe verschiedener Art, namentlich Baumwolle, zu haben sind. Daß der Bolschewismus, wie kürzlich in der deutschen Presse behauptet wurde, nach Mesopotamien, Persien und Indien, somit den eigentlichen Herrschaftsgebieten, vordringen wird, ist eine übertriebene und verzerrte Annahme. Nicht um den Bolschewismus handelt es sich hier, sondern um nationale Bewegungen der mohammedanischen Randvölker. England ist im Begriff, ein stattliches Heer zusammenzuziehen, um der Bewegung Herr zu werden. In unserem Interesse liegt der Wunsch, daß hiedurch England gefesselt und geschwächt wird. Ob dies zutrifft, bleibt mit Rücksicht auf die großen Gegensätze unter den englandfeindlichen Bewegungen und auf die Verschlagenheit der britischen Politik eine zweifelhafte Frage. Auch der „Heilige Krieg" der Mohammedaner war eine grausame Täuschung der Mittelmächte im Weltkriege. Ein guter Kenner der jetzigen russischen Verhältnisse sagte mir dieser Tage: „Rußland ist so reich, daß es die Gesamtkosten des Weltkrieges allein glatt decken könnte. Der Deutsche ist noch immer angesehen in Rußland, der Engländer wird mit Abscheu und Mißtrauen betrachtet." Möge es uns Deutschen gegeben sein, daß wir uns bald erholen und das russische Arbeitsfeld nicht in die Domäne Englands fallen lassen. Es ist in Rußland bei verständiger Arbeit und vorsichtiger Politik tatsächlich etwas zu holen." Dieser Aufsatz sollte in England verbreitet werden. Der deutsche Konkurrent spricht hier sehr deutlich. Nach ihm wird Rußland jetzt von 500 Juden beherrscht. Wenn das russische Volk 200 Jahre den Tataren untertan war, wird es hof-

sentlich nicht so lange unter der Judenherrschaft bleiben. Fürchtet sich doch Rabbi Bloch um die Zukunft seiner Glaubensgenossen. In seiner Wochenschrift vom 13. Februar 1920 ist folgendes zu lesen: „Das Ostjudentum durchlebt jetzt eine furchtbare Krise, deren Folgen auf dieses selbst und deren Einflüsse auf die weitere Entwicklung des Gesamtjudentums heute noch nicht zu ermessen sind. Ein historischer Prozeß von ungeheuerer Tragweite vollzieht sich vor unseren Augen, ein Prozeß, der eine vollkommene Umwälzung in dem Verhältnisse der einzelnen Teile des jüdischen Volkes zueinander sowie nicht minder in deren inneren Leben zur Folge haben kann. Das russische Judentum, in der Geschichte des Diaspora wohl das größte Judenzentrum der Welt, wurde in Teile und Teilchen zersprengt, dieser große Volksorganismus wurde sozusagen in seine einzelnen Glieder aufgeteilt, wodurch gewissermaßen auch sein geistiger Apparat, der bei aller Mannigfaltigkeit seiner Funktionen doch als abgeschlossenes Ganze anzusprechen war, in seine verschiedenen Bestandteile aufgelöst wird. Der Auflösugsprozeß entwickelt sich rasch und fast unaufhaltsam: das größte jüdische Zentrum, das die Geschichte kennt, zerfällt in Trümmer. Es ist eine furchtbare folgenschwere Krise, die das Ostjudentum heute durchlebt. Man bedenke: statt des einen großen russischen Judentums von sechs Millionen Seelen haben wir jetzt eine ganze Reihe von größeren oder kleineren, durch Landesgrenzen und durch die Verschiedenheit der Interessen von einander gesonderten „Judentümern": wir besitzen jetzt ein ukrainisches Judentum, ein polnisches Judentum, ein litauisches Judentum, ein baltisches Judentum, ein kaukasisches Judentum, ein sibirisches Judentum, vielleicht gar auch noch ein weißrussisches Judentum, ein beßarabisches Judentum, ein Judentum in der Krim und so weiter. Gewiß war auch das allgemeine russische Judentum nicht aus einem Stoff gebaut und von einem Geiste beseelt. Gewiß hat es auch da Gegensätze zwischen den einzelnen Teilen gegeben. Wir wissen es, daß beispielsweise das litauische Judentum vielfach anders war als das polnische, dieses anders als das podolische usw. Aber die gemeinsamen Staatsgrenzen schufen doch ein gemeinsames Band um die verschiedenen Teile dieses großen Organismus und gaben ihm, ungeachtet der Vielheit seiner Erscheinungsformen, ein in sich gegliedertes einheitliches Gepräge. Ein großes jüdisches Zentrum, ein Sechsmillionen-Volk, war das russische Judentum. Darauf konnte man hinweisen, wenn Eigenwille oder Unverstand die Existenz eines jüdischen Volkes leugnete: daran konnte man manche Hoffnung auf die Zukunft knüpfen, insofern man eine Erneuerung des Judentums herbeisehnte. Es war ein Volk, stattlich an Zahl, reich an Kulturwerten, einheitlich in seiner sichtbaren Geschlossenheit. Der Krieg hat dieses große ganze Sechsmillionen-Judentum in ungefähr zehn Teile — große und kleine — zersplittert. Das ukrainische Judentum zählt zwei Millionen Seelen, das polnische anderthalb Millionen, das litauische und das weißrussische je eine halbe Million; das Judentum in Beßarabien zählt zweihunderttausend Seelen, das im Kaukasus sechzigtausend, in Sibirien vierzigtausend und in der Krim nur zehntausend Seelen. Es versteht sich fast von selbst, daß infolge dieser Teilung das russische Judentum nicht mehr imstande sein wird, seinen Einfluß wie bisher auf die Gesamtjudenheit auszuüben. Wie sich die weitere Entwicklung des Ostjudentums gestalten wird, ist schwer vorauszusagen. Das hängt in erster Linie von dem historischen Werden in allen Gebieten des ehemaligen russischen

Reiches ab. Sollten nach dem Kriege einzelne Teile des früheren Riesenreiches sich in irgend einer Form zu einer Einheit zusammenschließen, so würden dadurch auch Teile des Ostjudentums wieder zueinander finden. Das alles liegt im Schoße der Zeiten, in dem bekanntlich die heiteren und die dunkelen Lose ruhen. Die Not der Stunde aber erheischt, daß man darauf bedacht sei, aus den Wirrnissen der Zeit sozusagen die Idee des Judentums zu retten, indem man das die einzelnen Teile umschließende geistige Band nicht lockern läßt. Nur der Zusammenschluß im jüdischen Geiste kann die Gefahr abwenden, die dem Ostjudentum droht." Nachdem also die Juden Rußland zerschlagen haben, fürchtet Rabbi Bloch um ihre Zukunft und verlangt ein ungeteiltes einiges Rußland, allerdings unter der Herrschaft des Chaim Bronstein. Das will ja auch Denikin, aber ohne Bronstein.

Der „Berliner Börsen-Courier" brachte aus Haag am 14. Februar 1920 folgende Nachricht: „Gestern wurde die Wohnung des holländischen Bolschewistenführers Wijnkoop unter Polizeibewachung gestellt, weil er als Mitglied eines internationalen Komitees für eine neue Versammlung der dritten Internationale in Holland Propaganda machte. Ueber die Bewegung selber schreibt „Handelsblad" folgendes: Am 3. Februar hat in Amsterdam eine Versammlung zur Vorbereitung des internationalen Kongresses stattgefunden. An dieser Versammlung nahmen Abgeordnete der Kommunisten Deutschlands, der Schweiz, Niederländisch-Indiens, Rußlands, Bulgariens, Ungarns und Amerikas teil. Es wurden die Namen Richard Manuel, Sylvia Pankhurst und am letzten Tage der Beratung Klara Zetkin genannt. In der Versammlung wurde beschlossen, einen Vollzugsrat der dritten Internationale zu ernennen. Die russische Regierung hat Diamanten, Perlen und andere Wertgegenstände im Gesamtwert von 20 Mill. russische Goldrubel zur Verfügung des Vollzugsrates gestellt Er hat u. a. den Auftrag jeden Streik und jede Bewegung, die einen revolutionären Charakter trägt, von diesem Gelde zu unterstützen. Das Büro Amsterdam untersteht direkt der Leitung des Leninschen Büros in Moskau, während die Berliner Zentrale dem Amsterdamer Büro unterstellt ist. Weiter werden in Nordamerika, Asien, Spanien und Mexiko Zweigstellen gegründet, die alle drei Monate durch Aussendung eines Vertreters nach Holland Bericht über ihre Tätigkeit abstatten müssen. Am 6. Februar ergab sich weiter, daß die Kommunistische Internationale im Frühjahr mit einer neuen Offensive rechnet, und daß das rote Heer versuchen wird, das Proletariat Polens und Deutschlands zu befreien. Wenn in Deutschland oder einem anderen Lande eine Revolution ausbricht, müsse man vor allen Dingen unter dem internationalen Proletariat auf einen großen Streik der Transportarbeiter gefaßt sein Sobald die Mächte eine Intervention unternehmen würden, hat das Amsterdamer Büro den Auftrag, Schritte zu unternehmen, die eine derartige Aktion vereiteln und das Proletariat vor einer abermaligen Ueberraschung durch die Regierungen schützt." Die Juden haben die kaiserlich-zarischen Schlösser ausgeraubt und schickten die geraubten Juwelen und Gold den Juden nach Holland, um damit ihre Agitatoren zu bezahlen. Dasselbe Blatt hatte in derselben Nummer folgende Nachricht: „Die „Frankfurter Volksstimme" berichtet: „Havas hat aus Moskau gemeldet, daß die Sowjetregierung die Todesstrafe abgeschafft habe. Ein zweites Dekret, das viel wichtiger ist, hat sie aber mit Stillschweigen übergangen. Es handelt sich

um die Organisation einer Arbeitsarmee. Diese Armee zählt 100.000 Mann, die industriell in Perm, Jekaterinburg und anderen Zentren nahe der Basis der Armee verwendet werden sollen. Die revolutionären Gerichtshöfe werden die Deserteure dieser Armme mit der gleichen Strenge bestrafen, als ob es sich um Deserteure der Front handeln würde. Faulenzer werden auf die gleiche Weise bestraft. Die Proklamation, welche diese „erste Arbeitsarmee" schafft, begründet die Maßnahme damit, daß Zentralrußland an Nahrungsmittel- und Brennstoffmangel leide. Die „roten Krieger" werden in den Fabriken arbeiten, die Eisenbahnen instandhalten, die landwirtschaftlichen Maschinen instandsetzen und landwirtschaftliche Arbeiten verrichten." — Die genannte Zeitung fügt hinzu, daß der so bekundete Arbeitseifer ein Vorläufer zur Aufhebung der Blockade gewesen sei, und daraufhin die russischen Aktien an der Londoner Börse sofort eine Aufwärtsbewegung angetreten haben." Die jüdischen Herrscher haben über das russische Volk eine Robot verhängt, wie selbst die Sklaven im alten Rom eine solche nicht kannten. Wer sich weigert zu arbeiten, wird einfach erschossen. So treffen die jüdischen Machthaber über die Gojim zu herrschen. Die zarische Schreckensherrschaft ist vor Chaim Bronstein verblaßt. Das „Neue Wiener Tagblatt" brachte am 29. Oktober 1914 folgende Prophetie des Juden Sven Hedin: „Vom ersten Tag des Krieges zweifelte ich nicht an dem Ausgang. Wohl konnte man einsehen, daß es eine schwere Arbeit werden würde, die kolossale Uebermacht zu brechen. Nunmehr, seit ich mit eigenen Augen so viel gesehen habe und da ich mich im Brennpunkt der Ereignisse befinde, ist es mir klarer denn je geworden, daß das deutsche Volk siegen muß, ein Volk, das für seine eigensten Güter kämpft, sei es auch gegen eine ganze Welt. Die deutschen Reihen lichten sich nicht unter dem fürchterlichen Geschützfeuer des modernen Krieges: sie werden nur immer dichter. Ein Wall von Männern, Eisen und Feuer steht auf dem Boden des unglücklichen Frankreich. Er zieht sich über eine Strecke von 300 Kilometer. Ueberall die erstaunlichste und bewunbernswerteste Ordnung. Kein einziger von den unzähligen Truppenzügen, bei dem nicht alles prompt verlaufen wäre. Alles ist wie der vollkommenste Mechanismus." So hetzte die Judenpresse zum Krieg die deutsche Nation auf und bethörte sie auf eine angebliche Sicherheit zum Siege. Die Juden verbargen sich in den Lazareten und Militärkanzleien, die Christen trieben sie in die Feuerlinien in den Tod. Lord Buchanan hat mit Hilfe der Kadetenführer Miljukov, Lvow, des Juden Kerenski den gläubigen Zar Nikolaus II. mit der ganzen Familie den jüdischen Mördern ausgeliefert. Damit wurde auch Rußland zerschlagen. Das war ja immer der Wunsch und das Ziel englisch-jüdischer Politik. England tritt hier als unfreiwilliges Instrument des Judentums auf, wie es Moses Montefiore und Benjamin Disraeli, der als Lord Beaconsfield England jahrzentelang regierte, schon vor 100 Jahren vorbereitet hatten. Großfürst Nikolajevič ist in Rom. Er könnte als katholischer Zar nach Moskau zurückkehren und das große Rußland wieder aufrichten, größer als es vor dem Weltkrieg war. Dann könnten auch der czechoslavische Staat und die Jugoslavia gerettet werden. Alle Slaven sollten russisch lernen, damit sie sich alle verständigen könnten. Dann wäre ihre Existenz für die Zukunft gesichert.

42. Die Kommunisten von Duisburg.

Der Generalstab Deutschlands hat am 28. November 1918 die Kapitulation beschlossen. Die Kriegsmaschine Deutschlands war stark abgenützt, sie fungierte nicht mehr. General Pershing wollte am 15. November 1918 einen konzentrierten Angriff auf die elsässische Linie unternehmen. Alle Vorbereitungen dazu waren getroffen. Pershing operierte gegen die Deutschen mit schwerer Artillerie und zwar ununterbrochen. Der deutsche Generalstab erkannte, daß die deutschen Truppen machtlos sind dieser schweren Artillerie Pershings gegenüber, und so entschloß er sich, zu kapitulieren. Die Sache ging rasch vor sich. Die deutschen Truppen zogen von den Feuerlinien zurück nach Deutschland mit voller Waffenrüstung. Deutschland rettete so sein Heer und seine Waffen. Der Jude Lansig schickte schnell die Armee Nordamerikas nach Hause. Deutschland atmete auf. Der Friede von St. Germain und von Versailles steht auf dem Papier. Seine Bestimmungen müßten wieder mit Waffengewalt an Deutschland abgerungen werden. Dazu ist Frankreich ohnmächtig. England hat sein Kriegsziel erreicht, es muß nur seinen Besitz in Asien und Afrika schützen. Frankreich ist erdrückt von den Kriegslasten. Finanzminister Marsal führte in seiner Rede am 30. März 1920 über die gegenwärtige Finanzlage aus: Die für die Kriegsperiode bestimmten Kredite betragen 158 Milliarden, die Kredite für 1914 48 Milliarden. Im Jahre 1914 betrugen die täglichen Ausgaben des Staates 41 Millionen, im Jahre 1919 139 Millionen. Was die Erhöhung der Steuern anlangt, kommt sie schon ein wenig zu spät. Die Ausgaben für 1920 werden auf 50 Milliarden, die Einnahmsmöglichkeiten auf 42 Milliarden veranschlagt, was ein Defizit von 8 Milliarden ergibt. Anfang des Jahres standen dem Schatze 1600 Millionen zur Verfügung, heute verfügt er nur noch über 700 Millionen. Weder in Newyork noch in London besteht die Möglichkeit einer französischen Anleihe: deshalb mußten die Ausgaben eingeschränkt und mit den Einnahmsquellen in Einklang gebracht werden. Der Minister weist darauf hin, daß die eben aufgelegte Anleihe nicht die letzte des Jahres 1920 sein werde, und wendet sich gegen die übertriebenen Gewinne, die von einzelnen erzielt worden seien. Hier werden Fiskus und Justiz noch mitzureden haben. Weiter lenkte der Minister die Aufmerksamkeit auf die Gefahr einer Geldinflation in Paris und auf den scheinbaren Reichtum, der die Preise, die Ausfuhr und die Valuta schädige. Vor allem müsse die Handelsbilanz wiederhergestellt werden. Im Jahre 1919 habe Frankreich für 29 Milliarden Waren eingeführt und nur für acht Milliarden ausgeführt. Das sind allerdings schwerwiegende Zahlen. Auch England arbeitet mit Staatsdefizit. Für 1919 hatte England 1339½ Millionen Lst. Einnahmen und 1665¾ Millionen Lst. Ausgaben, es ist hier ein Defizit von 926 Millionen Lst. Nimmt man 1 Pfund Sterling mit 280 Kč an, so wäre das ein Defizit von 91.280 Millionen Kč, also mehr noch als die Oesterreichisch-ungarische Bank an Papierkronen ausgab. Bis zum 1. April 1920 gab diese Bank 60.351 Millionen Papierkronen in Umlauf.

Das militärische Deutschland war also am 28. November 1918 scheinbar verschwunden. Darauf wurde im deutschen Reich die sogenannte soziale Revolution betrieben. Die Fürstenhäuser mit Wilhelm an der Spitze wurden vertrieben, die Juden und Sozialisten nahmen von der

Regierungsgewalt Besitz. Alles das war und ist nur eine abgemachte Komödie. Deutschland ist jetzt auch zugleich Herr und Inhaber von ganz Rußland. Die Staatsmänner Englands müssen das wissen, aber sie wollen lieber Rußlands Vernichtung und sei es um den Preis, daß Rußland eine deutsche Kolonie bilde, als daß es wieder auflebe. Indessen scheinen die Sozialisten ihre Kraft erproben zu wollen. Die bürgerliche Presse stellt sich diesem Treiben der Sozialisten zur Wehre. So hatte der Teplitz-Schönauer Anzeiger am 2. April 1920 folgenden Aufsatz: Die nationale Bedeutung eines Volkes gründet sich auf seine wirtschaftliche Kraft. Ein Grundsatz, der für die Deutschen in der Tschechoslovakei noch mehr gilt als für jede andere Nation: denn was immer sie an nationalen und politischen Rechten fordern, was sie erhalten werden, wird *ihnen* von den Tschechen nur in dem Ausmaße zugestanden werden, in welchem sie ihre wirtschaftliche Macht im Staate zu sichtbarem und für die Gesamtheit fühlbarem Ausdrucke zu bringen imstande sind. Wir dürfen daher nicht einseitig nationale Politik treiben und unsere Kraft ausschließlich auf nationale Forderungen einstellen, sondern Hand in Hand damit muß der Wiederaufbau des deutschen Wirtschaftslebens gehen, damit wir das Uebergewicht, das wir heute in dieser Richtung noch über die Tschechen besitzen, erhalten und nach Tunlichkeit vergrößern. Das Deutschtum in der Tschechoslovakei hat durch den Krieg an Gütern ungeheuer viel verloren. Aber trotzdem ist uns soviel geblieben, daß wir bei klugem Haushalten mit den verbliebenen Mitteln und konzentrierter Ausnützung derselben imstande sind, unseren bisherigen Einfluß zu behaupten. Die Vorbedingung hiefür ist allerdings Arbeit und abermals Arbeit, sowie die Unterlassung gefährlicher sozialpolitischer Experimente, die unserer Industrie, unserem Handel und dem Gewerbe die Konkurrenzfähigkeit rauben müßten. Nicht weniger Arbeit muß geleistet werden, sondern viel mehr als vor dem Kriege nach dem Beispiele Deutschlands, wo Tag und Nacht gearbeitet wird, um nach dem tiefen Falle wieder in die Höhe zu kommen. Man muß sich eigentlich wundern, daß die Erkenntnis dieser Notwendigkeit nicht schon längst Gemeingut geworden, daß nicht jeder Einzelne von diesem Zwange, unter dem wir stehen, durchdrungen ist und immer noch große Erwerbsgruppen der Meinung sind, mit wenig oder ohne Arbeit auf Kosten anderer leben zu dürfen. Die Geldgebarung in unserem Staate mit ihren überflüssigen Ausgaben, und der wahnsinnige Steuerdruck, der uns bei jedem Bissen Brot zum Bewußtsein kommt, sollen doch nachdenklich stimmen und uns veranlassen, uns gerade mit wirtschaftlichen Angelegenheiten auf das eingehendste zu beschäftigen. Die Tschechen nützen die angemaßte kontrollose Regierungsgewalt skrupellos aus, reißen das Bankenkapital an sich, suchen die deutsche Industrie mit tschechischen Geldmitteln zu durchsetzen, fördern planmäßig tschechische Handels- und Gewerbetreibende in deutschen Städten und wollen eben daran gehen, auf den Gründen des beschlagnahmten deutschen Großgrundbesitzes im Herzen deutschen Gebietes tschechische bäuerliche Siedlungen zu errichten. Wahnsinn und wirtschaftlicher Selbstmord ist es daher, die Sozialisierung im Sinne der Verstaatlichung zu fordern, Wahnsinn, eine Bodenreform zu befürworten, die letzten Endes den deutschen Siedler von seiner ererbten Scholle vertreibt. Mit klugem Bedacht müssen wir alle wirtschaftlichen Maßnahmen der Prager Regierung verfolgen und mit aller Anstrengung unsere wirtschaftliche Macht zu erhalten trachten im Wege

gegenseitiger Unterstützung und vernünftigen Ausgleiches dort, wo scheinbar unüberbrückbare Gegensätze vorhanden sind. Wenn unsere Industrie, unsere Kaufleute und Handwerker, der Landwirt und Arbeiter das Vollgewicht ihrer wirtschaftlichen Bedeutung in die Wagschale zu werfen in der Lage sein werden, dann braucht uns nicht bange zu sein um unsere nationale Zukunft." Es wird hier also gegen die Sozialisierung und Kommunisiernng Stellung genommen.

Desgleichen hatte der „Tag" am 1. April 1820 folgenden Aufsatz: „Was ist von den großen Ideen der französischen Revolution in unseren Tagen übrig geblieben? Wer von den heutigen Revolutionären läßt sich noch von den Ideen der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit tragen? Der Brüderlichkeit spottet man. Was soll auch ein Geschlecht damit anfangen, das im Banne des Dogmas vom Klassenhaß erzogen ist? Schlimmeres konnte einem Volke nicht angetan werden, als daß den fabrikarbeitenden Schichten eingepaukt wurde, ihr Todfeind sei der Kapitalist, der Blutsauger, der Leuteschinder, der von der Erde verschwinden müßte. Eher gebe es kein Glück. Darum, so hieß es, Proletarier aller Länder vereinigt euch! Ihr bildet eine große Bruderschaft, die zusammengehört. Dem kapitalistischen Volksgenossen gilt der Haß, dem proletarischen Ausländer die ganze Liebe. Und dem deutschen Proletatarier war es ernst damit. Der französische, englische, italienische ließ sich diese Liebe gefallen, aber er erwiderte sie nur halb. Sein eigenes Volkstum, seine nationalen Interessen lagen ihm näher als das Weltbürgertum, das in der deutschen Seele so tiefe Wurzeln schlug, daß er den andersgesinnten Volksgenossen als Feind ansah, dessen Liebe zum Volkstum und zum Vaterland gemacht und als Deckmantel egoistisch-kapitalistischer Interessen angesehen wurde. So hat der Marxismus mit seiner Lehre vom Klassenkampf Zwiespalt in unser Volk getragen, hat es in zwei große Lager gespalten, die einander nicht verstehen, hat es damit geradezu vergiftet. Ein Teil unseres Volkes brach mit den Forderungen der Bruderliebe, die der große Proletarier von Bethlehem aufgestellt hat, so vollständig, daß es sich feindlich zum Christentum stellte, den Atheismus auf den Schild hob und den nackten Materialismus und Nützlichkeitstandpunkt predigte. In Häckels Welträtseln fand man ein neues Evangelium. Auf solchem Boden wuchs der Bruderhaß mit Leichtigkeit empor, weil er gedüngt war mit den Keimen eines krassen Egoismus, der nichts weiter will, als Durchsetzung seines Klassenstandpunktes, wenn auch alles andere darüber zugrunde geht. Da waren die aufständischen Bauern zu Luthers Zeiten andere Kerle! Lest, ihr deutschen Revolutionsmänner von heute, die 12 Artikel der Bauernräte von damals recht sorgfältig, lernt sie auswendig und richtet euch inwendig danach! Dann wird es besser um euch und um unser Volk stehen. Die Idee der Bruderliebe ist tot, Sie gilt nicht unter den Völkern, die sich christlich nennen, und nicht innerhalb der eigenen Nation, die um des Mein und Dein willen innerlich gespalten ist. Aber schon naht das Verhängnis. Sozialisten, die, zur Herrschaft gelangt, nun in die nationale Führerrolle gekommen sind, haben nichts Eiligeres zu tun, als selbst Kapitalisten zu werden. Die Spatzen pfeifen es ja von den Dächern. Die gegen den Kapitalismus zeitlebens in den Kampf gezogen sind, strecken die Waffen, unterwerfen sich dem Feid und schmücken sich mit seiner Rüstung. Ihr Proletariertum haben sie längst abgelegt, damit dem politischen, dem wirtschaftlichen und dem wissenschaftlichen Sozialismus entsagt. Ob sie

sich dem ethischen Sozialismus zuwenden werden? Das ist die Frage, welche nur die Zukunft beantworten kann. Vielleicht feiert dann die Bruderliebe ihre Auferstehung. Wie aber steht es mit der Idee der Freiheit? Sie scheint doch zu leben und zu wirken. Aber es ist eine Täuschung. Sie führt ein Scheinleben, nach außen blendend, innerlich hohl. Denn was heißt heute Freiheit? Bedeutet sie Freiheit „wovon" oder „wozu"? Wer Fichte kennt, weiß diese Fragestellung zu deuten. Aber wer von den Sozialisten nimmt sich heute die Zeit, sich ernstlich mit Fichte zu beschäftigen? Lassalle hat es getan, und wie er es getan hat, davon legt seine berühmte Fichterede Zeugnis ab. Wer von den Sozialisten kennt sie und liest sie heute? Lassalle ist durch seinen Freund und Stammesgenossen Marx überwunden worden. Er gehört zu den Toten; Marx ist der Lebende. Auf wie lange noch? Schon hört man aus weiter Ferne die Klänge des Totenglöckchens. Ein tragisches Geschick: Die Revolution, für die er gekämpft, der er die Waffen geschmiedet hat, läutet sein Ende ein. Seinem System, das zerstörend wirken mußte, fehlt nun, da es seine schöpferischen Eigenschaften beweisen soll, die aufbauende Kraft. Die Freiheit, wovon hat es in die Köpfe gehämmert, aber die Herzen leergelassen, weil es von der Freiheit gar nichts zu sagen wußte. Gewiß mußte die Lohnarbeiterschaft von dem kapitalistischen Druck befreit werden, der sie jahrelang in Fesseln hielt, der sie in unverantwortlicher Weise ausgebeutet hat, aber mußte dies so geschehen, daß tödliche Feindschaft gesät wurde zwischen denen, die noch immer Volksgenossen bleiben? Robert Wilbrandt gibt in seinem Buch vom Sozialismus (Jena 1919) ein treffendes Bild von dem Leben des Fabriksarbeiters, wie es auch Professor Abbe, der berühmte Begründer der Karl Zeiß-Stiftung in Jena, von seinem Vater, dem Spinnmeister in Eisenach, in ergreifender Weise entworfen hat. Eine solche Lage mußte überwunden werden, je eher, desto besser. Und wir waren auf dem Wege dazu, den die Christlich-Sozialen und die National-Sozialen vorbereiteten. Hätte man nur in kapitalistisch-gerichteten Kreisen mehr auf sie gehört! Viel Unheil wäre vermieden worden, und die wahre Freiheit hätte sich in unserem Volke immer mehr verbreitet. Was wir jetzt von ihr zu kosten bekommen, bedeutet nur einen Rollenwechsel. Die bisher Unterdrückten gefallen sich in der Macht und suchen ihre Welt- und Lebensauffassung durchzudrücken. Bewegte sie sich nur nicht in den Niederungen menschlichen Trieblebens, das von einer höheren Bestimmung des Menschen nichts weiß, so könnte sie einem aufstrebenden Volke willkommen sein. Aber so ist für wahre Freiheit nichts zu hoffen. Und nun die Idee der Gleichheit. Sie ist heute unter den dreien offenbar die lebendigste, weil sie dem Masseninstinkt so naheliegt. Dem leicht aufkeimenden Neid ist jede Abweichung vom Durchschnitt zuwider. Der Unterschied des Besitzes und die Verschiedenheit der Bildung muß ausgeglichen werden! Gleichheit im Besitz und Gleichheit in der Bildung erscheint als höchstes Ideal. Also beginnt die Gleichmacherei ihr Werk, das lange vorbereitet, nun die Wirklichkeit umgestalten soll. An der Einführung des Achtstundentags haben wir es erlebt und an diesem einen Beispiel bereits die Unfähigkeit der plötzlich zur Regierung gekommenen erkannt. Vor Gott sind alle Menschen gleich. Das stimmt. Vor dem Gesetz sind alle gleich. Das stimmt auch. Aber was nicht stimmt, ist alles, was ins Gebiet der menschlichen Beanlagung und der damit zusammenhängenden Arbeitsteilung fällt. Hier zieht die Natur Grenzen, die unüberbrückbar sind. Die

Natur weiß nichts von Gleichheit und die Kultur ebensowenig. Trotzdem arbeiten leidenschaftliche Menschen auf Gleichheit hin in dem Glauben, daß erst dann, wenn alle Verhältnisse über einen Leisten geschlagen und alles gleich gemacht ist, das Glück auf Erden einkehren werde. Der Geist des Franzosen Morelly geht noch immer um, der 1755 in seinem Buch „Code de la nature" die Gemeinschaft der Güter forderte, absolute Gleichheit und Gleichsinnigkeit in allen Dingen, mechanische Regelmäßigkeit in allen Bewegungen der Individuen, völlige Auflösung der Persönlichkeit der Bürger in den Gesellschaftskörper bis auf Städte- und Häuserbau, Ernährung und Erziehung der Kinder u. a. Diese Mechanisierung übt auf viele Menschen eine fast unerklärliche Anziehungskraft aus. Von den drei berühmten Ideen der französischen Revolution ist nur die Gleichheitsidee lebendig, sie, die den schärfsten Gegensatz zur Natur und zur Kultur bildet. Vielleicht liegt die Erklärung darin, daß ihre Wurzeln auf ein Laster zurückgehen, das der menschlichen Natur so tief eingepflanzt ist, daß es schier unausrottbar ist: das Laster des Neides, der es nicht dulden kann, daß ein anderer mehr hat als er, daß er anders ist als er, mehr gilt als er usw. So stimmt die Anbetung der Gleichheit zu dem moralischen Tiefstand, durch den sich unser Volk jetzt hindurchringen muß. So ist es erklärlich, daß die Ideen der Brüderlichkeit und wahrer innerer Freiheit in den Massen erstorben sind, die verblendet von der Theorie der materialistischen Geschichtsauffassung einem öden Atheismus und Materialismus huldigen, deren Bildungshunger durch die Kinos sich befriedigen läßt, während sie den Volkshochschulen fernbleiben, in denen Ideen lebendig sind, Ideen wahrer Freiheit, echter Brüderlichkeit, wohl verstandener Gleichheit." Mitte März 1920 wollten nun die bürgerlichen Parteien in Berlin die Regierungsgewalt den Sozialisten entreißen. Präsident Kapp und General Lüttwitz machten den Versuch, die Militärdiktatur über Deutschland einzusetzen. Der Versuch mißlang, die Volkswehr ließ Lüttwitz im Stiche. Nun aber beeilten sich die Sozialisten, die Arbeiterdiktatur einzusetzen. Der Jude Radek-Sobelsohn mit Dr. Lewien, unterstützt mit Geld, 50 Millionen Rubel aus Moskau, nahmen Sitz in Dortmund und leiteten von dort aus die Kämpfe. Frankreich ergriff natürlich Schutzmaßregeln und besetzte Frankfurt am Main und Darmstadt. Wohl ist die Hoffnung vorhanden, daß es zu einem Aufleben des Krieges zwischen Deutschland und Frankreich nicht kommen wird, aber die Gefahr ist da, zu dem die Haltung Englands immer unzuverlässiger wird. Die Herrschaft der Kommunisten in Westphalen, im ganzen Ruhrgebiet dauerte einige Wochen. Das Berliner Tagbl. brachte aus Duisburg am 8. April folgende Schilderung: Zunächst fielen die kommunistischen Führer durch ihre Ideenlosigkeit unangenehm auf. Sie kopierten mit fast sklavischer Treue die Praktiken der verflossenen Kriegsorganisationen. Es erschienen eine Unmasse von Vorschriften und Bekanntmachungen über die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln und anderen notwendigen Bedarfsgegenständen, es gab Warnungen und Drohungen, Knebelung der Presse, Einführung der Zensur, Einschränkung des Verkehres und der Polizeistunde, Reglementierungen und Schikanierungen nach erprobtem Muster — kurzum, eine beliebige Kriegsorganisation mit Klubsesseln und allem Zubehör hätte es auch nicht anders gemacht. Dabei suchten die roten Machthaber sich — gleichfalls nach bewährtem Muster — die Rotgardisten durch gute Verpflegung und hohe Löhnung — der einzelne

Mann sollte neben anderen Bezügen taglich 65 Mark Bargeld erhalten — bei guter Laune zu erhalten. Man wollte, wenn nicht Begeisterung, so doch Beruhigung nach allen Seiten schaffen. Den bestehenden Behörden gegenüber verhielten sich die kommunistischen Führer nicht einheitlich. Teils wurde der Versuch gemacht, sie beiseite zu schieben, teils suchte man sich ihrer zu bedienen, um sich die eigene Arbeit zu erleichtern. Zuletzt kam doch ein unerträglicher Druck heraus, der mit dem Gegenstreik der kommunalen und staatlichen Beamten beantwortet wurde. Als Beispiel sei erwähnt, daß der tatkräftige Oberbürgermeister von Duisburg, Dr. Jarres, zunächst von den kommunistischen Führern Koch und Wild umschmeichelt, dann seines Amtes enthoben wurde, weil er die geforderte Unterschrift unter einem städtischen Wechsel von drei Millionen verweigerte. Mit Mühe konnte er sich der über ihn verhängten Schutzhaft und schlimmeren Konsequenzen entziehen und seine Geschäftsführung nach Ruhrort verlegen, wo er die übrige Zeit seinen Amtspflichten gerecht wurde. Im altehrwürdigen Rathaus zu Duisburg ging es unterdessen wüst her, und ähnlich in den anderen städtischen Gebäuden. So heißt es in einer Schilderung der Zustände in Dinslaken: „Dabei stehen die Rathäuser voll jammernder Frauen und ungeduldig wartender Männer, denn die so verheißungsvoll eingerichteten Lebensmittel-, Verkehrs-, Finanz- und Personalabteilungen des Vollzugsrates versagten vollständig." Aehnlich schildert die „Niederrheinische Volksstimme", das in Duisburg erscheinende mehrheitssozialistische Blatt, die Verhältnisse. Es gelang ihr, am 29. März hinter dem Rücken der kommunistischen Gewalthaber eine Nummer herauszubringen. Darin wird gesagt: „Es ist kein Kunststück, von einer bewaffneten Horde, die im Hintergrunde herumstreift, gedeckt, kategorische Befehle herauszugeben, Banken zu plündern, unbeliebte wahrheitsgetreue Personen in Schutzhaft zu nehmen und sich über die gegenwärtigen Vereinbarungen hinwegzusetzen." Und von den beiden kommunistischen Führern in Duisburg, Wild und Koch, wird folgende Schilderung gegeben: „Nicht dem Kommunismus galt ihr Handeln, sondern eigenen Interessen, die aus dem Fanatismus geboren elendem Räubertum entsprechen." So sahen die Räterepubliken des Ruhrgebiets in Wirklichkeit aus. (In ihnen mußten die kommunistischen Führer bald dem plündernden Mob und dem gemeinen Verbrechertum den Platz räumen. Die Red.) Es wurde von Tag zu Tag schlimmer. An die Beschaffung des Soldes war auf die Dauer nicht zu denken, zumal, nachdem die Banken versagten. So blieb nichts anderes übrig, als die roten Soldaten durch „requirierte" Gegenstände zu entschädigen und bei guter Laune zu erhalten. Zu diesem Zwecke wurden die Geschäfte geplündert. In Duisburg wurden den Mannschaften je nach Wunsch nicht bloß Anzüge, sondern auch seidene Damenstrümpfe, feine Wäsche, Messingbettstellen und ähnliche Gegenstände ausgefolgt. Da auch die Schwerverbrecher aus den Gefängnissen gewaltsam befreit und ihre Strafakten verbrannt worden waren, so kann es nicht wunder nehmen, daß von einzelnen Leuten mit roter Binde gewaltsam „requiriert" wurde, wobei die Pistole das entscheidende Wort sprach. Es handelte sich dabei um Schreibmaschinen, Polstermöbel, Uhren, Pretiosen und andere für den Befreiungskampf des Proletariats offenbar unentbehrliche Sachen. Gleichzeitig machten sich die Führer hinter der Front das Leben bei Sekt und Likören, die gleichfalls in großer Masse „requiriert wurden, so angenehm als möglich. Die roten Mannschaften, soweit es ihnen ehrlich um die

Sache zu tun war, lagen unterdessen vorn im Schmutz. Im ganzen dürfte stimmen, was ein Beobachter dieser Vorgänge schreibt: „Einer neidet dem anderen den einträglicheren Posten." Es war bei dieser kommunistischen Bewegung ein Dilletantismus schlimmster Art festzustellen, genau wie bei den Kapp-Genossen. Die nicht ohne Idealismus begonnene Bewegung ging unter in verächtlicher Lächerlichkeit. Längst haben sich die schuldigen Führer auf den in verschwenderischer Zahl „requirierten" Automobilen der Verantwortnng entzogen. Sie verschwanden in eleganten Anzügen und mit wohlgefüllten Handtaschen. Die Mitläufer suchten sich gleichfalls in Sicherheit zu bringen. In einer aus dem Leben gegriffenen Schilderung wird gesagt: „Der Mann im Rowdyanzug mit dem umgeschnallten Patronengürtel und der flatternden roten Binde hat es vorgezogen, sich wieder in den besseren Anzug zu stecken, wieder den Kragen umzulegen und die rote Binde möglichst tief verschwinden zu lassen, als harmloser Bürger steht er jetzt ohne Gewehr auf den stark belebten Straßen und wartet die Entwickelung der Dinge ab." Dafür werden diejenigen, die bis zuletzt aushielten, die es in ihrer Art ehrlich meinten, dem Standgericht vorgeführt, das summarisch, aber nicht ohne Rücksicht auf die gegebenen Voraussetzungen, nicht ohne Offizialverteidiger, und immer in Verbindung mit den Arbeiterführern entscheidet. Es ist hoch anzuerkennen, daß wenigstens in Duisburg das Standgericht nach Möglichkeit Milde übt und noch kein Todesurteil vollstrecken ließ; denn die armen Teufel, die schließlich ergriffen und zur Rechenschaft gezogen wurden, sind nur in den wenigsten Fällen die wirklich Schuldigen. Aber an ihnen bleibt der kommunistische Putsch hängen. Nicht ernstlich genug kann der Erwartung Ausdruck gegeben werden, daß auch weiterhin alles vermieden wird, was als eine Gesinnungsstrafe angesehen werden könnte. Ueber Glauben und Gewissen hat kein militärischer und kein ziviler Richter zu befinden. Aber niemand, der die Dinge aus unmittelbarer Nähe sah, kann sich der Tatsache entziehen, daß hier der Kommunismus vor einer Probe unter den denkbar günstigsten Umständen stand, und daß er dabei völlig versagte. Deshalb mögen die Kommunisten mit geistigen Waffen kämpfen, soviel sie wollen. Nur soll man sie nicht in die Versuchung führen, sich noch einmal der Flinten und Maschinengewehre zur Durchsetzung ihrer menschenfreundlichen Absichten bedienen zu können. Jede Nachgiebigkeit in der Frage einer Entwaffnung der zivilen Bevölkerung ist heute ein Verbrechen." So weit der Bericht. Wie weit Deutschland das Spiel mit den Sozialisten, Kommunisten und Juden spielen wird, um durch dieses Mittel sich den Verpflichtungen des Friedensvertrages zu entziehen und auf diese Art eigentlich diesen Frieden zu zerschlagen, läßt sich nicht im voraus abschätzen. Das militärische Deutschland sucht sich zu verbergen hinter den Sozialisten und Juden, um dann im geeigneten Moment loszuschlagen. Diesmal wäre nur Frankreich allein der Gegner. Deutschlands Valuta ist im Steigen begriffen. Das „Berliner Tagebl." hatte am 8. April 1920 folgenden Bericht: Die Preisentwicklung am Silbermarkt ist seit einiger Zeit fortdauernd nach unten gerichtet. Um die starken Preisrückgänge ziffernmäßig beurteilen zu können, sei darauf hingewiesen, daß der Silberpreis (für ein kg Barrensilber 900 von 1000 Teilen) Anfang Januar dieses Jahres sich auf etwa 1400 M. bewegte, von diesem Zeitpunkt an bis zum Ende des Monats Januar auf 2100 Mark und bis zum 10. Februar auf 2300 Mark stieg, um zurzeit des

Tiefstandes der deutschen Valuta am 12. und 13. Februar mit etwa 2550 Mark seinen Rekordpreis zu erzielen. Von diesem Tage an ging es mit einer Unterbrechung rapide abwärts. Anfang März wurde Silber mit 2200 Mark gehandelt, fiel in der nächsten Zeit bis auf etwa 1600 Mark zurück, stieg während des Kapp-Putsches am 13. März wieder auf 2000 Mark, um sofort nach Niederwerfung des Aufstandes Mitte März auf 1600 M. zurückzugehen. Gegen Ende des vorigen Monats ermäßigte sich der Preis auf 1500 M. und wurde schließlich gestern in Hamburg auf 1475 M. festgesetzt. Zurzeit steht der deutsche Silberkurs nicht unbeträchtlich unter dem Welthandelspreis, für den die Londoner Notierung maßgebend ist. Diese merkwürdige Tatsache hat verschiedene Gründe. Sie hängt einmal damit zusammen, daß in Deutschland keine Silbermünzen mehr im Umlauf sind, also kein Prägungsbedarf mehr besteht. Ferner wurden größere Mengen von Gebrauchssilber eingeschmolzen, schließlich stehen der Fabrikation von Silberwaren zurzeit große Schwierigkeiten im Wege infolge des starken Kohlen- und Gasmangels. Verschärft wird diese Sachlage noch dadurch, daß der Silberexport nach dem Auslande verboten ist. Alle diese Tatsachen zusammen haben naturgemäß bewirkt, daß in Deutschland größeres Angebot am Markt ist als in anderen Ländern, wodurch die Preisentwicklung dementsprechend beeinflußt wurde. Am 8. April 1920 war die Zahlkraft der Reichsmark:

100	holl. Gulden	2172	Mark
100	K Dänemark	1098	„
100	K Oesterreich	25	„
100	K Tschechoslavisch	85	„
1	Dollar	58	„
1	Pfd. St.	234	„
100	Fr. Belgien	414	„
100	Lire	244	„

Danach ist die Zahlkraft der Reichsmark bedeutend gestiegen, trotz des Bürgerkrieges in Westphalen.

Die „Kölnische Volkszeitung" brachte am 13. April 1920 folgenden Bericht über das Problem der Landverteilung in Frankreich: Schon der letzte Generalstreik hat gezeigt, daß die französischen Sozialisten in keiner Weise auf die Hilfe der Landbevölkerung rechnen dürfen. Die sozialistische Propaganda hat sich deswegen an die ländlichen Lohnarbeiter gewandt und sucht diese für ihre Zwecke als Vorkämpfer zu gewinnen. Es gibt nun allerdings in diesen Kreisen viele, welche sich Sozialisten nennen, aber während die Pariser Genossen für Kollektivismus eintreten, heißt für die Landarbeiter Sozialismus soviel wie Teilung. Dies erklärt, warum die Sozialisten anläßlich der letzten Unruhen und Streikversuche von den ländlichen Arbeitern gänzlich im Stiche gelassen wurden. Es beweist dies auch, daß die Sozialisten den Charakter der französischen Landbevölkerung völlig verkennen, wenn sie da den Kollektivismus für möglich halten. Der französische Bauer ist ein Individualist, und man weiß sozusagen aus einer mehrhundertjährigen Beobachtung und Erfahrung, daß diese Schichten nichts sehnlicher wünschen, als die Erde, die sie bebauen, auch als Eigentum zu besitzen. Die Sozialisten machen jetzt Stimmung für praktische Versuche, welche in den östlichen Departements unternommen werden sollen. Man will die sämtlichen Bewohner eines Dorfes zwingen, ihren Landbesitz zu einem gemeinsamen großen Gut von etwa 700—1000 ha

zu vereinigen, an dem nun alle früheren Besitzer mitarbeiten und zwar als Anteilbesitzer und zugleich als Entlohnte. Ein solcher Vorschlag liest sich gedruckt ganz schön, würde aber in der Ausführung unüberwindlichen Schwierigkeiten begegnen. Im Burgundischen waren durch länger als ein Jahrhundert die **métayers**" tätig, die Pächter von sehr großen Domänen, deren Bewirtschaftung sozusagen durch den ganzen Familienanhang erfolgte. Denn jeder Pächter hatte nicht nur eine zahlreiche Nachkommenschaft, sondern behielt auch seine verheirateten Söhne im Hause und nahm seine Schwiegersöhne ebenfalls auf. Eine solche Familiengemeinde zählte oft fünfzig bis hundert Mitglieder. Aber gegen das Ende des 19. Jahrhunderts wurde die „Métayage" allmählich aufgegeben und ist jetzt nur noch in sehr wenigen Beispielen anzutreffen, weil heutzutage der Bauer einer großen Unabhängigkeit bedarf, wenn er seinen Besitz gut verwalten soll. Ueberdies ist die französische Landwirtschaft heute in sehr guten Verhältnissen. Vor dem Kriege gab es eine „**crise de terre**", der Boden war spottbillig und Käufer gar nicht aufzutreiben. Dies hat sich schon im zweiten Kriegsjahr geändert. Wenn auch mehrere Familienmitglieder eingerückt waren, so hatten die Daheimgebliebenen die Bewirtschaftung trotzdem erfolgreich fortgesetzt, auch die Gefangenen wurden in größtem Maßstab ausgenutzt, und ein unerhoffter Reichtum war die Folge, so daß die Bauern nicht nur sämtliche Schulden bezahlten, sondern auch um jeden Preis ihren Landbesitz zu vergrößern trachteten. Bereits in einer vorjährigen Statistik konnte man lesen, daß sehr große Domänen gar nicht zum Verkaufe gelangen, sondern parzelliert wurden, da dies einen viel größeren Ertrag gibt. Auf diese Weise nimmt die Zahl der kleinen Besitzer ungeahnt schnell zu. Der von ihnen bebaute Boden ist fast ein Fünftel des ganzen französischen Territoriums. Noch größer ist der Anteil der sogenannten mittleren Besitzer, denn sie gebieten über ein Viertel von Frankreich. Man zählt zwei Millionen bäuerliche Besitzer, welche ausschließlich ihr eigenes Land bebauen, während es 1,374.000 Landleute gibt, welche sich nebenbei verdingen, weil ihnen dazu die Besorgung ihrer kleinen Wirtschaft noch Zeit läßt. Diese zwei Kategorien besitzen also beinahe die Hälfte des französischen Bodens. In der Frage der Landverteilung hat der Staat nicht erst die Vorschläge der Sozialisten abgewartet. Man will nach den neuesten Plänen die Frage dadurch lösen, daß man die jetzigen entlohnten Arbeiter möglichst zu kleinen Besitzern macht. Es wären fünf Milliarden nötig, um mittels eines gesetzlichen Vorrechtes alle verfügbaren Ländereien aufzukaufen. Zu diesem Behufe wird eine landwirtschaftliche Zentralkasse zur Ausgabe von langfristigen Obligationen berechtigt, wobei der Staat ein Drittel zahlt und außerdem diese Obligationen garantiert. In jedem Departement werden Gesellschaften gegründet, welche sich der Ausführung dieser Pläne widmen. Der Staat hofft auf diese Weise, allmählich aus den Lohnarbeitern, die der sozialistischen Irrlehre noch zugänglich sind, zufriedene Besitzer zu machen und dadurch der Entvölkerung wirksam zu begegnen. Es wird also hier das Eigentumsrecht bewahrt und der Boden auf gesetzlichem Wege angekauft. Es wird also kein sozialer Raub ausgeführt.

43. Krieg und Christentum.

Es gibt Schriftsteller, die sich bemühen, den Krieg mit dem Christentum in Verbindung zu setzen. Es steht doch in den Zehn-Geboten Gottes, die auf dem Berg Sinai gegeben worden sind, das fünfte Gebot: du sollst nicht töten. Nun gab es, trotzdem die Zehn-Gebote Gottes existieren, Krieg und Massenmorde in der Geschichte stets in Fülle. Die Menschen kümmern sich nicht um die Zehn-Gebote, am wenigsten die Juden. Die christliche Moral kennt nur die Notwehr. Mein Leben hat einen solchen Wert, wie das Leben des anderen Menschen. Findet sich aber jemand, der mich des Lebens berauben will und ich mein eigenes Leben nicht anders retten kann, als daß ich dem Mörder zuvorkomme und mich seiner erwehre, so bin ich in diesem Falle berechtigt, dem Mörder zuvorzukommen und ihn zu töten. Nun kann man diese Notwehr auf die Staaten übertragen. Da werden die Dinge sehr kompliziert. Wenn ein Staat einen Eroberungskrieg vor hat, so sucht er die Vorbereitungen dazu zu verheimlichen. Denn wenn die Lenker des Staates glauben, der Gegner sei unvorbereitet, schlagen sie los, um rasch den Sieg zu sichern. Man sieht, daß bei allen Kriegen von einer Moral absolut nicht die Rede sein kann. Wer darüber spekuliert und schreibt, der sucht die Sache zu verschleiern. Der „Dresdener Anzeiger" brachte am 2. Oktober 1913 folgenden Aufsatz: Der Krieg im Lichte der christlichen Moral. Ueber dieses Thema sprach am Dienstag abend vor einer erlesenen Versammlung im Volkswohlsaale an der Ostra-Allee Hofprediger Pfarrer Keßler. Als veranstaltende Vereine sind die Ortsgruppe Dresden der Deutschen Friedensgesellschaft, die Dresdner Gesellschaft zur Förderung der internationalen Verständigung, der Internationale Verein der Freunde des jungen Mannes und der Verein Volkswohl zu nennen. Der geschätzte Redner, der bei seinem Erscheinen mit Beifall begrüßt wurde, führte etwa folgendes aus: Der Krieg, der Krieg als solcher ohne Idealisierung, aber auch ohne Verzerrung, soll das Thema des Vortrages bilden; nicht im Lichte der Geschichte oder der Politik oder der Philosophie soll er betrachtet werden, sondern im Lichte der christlichen Moral, das heißt vor dem höchsten Gerichtshof der Welt. — Wie urteilt die christliche Moral über den Krieg? Eine sittliche Frage ist's, und deshalb geht sie jeden an; aber zudem nicht bloß eine aktuelle, sondern eine prinzipielle Frage, die einen Teil unserer Welt- und Lebensanschauung ausmacht. Jeder muß deshalb hier um Klarheit und Wahrheit ringen. In drei große Lager lassen sich die Scharen derer, die zum Krieg Stellung genommen haben und nehmen, einteilen: die ersten sagen: der Krieg ist ein hohes Gut, er ist der hohe Erzieher der Menschheit; das sind seine Verteidiger. Die zweiten meinen: der Krieg ist ein notwendiges Uebel, mit dem wir uns eben abfinden müssen, und die dritten, seine Gegner, sagen: der Krieg ist ein schlimmes Uebel, das aus der Welt geschafft werden muß. Prüfen wir diese verschiedenen Anschauungen, so werden wir am besten auf eine Beantwortung unserer Frage zukommen. Wir kommen zur Besprechung der dritten Anschauung, die eine unbedingte Beseitigung des Krieges verlangt. Und hier werden wir auch am besten die Frage: Wie beurteilt die christliche Moral den Krieg? beantworten können. Die magna charta für die christliche Sittlichkeit ist das neue Testament, nicht freilich einzelne Stellen aus ihrem zeitgeschichtlichen Zusammenhang herausgerissen, son-

dern dergestalt betrachtet, daß unsere Fragestellung lautet: Widerspricht der Geist des Evangeliums, wie er seine höchste Offenbarung in Jesus Christus gefunden hat, dem Kriege? — Wie hat nun Christus über den Krieg geurteilt? Hierüber finden wir kein Wort, auch nicht eine Silbe im neuen Testament. Jesus will in die Menschenherzen eine neue Gesinnung hineinpflanzen, die besonderen Fragen der Politik, der Kunst usw. hat er der geschichtlichen Entwicklung, dem Gewissen der Christenheit überlassen. Jesu Religion ist und bleibt, daran ist nicht zu rütteln, die Religion der Liebe: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Der Gott, den Jesus der Welt offenbart, ist auch kein nationaler Gott, sondern, wenn man so sagen will, ein internationaler Gott, der seine Sonne aufgehen läßt über Gerechte und Ungerechte. Das tiefste Wesen dieses Gottes ist Liebe, und dieser Gott, der uns allen Vater ist, macht uns zu Brüdern, und diesen Brüdern sollen wir ernste, sittliche, tiefe Liebe entgegenbringen. Dieses Gebot der Liebe hat für Jesus keine Grenzen; der Haß, die Rachsucht, die Bosheit unserer Feinde dürfen uns nicht hindern, Liebe zu üben. Das A und O der christlichen Moral ist und bleibt so die Liebe. Zu diesem Grundgebot steht der Krieg mit seinem ganzen Ansinnen, dem anderen Schaden zuzufügen, in schneidendem Kontraste: er ist sittlich verwerflich, weil er dem Geiste Christi, dem der Liebe, widerspricht. Jeder Krieg, der im Geiste des Hasses begonnen wird, ist unbedingt zu verdammen. Ist damit vielleicht jedem Kriege das Todesurteil gesprochen? — Nein. Jesus Christus ist nicht bloß der stille Dulder, der alles über sich ergehen läßt, er ist auch der todesmutige Kämpfer gegen alles Schlechte und Böse, und er verlangt von seinen Jüngern Kampf um die Wahrheit, um alles Gute. Und von hier aus wollen wir unsere Frage also beantworten: Wo die Individualität eines Volkes, seine moralische Existenz, seine völkische Zukunft in Frage gestellt wird, da darf, ja da muß ein Volk sich zur Wehr setzen; da behält das Dichterwort ewige Geltung: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr alles setzt an ihre Ehre!" So kann es sogar, so paradox das in kurzen Worten klingen mag, einen Krieg geben, der aus Liebe geführt wird, nämlich um den Gegner, der irgendeiner Verderbnis immer mehr anheimfällt, daraus zu erretten. Trotz alledem muß dahin gewirkt werden, daß die alte Weihnachtsbotschaft „Friede auf Erden!" nicht nur im Herzen des einzelnen oder in der Familie, sondern in der Welt verwirklicht wird. Alle großen Gottesforderungen setzen sich nun einmal langsam durch. Gottlob ist in unserer Zeit nicht nur die Friedenssehnsucht, sondern auch der Friedenswille vorhanden, der sich kundgibt in der Friedensbewegung unserer Tage, die täglich an Tiefe und Breite zunimmt. Jeder künstlich genährte Chauvinismus muß bekämpft werden bis aufs Messer, wie jede Verständigung andererseits gefördert werden muß. Ruhig und nüchtern muß ausgeschaut werden nach Mitteln und Wegen, wie sich Konflikte auf unblutigen Wegen lösen lassen, wie sich immer mehr eine christliche Völkerethik offenbare. Dazu mitzuwirken, war der Gedanke des Vortrages. Der Gedanke der heutigen Zeit ruft auf zum Idealismus des Friedens. Der Ruhm der Deutschen war jederzeit ihr Idealismus: möge der Appell also bei ihnen offene Herzen finden, nicht zuletzt in Dresden, das Angehörige aller Nationen in seinen Mauern birgt. Nicht bloß in den Weihnachtstagen, sondern immerdar und allerorts soll es heißen: „Frieden auf Erden!" — Reicher Beifall lohnte die fesselnden Ausführungen des

Vortragenden. Diese Worte hat der Hofprediger Keßler allerdings am 2. Oktober 1913 gesprochen. Die „Frankf. Ztg." brachte am 24. Juni 1917 folgende Nachricht: „Es ist bemerkenswert, daß sich nun auch im Katholizismus die Bestrebungen mehren, die auf eine Verständigung der Völker abzielen. Bis vor Kurzem war es nur der Papst, der in dieser Richtung tätig war. Im übrigen waren in allen Ländern die Katholiken zum großen Teil und zwar gerade ihre politisch am meisten interessierten Kreise im Chauvinismus untergegangen. In den feindlichen Ländern scheint sich darin noch nicht viel geändert zu haben, aber im Gebiete der Mittelmächte ist da und dort die Besinnung auf den übernationalen Charakter des Katholizismus zurückgekehrt. Deutsche Zentrumsblätter erörtern die Frage, ob man diese Dinge auch weiterhin dem Papst allein überlassen solle, und ob man die vielen internationalen Verbindungen, die die Katholiken vor dem Kriege gehabt haben, andauernd ruhen lassen müsse oder sie als Kanäle benützen könne, große Schichten der Völker einander wieder näher zu bringen. Deutsche Zentrumsblätter veröffentlichen auch einen Aufruf zu einem Weltfriedensbund, der im Geiste des Papstes wirken will und seine Zentrale im „Weltfriedenswerk vom Weißen Kreuz" in Graz hat. Dieser Aufruf lautet: 1. Wir fordern das Ende des nutzlosen Blutvergießens auf den Schlachtfeldern, zugleich aber damit das Ende einer Politik, die mit Machtmitteln die sittlichen Probleme des Zusammenlebens der Völker zu überwinden heraufbeschwört. 2. Wir fordern den dauerhaften Weltfrieden, an den wir glauben, im Namen der Zivilisation, der Kultur, der Sittlichkeit und Religion. 3. Wir fordern als Frieden die Ablenkung des Interesses aller Völker von dem vermeintlichen äußeren Feind und die Konzentration aller Kräfte gegenüber dem tatsächlichen inneren Feind, der allen Völkern gemeinsam ist: Alkoholismus, Unsittlichkeit, Geschlechtskrankheiten, Tuberkulose, Degeneration, Geld- und Bodenwucher, Pauperismus, Unterernährung usw. 4. Wir fordern das Aufgeben des sinnlosen Wettrüstens der Völker zu Wasser und Land und die Konzentrierung ihrer Mittel auf die positiven Kulturaufgaben. 5. Wir fordern als Voraussetzung für diese Neuorientierung der Politik die Aufnahme der Forderung in das Programm aller friedliebenden Parteien aller Länder, daß Kredite der Rüstungen nur in dem Maß bewilligt werden, als diese zur Sicherheit und der Ordnung im eigenen Lande erforderlich sind und nur in einem für alle Länder gleichen Prozentsatz der Kredite für Kulturzwecke der betreffenden Länder. 6. Wir fordern ein Handinhandgehen aller Regierungen und Parlamente zur ehrlichen, friedlichen Verständigung über die gegenseitigen Forderungen der Gerechtigkeit und den unbedingten Willen aller Regierungen und Parlamente, beim nächsten Volk als recht anzuerkennen, was man für sich selbst als billig ansieht. 7. Wir fordern von unseren Regierungen und Parlamenten die ehrliche Unterstützung aller Bestrebungen, die auf die Schaffung eines dauerhaften Weltfriedens, eines Weltkulturbundes gerichtet sind, nicht nur der kleinen äußeren Mittel der völkerrechtlichen Verständigung, sondern vor allem der Ueberwindung des kriegsverursachenden Geistes der Selbstsucht und Ungerechtigkeit im Leben der Einzelnen und der Völker im Großen. 8. Wir fordern das Aufgeben des Rassenkampfes und aller Vergewaltigungsbestrebungen eines Volksteiles gegenüber dem anderen und die Anerkennung des Naturrechtes für jedes Volk, kraft deren es seine eigene Sprache, Kultur und Religion innerhalb des Staatsganzen

ungehindert besitzen und entfalten darf. 9. Wir fordern die Ueberwindung des Klassenkampfes, der mit dem Geist der nackten Machtpolitik im Leben des einzelnen Volkes auch den Geist der Machtpolitik im Völkerleben, damit den Geist des Weltkrieges heraufbeschwört, durch den Geist des sozialen Ausgleiches, des Willens zur sozialen Gerechtigkeit und der versöhnenden christlichen Nächstenliebe. 10. Wir fordern die Neuorientierung der Erziehung der heranwachsenden Jugend unter Vermeidung allen Chauvinismus, aller Nährung kriegerischen Geistes, unter Weckung des sozialen Pflichtgefühls, der Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit, Selbstlosigkeit, Gerechtigkeit, Nächstenliebe, Hilfsbereitschaft, sozialen Verantwortlichkeit. 11. Wir fordern das Aufgeben des Machiavellismus in der Politik und seine Ersetzung durch die Grundsätze des Christentums auch im öffentlichen Leben als der einzigen Grundlage für dauernde Verständigung und friedliches Nebeneinanderleben der Völker. 12. Wir fordern die Rückkehr aller Völker und Staaten und aller ihrer einzelnen Glieder zu einem praktischen Christentum, unbedingte und rückhaltlose Anerkennung und Durchführung des göttlichen Sittengesetzes und seinen Forderungen der Gerechtigkeit und Nächstenliebe. Ob dieser Bund eine Bedeutung erlangen wird, steht dahin, aber als Symptom ist sein Programm bemerkenswert. Das führende alldeutsche Zeitungsorgan, die „Kölnische Volkszeitung", ist natürlich mit diesen Strömungen gar nicht einverstanden. Wir sind nur neugierig, wie sich dieses und ähnliche Zentrumsblätter nach dem Kriege befinden werden. Es unterliegt doch keinem Zweifel, daß sich die „Integralen", die diesen Organen so viel zu schaffen machten, nach dem Kriege wieder erheben werden, und man kann sich denken, mit welchem Eifer sie jetzt ein Material sammeln, das sie später der „Kölnischen Volkszeitung" über den Kopf stülpen werden. Die Zuschauer aber werden in der Tat Anlaß haben, diese Dinge künftig etwas anders zu beurteilen als früher." Es gab sogar Stimmen, welche behaupteten, dieser Weltkrieg sei ein Religionskrieg. Das ist doch ein gründlicher Schwindel. Das „Berliner Tagebl." brachte am 1. Juli 1916 von Warschau folgenden Bericht: „Heute hielt Professor Pfeilschifter seinen zweiten Vortrag, und zwar: „Rom und Byzanz, die große Kirchentrennung in ihren Ursachen und Folgen." Die Gegensätze zwischen Ost und West treten uns schon in kraftvollster Ausprägung entgegen in dem Widerspruch Karls des Großen gegenüber der byzantinischen Reichssynode von 787, die den Anspruch erhob, mit ihren Beschlüssen die ganze christliche Welt auf die große fränkische Reichskirche zu verpflichten. In den Libri Carolini von 700 wies Karl den Anspruch des byzantinischen Kaisers, ein allgemeines Konzil zu berufen, zurück und beanspruchte seinerseits als Beherrscher der gallischen, deutschen, italienischen und der angrenzenden Provinzen und damit als Vertreter des Okzidents das Recht, die Synoden zu berufen. Diese kirchenpolitische Spannung zwischen West und Ost wird durch die Aufrichtung des abendländischen Kaisertums verewigt. Die Differenzen zwischen der römischen und byzantinischen Kirche werden nun schärfer und tiefer. In dem halben Jahrtausend nach dem Tode Konstantins des Großen war die byzantinische Kirche ungefähr die Hälfte dieser Zeit in offenem Schisma mit Rom und der Patriarch von Neu-Rom in steter Rivalisation mit dem Papst vom alten Rom. Ein halbes Jahrhundert nach dem Tode Karls des Großen hat dann der Streit um die Bulgarenmission auf dem Balkan den allerheftigsten Kampf zwischen den beiden

Kirchen ausgelöst. Zwei wunderbar scharfe und volle Typen römischer und byzantinischer, nationaler wie kirchlicher Eigenart standen als ebenbürtige Gegner einander gegenüber: in Byzanz der Patriarch Photios, in Rom der Papst Nicolaus I. Eine eingehende Charakteristik der beiden Persönlichkeiten, ihrer Kampfesweise und ihre Ziele vermittelt den Einblick in die entscheidenden Gegensätze ihrer Kirche, bezw. des abendländischen und byzantinischen Christentums. Der Kampf, der sich in ihren Personen konzentriert hat, wiederholt sich im wesentlichen gleich, nur in den Formen und Persönlichkeiten wechselnd, unter wiederholten Reibungen und Konflikten, aber unter steter Vermeidung des endgiltigen Bruches, noch nahezu 200 Jahre lang. Schließlich ist der unheilbare Bruch, der bis zur Gegenwart dauert, doch eingetreten; im Jahre 1054. Die Differenzen zwischen den beiden Kirchen lassen sich auf folgende Hauptpunkte zurückführen: Eine erste große Gegensatzgruppe besteht in folgendem: Auf römisch-katholischer Seite eine bis in alle Einzelheiten straff durchgeführte Zentralisation der Regierung und Verwaltung der Gesamtkirche auf den päpstlichen Universalprimat. Dadurch ist bedingt der universalistische übernationale und internationale Zug der römisch-katholischen Kirche und eine große Abhängigkeit der einzelnen Bischöfe von der römischen Kurie. Auf der Gegenseite finden wir einen ebenso starken partikularistisch nationalen und staatskirchlichen Zug, der gegeben ist durch den Mangel und die Ablehnung eines gemeinsamen Kirchenoberhauptes mit primatialen Rechten. Damit ist aber wiederum gegeben eine völlige Dezentralisation der Kirchenregierung und eine absolute Selbständigkeit der einzelnen nationalen Kirchenkörper und ihrer Bischöfe. Zugleich ist damit aber auch noch ein anderes gegeben, nämlich die große, gesetzlich geregelte Anteilnahme des Laienelements an der Kirchenregierung und Verwaltung. Man denkt nicht daran, sich unter den Papst und unter die römischen Kongregationen zu beugen: man hat dafür überhaupt kein Verständnis. Bezieht sich die erste Gegensatzgruppe mehr auf den äußeren verfassungsmäßigen Rahmen, so betrifft die zweite große Gegensatzgruppe das innere religiöse Leben. Da liegen die Gegensätze auf dem weiten Gebiet der Unterschiede allgemeinsten religiösen Glaubens und kirchlicher Frömmigkeit zwischen den christlichen Orientalen und den lateinischen Abendländern. Für den Griechen ist charakteristisch die gesteigerte Heiligenverehrung, ein auf hochgespannte Askese eingestelltes, fast ganz auf das Kloster beschränktes, für das praktische kirchliche Leben im Vergleich mit den Lateinern wenig bedeutsames Menschentum und eine Liturgie, deren Zeremonien bis in die kleinsten Einzelheiten unverletzlich und heilig gehalten werden, weil in ihnen nach griechischer Auffassung christliche Wahrheit und Gnade geradezu materialisiert und verleiblicht sind. Eine dritte Gegensatzgruppe schließlich bezieht sich auf die ganze Art und Weise, in der man beiderseits der geschichtlichen Entwickelung gegenübersteht. Auf katholischer Seite ist man nicht stehen geblieben bei dem Resultat der kirchlichen Entwickelung der ersten 800 Jahre; sondern der Baum des kirchlichen Lebens und Glaubensbewußtseins ist auch in den folgenden Jahrhunderten organisch weitergewachsen bis auf unsere Gegenwart in reichen, eigenartigen und mannigfaltigen Formen, mit denen die Kirche die moderne Zeitkultur erfaßt. Diese neuen Formen aber fehlen der orthodoxen Kirche, bei der eine ähnliche organische Weiterentwicklung seit dem 7. Jahrhundert nicht mehr stattgefunden hat. Die Kirchen des Ostens sind im wesentlichen geblieben, wie sie im sechsten und siebenten

Jahrhundert waren. Starr konservativ und traditionell beharren sie auf diesem Niveau, das sie für absolut ansehen. Die orthodox-anatolische Kirche bildet nicht wie die abendländische römische Kirche ein straff durchorganisiertes kirchliches Ganzes, sondern besteht aus 15 durchaus selbständigen nationalen Kirchen, die nur in einem ganz losen, durch den ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel vermittelten Zusammenhang miteinander stehen. Rußland war und bleibt die ebenso kraftvolle wie rücksichtslose Vormacht der orthodox-anatolischen Kirche. Aus diesem Grunde erstrebt es Konstantinopel, den Sitz des Ehrenhauptes der ganzen orthodoxen Kirche.

Die „Frankf. Ztg." hatte am 7. Juli 1917 folgenden Notiz: „In der ersten Zeit des Krieges schrieb ein Schweizer Theologe in einem Artikel: Wir alle tragen Schuld an dieser Katastrophe der Welt! Nun, nun, konnte man begütigend denken, die Schweizer sind doch wirklich für diesen Krieg nicht verantwortlich zu machen. Man konnte das, wenn man nicht bedachte, daß da nicht der Schweizer, sondern der Theologe sprach, der von dem religiösen Bewußtsein der Gemeinschuld erfüllt ist. Dieses Bewußtsein, das sich ja keineswegs auf ein bestimmtes Ereignis beschränkt, sondern eine Mitverantwortlichkeit wenigstens der Möglichkeit nach für alle und für alles empfindet, war schon lange vor dem Kriege sehr geschwunden, was eben mit dem ganzen Rückgang der religiösen Stimmung zusammenhängt, der im letzten Jahrhundert eingetreten war und erst etwa in den letzten anderthalb Jahrzehnten allmählich Gegenströmungen erfuhr. Ein Bewußtsein aber, daß sich Jahrtausende hindurch erhalten hatte (und in manchen Kreisen bis heute nicht unterbrochen worden ist), wird nicht schon dadurch erledigt, daß es in der modernen Zeit an Boden verloren hat. Man kann im Gegenteil sagen, daß es gerade in unserer Zeit, infolge der innerlichen Erschütterung, die der Krieg vielen Menschen gebracht hat, wieder aufzuleben beginnt, weil man plötzlich Dinge in einer Beleuchtung sieht, die einem früher fehlte. Es muß sich da gar nicht um große Sachen handeln, sondern man fragt sich vielleicht, ob man nicht gelegentlich etwas gesagt oder geschrieben habe, das das Verhältnis der Nationen ungünstig habe beeinflussen können — wider Willen und nur aus Unbedachtsamkeit, denn von denen, die etwa den Krieg wollten, ist schier nicht die Rede. Wie weit ein Wort reicht, kann man ja niemals feststellen. Und es handelt sich um noch viel kleinere Dinge. Heutzutage wissen die meisten Menschen gar nicht, wie es in ihrer Seele aussieht. In religiösen Zeiten wußte man das viel besser, weil man mehr darauf hingewiesen wurde oder sich hinweisen ließ, welche Dämonen und wie viel Dämonchen in der Seele hausen, wenn man sie nicht austreibt. Es ist sicherlich interessant, daß auch die Psychoanalytiker der Freudschen Schule auf diesen Zeitcharakter ausdrücklich aufmerksam gemacht haben. Dieser Charakter aber hat zur Folge, daß sich viele Menschen für sehr gerecht und entgegenkommend halten, es aber nicht sind, sondern mit Kleinigkeiten eine Gereiztheit hervorrufen, die ihrer Absicht ferne lag. Dieses ganz persönliche Verhalten kann allein schon, in myriadenhafter Häufung der Reizungen durch die Einzelnen, die seelische Kultur einer großen Gesamtheit ungünstig beeinflussen, und doch sind es diese im Grunde wohlmeinenden Leute, die den üblen Bestrebungen anderer entgegenwirken müßten. Wenn man diesen Gesichtspunkten ein wenig nachgeht, sieht man, was „Gemeinschuld" heißt. Dem russischen Volke, dessen Seele dem Ur-

christentum um anderthalb Jahrtausend näher steht als das übrige Europa, ist dieses Bewußtsein als etwas Selbstverständliches geblieben, im Westen sind erst vereinzelte Stimmen zu merken, das Deutschtum steht auch da in der Mitte. Davon aber, daß dieses Bewußtsein wachse, in allen Ländern und dort am raschesten, wo es am nötigsten ist, hängt der Frieden ab. Vielleicht nicht der Friedensschluß, der ja auch durch Waffengewalt erzwungen werden kann, aber der Frieden, das dereinstige Zusammenleben der Völker. Wir sind alle, bis auf ein paar Leute, die aber keinen Einfluß auf die Entscheidungen hatten, fest überzeugt, daß wir den Krieg nicht gewollt haben. Aber darum handelt es sich nicht, sondern daß es in der Welt Wenige geben mag, die nicht zu der Gesamtsumme irgend einen Fehler beigetragen hätten. Obwohl dieser Gedanke nicht schwierig ist, bereitet er doch jenen, die ihn nicht gewohnt sind, große Hindernisse; man macht gar so gerne vor sich selber Halt. Von sozialistischer Seite ist die Anregung ausgegangen, im Friedensvertrage zu bestimmen, daß diejenigen Gebiete, die zu ihrem Wiederaufbau einer finanziellen Hilfe bedürften, diese von der Gesamtheit der Kriegführenden nach einem objektiven Verteilungsschlüssel erhalten sollten. Es würde nahe liegen, daß in diesem Vorschlage der Gedanke der Gemeinschuld zum Ausdruck komme, aber das ist nicht der Fall. Der Sozialismus erkennt zwar eine Gemeinschuld an, aber nicht überhaupt, sondern nur eine Gemeinschuld des Kapitalismus aller Länder. Der Sozialismus hat doch überall im Frieden jeden Gedanken an einen Krieg bekämpft, vor dem Wettrüsten gewarnt, Abrüstung verlangt und sich bemüht, die internationale Verständigung zu fördern; darf er nicht mit Recht jede Mitverantwortung ablehnen? Doch nicht; er sieht nur nicht, daß er wie jedermann in der Gemeinschuld verstrickt ist. Denn in derselben Zeit, wo die Arbeitergruppen in den verschiedenen Ländern die Verständigung zwischen den Völkern förderten, ist doch dem Verständigungsgedanken überhaupt Abbruch geschehen, weil die nationalen Gesellschaften in den sozialen Angelegenheiten zu sehr auf Kampf eingestellt waren. Man mag noch so viel davon auf die Rechnung der Unternehmer setzen, ein gewisses Maß liegt doch auch auf der anderen Partei. Wer aber dürfte behaupten, daß Kampfesstimmung stets auf das Gebiet beschränkt bleibe, wo sie entstanden ist? Ist es undenkbar, daß der Klassenkampf in Frankreich indirekt die Revanchegefühle gefördert habe? Geistige Dinge sind gar sehr beweglich; man weiß bisweilen, woher sie kommen, aber niemals, wohin sie gehen. Das ist natürlich nur ein Beispiel, von einer Richtung, die ohne Zweifel international äußerst friedfertig ist oder wenigstens vor dem Kriege auch dort war, wo sie heute zu den Stützen der fortgesetzten Kriegspolitik gehört. Der Beendigung des Krieges steht nichts so sehr im Wege als die Tatsache, daß diejenigen, auf die es schließlich ankommt, die im Westen, im allgemeinen von dem Gedanken der Gemeinschuld weiter entfernt sind als alle anderen. Die pharisäische Selbstgerechtigkeit, die ihren prägnantesten Ausdruck vielleicht in dem Ausspruche eines Franzosen gefunden hat, daß dieser Krieg für die Alliierten kein Zivilprozeß, sondern ein Kriminalprozeß sei, ist immer noch mächtig. Vor ihr gelten die großen und größten Dinge, die die Entente auf dem Gewissen hat, gar nichts und an allem Elend in der Welt tragen immer noch die Deutschen schuld. Es ist charakteristisch, daß die russischen Aeußerungen, seitdem das Volk selbst redet, zumeist ganz anders klingen. Die psychologische Verfassung des Westens aber

kann noch nicht begreifen, daß es, wenn es nicht bloß aufs Schlagen ankommen soll, keinen anderen Weg gibt, als den einen, daß sich jedermann einmal an der eigenen Nase fasse." Man sieht, daß der Wortkampf um die Schuld am Weltkrieg fortgeführt wird. Doch ist diese Schuldfrage beim ersten Tage des Weltkrieges entschieden. Hat doch Deutschlands größter Denker in letzter Zeit, Wilhelm Wundt, den Weltkrieg für Deutschlands Entwicklung eine Notwendigkeit genannt. Das hat Wilhelm Wundt klar und deutlich festgelegt in seiner Schrift „Ueber den wahrhaften Krieg". Leipzig 1914, Verlag Kröner. Wer noch mehr haben will, der lese den Führer der Alldeutschen Dr. Backhaus: „Der Krieg eine Notwendigkeit für Deutschlands Weltstellung". Berlin 1914. Verlag Karl Curtius. Diese Beweise lassen sich nicht wegdisputieren. Wenn der Weltkrieg für die Entwicklung Deutschlands notwendig war, dann können diesen Weltkrieg doch nicht andere Staaten hervorgerufen haben. Man muß nur staunen über Behauptungen von angeblich erzieherischen Wirkungen des Krieges, die zum Beispiel aufgetragen sind in der angeblich katholischen Zeitschrift „Volksrecht": Heft 3 und 4. Jahrgang 1915, im Aufsatz des August Schauerhofer: Der Krieg als Erzieher. Es ist unglaublich, was da mit dem Krieg für ein Schwindel getrieben wird. Vielleicht wird Herr Schauerhofer damals noch die Nachtfronten der hungernden Kinder und Frauen in Wien nicht gesehen haben. Da ist auch der Krieg als Erzieher. Es gibt nichts über den Schwindel.

Die „Frankfurter Ztg." brachte am 7. Juli 1917 folgenden Aufsatz über Max Schelers Schrift „Krieg und Aufbau": „Wenn wir wie die trojanischen Greise vor dem Skäischen Tore die Völkerscharen der zum Streite sich Aufstellenden mustern, so könnten wir wohl kaum auf den Gedanken kommen, daß es sich hier um einen Krieg handelte, mit dem die Konfession der Kämpfenden irgend etwas zu tun habe. Auf beiden Seiten römische Katholiken, auf beiden Seiten Protestanten, auf beiden Seiten Bekenner des Islams, auch die griechischen Formen des Christentums sind auf beiden Seiten vertreten und vielleicht nur die Abwesenheit von Bekennern der indischen Religionen im Lager der Mittelmächte könnte uns auf den Gedanken bringen, daß die Entente in letzter Linie unter einem unsichtbaren Banner des Buddhismus zu Felde gezogen sei, eine Annahme, die natürlich das Richtige verfehlen würde. Aber sich einfach auf den Boden zu stellen, daß dieser Krieg mit religiösen Motiven nichts zu tun hat, daß er ein Ringen von Nationalitäten und Völkergruppen ist, nicht ein Kampf von Religionen, ist für den subtilen Geist des Verfassers eine zu oberflächliche Erklärung und so hat er schon im „Genius des Krieges" den Versuch gemacht, nachzuweisen, daß es sich hier in letzter Linie doch um den Kampf zwischen dem Geiste des Katholizismus und dem Geiste des Protestantismus handle. Ein Hinblick auf große Teile Deutschlands einerseits, auf Frankreich, Belgien und Italien andererseits könnte es allerdings fraglich erscheinen lassen, wo denn diese auseinanderstrebenden Prinzipien ihre Zeltlager aufgeschlagen hätten, aber Scheler hat dieser Lokalisation einen erheblichen Teil seines ersten Kriegsbuches gewidmet und ist zu dem Resultat gekommen, daß in der Tat der Katholizismus westlicher Richtung, welcher für ihn der eigentliche Katholizismus ist, im Lager der Mittelmächte zu suchen sei und der Protestantismus die treibende Macht in den Heerscharen der Entente darstelle. Die entgegenstehenden Instanzen werden dadurch erledigt, daß Belgien

nur durch einen unglücklichen Zufall in Waffen gegen uns stehe, und daß es sich bei Frankreich nicht um eigentliche Feindschaft, sondern um einen durch ritterliches Ehrgefühl geforderten Waffengang zum Ausgleich der früheren Niederlage handelte, an welchem der eigentlich katholische Geist Frankreichs unbeteiligt sei. Erleichtert wurde dieser Nachweis dadurch, daß zur Zeit, als das Buch erschien, Italien wenigstens offiziell noch nicht in den Reihen unserer Gegner sich befand, allein wir zweifeln nicht, daß es dem Verfasser gelungen wäre, auch bei einem späteren Erscheinen, seines Buches dieses programmwidrige Ereignis zufriedenstellend zu erklären und, wie Aristoteles es so schön sagt, seine These hindurchzuretten. Wir dürfen um so mehr diese frohe Zuversicht haben, als der Verfasser sich auch mit der Tatsache abgefunden hat, daß gerade die junge katholische Richtung der „Nouvelle France" eifriger zum Kriege geschürt hat als die Republikaner älterer Richtung, die doch ein geheimes Grauen vor einem eventuellen siegreichen General des Revanchekrieges nicht zu unterdrücken vermochten, und dem anderen, gleichfalls nicht in das Programm passenden Faktum, daß die stärksten Widerstände gegen den Krieg sowohl in Frankreich wie in Italien überraschenderweise bei den antikatholischen Sozialisten zu finden waren. Es ist also in der Hauptsache, und wenn wir von diesen kleinlichen Erwägungen absehen, ein Kampf des Katholizismus gegen zwei Fronten, den individualistischen und merkantilistischen Geist des Protestantismus, wie er sich in England verkörpert, und das die ganze romanisch-katholische Kultur Europas mit Vernichtung bedrohende griechisch-katholische Rußland." Die katholische Kirche hat in früheren Jahrhunderten durch ihre Schiedsgerichte die Kriege zu beseitigen versucht. Der Gedanke von der Einsetzung eines internationalen Schiedsgerichtes, das in Zukunft alle Streitigkeiten zwischen Völkern auf friedlichem Wege regeln soll. wird im Zusammenhang mit der Idee des Völkerbundes gegenwärtig wieder eifrig besprochen. Dieser Gedanke ist uralt in der Geschichte der Völker: ja, er ist sogar — was mehr ist — bisweilen schon in die Wirklichkeit umgesetzt worden. Die Beseitigung von Streitigkeiten zwischen Völkern durch einen Schiedsspruch war im Mittelalter keine Seltenheit. So kennt man in Italien des 13. Jahrhunderts allein 100 Schiedsfälle, in denen Zwiste zwischen Fürsten und Einwohnern verschiedener Städte oder Staaten friedlich ausgeglichen wurden. Im Jahre 1274 wurde ein Streit zwischen den Königen von Ungarn und von Böhmen durch ein Schiedsgericht beigelegt. Im frühen Mittelater hatte der Kaiser das Amt des Schiedsrichters, und solange die deutschen Herrscher die Welt regierten, haben sie dies Recht ausgeübt. Später wurden die Päpste häufig zu Schiedsrichtern gewählt. So trat im Jahre 1298 bei einer Streitfrage zwischen Eduard I. von England und Philipp IV. von Frankreich Papst Bonifazius VIII. als Schiedsrichter auf. In der Schweiz hatten die Urkantone in ihrem Bundesbrief vom 1. August 1291, der die Schweizer Eidgenossenschaft begründete, das Prinzip der obligatorischen Schiedsprechung aufgenommen. Ueberhaupt wurde zu Anfang des 14. Jahrhunderts in Europa die Frage eines zwischenstaatlichen Schiedsgerichtes eifrig diskutiert, und damals, als die Idee aus der Wirklichkeit zu verschwinden begann, trat der erste große Theoretiker dieses Gedankens auf, der Scholastiker Pierre Dubois, der in einer lateinischen Schrift vom Jahre 1306 die Errichtung eines dauernden internationalen Schiedshofes zur friedlichen Erledigung aller Streitigkeiten zwischen den souveränen

Staaten verlangte. Von nun an sind es bis in die jüngste Vergangenheit fast nur Philosophen und Völkerrechtslehrer gewesen, die den Gedanken der Schiedsgerichtsbarkeit im Völkerverkehr verfechten. Ins Praktische hinein greift die Idee noch bei dem deutschen Kaiser Maximilian, dem „letzten Ritter", der einen von Papst Leo X. ausgehenden Plan zur Organisation der christlichen Staaten Europas weiter ausführte. Er verlangte in einer 1518 abgegebenen ausführlichen Denkschrift die Schaffung eines allgemeinen Schiedhofs, der sich wieder, wenn er in seinem Kreise keine Einigkeit erzielen könne, an den heiligen Stuhl als die letzte Instanz wenden solle. Der einflußreichste Vertreter des gleichen Gedankens in der neueren Zeit ist der berühmte Abbé de Saint-Pierre, der in seinem 1713 erschienenen Projekt eines ewigen Friedens der erste moderne Vertreter der Friedensbewegung wurde. Er fordert die Aufrichtung eines internationalen Staatenbundes mit einem Senat an der Spitze; wenn zwischen zwei Mitgliedern dieses Bundes eine Uneinigkeit entstehe, dann müßten die Parteien sich dem immerwährend tagenden Senat unterwerfen, der dann eine Kommission ernennt, um zwischen den Streitenden zu vermitteln. Gelingt die Vermittlung nicht, so soll der Senat einen endgültigen Spruch durch Dreiviertelmehrheit fällen. Schon früher als der Abbé, hatte sich Leibniz mit ähnlichen Gedanken beschäftigt. In seiner Schrift über das Recht der deutschen Fürsten, sich durch Gesandte auf dem Nimweger Kongreß vertreten zu lassen, spricht er dem Kaiser und dem Papst als den Häuptern der Christenheit eine schiedsrichterliche Befugnis in Sachen der Völker zu. Doch müsse ihnen ein ständiges Konzil oder ein vom Konzil gewählter Senat zur Seite stehen: „Wenn es ein ständiges Konzil gäbe oder ein vom Konzil angeordneter Senat für die allgemeinen christlichen Interessen zustande käme, so würde, was jetzt durch Bündnisse, Vermittelung und Garantien geschieht, dann von der von dem Papst und dem Kaiser als Häupter der Christenheit herstammenden öffentlichen Gewalt, zwar durch eine freundschaftliche Vereinbarung, aber doch zweckmäßiger als jetzt geschieht, geregelt werden." Die Völkerrechtslehrer des 18. Jahrhunderts kommen ebenfalls auf den Gedanken des Schiedsgerichts zurück. Karl G. Günther schreibt in seinem 1787 erschienenen „Europäischen Völkerrecht in Friedenszeiten": „Die Nationen dürften nur einen gemeinsamen Gerichtshof niedersetzen, der, unbeschadet im übrigen der Unabhängigkeit einer jeden einzelnen, bloß als Schiedsrichter zur Bestimmung der zweifelhaften wechselseitigen Rechte und zur Beilegung der aus deren Nichtbeobachtung entspringenden Beschwerden mit hinlänglicher Gewalt versehen wäre. Eine ähnliche Einrichtung war ehemals das Gericht der „Amphyktyonen bei den griechischen Staaten". Auch Schlettwein in seinem „System eines festen Friedens" sieht zur Erledigung internationaler Streitigkeiten ein jedesmal zu bildendes Schiedsgericht vor, in dem die Richter „nach den allgemeinen Gesetzen der Gerechtigkeit und der Vernunft ihr Urteil sprechen." Ein Schiedsgerichtshof ist dann zum erstenmal seit den Zeiten des Mittelalters wieder von der ersten Haager Konvention ins Leben gerufen worden, doch war er nicht mehr als eine Liste von Richtern, aus denen den streitenden Staaten freisteht, Schiedsrichter zu wählen, wenn sie ihren Streit auf diese Weise austragen wollen. Damit konnte der Frieden nicht gesichert werden.

44. Die ersten Wahlen ins Parlament der tschechoslavischen Republik.

Nach vorläufiger Schätzung wurden am 18. April 1920 bei der ersten Wahl für das Parlament folgende Stimmen abgegeben:

1. Tschechoslavische Wähler:

Volksdemokratie (Kramař)	386.286
Internationale Sozialisten	1,490.045
Klofáč-Sozialisten	585.860
Agrarier	595.322
Šrobar-Partei Slovaken	226.661
Katholische Volkspartei	698.916

2. Deutsch-magyarische Wähler:

Internationale Sozialisten	802.642
Christlichsoziale	356.418
Agrarier	245.954
Vereinigte deutsche Parteien	328.992
Deutsch-Demokraten	106.250
Magyaren	26.323
Sozialisten	2,878.548
Bürgerliche	2,966.503

Hier haben wir nur ein nebelhaftes Bild. Die Zahl der sozialistischen Wähler ist also gleich der Zahl der bürgerlichen Wähler. Die Sozialisten bilden ein einheitliches Parteilager, die bürgerlichen Parteien stehen als Feinde in verschiedenen Ideenlagern. Wir sind also auf dem besten Wege zu einem sozialistisch-kommunistischen Staatswesen oder zur Diktatur des Proletariats. Der Jude Mardochai-Marx stellte folgende Theorie auf: Vermöge der Scheidung der Gesellschaft in Besitzende und Besitzlose kauft der Kapitalist die Arbeitskraft, also den Arbeiter, auf dem Arbeitsmarkt, bezahlt derselben die Lebensmittelnotdurft als Lohn und eignet sich an die Früchte der unbezahlten Arbeit, er häuft den Mehrwert und wird immer kapitalsreicher. Um dieses Anhäufen des Kapitalismus zu verhindern, ist es notwendig, die Kapitalisten zu expropriieren, enteignen, alle Produktionsmittel, Grund und Boden und Fabriken in Kollektivbesitz umzuwandeln und diese Mittel gemeinsam bearbeiten. Die menschliche Gesellschaft soll darnach umgestaltet werden in der ganzen Welt. Das muß die Arbeiterklasse durchführen. Das ist der Kernpunkt der Lehre des Juden Mardochai-Marx. Derselbe rief die erste Versammlung der Arbeiterinternationale nach London am 28. September 1864. Hier wurden die Statuten für die Arbeiterinternationale abgefaßt. Am stärksten wuchs die Internale im Deutschen Reich. Die sozialistischen Stimmen für den Reichstag waren im Deutschen Reich:

im Jahre 1884	550.000
1890	1,427.300
1907	3,259.000
1912	4,250.400

Die Sozialisten bekamen in ihre Gewalt die Krankenkassen. Die Zahl der Versicherten in Deutschland im J. 1911 war 13,619.048 Arbeitende. Die Jahresregie betrug 360 Millionen Mark. Ueber diese Riesensumme verfügten jährlich die roten Genossen. In Oesterreich waren im J. 1910 tätig 3365 Krankenkassen mit 3,165.289 Versicherten. Die Regie betrug

80 Millionen Kronen. Ueber dieses Riesengeld verfügten jährlich die roten Genossen. Millionen Kronen Arbeitergelder wurden jährlich für die sozialistische Presse und Organisation ausgegeben. So wuchs die Sozialdemokratie unter jüdischem Kommando des Dr. Adler, Dr. Daszinski, Jakob Reumann, Adelheid Popp, Wilhelm Ellenbogen und einer Unzahl anderer Juden zu einer Macht heran, welche nun den großen Raub der Habe der Christen vornimmt unter Firma der Sozialisierung. Die Macht dazu gibt der Staat selbst. Die Christen werden zu Bettlern, die Juden zu unumschränkten Millionären. Es kommen ins Parlament 40 Agrarier, 98 Sozialisten, 33 Christliche, 19 Liberale, 6 Gewerbepartei, 3 wilde Sozialisten und 47 Abgeordnete bürgerlicher Parteien. Es werden demnach im Parlamente der tschechoslavischen Republik 136 Sozialisten Sitz und Stimme haben. Es ist klar, daß die Diktatur des Proletariats damit schon gegeben ist. Christus lehrte im Evangelium die Pflicht zur Arbeit: bete und arbeite. Der Jude Mardochai-Marx hat die Mehrwerttheorie in Umlauf gesetzt, die ungehindert die Massen der Arbeiter ergriff. Niemand wehrte dieser jüdischen Diebstheorie. Jetzt ist sie die herrschende Lehre. Welche Folgen die sozialistische Theorie: nichts arbeiten und gut leben nach sich zieht, sehen wie aus folgenden Zahlen. Sie haben Geltung für Wien: Ein Maurer hatte vor dem Kriege einen Stundenlohn von 60 h, heute (Märzlohn) 10 K 50 h (16fache Steigerung); ein Handlanger hatte zirka 40 h, heute 9 K 70 h (24fache Steigerung); 100 Kilogramm Zement kosteten vor dem Kriege etwa 4 K, heute ist derselbe (nahezu ausschießlich nur im Schleichhandel) für 400 bis 500 K erhältlich (115fache Steigerung); 1000 Stück Ziegel kosteten vor dem Kriege zirka 50 K auf den Bau zugestellt, heute ungefähr 3000 K und darüber (60fache Steigerung); ein Tagesfuhrwerk wurde vor dem Kriege mit 16 K bezahlt, heute mit 950 K (60fache Steigerung); 1 Kubikmeter Schnittholz kostete vor dem Kriege etwa 40 K, heute 2300 K und darüber (58fache Steigerung). Das wahnsinnige Treiben der Lohnliste bei der achtstündigen Arbeitszeit bedeutet doch nichts anderes als ein müheloses Einkommen, also organisierter Diebstahl in Massen. Infolge der hohen Lohnliste der Bergleute, 50 Kronen für 8 Stunden steigen fortwährend die Kohlenpreise. Der Preisdruck geht dann automatisch weiter. Eine Kuh kann man heute nur für 10.000 Kč kaufen, also tschechoslavische Kronen, österreichische Kronen wären 30.000. Für ein schwaches Pferd 12.000 Kč. Ein 6 Kilo Schweinchen zur Aufzucht 400 Kč. Ein gewöhnlicher Bretterwagen für die Landwirtschaft 3000 Kč, ein Kutschierwagen 7000 Kč, eine Mähmaschine 7000 Kč. Alle diese Gegenstände waren im Frieden für 200 höchstens 300 K zu haben. Unter diesen wahnsinnigen Lohntarifen ist jede produktive Arbeit unmöglich. Die Staaten und Nationen müssen unter der Diktatur der jüdisch-sozialistischen Terroristen, die jetzt ins Parlament kommen, zugrunde gehen. Die tschechoslavische Nation wird verhungern wie die russische, nur die Juden werden übrig bleiben. Das neue Parlament der tschechoslavischen Republik zählt 136 Sozialisten. Darunter sind folgende Juden: Dr. Meißner, Leo Winter, Daniel Ertel, Herman Taussig, Robert Klein, Ernst Grüzner, Irene Körpal, Oswald Hillbrandt, Adolf Ploj, Dominik Leibl, Theodor Hackenberger, Rudolf Fischer, Siegfried Traub, Ernst Hirsch, Dr. Otto Hahn, Dr. Viktor Haas, Dr. Josef Földezsy, Gyula Nagy und Samuel Mayer, also 18 Juden und 1 Jüdin, sämmtliche gewählt in der Liste für So-

zialdemokraten. Damit ist für die Sicherheit der Juden, ihrer Fabriken, ihres Großgrundbesitzes und gepachteten Meierhöfe absolute Sicherheit geboten. Die Sozialisten werden das übrige für die Juden besorgen. Die Vertretung der tschechoslavischen Republik im Ausland ist durch die Besetzung der Konsulate und diplomatischen Posten ausschließlich mit Juden planmäßig vorgesorgt.

45. Der Beilis-Prozeß.

Der Abgeordnete Ernst Schneider hatte am 10. November 1899 eine längere Rede im österreichischen Abgeordnetenhause über die Ermordung der Esther Solimoszy in Tisza Eszlar. Er führte an die Worte des Grafen Julius Andrassy, der vom Prinzen Lichtenstein darüber interpelliert, ob er dafürhalte, daß hier ein Ritualmord vorliege, zur Antwort gab: natürlich war es ein Ritualmord, es ist ja durch die Sachverständigen erwiesen worden. Warum sind also die Mörder freigesprochen worden? Wenn die Mörder verurteilt worden wären, antwortete Andrassy, dann wären sicher über 20.000 Juden in Ungarn massakriert worden. Am 29. März 1899 ist in Polna die christliche fromme Jungfrau Agnes Hruza ermordet worden. Der Tod wurde herbeigeführt durch einen Querschnitt durch den Hals bis zur Würbelsäule. Die Leiche der Märtyrerin war blutleer. Als Täter wurde Leopold Hilsner zweimal vom Schwurgericht zum Tode verurteilt. Heute lebt er auf freiem Fuß. Im Talmud Dibre David 37 ist folgendes zu lesen: Einem Nichtjuden etwas aus unserem Religionsbuch mitzuteilen ist so viel, als alle Juden töten. Denn wüßten die Nichtjuden, was wir gegen sie lehren, so würden sie uns alle totschlagen. (Dr. Carl Mommert: Der Ritualmord bei den Talmud-Juden Seite 19. Haberland. Leipzig 1905). Das zweite Quellenbuch über die Ritualmorde Dr. Carl Mommerts führt den Titel: Widerlegung der Widersprüche frommer Juden und Christen gegen die Blutbeschuldigungen der Juden. Haberland. Leipzig 1906. Im Oktober 1913 war in Kiew ein großes Gericht wegen der Ermordung des Knaben Juščinski. Angeklagt war der Jude Beilis. Die Leiche des Knaben war blutleer. Während des ganzen Prozesses arbeitete das gesamte Weltjudentum wie ein Mann. Alle möglichen Autoritäten mußten herhalten in die Spalten der Judenpresse. An der Spitze paradierten Würdenträger der katholischen Kirche.

Das Organ der Prager Juden das „Prager Tagblatt" brachte am 16. Oktober 1913 aus Budapest folgende Privatnachricht: „Fürstprimas Johann Czernoch hat an die Redaktion des Blattes „Egyenlöség" folgendes Schreiben gerichtet: Auf meiner Firmungsreise habe ich den Brief der geehrten Redaktion erhalten, in welchem Sie mich im Zusammenhang mit dem Kiewer Ritualmordprozeß nach meiner Meinung über den Ritualmord befragen. Wegen meiner Beschäftigung habe ich nicht sofort geantwortet. Inzwischen habe ich auf die telegraphische Anfrage der „N. Fr. Pr." meine Anschauung dargelegt. Ich habe mit aller Bestimmtheit erklärt, daß die Wissenschaft den Ritualmord als eine Institution der jüdischen Religion nicht kennt und daß es in den heiligen Schriften des Alten Testamentes keine Stelle gibt, welche die Grundlage der Entwicklnng einer solchen Institution bilden könnte. Damit habe ich meinen Standpunkt klar gezeichnet, wonach ich es für eine Fabel halte, daß das Judentum

zu Ritualzwecken Christenblut brauche. Dann ich mich jedoch auf die Frage beschränke, was wir von jenen konkreten Fällen zu halten haben, in welchen einzelne Juden beschuldigt werden, einen Ritualmord begangen zu haben, so habe ich erklärt, daß man auch in einem solchen Falle nicht in der jüdischen Religion die Motive der Tat des Beschuldigten suchen und die ganze Judenschaft dafür verantwortlich machen dürfe, sondern daß man einzig und allein in dem Beschuldigten selbst nach den Triebfedern seiner Tat forschen mußte. Aus welchen Motiven der jüdische Täter, der einen Christen umbringt, handelt, das kann man nicht im allgemeinen sagen, sondern es ist sogar im konkreten Falle schwer festzustellen. Gewöhnlich treiben den Menschen der Religion fernstehende Motive zum Morde an. Wenn er die Tat jedoch aus religiösem Haß vollbracht haben sollte, so ist dafür nur der Mörder verantwortlich. Dazu hat ihn nicht die Religion geleitet. Wenn ich vom Ritualmord spreche, verstehe ich darunter einen aus religiösem Fanatismus verübten Mord. Daß aber ein solcher geschehen kann, läßt sich nicht leugnen. Er kann bei jeder Konfession vorkommen. Den Ritualmord im engeren Sinne, der die Entnahme von Blut und dessen Benützung zu religiösen Zwecken voraussetzt, verweise ich in das Reich der Fabel, wie ich es oben bereits erklärt habe. Dies ist der Sinn meiner in der „N. Fr. Pr." veröffentlichten Erklärung. Ich verstehe nicht, daß einzelne Vertreter der ungarischen Presse meine Worte so mißverstehen und daß sie mir imputieren konnten, daß ich mit Beziehung auf den Ritualmord eine zweideutige Haltung eingenommen habe. Da mich die ernsten Blätter alle verstanden haben, halte ich die Mißdeutung meiner Worte nur für einen tendenziösen Angriff. Um weiteren Mißdeutungen vorzubeugen, habe ich mich ausführlich zu äußern gewünscht — Gran, 16. Oktober 1913." Die „Neue Freie Presse" füllte ihre Spalten in der No vom 28. Oktober 1913 ausschließlich mit der Bekämpfung des Ritualmordes. Im Leitartikel lesen wir folgendes: „Ein Briefwechsel zwischen dem Lord Rothschild und dem Kardinal-Staatssekretär Merry del Val über den Ritualmordprozeß in Kiew wird heute veröffentlicht. Hochmütig an dem Ereignisse vorübergehen, das in der Hauptstadt von Bessarabien sich zuträgt: teilnahmslos zu sehen, wie dort eine seit dem Mittelalter sich fortschleppende und im Rom der Cäsaren gegen die Urchristen gewendete Lüge sich ohne Scham im Angesichte der Welt aufspreizt: das hieße nicht verstehen, welcher Anschlag gegen die Menschlichkeit dort ausgeführt wird. Ein armer Jude steht vor den Geschworenen und die gegen ihn gerichtete Anklage wird ein tötlicher Schimpf für Millionen, deren Nächstenliebe nicht bloß gesellschaftliche Pflicht, sondern auch Gebot der Religion ist und denen nachgewiesen werden soll, daß sie in heimlichen Gebräuchen das Blut von Kindern zur Verehrung des Gottes benützen, von dem die gemeinsamen Sitten aller heutigen Kulturvölker unbestreitbar ausgegangen sind. Vor den Toren des Gerichtshauses in Kiew ängstigen sich von der Erinnerung an schreckliche Mordtaten gequälte Männer, Frauen und Kinder. Kiew hat bereits früher einen Pogrom gehabt, wie er selbst in Rußland nie erlebt worden ist. Niedermetzlung der jüdischen Bewohner, Schändung der Töchter vor den Augen der Eltern, Plünderung und Zerstörung der Habe, lächelnde Zuschauer aus den sogenannten vornehmen Kreisen und wohlwollende Förderung durch Organe des Staates waren die Merkmale des Pogrom in Kiew, der durch mehrere Tage fortgesetzt wurde. Lord Rothschild hat an den Kardinal-Staatssekretär

Merry de Val scheinbar nur die Bitte um die ausdrückliche Beglaubigung einer geschichtlichen Tatsache gestellt. Der Sinn der Frage ist jedoch darin zu suchen, ob die katholische Kirche noch jetzt auf dem Boden steht, den nebst vielen anderen Päpsten auch der Papst Innozenz und der Kardinal Ganganelli und spätere Papst Klemens aus Rücksichten der Gerechtigkeit und Wahrheit eingenommen haben. Der Kardinal-Staatssekretär hat, indem er die Echtheit der von Lord Rothschild angeführten Kundgebungen bestätigte, damit gleichzeitig erklärt, daß die Aussprüche dieser Häupter der Kirche noch heute gelten und zuverlässig sind. Der Kardinal-Erzbischof von Westminster und der ehemalige Nuntius von Wien, Kardinal Agliardi, haben sich in unserem Blatte gleichfalls zu dieser Ueberlieferung bekannt, und der Kardinal-Staatssekretär schließt sich gewiß nicht ohne Genehmigung des jetzigen Papstes dieser Tat der Barmherzigkeit, der Menschenliebe und Kultur an. Um den jüdischen Mörder Beilis zu verteidigen, stellt sich dem gesamten Weltjudentum, das sich zum Schutze vor diesen Mörder stellt, der Londoner Jude Lord Rothschild an die Spitze. Er geht gleich nach Rom in den Vatikan und holt sich den Staatssekretär Merry del Val, woraus dann die Neue Freie Presse den Papst selbst herausbringt. Das Manöver ist damit fertig. Würdenträger der katholischen Kirche füllen die Spalten der ganzen Judenpresse der Welt, indem sie für die angebliche Unschuld eines jüdischen Mörders ihr Wort auf die Wagschale werfen. Nun soll es ein Christ wagen, gegen das Wort katholischer kirchlicher Würdenträger aufzutreten! So arbeitet Juda. Es war allgemein bekannt, wie Kardinal Kopp die Juden überall bevorzugte. Derartige Verirrungen katholischer kirchlicher Funktionäre rächen sich schwer an den christlichen Völkern. Wenn der Hirt selbst den blutgierigen Wolf verteidigt, dann gehen die Schafe in Millionen zugrunde, wie es heute eben in allen Staaten der Welt, so vor allem im unglücklichen Rußland vor sich geht. Christi Feinde sind der Jude, der Sozialist, der antichristliche Lehrer und die von Juden demoralisierte Frau. Diese haben gemeinsam Jahrzehnte lang ungestört den christlichen Glauben bedrückt und bekämpft. Das Judentum siegte über das Christentum, das nun auf der ganzen Erde geschlagen am Boden liegt. Die Feigheit und Uneinigkeit der Christen ist der Sieg der Juden. Nur in der Rückkehr zur christlichen Religion ist die Rettung aller Nationen möglich. Nur der gläubige Christ achtet die Rechte seiner Mitbürger, nur der gläubige Christ ist ehrlich in seinen Pflichten zu Gott und den Menschen. Die Bolschewiki, die Sozialisten, Kommunisten, Diebe, Räuber und Mörder, wie sie in Massen jetzt ganz Europa terrorisieren, sie sind Läugner Gottes, sie sind die Vertreter der sozialistischen Theorie, welche ein jüdisches Machwerk zur Pauperisierung der Christen nun von Staatswegen zur Herrschaft gelangt ist. Diese satanische Macht abzuwälzen, ist die Pflicht aller Christen auf dem ganzen Erdball.

46. Sozialistisch-jüdische Republiken.

Der Prozeß des Weltkrieges geht seinen Weg schleppend weiter. Die schweren Haubitzen donnern zwar nicht mehr, aber ganz Europa wird von einem blutigen Bürgerkrieg durchwühlt, wie ihn die Welt noch nicht geahnt und erlebt hat. Wilson hat zwar den 28. November, wo Deutschland kapitulierte (1918) als Nationalfeiertag der amerikanischen Union

festgesetzt, aber die Anarchie, die in Europa verbreitet ist, wurde damit nicht beseitigt. Seit der unglückliche Zar Nikolaus II. ermordet wurde, von jüdischen Rotgardisten, herrschen über Rußland 500 jüdische Kommissäre. Diese jüdischen Mörder haben in Jekaterineburg im Herbst 1918 den Zaren Nikolaus II. ermordet, die Zarewna und ihre Töchter geschändet und dann grausam ermordet als auch den Zarewitsch. Die Generäle Rußkij, Radko-Dimitrijew, mit vielen Tausenden Offizieren sind von diesen jüdischen Mördern hingerichtet worden, Hunderte Priester und Bischöfe fanden den Tod durch jüdische Meuchelmörder. Die französische Revolution ist da wie ein Kinderspiel. Die Juden warteten auf den Weltkrieg, sie haben ihn sorgfältig vorbereitet, um Rußland in die Gewalt zu bekommen. Ihre Gehilfen, die Sozialisten, betört durch die Lehren des Trierer Juden Mardochai-Marx stehen auf die Befehle der Juden bereit, alle Habe der Christen zu rauben und die Christen zu morden. Frankreich hat seine Balkanarmee nach Südrußland abgeschickt, damit diese Rußland von den jüdischen Mördern befreie, aber Monate lang saß der kommandierende General dieser Armee in Odessa, seine Frau, eine Jüdin, besorgte alle Armeebefehle, welche natürlich den Juden Rußlands kein Haar krümmen dürfen. Die Republik Deutschland ist genau so wie Rußland in die Gewalt jüdischer Machthaber geraten. Bayerns Präsident, der galizische Jude Eisner, ist zwar erschossen worden, aber sogleich füllte seine Stelle der russische Jude Dr. Lewin aus. Wilhelm II. wird vorgeworfen, er wollte Deutschlands Weltherrschaft erkämpfen, nun ist die Judenweltherrschaft gekommen. „Seljacke Novine" in Zagreb brachten im April 1920 die Liste der Volkskommissäre Rußlands. Es sind ihrer 47, davon nur zwei russischer Nationalität, Lenin-Uljanow und Lunacarsky, die anderen sind Juden, eine Deutsche und ein Lithauer. Darnach ist also die Nachricht, Lenin sei Zederblum, unrichtig.

Rabbi Bloch brachte im Februar 1919 folgende Nachricht: „Prag. (Die Rabbiner Böhmens beim Präsidenten Masaryk.) Freitag erschien eine Abordnung der in drei Verbänden vereinten Rabbiner in der Hofburg vor dem Präsidenten Der deutsche Sprecher der Deputation, Prof. Dr. Schwarz, begrüßte den Präsidenten und führte aus: Wir sind gekommen, um unserer Freude Ausdruck zu geben, daß die gütige Vorsehung einen Mann von Ihrem tiefen ethischen Empfinden an die Spitze unseres neuen Staatswesens gestellt hat. Für die Mächtigen der Erde regen sich viele Hände: große Städte wählen sie dienstfertig zu ihren Ehrenbürgern. Wir haben keine Ehren zu vergeben, auch keine Bürgerrechte. Sind wir ja zufrieden, wenn wir in unserer und des Judentums Ehre nicht gekränkt werden, wenn unser Bürgerrecht nicht angezweifelt und nicht angefeindet wird. Was wir zu vergeben haben, das ist das Wort unserer religiösen Ueberlieferung: Die Gerechten aller Nationen haben Anteil am ewigen Leben, werden gleichsam Ehrenbürger im Reiche des Allmächtigen. Daß Sie, Herr Präsident, zu den Gerechten der Nationen gezählt werden, das erfüllt uns mit Mut und Zuversicht in dieser schweren Zeit, die wohl dem unglückseligen Kriege ein Ende gesetzt, aber noch lange nicht den Völkerfrieden gebracht hat. Wir vertrauen auf Ihre, von aller Welt bewunderte, in sich geschlossene und gefestigte Persönlichkeit, die es uns leicht macht, in dieser feierlichen Stunde zu geloben, daß wir auch fürderhin in treubewährter Vaterlandsliebe wirken wollen auf Kanzel und Katheder, im Sinne unseres Prophetenwortes: Fördert das Heil des Staates, denn

sein Heil ist euer Heil! Halten Sie, Herr Präsident, von Ihrer hohen Warte die weise Hand schützend über unser heiliges Amt, und wir wollen nach altem Väterbrauch an Sabbaten und Festen in unseren Synagogen beten, daß Gott die Staatsobrigkeit beschützen möge, das Vaterland und seinen Präsidenten. Möge auch der eine in deutscher, der andere in tschechischer und der dritte in hebräischer Sprache für Sie beten, wir alle wollen es tun: mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele." Der Präsident dankte für die Begrüßung und versicherte dem Redner, daß seine Glaubens- und Volksgenossen es nicht nur verdient haben, sondern auch das Anrecht darauf besitzen, daß ihnen der volle Schutz des gleichberechtigten Staatsbürgers gewährt werde. Dann wandte er sich an den tschechischen Vertreter, Prof. Dr. Weiner, dankte nochmals für die herzlichen Worte und betonte, daß es in der aufgeregten Zeit wohl schwer falle, Herr über die Menge zu werden, wie das die Beschwerden über Plünderungen, die gerade jetzt eine Abordnung vom Lande überbrachte, bekunden, aber er werde alles, was er vermag, daransetzen, um Ruhe und Ordnung zu schaffen. Darauf wurde die Deputation mit herzgewinnenden Worten auf das freundlichste entlassen." Dazu müssen wir anführen, daß Masaryk vor Jahren aus der katholischen Kirche austrat und jetzt wahrscheinlich ohne Konfession ist. Von seiner Frau wird behauptet, sie wäre eine amerikanische Jüdin. Masaryk hatte mit seiner Frau im Jahre 1907 in Newyork eine große Judenversammlung veranstaltet gegen das „Ritualmärchen". Bloch berichtete in seiner Wochenschrift am 24. Januar 1919 folgende Nachrichten aus Ungarn: „Staatliche Dotationen für jüdische Zwecke. Der Staatssekretär im ungarischen Kultusministerium Alexander Juhasz-Nagy widmet in seinem Ressort naturgemäß auch den jüdischen Kultusangelegenheiten große Aufmerksamkeit. So wurden bisher als Bekleidungsunterstützung für Rabbinen der Kongreß- und Statusquo-Gemeinden 180.000 K, als ständige Familienzuschüsse 45.000 K jährlich, für außerordentliche Unterstützung zu Händen der israelitischen Landeskanzlei ein Kredit von 93.000 K angewiesen. Die bisherigen Staatsdotationen bleiben auch weiterhin auf der bisherigen Grundlage aufrecht. Die gesamte ungarische Judenheit erhält für die Unterstützung von Gemeinden, Rabbinen, Rabbinerswitwen und für kulturelle Zwecke rund 250.000 K jährlich." Dasselbe Wochenblatt berichtete folgendes am 7. Februar 1919: „Rabbiner Wise, ein intimer Freund Wilsons. Der „Matin" vom 13. d. M. bringt eine Schilderung Wilsons aus der Feder des Rabbiners der freien Synagoge in Newyork, Stephen Wise. Diese Schilderung (unter dem Titel „Mein Freund Wilson") wird vom „Matin" mit folgenden Zeilen einbegleitet: „Der Rabbiner Stephen Wise, dem Samstag Abends André Tardieu im Namen der Republik das Kreuz der Ehrenlegion überreichte, ist nicht nur der größte derzeitige Volksredner Amerikas, sondern auch ein persönlicher, intimer Freund des Präsidenten Wilson." Eine Tochter Wilsons heiratete den jüdischen Millionär Mack Ado. Weiter frohlockt Rabbi Bloch: „Die Regierung und die Angestellten der jüdischen Gemeinden. Die „Jüdische Korrespondenz aus Ungarn" meldet: Einen charakteristischen Beweis für den Ernst, mit dem die neue Volksregierung Ungarns die Gleichberechtigung der ungarländischen Juden auf allen Gebieten des staatlichen Lebens auffaßt, bildet die jüngste Verordnung, mittelst der die Regierung den Seelsorgern und Angestellten der israelitischen Gemeinden alle jene Erleichterungen und Zuweisungen

gewährt, die sie den Staatsbeamten zur Erleichterung ihrer materiellen Lage eingeräumt hat." Aber nicht allein Rußland, Deutschland, Ungarn, ganz England denkt für die Juden. Rabbi Bloch berichtet 24. Januar 1919: „Zu den Parlamentswahlen in England. London. Während der Parlamentswahlen sind in England 11 Juden, die alle der Koalition angehören, zu Abgeordneten gewählt worden. Einer der gewählten Kandidaten ist Major J. B. Cohen, der auf dem Schlachtfelde beide Beine verlor. Alfred Mond, der der jüdischen nationalistischen Sache freundlich gegenübersteht, ist trotz besonders starker Gegnerschaft durchgedrungen. Weitere 11 jüdische Kandidaten, die hauptsächlich der Opposition angehörten, darunter der ehemalige Minister Herbert Samuel, sind durchgefallen. Das frühere Parlament zählte 16 jüdische Mitglieder." Weiter berichtet Bloch: „Amerikanische Juden und die polnischen Pogrome. Aus Stockholm wird gedrahtet: Ein überwältigendes Protestmeeting fand gegen die polnischen Pogrome in Madison Square Garden in Newyork statt. Als Hauptredner sprachen: Jakob Schiff, Schalam Asch, Major London. Schiff verlas Telegramme galizischer Rabbiner über die Greuel in Galizien. Er nannte Dmowski, das Haupt des von den Vereinigten Staaten anerkannten polnischen Nationalkomitees in Paris, den Organisator des Judenboykotts, den Hauptschuldigen des bestialischen polnischen Antisemitismus. Schiff forderte die Nichtzulassung Dmowskis zur Friedenskonferenz durch die Vereinigten Staaten. Polens Selbständigkeit dürfe nicht eher sanktioniert werden, als die jüdischen Rechte sichergestellt seien. In einem Zustimmungstelegramm des Speaker des Kongresses, Mr Clark, wurden die Pogrome idiotisch und verbrecherisch genannt und die Hoffnung ausgedrückt, der Friedenskongreß werde diesen Greueln für immer ein Ende setzen. Die Protestresolution soll durch das Washingtoner Staatsdepartement dem Friedenskongreß übermittelt werden." Eine weitere Nachricht lautet: „Die holländische Regierung und die Judenfrage. Der holländische Minister für Auswärtige Angelegenheiten, Jonkheer H. A. van Karnebeeck, empfing das jüdische Konvreßkomitee in Audienz. Die Delegation bestand aus den Herren Dr. B. H. Asscher (Alliance), H. J. Asch (Sion) und den Zionisten Henri Edersheim und Jakobus H. Kann. Herr Asscher überreichte namens des Komitees dem Minister die Petition der holländischen Juden, die 46.578 Unterschriften trägt, und in der die Regierung aufgefordert wird, ihren Einfluß anzuwenden, daß die befugten Vertreter der organisierten Judenschaft auf der Friedenskonferenz die jüdischen Wünsche zur Sprache bringen."

Ganz England lebt unter dem Drucke des Londoner Rothschild. Als der Jude Beilis den Knaben Juschtschi in Kiew ermordete und die blutlose Leiche des Knaben aufgefunden war, ging der wilde Tanz los. Die „Schlesische Ztg." hatte am 8. Mai 1912 folgende Nachricht: „Zurzeit wird in Kiew ein Jude wegen Mordes strafrechtlich verfolgt. Die Anklagebehörde hatte sich auf den Standpunkt gestellt, daß wohl ein Ritualmord vorliegen könnte. Nun wurde die „große" Presse in der ganzen Welt allarmiert, ähnlich wie im Falle Ferrer. „Führende" Männer wurden um die Unterzeichnung eines Protestes gegen die Ritualmordbeschuldigung angegangen und ihre Namen dann von den „Weltblättern" veröffentlicht. In Rußland, Frankreich und besonders in Deutschland ging das „Geschäft" ganz flott, und nun haben sich auch die hervorragendsten Persönlichkeiten Englands dem Protest angeschlossen. Der englische Protest ist, wie wir

in der „Vossischen Zeitung" lesen, in erster Linie von allen Erzbischöfen und Bischöfen der englischen Staatskirche unterschrieben, ferner von den Herzogen von Norfolk und Northumberland, von Staatsmännern, vom Präsidenten des Unterhauses, von den höchsten richterlichen Beamten, von allen Professoren der Universitäten Cambridge, London, Oxford, Liverpool, Dublin, ferner von zahlreichen Künstlern, Zeitungsherausgebern und Schriftstellern. Diese furchtbare Aufregung und großartige Mache ist ja gewiß sehr löblich, aber es drängt sich einem doch unwillkürlich die Frage auf, weshalb von der „großen" Presse nicht ein ähnlicher Aufwand für die armen portugiesischen Sträflinge gemacht wird, zumal es sich hier nicht um eine einzelne Persönlichkeit, sondern um Hunderte und Tausende handelt, die dazu noch alle unschuldig sind, während das bezüglich des Kiewer Juden vorläufig noch nicht festgestellt ist, wenn auch die Anklage auf Ritualmord sich als unhaltbar erweisen soll. Oder weshalb gibt nicht etwa folgende Tatsache, die wir dieser Tage in einem Bericht der Kreuzzeitung aus Nordamerika gelesen haben, Anlaß zu einem internationalen Entrüstungsrummel: Die Frauen haben es auch veranlaßt, daß der Mädchenhandel jetzt stärker bestraft wird, als ehedem. Verschiedene russische Juden, einer namens Solow, ein gewisser Morris Cohen und seine Gattin Lena Cohen, wurden aus diesem Grunde zu außerordentlich hohen Strafen verurteilt, der erstere hat sogar Aussicht, 24 Jahre hinter Schloß und Riegel zuzubringen. Sein Urteil lautet nämlich auf 10—20 Jahre Zuchthaus und 5000 Dollar Geldbuße, die, wenn sie nicht bezahlt werden kann, im Gefängnis abzusitzen ist, und zwar für jeden Dollar einen Tag." Weshalb das Berliner Tageblatt und verwandte Organe in diesem und so vielen ähnlichen Fällen keinen Sturm der Entrüstung heraufbeschwören, obwohl es sich doch auch um Juden handelt, ist wohl jedem ohne weiteres einleuchtend. Dabei ist der Mädchenhandel das infamste und scheußlichste Verbrechen, das es überhaupt geben kann. Leider hat die „große" Presse noch immer eine ganze Unmenge christlicher Leser, die nicht merken, wie sie von ihr buchstäblich an der Nase herumgeführt werden." Hier sieht man, wie Juden ganz England beherrschen. In der Friedenskonferenz in Paris spielen folgende Juden eine führende Rolle: Staatssekretär Nordamerikas Lansing, Frankreichs Finanzminister Klotz und Senator Tardieu, Italiens Minister Sonnino. Diese Namen genügen doch. Jetzt begreifen wir auch, warum Foch ohnmächtig ist und warum die Herrschaft jüdischer Mörder in Rußland und den übrigen Ländern nicht geschmälert werden darf.

Die Republik Deutsch-Oesterreich wurde in der „Reichspost" 22. November 1918 geschildert: „Aus Staatsbeamtenkreisen wird der „Reichspost" geschrieben: Während viele altgediente Staatsbeamte nicht wissen, ob sie nicht demnächst unter Berufung auf die Ueberzahl des Personals im alten Beamtenstaate und auf die Armut des neuen deutschösterreichischen Staates auf die Straße gesetzt werden — man denke nur, abgesehen von den nun aufgelösten gemeinsamen Zentralämtern, an die vielen deutschen Beamten, Professoren usw., die aus den bisher österreichischen Gebieten der nichtdeutschen Nationalstaaten nach Wien zurückströmen — scheint es anderseits immer noch Posten genug für Außenseiter und Neulinge zu geben, die jetzt mit aller Hast bald da bald dort von Interessenten untergebracht werden. Geradezu unheimlich ist die Ueberflutung der Aemter mit Juden. Ist es schon für einen Staat, der sich „deutschösterreichisch"

nennt, ein bißchen viel, daß er gleich sein Wichtigstes, das Auswärtige Amt, also die Führung der Beziehungen zum Ausland, den Händen eines Juden (jetzt Dr. Otto Bauer) anvertraut, daß er ein Unterstaatssekretariat für Heerwesen dem Juden Dr. Deutsch überläßt und dem arischen Unterstaatssekretär gleich wieder einen Morgenstern als Assistenz oder Kontrolle an die Seite stellt, so daß unter Offizieren, die von der Front kommen und sich im Staatsamt für Heerwesen Auskünfte holen wollen, der Desperationswitz die Runde macht, „hier hat man für uns nichts übrig, die Herrschaften sind gerade beim Talmudlesen", auch eine Reihe anderer Aemter — von dem Pressesamt gar nicht zu reden — sind im Handumdrehen völlig unter jüdischen Einfluß geraten, daß man befürchten muß, die jüdische „Heimstätte Palästina" werde auf deutschösterreichischem Boden aufgerichtet werden. Statt daß uns das Kriegsende, wie es die Bevölkerung und die Frontgruppen aus ganzer Seele herbeigewünscht hatten, eine Erlösung aus der entsetzlichen Judenwirtschaft der Kriegszentralen und wie die jüdischen Kriegskolonien alle heißen, gebracht hätte, gerieten wir infolge des großen Wirbels jetzt erst recht hinein, und wenn sich da nicht bald der Mann findet, der den Mut hat, mit eisernem Besen dreinzufahren, so ist Deutschösterreich verloren. Im Staatsamt für Aeußeres, das dem Juden Dr. Bauer unterstellt ist, erhielt der Jude S. E. Schüller die handelspolitischen Agenden, er nahm sich zu Mitarbeitern wieder zwei Konnationale, einen Dr. v. Mieses und einen Dr. Broda, dessen Bruder während des Krieges als Deserteur in der Schweiz durch seine politischen Umtriebe der Monarchie nicht wenig geschadet hat. Und so geht es fort. Und da wundert man sich, daß Tirol und die sonstigen Alpenländer von Wien loswollen, von jenem Wien, das sich anschickt, die bisherige so verhaßt gewesene Judenwirtschaft noch weiter auszubauen! Wie lange noch, christliches Volk, willst du dies mitmachen? Darüber sei, um eine vernünftige Auseinandersetzung nicht von vorneherein durch den Vorwurf „antisemitischer Voreingenommenheit" zu verhindern, schließlich festgestellt, daß gegen eine proportionelle Vertretung der jüdischen Nation als solcher in den Aemtern niemand etwas einzuwenden hätte. Was erbittert, daß ist der jüdische Schleichhandel", das Vordringen maskierter Juden, jüdischer „Deutscher" an alle wichtigen Posten. Herr Doktor Straucher und die Zionisten mögen da endlich Ordnung schaffen, es liegt nicht nur im christlichen, sondern auch im jüdisch-nationalen Interesse! In einem Artikel, der sich mit dem Auswanderungsbefehl der „A.-Z." gegen das Kaiserhaus beschäftigt, schreiben die Innsbrucker „N. Tir Stimmen" vom 19. d. u. a.: „Der Kaiser in seiner Zurückgezogenheit seines österreichischen Schlosses Eckartsau macht uns nicht die mindeste Beschwer. Das Land von seiner Person zu säubern, empfindet das deutschösterreichische Volk nicht im mindesten als Notwendigkeit. Wenn wir Deutschösterreicher und insbesondere wir Tiroler jemanden ins Pfefferland wünschen, so sind das ganz andere Leute, die freche und freche Judenwirtschaft, die sich in den obersten Regierungsstellen und maßgebenden Aemtern über Gebühr breitmacht. Wenn wir unsere Wiener Regierungsstellen als Maßstab nehmen, so sind wir gar kein deutschösterreichischer Staat, sondern eine förmliche Judensatrapie. Da sagt die „Arbeiter-Zeitung", daß um unseren Kaiser die Familie der Parmas herumgewesen sei. Uns scheint, daß um unsere neuen Regierungsmänner zu viel Juden herum sind und daß die Juden in unserem neuen Staat

zu viel am Ruder und an der Krippe sitzen. Wenn wir wirklich einen deutschösterreichischen Staat haben wollen, müssen wir die Juden zur Seite schaffen. Nicht der Kaiser in Ischl ist uns im Wege, sondern die Juden bei der Regierung in Wien, bei allen dortigen Aemtern und in allen Zentralen sind uns ein Dorn im Auge. Diese betrügen und belügen die öffentliche Meinung und beuten das Volk aus und drängen sich in alle Aemter, um in Hinkunft noch besser ausbeuten zu können, und heften sich wie die Wanzen an den deutschösterreichischen Staat. Diese sind das fremdnationale Element, das wir verabscheuen und weswegen uns schaudert, von Wien aus regiert zu werden. Will man den Zerfall des deutschösterreichischen Staates, ehevor er noch recht begründet ist, vermeiden, so muß mit dem volksfremden, frechen und aufdringlichen Judenregiment Schluß gemacht werden. Diese sollen auswandern, der Kaiser ist uns gar nicht im Wege." Die „Jüdische Volksstimme" brachte im März 1920 folgenden Bericht: „Der siebzigste Geburtstag des Präsidenten Masaryk. Israelitisches Wochenblatt für die Schweiz: Am 7. März ist Prof. Masaryk 70 Jahre alt geworden. Die jüdische Oeffentlichkeit sollte an diesen Tag nicht achtlos vorübergehen. Denn Masaryk ist seit jeher jedem Unrecht entgegengetreten, das dem jüdischen Volke oder einem ihrer Angehörigen im Wirkungskreise seines Wortes oder seiner Feder nahe gekommen ist. Aber nicht etwa, weil er ein Judenfreund ist, sondern weil es ihm, selbst der Sohn eines gedrückten und mißkannten Volkes, man möchte sagen, fast instinktmäßig an die Seite jenes trieb, welchen Unrecht geschah. Es ist erstaunlich und ein Lichtpunkt in dem Dunkel dieser Kriegs- und Revolutionszeit, daß ein so feiner und seelenvoller Mensch zur Macht gelangt ist. Masaryk ist als Sohn eines slovakischen Kutschers in Hodonin (Göding) zur Welt gekommen. Unter Mühen und Sorgen, wie sie sonst das Erbteil des armen jüdischen Studenten sind, hat er das Gymnasium absolviert und später eine Dozentur in Wien erreicht. Ein Feind aller chauvinistischen Regungen, aller national verbrämten Lügen und Legenden, führte er einen Kampf gegen zwei Schriften, von denen eine als die „Königinhofer Handschrift" bekannt ist und welche beweisen sollten, daß die cechische Literatur ins 9. Jahrhundert zurückreicht. Mit dem Scharfsinn des großen Gelehrten wies er diese viel gefeierten Werke als die Fälschung eines Bibliothekars Namens Hanka nach. Das machte ihn in aller Welt bekannt, bei den Tschechen aber nicht beliebt. Als vor etwa 20 Jahren ein Jude Namens Hilsner vor dem Schwurgericht in Pisek in Böhmen wegen Ritualmordes zum Tode verurteilt wurde, da stemmte er sich mit der ganzen Kraft seines edlen Charakters gegen diese Justizschande und verlor wieder viel von seinem Einfluß. Masaryk hatte Jahr um Jahr auch in Amerika viel besuchte Vorlesungen auf Universitäten und Colleges gehalten. Er war eine universale Persönlichkeit auch vor dem Kriege. Nun sitzt der arme Kutscherknabe auf dem Hradšin, eine der schönsten Königsburgen Europas und versucht von dort aus die Geschicke seines Volkes zu leiten. Tschechen und Slovaken bilden jetzt eine Nation. Nach den historischen Gesetzen müßten sie im feindlichen Gegensatz zu den Deutschen im eigenen neuen Reiche und in Deutschland sein. Aber Masaryk verkündete vom ersten Augenblicke an den Frieden der Nationalitäten. Sein Schüler und Freund, der Minister des Aeußern Benes, hat gegen die nationalchauvinistische Richtung gesprochen und seine Politik versöhnlich orientiert. Den Juden in Böhmen, von denen viele durch Generation deutsch empfunden

haben, von den Deutschen aber, die leider auch in Böhmen zum großen Teil antisemitisch fühlen, zurückgewiesen wurden, weist er einen Weg. Den Juden in der Slowakei erging es ähnlich mit den Magyaren. Masaryk ermöglicht ihnen jenen Ausweg, den wir Zionisten, seit einem Vierteljahrhundert predigen. Die jüdische Nationalität ist in der Tschechoslowakei anerkannt, der Jude steht außerhalb des deutsch-slavischen Kampfes und er kann nichts besseres tun, als Masaryks Spuren folgend für die Versöhnung der beiden Nationen zu arbeiten, damit die neue Republik gedeiht und ihren Platz im Völkerbunde voll Ehren und Erfolg einzunehmen vermag. Damit können die Juden ihre Dankbarkeit dem greisen Präsidenten beweisen, dem wir von der freien Schweiz aus ein herzliches „ad multos annos" zurufen." Aus diesem Bericht geht hervor, daß die jüdische „Volksstimme" den Präsidenten Masaryk als Zugehörigen der jüdischen Rasse in Anspruch nimmt.

Die „Vossische Ztg." brachte am 9. April 1920 folgende Nachricht: Während das alte Oesterreich 400.000 Staatsbeamte aufwies und auch diese Zahl schon als übermäßig befunden wurde, wirtschaftet die weitaus kleinere Tschecho-Slowakei mit nicht weniger als 700.000 Staatsbeamten, so daß hier — Frauen und Kinder abgerechnet — jeder fünfte Mensch ein Staatsbeamter ist. Die Ursache einer so außerordentlichen Ueberfüllung des Staatsapparates liegt nicht in irgendwelchen Verwaltungsschwierigkeiten, sondern in dem Bestreben aller politischen Parteien, ihre Helfer und Freunde staatlich zu versorgen. Da aber die Tschecho-Slowakei ein mit zehn Milliarden tschechischer Kronen passives Budget aufweist, wird hier das Uebermaß an Beamten zu einem immer schwierigeren finanziellen Problem. Diese Sorge ist gerade heute wieder akut geworden: Hunderte von Vertretern der Staatsbeamtenschaft erschienen in der Nationalversammlung und forderten sehr ungestüm und sehr energisch eine namhafte Erhöhung ihrer Gehälter. Angesichts der täglich höher wachsenden Teuerung sind nun allerdings die heutigen Beamtengehälter unzureichend, aber mit 700.000 multipliziert ergeben sie eine fast unerträgliche Belastung des Staatshaushaltes. Dessen ungeachtet mußte sich der Minister des Innern Schwehla dazu verstehen, die gewünschte sehr beträchtliche Gehaltsregulierung zu bewilligen, weil die Wahlen vor der Türe stehen und in diesem Augenblick eine unzufriedene Beamtenschaft der Regierung sehr unangenehm werden könnte. Die Gefahr einer Diktatur der Sozialisten ist im tschechoslavischer Staat mit jedem Tage größer. Die Löhne der Arbeiter werden immer höher. Auf Grund einer Vereinbarung beim Arbeitsamte in Brünn wurden nach dem „Venkov" die Lohnfragen der landwirtschaftlichen Arbeiter soweit sie Deputatisten sind, in folgender Weise geregelt: Ein Pferdekutscher und Viehfütterer erhält 200 K, ein Schienknecht 180 und eine Dienstmagd 170 K monatlich. Der verheiratete Deputatist hat Anspruch auf eine gesunde Wohnung bestehend aus einer Stube, Küche und einer Kammer samt Zugehör. Jeder Deputatist erhält 15 q Steinkohle und 4 Raummeter Holz, täglich einen Liter Milch und monatlich im Voraus einen Zentner Getreide. Jeder Deputatist erhält ferner eine halbe Metze Feld oder 9 q Kartoffeln jährlich. Dieser Vertrag trat vom 1. Jänner d. J. an in Wirksamkeit. Da dieser Dienst auf besondere Vorbildung verzichtet, eröffnet sich geistigen Arbeitern eine lohnende Beschäftigung.

Lloyd George hat ruhig zugeschaut, als die Sozialisten die christlichen Dynastien vertrieben und an ihrer Stelle Juden eingesetzt haben. Das sind die Resultate des Sieges der Alliierten über Deutschland. Die Finanzjuden sind die Herren der Welt geworden. Das ehemalige Zarenreich ist derzeit in zahllose Republiken zerschlagen. Das Zentrum beherrscht Chaim Bronstein. Die Alliierten wollen ihm aus dem Körper des ehemaligen Riesenreiches so viel es geht, abreißen. Diese Aufgabe wurde den Polen übertragen. Die Ukraine soll auf diese Art den Bolschewiki entrissen werden. Ob das von Judentum durchseuchte polnische Volk diese Aufgabe ausführen wird, ist fraglich. Polens räuberische Truppen verbreiten Mord und Brand im Gebiete von Teschen, verwüsten ganze Gemeinden, verüben zahllose Mordtaten vor den Augen der alliierten Truppen. Die »Národní Listy« hatten am 9. Mai 1920 folgende Notiz: Ein Bekannter entfloh aus Rußland. Was wir in Sowjetrußland erlebten, läßt sich gar nicht schildern. Die Sowjetregierung existiert nicht, es ist eine jüdisch deutsche Schreckensherrschaft. Wir mußten monatlich 100.000 Rubel ausgeben, um nur das nackte Leben zu fristen. Ein Kilo Schwarzbrot kostete im März 1920 600, weißes 2000, Speck 5000, Butter 6000 Rubel, Kartoffel 300, Zucker 5000, Mehl 5000 Rubel. Ein Anzug 50.000 Rubel. Die Kommunisten sind organisierte Diebe und Räuber. Ihr Raub trägt monatlich Millionen Rubel. Die Arbeiter müssen 16 Stunden frohnen bei Hunger. Wenn sie sich beschweren, werden sie einfach erschossen. Hunderttausende Menschen sterben Hungers. Tausende Menschen irren in den Wäldern und Feldern, sind wahnsinnig, massenhaft stürzen sich Menschen in die Newa. Die Sterblichkeit in Rußland ist jetzt auf 80 für 1000 Einwohner jährlich gestiegen, so daß Rußland in 20 Jahren menschenleer sein wird. Diese furchtbare Judenherrschaft wäre über Rußland nicht gekommen, wenn Kornilow nicht von dem Juden Kerenski und den tschechoslavischen Legionären im Stich gelassen worden wäre. Kornilow stand 200 km vor Moskau. Er fiel in Jekaterinodar. Masaryk und Mara versagten dem Kornilow die Hilfe der tschechoslavischen Legionäre und halfen so dem Juden Bronstein den Kreml in Besitz zu nehmen. Wenn die tschechoslavischen Legionäre dem Kornilow beigestanden wären, dann wäre auch nicht das schwindelhafte Werk von Versailles und St. Germain zustande gekommen. Deutschland geht total straflos und ungeschwächt aus dem Weltkriege hervor und beherrscht jetzt Rußland. Die roten Armeen Bronsteins werden vom deutschen Generalstab kommandiert. Wie es in den jüdisch-sozialistischen Republiken zugeht, davon ein Beispiel aus dem „Prager Tagblatt" vom 19. Mai 1920 über Oesterreich: Selbstverständlich ist aber auch der Beamtenkörper für Oesterreichs Verhältnisse viel zu groß; wo zehn gut bezahlte Beamte genügen würden, sitzen heute 200 mißvergnügte Menschen, ohne zu wissen, wie den Hunger und die Langeweile zu vertreiben. Jeder Mensch in Wien weiß heute, daß auf Oesterreichs Bahnen große Diebsorganisationen bestehen, die Waren verschleppen, den Kaufmann und Industriellen auf eigene Faust besteuern und sich, wo es geht, die Taschen füllen. Heute nun wird auch ein Skandal beim Wiener Postpaketamt publik, wo seit Jahren systematisch und im Großen gestohlen wurde, ohne daß die leitenden Stellen von diesen Massendiebstählen auch nur gewußt hätten. Die Diebe des Postpaketamtes haben im Laufe ihrer Tätigkeit Millionen von Auslandpaketen geplündert, zum Teile selbst verwendet, zum größeren Teile damit jedoch einen

schwunghaften Handel betrieben. Es sind Fälle bekannt geworden, wo einzelne Diebe sich aus dem Erlös der gestohlenen Güter Bauerngüter oder Häuser kaufen konnten. Es wäre jedoch ein Irrtum zu meinen, daß mit der Ergreifung dieser Gesellschaft auch schon die Wurzel des Uebels beseitigt sei. Die Ursachen der Kleptokratie liegen tiefer. Sie sind die fast unvermeidliche Folge eines Beamtenheeres, das zum größten Teil keine Existenzberechtigung hat und weder in der Arbeit noch in der Besoldung jene Befriedigung findet, die dem arbeitenden Menschen sittlichen Halt gibt. Es gehört mehr innere Kraft dazu, als diese durch Hungerjahre aufgeriebenen Menschen aufbringen, um gegenüber dem zur Schau getragenen Luxus, dem Uebermut des in Millionengewinnen wühlenden Schiebertums an den Geboten der Ehrlichkeit festzuhalten. Dies ist schließlich eine Erscheinung, welche sich nicht auf die nunmehr so eng gewordenen Grenzen der Republik Oesterreich beschränkt." Diese sozialistisch-jüdischen Republiken sind also zu Diebshöhlen organisiert. Sie führen nur eine Scheinexistenz durch die Herausgabe von Papiergeld. Der Papiergeldumlauf von 30 der größten Länder der Welt belief sich anfangs des Krieges auf 7 Milliarden Dollars, im Dezember 1919 auf 51 Milliarden Dollars, die Papiergeldausgaben der Bolschewiki nicht inbegriffen, welche insgesamt auf 34 Milliarden geschätzt werden. Die Goldreserve dieser Länder stellte sich im Dezember 1919 auf ungefähr 7 Milliarden Dollars. Die Golddeckung beträgt also nicht mehr als 13·7 Prozent, während sie vor dem Kriege 70 Prozent betrug. Die Zentralmächte Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Bulgarien und die Türkei, verfügten anfangs des Krieges etwa über 600 Millionen Dollars in Gold und 1200 Millionen in Papiergeld. Am Ende des Krieges besaßen sie noch 686 Millionen Dollars Gold, das Total der Banknoten war jedoch auf 12 Milliarden 200 Millionen angewachsen. Bei den Alliierten ergaben sich für den ganzen Block folgende Zahlen: Sie begannen den Krieg mit 3763 Millionen Dollars Gold und 4900 Millionen Dollars Papiergeld. Ende des Krieges verfügten sie über 5217 Millionen Gold, der Papiergeldbestand steht auf 29 Milliarden. Die Goldreserve war vor dem Kriege 76·6 Prozent, Ende des Krieges 20·9, zurzeit 17·1 Prozent.

Die Not der Bevölkerung in diesen jüdisch-sozialistischen Republiken ist unbeschreiblich. Der Hunger bedroht alle, die nicht direkt in der Landwirtschaft beschäftigt sind und nicht zu der Organisation der Roten gehören. Alle leitenden Stellen werden von Juden besetzt, die dann schrankenlos über alle Ein- und Ausfuhr verfügen und Milliarden verdienen. Massaryk ernannte zum Generalinspektor der czechoslavischen Armee den böhmischen Zola den Dichter Machar, früher in Wien durch 30 Jahre Bankbeamter bei Rothschild. Machar selbst ist jüdischer Abstammung. Der ehemalige Handlungsgehilfe Minister-Präsident Tusar brachte am 22 Mai 1920 ein neues Ministerium zu Stande, darin sind der Jude Dr. Winter Minister für Sozialpflege, der rote Parteiführer Němec ist Kriegsminister, der Jude Dr. Meisner, Rechtsanwalt, ist Justizminister. Er ist der ständige Begleiter Tusars und leitet eigentlich die ganze Republik. Dr. Vrbensky, ein Jude aus Raudnic, hat das Ministerium für öffentliche Arbeiten. Rücksichtsloser kann wohl das Judentum nirgends herrschen wie in Prag. Das alles ist nur möglich durch die Mitarbeit der Judentruppe der organisierten roten Genossen.

48. Blutige Ostern in Essen.Ruhr.

Als die deutsche Mordmaschine, welche die Finanzjuden losließen die Welt zu erobern, versagte und am 28. November 1918 nach 4 Jahren und 4 Monaten ihren regelmäßigen Gang einstellte, sollte doch nach den Worten englischer Staatsmänner zur Abrechnung geschritten werden. Die Truppen Amerikas hätten können jubelnd Berlin besetzen, ebenso Wien und Budapest, überall Ordnung schaffen, Rußland restituieren, die Grenzen der neuen Staaten bestimmen. So wäre in wenigen Wochen ohne Verlust von Menschenleben Europa wieder zur Ruhe gekommen. Das Gegenteil geschah. Der Jude Lansing schickte das amerikanische Heer rasch zurück. Es verschwand wie mit einer Zauberkunst. Durch das Verschwinden der Amerikaner ist Deutschland Herr der Situation geworden. Die Friedensverträge von Versailles und St. Germain sind reinste Schwindeleien auf dem Papier. Die verwüsteten Departements Frankreichs sehen heute genau so aus wie beim Kriegsende, nicht eine Hand von Deutschland abgeschickt, rührte sich, um die Wüste wieder herzustellen. Uebrigens ist das ja unmöglich. Die Stadt Rheims mit ihrer Kathedrale kann ja niemals aus den Ruinen wieder aufgerichtet werden, das ist unmöglich, genau so, wie die Gefallenen im Kriege nicht lebendig werden können. Deutschland ist Herr der Situation geworden, es zog von den Feuerlinien mit klingendem Spiel nach Hause, brachte die ganze Artillerie und alles Kriegsmaterial zurück. Frankreich ist wieder in derselben Lage. Deutschland gegenüber wie vor dem Krieg. Anstatt den Krieg zu liquidieren, die Kriegsverbrecher zu bestrafen, aufzuhängen, überließen Englands Staatsmänner ganz Europa jüdischen Raubmördern zur Beute. Die unabhängigen Sozialisten ringen unter Führung Dr. Rohns um die Arbeiterdiktatur in Deutschland. Die „Kölnische Zeitung brachte am 6. April 1920 folgende Berichte: „Plünderer lassen sich nicht durch Aufrufe beruhigen: das einzige, was noch helfen konnte, sind die Truppen. Eine Stadtbevölkerung, vor deren Augen sich dieser Krieg abspielt, die den Terror am eigenen Leib gespürt, an der mit Verwundeten beladene Lazaretwagen der noch in roten Diensten stehenden Straßenbahn vorbeifahren und an der Flüchtlingsfamilien, die ihre zerschossenen Häuser in der Umgegend verlassen mußten, vorbeiziehen, begreift es nicht, daß der Kanzler des Deutschen Reichs noch der Ansicht sein kann, daß die Reichswehr die Kämpfe möglichst vermeiden und möglichst schonend vorgehen soll, und daß dieser Krieg kein Krieg, sondern eine Polizeiaktion sei. Sie begreift auch nicht die, weit vom Schuß, geäußerte Ansicht des Herrn Müller, daß die Bewegung im Ruhrgebiet mit Bolschewismus nichts zu tun habe. Welch verschrobenen Ansichten auch die im bolschewistischen Zentralpunkt sitzenden Genossen des Kanzlers haben, geht aus einer Aeußerung der auch stark nach links gerutschten mehrheitssozialistischen Essener Arbeiterzeitung hervor, wonach die Sozialdemokratische Partei Essens den dringenden Wunsch hat, daß die Reichswehrtruppen von Essen fernbleiben, und daß die Regierung die Bielefelder und Münsterschen Beschlüsse genau innehält. Man kann daran ermessen, welche Berater der Kanzler hatte, als er den Bürgerkrieg mit einer mit zu schwachen Kräften unternommenen und deshalb ganz langsam vorwärtsschreitenden Polizeiaktion erledigen wollte. Statt der Truppen zeigten sich in Essen Regierungsflugzeuge mit Flugblättern, in denen die Bevölkerung auf die Gefahr von Sabotage im großen Stil aufmerksam gemacht und

in denen sie aufgefordert wird, zu verhindern, daß Sprengstoffe und Waffen in die Bergwerke geschafft werden. Ferner wird mit deutlichen Worten auf die spartakistischen Verbrecher hingewiesen, welche den Arbeitern diese Suppe eingebrockt haben und welche ihnen jetzt noch die Arbeitsstätten auf lange Zeit zerstören wollen, um sich dann ins Ausland zu drücken — in Dortmund wurden 30 Auslandspässe beantragt — und deren Flucht man verhindern soll. Diese Aufforderung wird bei der Gerissenheit der Hauptführer in Spartakus, wie Eppstein und Genossen, wenig helfen, und viel eher als eine waffenlose terrorisierte Bevölkerung könnte die Reichswehr diese Genossen festsetzen. Ein Flugblatt des Generals v. Watter forderte nochmals zur Waffenabgabe auf, widrigenfalls standrechtliche Erschießung angedroht wird, und denjenigen Gemeinden, welche viele Waffen sammeln, werden besondere Zuweisungen an Lebensmitteln versprochen. Diese Flugblätter waren echte Kinder der Regierung: Worte statt Taten! Am Ostermontagnachmittag stand die Reichswehr noch am Rhein-Herne-Kanal, wo die Rote Armee Widerstand leistet und Schützengräben ausgehoben hat. Die Stimmung der Roten Armee scheint immer schlechter zu werden. Die Roten rücken einzeln und in kleinen Trupps ab, so daß die Armee sich ständig verkleinert, wobei aber ihre Reste gleichzeitig um so wütender werden. In der Umgebung von Essen wurden von den Roten mehrere Eisenbahnbrücken gesprengt. Dagegen ist die Sprengung der bei Altenessen über den Rhein-Herne-Kanal führenden Brücke nicht ganz geglückt. Und das Publikum wartet, wartet auf die Truppen und auf die Einsicht der Regierung, auf daß diese nicht immer bremsen möge. Allmählich verstärkt sich in ihm die Ueberzeugung, daß es Bolschewismus mit Genehmigung einer hohen Regierung ist, was es Ostern 1920 durchmachen mußte. Der Zentralrat in Essen, das heute von Reichswehrtruppen noch nicht besetzt war, ist am Samstag früh nach dem Wuppertal geflüchtet. An der Spitze steht ein Oesterreicher namens Stern, der erst seit Monaten im Ruhrrevier lebte. Ein Trupp von 70 Bewaffneten kam gestern, am ersten Ostertag, nach Elberfeld, um den geflüchteten Zentralrat, von dem sie sich feige verlassen sehen, zu verhaften. Die Gerüchte, daß im Wuppertal der Generalstreik ausgerufen sei, sind falsch. Eine soeben angeschlagene Veröffentlichung aller sozialistischen Parteien warnt vor dem Gericht, daß wiederum der Generalstreik ausgerufen sei, und erklärt, daß in vollem Umfang weitergearbeitet werde.

Der Kommunistenführer und Vertraute des radikalen Dortmunder Vollzugsrats, Meinberg, ist geflohen. Berlin, 6. April. (Telegr.) Der „Lokal-Anzeiger" berichtet aus Hagen Einzelheiten über den roten Schrecken: In Pelkum wurde die 22jährige Tochter eines Landwirts von roten Gardisten erschossen. In Sand-Bochum wurde der Landwirt Rögner durch einen Bauchschuß verletzt. Ein anderer Einwohner wurde erschossen. Plündernde rote Truppen erzwangen mit vorgehaltenem Revolver die Herausgabe von Lebensmitteln und Geld. Auch Arbeiterfamilien wurden nicht verschont, namentlich solche, deren Männer geflüchtet waren, um nicht in die Rote Armee eingestellt zu werden. Bei dem Angriff auf den Friedhof von Pelkum fiel der seiner Kompagnie voranstürmende Hauptmann Schatz. Insgesamt werden die Verluste der roten Armee bei Pelkum auf über 300 Tote geschätzt. Zwei Panzerautos und ein Flugzeuggeschwader nahmen dort an dem Kampfe Teil. Wir sehen aus den Berichten, daß das Ruhrgebiet, wo 500.000 Bergleute arbeiten, in die Gewalt der Ju-

den Epstein, Stern und Genossen geriet. Das Hauptkommando in Dortmund führte der Jude Radek-Sobelsohn. Auf Befehl dieser jüdischen Raubmörder lassen sich christliche Arbeiter zu Tausenden hinmorden. Der Raubmörder Hölz schickte über die Grenze zwei Kommunisten nach Böhmen, ihre Namen sind Rasch und Reitenberger. Beide wurden in Komotau festgenommen. Den Namen nach sind es Juden. Beide Kommunisten sollten in Böhmen einen Kommunistenaufstand organisieren. Der russische Schriftsteller Ivan Naživin hat in der „Národní Politika" 15. April 1920 folgende Erklärung abgegeben: Heute gestehen auch die Bolschewiki selbst, daß der blutige Versuch der sozialen Revolution in Rußland von den Bolschewiki unternommen, gescheitert ist. Wir Nichtbolschewiki sagen: Ja, der Versuch ist mißlungen, das war vorauszusehen, aber dieser Versuch kostete ganz Rußland das Leben. Ihr Bolschewiki habt Millionen unschuldige Menschen ermordet, ihr habt alle wirtschaftlichen Kräfte Rußlands vernichtet, Rußlands internationale Position ist verschwunden. Daraus droht ganz Rußland Sklaverei, Armut, Verzweiflung Ein frecher Schwindel ist es, wenn sozialistische Blätter behaupten, Rußland sei wohl. Warum sind tausende Tschechoslaven, die in Rußland bedeutendes Vermögen erworben haben, geflüchtet ohne Geldmittel, nur das nackte Leben rettend, warum sind aus Rußland über 1 Million Lehrer, Professoren, Techniker, Schriftsteller, Künstler, Redakteure, Universitätsprofessoren, Aerzte geflüchtet, um nur ihr nacktes Leben zu retten? Sie flüchten, weil sie die Qualen nicht mehr ertragen können. Sie können nicht für ½ kg Brot 300 Rubel zahlen, sie können nicht im Winter in ungeheizten Wohnungen hausen, sie können nicht sehen und hören die furchtbaren Schmerzensschreie aus den Martergefängnissen der črezvyčajek, wo hunderttausende unschuldige Menschen lebendig geschunden, gemartert und getötet werden. Sie haben nicht mehr die Kraft, die ermordeten Priester und die verwüsteten Kirchen anzusehen. Alle diese Millionen Verbrechen werden durch die Sowjetregierung planmäßig betrieben und mittelst bewaffneter Chinesen wird das blutige jüdische Schreckensregiment aufrechterhalten. Ganz Rußland ertrinkt in Blut und darum flüchtet, wer nur kann. So berichtet Naživin als Augenzeuge, was die jüdischen Raubmörder mit Chaim Bronstein Trotzki an der Spitze in Rußland für Verbrechen verüben. Als der Jude Parvus-Halphen dem General Ludendorff den Antrag machte, die russische Armee durch jüdische Agenten zu demoralisieren, wurden zu diesem Zwecke Lenin und Trotzki im Separatzug aus der Schweiz über Deutschland nach Petersburg gebracht. Der deutsche Generalstab wollte im Herbst 1917 die russische Front freihalten, um die Westfront zu stärken. Die russischen Truppen, angelockt von jüdischen Agenten, sie sollen nach Hause gehen und das Land unter sich verteilen, verließen ihre Stellungen, verkauften Pferde und Artillerie um einige Rubel. Die ganze Batterie schwerer Geschütze wurde samt Pferden um 10 Rubel verkauft. Die Offiziere wurden abgesetzt, ermordet. Nachhause zurückgekehrt, mit Waffen ausgerüstet, begann der Mužik zu rauben. Es blieb in ganz Rußland wohl kein einziger Meierhof des adeligen Großgrundbesitzes unversehrt. Das Vieh wurde geschlachtet, die Gebäude in Brand gesteckt, zerstört, innere Einrichtung und Wirtschaftsgeräte weggeschleppt, die Besitzer ermordet. In diesem furchtbaren Raubkrieg sind Milliarden auf immerwährende Zeiten vernichtet worden und Rußland wird nie auferstehen, falls ihm nicht von außen Hilfe kommt. So hat

das Judenvolk die 100 Millionen zählende russische Nation auf immerwährende Zeiten in den Abgrund gebracht. Das alles haben Lord Buchanan und die Staatsmänner Englands als Handlanger des Juden Rothschild am Gewissen.

48. Schlußwort.

Der Weltkrieg ist zwar scheinbar zu Ende, aber an seiner Stelle wütet der Bürgerkrieg, der viel gefährlicher ist als der Weltkrieg selbst. Die von den Juden kommandierten Sozialisten, die Bekenner der Lehre, die der Jude Mardochai-Marx den Arbeitern vorzauberte, diese Arbeitermassen beanspruchen alles für sich. Wer nicht zu einer Organisation der roten Genossen gehört, der ist weder seines Lebens, noch seiner Habe sicher. Die angebliche Sozialisierung der kirchlichen und adeligen Güter, die vom jüdisch-sozialistischen Staate betrieben wird, ist nur ein kleiner Bruchteil von dem Gewaltprozeß, der in diesem Bürgerkriege vor sich geht. Die furchtbare Niederlage der katholischen Kirche in allen jüdisch-sozialistischen Republiken ist nur die Folge von dem totalen Sieg der Juden und ihren Truppen der Sozialisten. Die Juden haben durch ein volles Jahrhundert dazu gearbeitet, um durch die Presse und die Sozialisten den katholischen Glauben auszurotten. Es schien, als ob die Wache am Sion, also die kirchlichen Regierungskreise mit einer totalen Blindheit geschlagen wären. Dasselbe gilt auch von den vertriebenen und ermordeten Dynastien. Kaiser Wilhelm konnte ohne den Juden Ballin nichts unternehmen. So ist der Zusammenbruch der katholischen Welt gekommen. Der katholische Klerus wird in den jüdisch-sozialistischen Republiken ausgerottet werden. Die Priesterseminare sind leer, die Priester sterben vor Hunger aus. Die Judenhure Esther siegt auf der ganzen Welt. Die Nationen können ohne den christlichen Glauben nicht leben. Bete und arbeite, befiehlt Christus. Die Sozialisten stoßen dieses Gebot um und sagen: faulenze und raube. Es ist doch klar, daß unter der Herrschaft der roten Genossen Europa zu einer großen Wüste werden muß. Christus befahl: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Gott gab am Berge Sinai die Gebote: du sollst nicht stehlen, du sollst nicht morden. Alles das, was die katholische Kirche im Katechismus in der Schule, auf der Kanzel in der Kirche lehrt, ist im Weltkrieg verhöhnt, umgestoßen worden. Wenn Gott verbietet, den Menschen zu morden, so kann es nicht gestattet sein, ganze Völker auszurotten. Die Lehre von dem Herrenvolk wird die stete Gefahr des Weltkrieges sein. Wenn die deutsche Nation nicht zur katholischen Kirche zurückkehrt, wenigstens dem größeren Teile nach, dann wird der Weltkrieg kein Ende nehmen. Wenn es dem russischen Volke nicht gelingt, die Judenherrschaft abzuschütteln, dann wird der Weltkrieg kein Ende finden. Die Staatsmänner Englands, Frankreichs, Nord-Amerikas sind unter dem Druck der Finanzjuden. Wenn sie diesen Druck zerbrechen, dann können sie Europa retten. Falls es nicht geschieht, dann ist Europa verloren.

Inhalt:

		Seite
1.	Einleitung	1
2.	Das Geld im Kriege	1
3.	Deutschlands finanzielle Kriegswirtschaft	7
4.	Das Kriegsende	12
5.	Frankreichs Kriegswirtschaft	15
6.	Frankreichs Effektenbesitz	16
7.	Englands Kriegswirtschaft	22
8.	Italiens Kriegsfinanzen	33
9.	Nordamerikas Finanzen	36
10.	Die Republik Deutsch-Oesterreich	39
11.	Polen	41
12.	Jugoslavia	42
13.	Der Valutaschwindel	43
14.	Rußlands Ausdehnung und Bevölkerung	46
15.	Lord Rothschild und die russische Anleihe	43
16.	Zederblum Lenin	54
17.	Der Hunger nach den Gütern der Kirche	55
18.	Die Judenfrage in der französischen Revolution	60
18a	Moskau im Juni 1918	64
19.	Riga unter den Bolschewiki	66
20.	Bolschewiki	68
21.	Der Bauernfang der Bolschewiki	72
22.	Zwei Jahre Judenherrschaft	74
23.	Budapest unter Bela Kohn	77
24.	Kiew unter jüdischer Schreckensherrschaft	79
25.	Die Finanzen des jüdischen Zaren Chaim Bronstein	81
26	Das Eigentum im Weltkriege	82
27.	Die Abschaffung des Adels	87
28.	Zivilehe	90
29.	Krieg und Religion	91
30.	Der Weltkrieg ein Produkt des Kapitalismus	95
31.	Der Weltkrieg ein Judenkrieg	96
32.	Die tschechoslovakische Republik	104
33.	Das Purim	106
34	Christentum und Judentum	107
35.	Die Schuld am Weltkriege	112
36.	Das Ende der Goldwährung	113
37	Monarchie und Republik	116
38.	Eine Predigt an die deutsche Nation	120
39.	Das Aussterben Rußlands	122
40.	Die jüdische Robot in Rußland	127
41.	England und die Bolschewiki	133
42.	Die Kommunisten von Duisburg	139
43.	Krieg und Christentum	148
44.	Die ersten Wahlen ins Parlament der tschechoslavischen Republik	158
45.	Der Beilisprozeß	160
46.	Sozialistisch jüdische Republiken	162
47.	Blutige Ostern in Essen Ruhr	171
48.	Schlußwort	174

D
521
V7

Vrba, Rudolf
Der Kapitalismus im Welt-
krieg

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 15 23 12 08 010 8